



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kulturerbe des Mostviertels: der Vierkanthof, der  
Streuobstbau und die Mostproduktion.

Im Selbstbild der Bevölkerung  
das Beispiel von St. Peter in der Au.“

Verfasserin

Maria Rohrhofer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer.nat)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 456 482

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium Geographie und Wirtschaftskunde  
und Bewegung und Sport

Betreuer: ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer



## Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe
- und dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, 2014

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei meiner Familie, ganz besonders bei meinen Eltern Ernestine und Johann Rohrhofer und bei Martin Hirtenlehner von ganzem Herzen bedanken. Ihr habt mich während meiner Ausbildungszeit immer unterstützt und seid mir mit Rat und Tat, sowie finanziell zur Seite gestanden. Ohne eure Hilfe wäre Vieles nicht möglich gewesen. – Vielen lieben Dank dafür!

*„Ein Baum ohne Wurzeln – ein Mensch ohne Familie.“*

[Till Brendel (\*1988) Schüler und Hobbyaphoristiker]

„Meiner Familie ist diese Diplomarbeit gewidmet.“

## Vorwort

„Warum gerade dieses Thema?“ – Diese Frage kam von vielen Personen, wenn ich mit ihnen über meine Diplomarbeit sprach oder mich beim Austeilen meiner Fragebögen vorstellte. Interessierten antwortete ich meist, dass mir vor allem auch der persönliche Bezug zu diesem spannenden Thema wichtig war. Ich bin selbst auf einem Vierkanthof in der Marktgemeinde St. Peter in der Au aufgewachsen und nun seit März 2014 sogar stolze Besitzerin dieses Hofes. Der eigentliche Grund, warum ich aber überhaupt auf die Idee kam, die Vierkanthöfe von meiner Heimatgemeinde zu erheben, war jener, dass ich 2011 im Zuge einer universitären Übung bei der Erhebung der Vierkanthöfe in Haag als Studentin mitwirken durfte. Zusammen mit zahlreichen anderen StudentInnen gingen wir von Hof zu Hof, um die ansässige Bevölkerung über ihren Lebens-, Arbeits- und Wohnort zu befragen. Inmitten dieses interessanten Arbeits- und Forschungsprozesses keimte bereits damals ein erster Gedanke an ein mögliches Diplomarbeitsthema auf. Mit diesem Projekt, das das Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien gemeinsam mit der LEADER Region Moststraße durchführte, wurde also der Grundstein für diese Diplomarbeit gelegt.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei meinem Betreuungslehrer Herrn ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Weixlbaumer für seine Unterstützung während meines Schaffensprozesses bedanken. Er war unter anderem auch einer der Initiatoren des Projektes bzw. der Studie in Haag.

Im Zuge meiner Diplomarbeit arbeitete ich auch mit der LEADER Region Tourismusverband Moststraße und der Diplomarbeitbörse Regionalverband Noe-Mitte zusammen. Mag.<sup>a</sup> Eva Zirkler, MAR Christian Haberhauer und MA Isabella Wagner ermutigten und bekräftigten mich in meinem Vorhaben und ich möchte mich dafür herzlichst bedanken.

Während der Arbeitsphase durfte ich zu meiner Freude immer wieder feststellen, dass durch die Auseinandersetzung mit dem Thema *Vierkanthöfe* meinerseits auch andere Personen dazu angeregt wurden, sich darüber Gedanken zu machen. Das Interesse an den Umfrageergebnissen war groß und viele gaben an, dass sie sich durch das Beantworten des Fragebogens seit längerem wieder bzw. überhaupt einmal mit der Hofform Vierkanthof näher befassten. Die Besitzer und Besitzerinnen der Vierkanthöfe haben sich – zumindest kurzzeitig – intensiver mit ihrem Lebens-, Wohn- bzw. Arbeitsort auseinandergesetzt. Es ist wichtig, auch die „normalsten“ und „selbstverständlichen“ Gegebenheiten nicht aus den Augen zu verlieren und sie ab und an eines Gedankens zu würdigen.

Vierkanthöfe sind nicht nur wunderschöne Höfe, sondern auch ein landschaftsprägendes Merkmal der Region Mostviertel. Es lässt sich jedoch auch ein gesellschaftlicher Wandel

erkennen, welcher die Landwirtschaft im Allgemeinen und die Vierkanthöfe im Speziellen betrifft: Höfe verfallen, Teile werden weggerissen oder es finden immense Investitionen in Haus und Hof statt. Diese faszinierenden Prozesse und Verwandlungen werden auch ein Teil dieser Diplomarbeit sein.

# Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
TEIL A – KONZEPTIONELLE DARSTELLUNG .....	6
1 Kulturgeographie .....	6
1.1 „Kulturgeographie verbindet“ .....	6
1.2 „Cultural Turn“ – vielschichtige Wende in der wissenschaftlichen Betrachtungsweise .....	7
1.3 Unterschied zwischen der „Alten“ und der Neuen“ Kulturgeographie .....	9
1.4 Aspekte der Neuen Kulturgeographie .....	10
1.4.1 „Gesellschaft – Macht – Raum“ .....	12
1.4.2 Kultur und Identität .....	13
1.4.3 Kulturlandschaften als Teil der Kulturgeographie .....	14
2 Kulturlandschaft .....	16
2.1 Der Kulturlandschaftsbegriff.....	16
2.2 Kulturerbe und Kulturdenkmal .....	20
2.3 Der Mensch schafft Kulturlandschaften: bäuerliche Kulturlandschaft .....	24
2.4 Kulturlandschaft Streuobstbau .....	27
2.4.1 Geschichtliche Entwicklung der Streuobstbaulandschaften .....	28
2.4.2 Streuobstbauregionen in Europa und Österreich .....	30
2.4.3 Streuobstbau und seine Nützlichkeit.....	31
2.4.3.1 Ökologische Bedeutung.....	31
2.4.3.2 Wirtschaftliche Bedeutung .....	32
2.4.3.3 Kulturelle Bedeutung .....	32
2.4.4 Streuobstwiesen und die Mostproduktion .....	33
2.5 Kulturlandschaft Niederösterreich: Mostviertel .....	34
2.6 Kulturlandschaft Vierkanter .....	38
2.7 Resümee .....	40
3 Das Mostviertel .....	42
3.1 Geographische und geologische Abgrenzung.....	42
3.2 Siedlungsgeschichte des Mostviertels .....	44
3.3 Der ländliche Raum .....	46
3.3.1 Begriffsabgrenzung.....	46
3.3.2 Funktionen des ländlichen Raumes .....	48

3.3.3	Der Wandel des ländlichen Raumes .....	48
3.3.4	Der ländliche Raum des Mostviertels .....	50
3.3.5	Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors im Mostviertel .....	51
3.3.6	Regionalentwicklung im Mostviertel durch das LEADER-Programm .....	52
3.4	Landschaftsprägende Besonderheiten im Mostviertel .....	57
3.4.1	Vierkanter.....	57
3.4.1.1	Geschichtliche Entwicklung des Vierkanter .....	58
3.4.1.2	Baustruktur und Baumaterialien .....	62
3.4.1.3	Nutzungsprofil der gegenwärtigen Vierkanthöfe .....	64
3.4.1.4	Resümee.....	67
3.4.2	Streuobstbau und Mostproduktion im Mostviertel .....	67
3.4.2.1	Mostwirtschaft .....	70
3.4.2.2	Die Mostproduktion bzw. -erzeugung .....	72
3.4.2.3	Vermarktung von Streuobstprodukten .....	74
3.5	Resümee.....	76
TEIL B – EMPIRIE .....		77
4	Fallstudie „Die Vierkanter in der Großmarktgemeinde St. Peter in der Au“ ....	77
4.1	Präzisierung des Untersuchungsgebietes .....	77
4.2	Setting zur Durchführung der Fallstudie .....	79
4.2.1	Methodendiskussion .....	79
4.2.1.1	Fragebogenkonstruktion.....	80
4.2.1.2	Pretest .....	81
4.2.2	Durchführungszeitraum und Datenschutz.....	82
4.3	Ergebnisse der Fallstudie .....	83
4.3.1	Nutzung und Kategorisierung der Vierkanter.....	83
4.3.1.1	Bewohner und Bewohnerinnen der Vierkanter .....	84
4.3.1.2	Landwirtschaftliche Nutzung .....	85
4.3.1.3	Alternative Nutzung .....	87
4.3.1.4	Kategorisierung der Vierkanter .....	88
4.3.1.5	Bauliche Veränderungen in der Vergangenheit und Zukunft .....	93
4.3.2	Mostproduktion und Streuobstbestand .....	94
4.3.3	Besonderheiten und Zukunftsaussichten.....	96

5	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	100
5.1	Beantwortung der Fragestellungen .....	100
5.2	Überprüfung der Hypothesen.....	105
5.3	Abschließendes Resümee .....	109
I	Bibliographie .....	113
a)	Gedruckte Quellen .....	113
b)	Internetquellen .....	120
c)	Telefonische, mündliche und schriftliche Quellen .....	125
II	Abbildungsverzeichnis .....	127
III	Tabellenverzeichnis .....	127
	Anhang.....	128
a)	Zusammenfassung und Abstract.....	129
b)	Artikel in den amtlichen Nachrichten der Marktgemeinde St. Peter in der Au .....	131
c)	Fragebogen (inklusive Informationsblatt).....	132
d)	Reglement für die Landjugend-Mostkosten .....	141
e)	Mostbeschreibung.....	143
f)	Mostbeurteilungsschema .....	144
g)	Kommentare der VierkanthofbesitzerInnen .....	145
h)	ExpertInneninterviews .....	147
i)	Lebenslauf .....	154



# Einleitung

„Diese Häuser hat der Most gebaut“, „Burgen des Mostadels“ oder „Vollkommenste Gehöftform der Welt“! Mit diesen Worten werden die Vierkanter von Österreich oftmals beschrieben. Auch die Region des niederösterreichischen Mostviertels wird mit diesem Bauernhoftyp in Verbindung gebracht. Die Vierkanter gehören genauso wie die Streuobstbestände zur Kulturlandschaft des Gebietes und sind außerdem ein landschaftsprägendes Merkmal. Der Vierkanthof wirkt durch seine einzigartige architektonische Bauweise, seine prunkvollen Fassaden, seine riesigen Dachflächen und durch sein beträchtliches Größenausmaß sehr majestätisch und ist allemal eine bemerkenswerte Erscheinung. Er ist in die Landschaft des Mostviertels eingebettet und geht eine harmonische Symbiose mit den umliegenden Streuobstbäumen ein. Er ist ein sehr bodenständiges Kulturgut der Region, zumal er aus den Materialien der unmittelbaren Umgebung erbaut worden ist. Dadurch ergibt sich jedoch auch eine Vielfalt an Ausprägungsformen und macht jeden Hof zu einem Unikat. Die Blütezeit des Vierkanthofes ist mit der Blütezeit der Mostwirtschaft gleichzusetzen, hat jedoch auch noch anderen Ereignissen, wie zum Beispiel dem Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, seine prächtige Entwicklung zu verdanken. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden also die mächtigen Bauernhöfe, wie sie heute noch vielerorts in der Kulturlandschaft des Mostviertels zu bestaunen sind. Im Verlauf des letzten Jahrhunderts unterlagen sie aber mehr oder weniger starken Umformungs- und Umstrukturierungsprozessen. Zwar blieb ein Großteil ihrer architektonischen Baustruktur im Stil des 19. Jahrhunderts erhalten, jedoch verlor der Vierkanthof – mit ihm der Streuobstbau und infolgedessen die Mostproduktion – immer mehr an Bedeutung. Erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts kam es zur Revitalisierung dieser Kulturgüter. Unweigerlich bleibt jedoch festzustellen, dass diese Bauernhöfe immer seltener landwirtschaftlichen Zwecken dienen und zunehmend in anderer Form verwendet werden. Wie die Höfe heute und in Zukunft genutzt werden beziehungsweise wie die Arbeit und das Leben auf ihnen verlaufen wird, ist Teil der zentralen Fragestellung dieser Diplomarbeit. Der zweite Kernaspekt wird die Bedeutung des Streuobstbestandes und die vormals so flächendeckende Mostproduktion sein.

Kulturlandschaften allgemein betrachtet sind vom Mensch geschaffene Konstrukte, die sich im ständigen Wandel und unter einer fortlaufenden Entwicklung befinden. Jede Generation, jeder Mensch mit seinem individuellen Handlungsgefüge beeinflusst seine Umgebung und gestaltet sie mit. (vgl. MAYER-TASCH 1976: 47) Demnach unterliegt auch die Kulturlandschaft des Mostviertels einem anhaltenden Prozess der Umformung und es liegt auf der Hand, dass sich mit diesem auch die Kulturgüter, die dieser menschlich ge-

formten Landschaft zugeschrieben werden, im Laufe der Zeit weiterentwickeln. Die Vierkanthöfe, der Streuobstbau und die Mostproduktion von einst werden also heute mit anderen kulturellen Werten, Sinnes- und Wertzuschreibungen versehen als noch vor hundert Jahren. Ob sie für die Bevölkerung überhaupt noch ein landschaftsprägendes Kulturerbe bzw. Kulturgut darstellen, welches erhalten werden sollte, ist eine weitere Fragestellung, mit der sich diese Arbeit auseinandersetzen wird.

Möchte man nun die Kulturlandschaft mit ihren Kulturgütern in den Fachbereich der Geographie einordnen, so ist es naheliegend, dafür die Kulturgeographie heranzuziehen. Im Sinne der „neuen“ Kulturgeographie versteht man unter Kultur einen Prozess, welcher im Raum-Zeit-Kontinuum sehr unterschiedliche Ausprägungsformen annimmt und für einen bestimmten Raum nicht strikt zuordenbar ist, in diesem Kontext aber versucht die Welt, den Mensch und seine Kommunikation bzw. sein Handeln zu beschreiben. (vgl. BLOTEVOGEL 2003: 10; GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003: 20)

In der vorliegenden Arbeit soll dargelegt werden, dass sich die Kulturlandschaft des Mostviertels in die Kulturgeographie einordnen lässt und dass die in dieser Kulturlandschaft anzutreffenden Kulturgüter sich im Verlauf der Zeit wandeln und umformen. Der Vierkanter befindet sich seit geraumer Zeit in einer Umbruchphase, was die Ansicht des fortwährenden Prozesses, in dem sich Kultur(-güter) bewegen, bekräftigt. Ein Hauptziel der Arbeit ist es, die vergangene, derzeitige und zukünftige Bedeutung des kulturellen Erbes Vierkanthof, Streuobstbau und Mostproduktion aufzuzeigen. Diesbezüglich wird es sowohl eine konzeptionelle Auseinandersetzung im ersten Teil als auch die Ergebnispräsentation der Befragung im empirischen Teil der Arbeit geben. Aus diesem Hauptziel lassen sich folgende zentrale Fragestellungen herleiten:

Wie werden die einstigen „Burgen des Mostadels“ in der heutigen Zeit genutzt und wie wird auf diesen das Leben bzw. die Arbeit in Zukunft aussehen? Welche Rolle spielt die eigene Mostproduktion respektive der Streuobstbestand jetzt und in Zukunft für die Hofbesitzer und Hofbesitzerinnen?

Für die Beantwortung der zentralen Fragestellungen lassen sich folgende Erkenntnisse für die Gemeinde St. Peter/Au festhalten. Obwohl die Vierkanthöfe momentan noch überwiegend landwirtschaftlich genutzt werden, ist ein klarer Trend in die entgegengesetzte Richtung zu vernehmen. In Zukunft wird der Vierkanter immer seltener als landwirtschaftlicher Betrieb geführt werden und übernimmt immer öfters die vorwiegende Funktion eines Wohnhauses. Die Mostproduktion spielt derzeit noch bei rund der Hälfte der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen eine Rolle, in Zukunft wird deren Anteil jedoch weiterhin sinken. Im Bereich des Streuobstbestandes gab es in den letzten 50 Jahren deutliche Be-

standsverminderungen. Es wurden allerdings auch wieder zahlreiche Jungbäume nachgepflanzt, wenngleich es in vielen Fällen keine Apfel- oder Birnbäume waren. Darauf lässt sich womöglich rückschließen, dass der Mostproduktion nicht mehr dieselbe Gewichtung und schon gar nicht mehr die Funktion der existentiellen Lebensgrundlage zukommt.

Zu diesen zentralen Fragestellungen werden folgende Hypothesen aufgestellt, die mit Hilfe der empirischen Untersuchung überprüft und entweder verifiziert oder falsifiziert werden sollen:

- Kleinere landwirtschaftliche Betriebe (unter 10 ha) sind nicht überlebensfähig. Sie zählen hauptsächlich zu den beharrenden Vierkanthöfen. In Zukunft wird es keine intensive landwirtschaftliche Nutzung mehr geben.
- Größere landwirtschaftliche Betriebe (ab 20 ha) expandieren, investieren immer mehr. Zusätzliche nutzbare Flächen werden gepachtet.
- Die Mostproduktion (ob Most produziert wird) hängt von der Größe des Bauernhofes ab. Große Betriebe, die sich auf Vieh spezialisiert haben, produzieren kaum noch Moste, das heißt je größer der Betrieb (großer Viehbestand und Nutzflächen), desto unbedeutender ist die Mostproduktion.

Neben diesen zentralen Aspekten zur Nutzung und Mostproduktion, werden auch noch weitere untergeordnete Fragen und Hypothesen in der Arbeit behandelt.

Die weiteren Fragestellungen lauten:

- Wie entwickelte sich der Streuobstbaumbestand in den letzten Jahrzehnten? Welche Ursachen liegen möglichen Veränderungen zugrunde?
- Aus welcher Bauperiode entstammen die Vierkanter von St. Peter/Au und welchem Größentyp gehören sie an?
- Inwiefern gliedern sich die Vierkanter von St. Peter/Au in die Typologie laut Dietl, Heintl und Weixlbaumer (verlassen, beharrend, spezialisiert, umgebrochen) ein?
- Wie sehen die sozialen Strukturen auf den Vierkanthöfen aus?
  - Wie viele Generationen leben auf ihnen?
  - Wie sieht das Verhältnis alt – jung aus?
  - Gibt es potentielle Erben des Hofes bzw. des landwirtschaftlichen Betriebes?
- Ist der Vierkanter aus Sicht der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen ein identitätsstiftendes Kulturmerkmal des Mostviertels?“

Die weiteren Hypothesen lauten:

- Die (absolute) Mehrheit der Vierkanthöfe wird noch in Form einer landwirtschaftlichen Nutzung bewirtschaftet.
- Der Besitz bzw. die Erhaltung eines Vierkanter bedeutet für die meisten wohnhaften Familien eine immense (finanzielle) Belastung.
- Der Vierkanter ist aus der Sicht der BesitzerInnen ein kulturelles Erbe des Mostviertels, das es zu erhalten gilt.
- Der Großteil der Personen, die auf Vierkanthöfen leben, ist älter als 50 Jahre.
- Der Streuobstbaumbestand ging in den letzten Jahrzehnten stetig zurück.

Um die Ziele der Arbeit zu erreichen, die Fragestellungen zu beantworten und um die Hypothesen zu überprüfen, setzt sich diese Arbeit zum einen mit den konzeptionellen Darstellungen der einzelnen Themengebiete mit Hilfe einer literaturgestützten Arbeitsweise auseinander und nimmt zum anderen im empirischen Teil der Diplomarbeit die quantitativ-analytische Methode der schriftlichen Befragungen als Hauptinstrument zu Hilfe. Für Letzteres wurde ein Fragebogen ausgearbeitet (siehe IV Anhang – Punkt b), welcher persönlich an die Besitzer und Besitzerinnen der Vierkanthöfe der Gemeinde St. Peter/Au ausgeteilt wurde. Aufgrund einer Rücklaufquote von über 70 Prozent können die erzielten Ergebnisse gut die Grundgesamtheit der Großgemeinde repräsentieren. Die Antworten auf die einzelnen Fragen und die Hypothesenüberprüfungen entsprechen mit hoher Wahrscheinlichkeit der tatsächlichen Situation.

Im einführenden Kapitel dieser Arbeit wird zunächst die Kulturgeographie bezüglich ihrer übergeordneten Rolle zu diesem Diplomarbeitsthema näher betrachtet. Es wird dargelegt, wie sich der Kulturbegriff beziehungsweise das Kulturverständnis im letzten Jahrhundert gewandelt hat, welche die wesentlichsten Unterschiede zwischen traditioneller und neuer Kulturgeographie sind, welche Rolle dabei der „cultural turn“ spielte und auf welche Aspekte sich die „neue Kulturgeographie“ nun konzentriert.

Darauf aufbauend wird im zweiten Kapitel die Kulturlandschaft als Teil dieses Fachbereiches der Geographie behandelt. Kulturlandschaften, Kulturdenkmäler und ihre Betrachtungsweise(n) haben sich im Laufe der Zeit genauso gewandelt, wie der Kulturbegriff selbst. Die Betrachtung und Analyse sollte stets den Faktor Mensch als handelndes und einflussreiches Wesen berücksichtigen. Wie der Mensch nun genau für die Schaffung der Kulturlandschaft verantwortlich gemacht werden kann, wird in diesem zweiten Kapitel zum Thema gemacht. Außerdem werden die Kulturlandschaften Streuobstbau, Mostviertel und jene des Vierkanter ausführlicher beleuchtet.

Im dritten Kapitel wird das Mostviertel als regionales Verbreitungsgebiet des Vierkanterers und des Streuobstbaus näher untersucht. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die geographische Abgrenzung, die Siedlungsgeschichte, die Charakterisierung des ländlichen Raumes und vor allem die landschaftsprägenden Besonderheiten dieser Region – der Vierkanter und die Streuobstbestände.

Wohingegen die ersten drei Kapitel dieser Diplomarbeit den hermeneutischen Aspekt abdecken, so widmet sich das vierte Kapitel dem empirischen Teil der Arbeit. Als Untersuchungsgebiet wurde meine Heimatgemeinde St. Peter/Au herangezogen, in der sich zahlreiche Vierkanthöfe befinden. Im Zuge dieses Kapitels werden die Ergebnisse der Befragungen der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen mithilfe von Diagrammen und Grafiken veranschaulicht.

Das letzte Kapitel der Arbeit widmet sich der Beantwortung der zentralen und weiterführenden Fragestellungen und der Überprüfung der Hypothesen. Außerdem werden die wichtigsten Erkenntnisse und Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nochmals zusammengefasst und ein abschließendes Resümee über das „Kulturerbe des Mostviertels – Vierkanter, Streuobstbau und die Mostproduktion“ verfasst.

Im Anhang sind folgende Dokumente zu finden: die Zusammenfassung beziehungsweise das Abstract der Arbeit, das Informationsschreiben, welches als erste Ankündigung der geplanten Umfrage diente, der Fragebogen mit dem vorangestellten Informationsblatt, Dokumente, die für die regionalen Mostkosten von Bedeutung sind, die Abfassungen interessanter Kommentare der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen, die Langversion der Experten- und Expertinneninterviews und der Lebenslauf.

# TEIL A – KONZEPTIONELLE DARSTELLUNG

## 1 Kulturgeographie

### 1.1 „Kulturgeographie verbindet“

Kultur hat viele Gesichter und *„ist auf dem Weg, noch stärker als bisher zum Motor der sozialen und politischen Differenzierung unserer Welt zu werden, [...] auf allen Ebenen der Gesellschaft“* (GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003:1). Im Zuge der Neuinterpretation des Kulturbegriffes rückte Kultur in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrtausends wieder in den Mittelpunkt der Geographie. Zuerst im angloamerikanischen und schließlich zeitlich verzögert auch im deutschsprachigen Raum. (vgl. WEICHHART 2008: 356) Doch nicht nur im Fachbereich der Geographie spielt Kultur eine wesentliche Rolle, auch die Domänen (Kultur-)Anthropologie, Kulturosoziologie, Philosophie und Geschichte beschäftigen sich mit dieser Thematik und verfügen daher über eine enge Verbindung zur Geographie. (vgl. BLOTEVOGEL 2001/02: 1) In der Geographie – speziell in der Humangeographie – öffneten die Impulse der „Neuen Kulturgeographie“ Grenzen zwischen den einzelnen Teildisziplinen – Politische, Sozial- und Wirtschaftsgeographie – und ermöglichten somit eine Vernetzung der verschiedenen Bereiche. Eine innerfachliche, strikte Arbeitsteilung ist nicht mehr zeitgemäß, vielmehr verfolgt man heute integrative und ganzheitliche Betrachtungsweisen. Ideen, Methoden und Impulse werden ausgetauscht und führen zur gegenseitigen Beeinflussung der Ansätze. (vgl. NATTER und WARDENGA 2003: 84) Selbst die „versteinerte“ Grenze zur Physiogeographie scheint durch die neuen Ansätze immer durchlässiger zu werden, da in der Neuen Kulturgeographie „Natur“ als kulturelles Konstrukt angesehen wird. (vgl. WEICHHART 2008: 366) Diese neuen Betrachtungsweisen nahmen ihren Ursprung im amerikanischen Raum, wo man die Ansätze der traditionellen Kulturgeographie seit den 1980er Jahren kritisierte: es gibt nicht nur eine einzige Kulturgruppe innerhalb einer Gesellschaft, sondern eine Vielfalt an beachtenswerten Subgruppen; das Festhalten an einer statischen Ausrichtung führt zur irreführenden Annahme, dass „Sitten und Gebräuche“ scheinbar zeitlos und unveränderlich wären; eine Identitätsbestimmung erfolgt nicht ausschließlich über die Nationalität und Ethnizität, daher muss das Zusammenleben von verschiedenen ethnischen Gruppen eingehender thematisiert werden; der Kulturbegriff ist in der traditionellen Kulturgeographie zu unbestimmt definiert. (vgl. NATTER und WARDENGA 2003: 75-76) Durch die kritische Reflexion dieser Punkte konnte sich der „Cultural Turn“ durchsetzen und den Weg für die Behandlung neuer Frage- und Problemstellungen, für den Einsatz neuer Methoden und für ein neues Verständnis von Kultur ebnet. (vgl. BLOTEVOGEL 2003: 9)

## 1.2 „Cultural Turn“ – vielschichtige Wende in der wissenschaftlichen Betrachtungsweise

In der Geschichte der Humanwissenschaften gab es insgesamt zwei große kulturalistische Wenden: Die erste gegen Ende des 19. und die zweite Ende des 20. Jahrhunderts. Der erste „Cultural Turn“ zeichnete sich durch die Emanzipation der Geistes- von den Naturwissenschaften aus. Kultur wurde naturalisiert, vergegenständlicht und territorial verankert, wodurch verschiedene Kulturraumtheorien entstanden. Kultur wurde als räumliches Phänomen und unmittelbarer Ausdruck natürlicher Bedingungen verstanden. Das Natürliche war Grundlage alles Ethnischen und Kulturellen und zudem bildeten Identität und Raum eine Einheit. Die Geographie war eine Wissenschaft der Orte und Räume, der Völker- und Länderkunde. (vgl. WERLEN 2003: 37-40)

Die zweite kulturalistische Wende gegen Ende des 20. Jahrhunderts wird auch als „interpretativer Konstruktivismus“ bezeichnet und befasst sich vorrangig mit Fragen der Identität und des menschlichen Handelns sowie deren Interpretationen. Ausgelöst wurde diese neue Denkart durch die Entstehung von kultureller Vielfalt im lokalen Raum aufgrund weitreichender Handelsbeziehungen, der Globalisierung und diverser Wanderungsströme. Dementsprechend wurde und wird die räumliche Dimension nicht mehr als zwingende Kausalität für kulturelle Wirklichkeiten angesehen. Kultur umfasst vielmehr alle Lebensformen und Lebensweisen und beschäftigt sich mit der Bewältigung von Existenzproblemen. Zu den Kernaspekten der zweiten kulturalistischen Wende zählen das menschliche Handeln, die Transformation der Natur, die Ablehnung einer vermeintlich objektiven Wissenschaft und die kritische Reflexion des Verhältnisses von Wissen zu Macht. (vgl. ebenda: 35-36, 42; GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003: 4) Ein weiteres zentrales Element des Wandels ist das veränderte Kulturverständnis von interpretativ-konstruktivistischem Charakter, welches jede Tätigkeit eines Subjektes miteinschließt und weiterführende Phänomene berücksichtigt, die mitunter in den Bereichen Methodenauswahl und Erklärungsansätze liegen. Außerdem führte der „Cultural Turn“ zur gesteigerten Selbstreflexivität. Bisherige, „selbstverständliche Wahrheiten“ werden einer kritischen Überprüfung unterzogen und wissenschaftliche Analysen werden als veränderbare Konstrukte betrachtet. (vgl. WEICHART 2008: 359-360; WERLEN 2003: 43, 48) Der „Cultural Turn“ ist ein interdisziplinärer Denkansatz, der sich zum einen auf unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen auswirkte und zum anderen in separate „Turns“ zerlegt werden kann: „Linguistic Turn“, „Interpretive/Semiotic Turn“, „Performative Turn“, „Reflexive Turn“, „Postcolonial Turn“, „Translational Turn“ und „Spatial Turn“. All diese Wenden machen erst das differenzierte, höchst dynamische Spannungsfeld in der kulturwissenschaftlichen

Forschung aus. Es gibt wohlbemerkt einen „Ur-Turn“, von welchem ausgehend alle anderen Neuorientierungswenden ihren Lauf nahmen: der „Linguistic Turn“ ist mit seiner folgenreichen Einsicht, dass jede Analyse der Wirklichkeit durch die Sprache beziehungsweise die Sprachgewandtheit determiniert ist, Bestandteil aller anderen „Turns“. (vgl. WEICHHART 2008: 338,363-365)

Darüber hinaus haben die folgenden vier Dimensionen der „kulturalistischen Verschiebung“ die aktuellen Denk- und Forschungsansätze in der Humangeographie weitgehend beeinflusst: die Ebene der Ontologie, der Epistemologie, der sozialwissenschaftlichen Methoden und jene der Inhalte beziehungsweise Forschungsinteressen. Die Ontologie beschäftigt sich mit den Grundannahmen über Struktur und Realität, über die Seinsweise der Forschungsgegenstände. Es gibt drei Theoriezugänge zur Bestimmung des ontologischen Status, bei denen allesamt die Kultur in den Mittelpunkt der Diskurse rückt: Erstens die Anknüpfung an die Drei-Welten-Theorie von Karl POPPER mit der physischen Dingwelt, der mentalen Wahrnehmungswelt und der symbolischen Theorienwelt; zweitens die Theorie sozialer Systeme von Niklas LUHMANN und Helmut WILLKE, in deren Mittelpunkt die durch Kommunikation bedingte Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft in Funktionsbereiche steht; und drittens der Zusammenhang mit dem philosophischen Konstruktivismus. Letzterem geht es um die Wahrnehmung der Realität als subjektive, durch Sprache und Kommunikation beeinflusste Deutung. Die Epistemologie ist die erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Dimension des „Cultural Turn“. Sie lehnt die Annahme ab, dass durch die Anwendung wissenschaftlicher Methoden, zuverlässige und allgemeingültige Aussagen über die Realität geäußert werden können. Der Sinn einzelner Theorieelemente ergibt sich erst bei näherer Betrachtung des theoretischen Gesamtsystems. Auf der Ebene der sozialwissenschaftlichen Methoden bedient man sich seit dem „Cultural Turn“ anstatt quantitativ-standardisierter Methoden vorrangig qualitativ-interpretativer Methoden, wie etwa der Textanalyse, der teilnehmenden Beobachtung, qualitativen Interviews oder der Diskursanalyse. Die vierte Ebene, welche die aktuellen Denk- und Forschungsansätze beeinflusst, ist jene der Inhalte. Die Verschiebung der empirischen Forschungsinteressen ging tendenziell in Richtung kulturwissenschaftlicher Themen, wobei jedoch das Handeln stets im Kontext lokaler und sozialer Gegebenheiten betrachtet wird. (vgl. BLOTEVOGEL 2003: 22-27)

## 1.3 Unterschied zwischen der „Alten“ und der Neuen“ Kulturgeographie

Der älteste Ansatz der Kulturgeographie ist „die Beschreibung der von Volk zu Volk, von Land zu Land, von Landschaft zu Landschaft unterschiedlichen Lebensformen“ (BLOTEVOGEL 2001/02: 1). Materielle Ausdrucksformen und die Erklärung von kulturellen Ausdrucksformen durch die (natur)räumlichen Voraussetzungen standen dabei jeweils im Vordergrund des geographischen Interesses. (vgl. ebenda) Die Neue Kulturgeographie spricht sich hingegen deutlich gegen die (natur)raumgebundenen, regionalen Kulturen aus. Sie lehnt den statischen Charakter und die Vergegenständlichung von Kultur mit dem Argument ab, dass sich Kulturen untereinander durch die gesteigerte Mobilität der Menschen austauschen und vermischen und somit einen dynamischen Charakterzug annehmen. Im gewandelten Kulturverständnis gibt es nicht mehr „die Kultur“, von Kultur im kollektiven Singular zu sprechen wird sogar gänzlich in Abrede gestellt. Wohingegen in der Neuen Kulturgeographie schon alleine das Reden über die Kultur und kulturelle Gegebenheiten als eine Konstruktion bezeichnet wird, wurden diesbezügliche Texte im Zuge der Alten Kulturgeographie als wahre Repräsentationen der Wirklichkeit angesehen. „Kultur“ befasst sich heute sowohl mit den verschiedenen Funktionsbereichen und -ebenen des Individuums als auch mit den Ebenen der gesellschaftlichen Institutionen. (vgl. BLOTEVOGEL 2001/02: 2; BLOTEVOGEL 2003: 10-11, 14; WEICHHART 2008: 374)

Die folgende Gegenüberstellung verdeutlicht die wesentlichen Unterschiede zwischen Alter und Neuer Kulturgeographie:

**Tabelle 1: Unterschied „Alte – Neue“ Kulturgeographie (Quelle: BLOTEVOGEL 2003: 9-11, 14; WEICHHART 2008: 339-340, 360; WERLEN 2003: 43, 45-46)**

„Alte Kulturgeographie“	„Neue Kulturgeographie“
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kultur ist regional gebunden, historisch geprägt und nur längerfristig wandelbar. → statischer Bezugsrahmen</li> <li>• Lebensräume und Kulturen sind territorial verankert.</li> <li>• Interesse an materiellen Artefakten</li> <li>• Im Vordergrund stehen generalisierbare Gegebenheiten, ländliche Räume und vorindustriell geprägte</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Kultur ist kein Gegenstand, sondern ein vieldeutiger Begriff, der als Prozess der sinnhaften Kartierung der Welt und der Verortung des Selbst als zentraler Aspekt menschlicher Kommunikation und menschlichen Handelns verstanden wird.</li> <li>• Angehörige einer Kultur sind handelnde und interpretierende Subjekte.</li> <li>• Herstellung des Bezugs zwischen materiellen, immateriellen und symbolischen Artefakten</li> <li>• Interesse an den Praktiken des alltäglichen Lebens und der subjektiven Erfahrung, der Wahrnehmung von Räu-</li> </ul>

<p>Landschaften.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Man hält an tradierten, normgebundenen Verhaltensweisen fest.</li> <li>• Lebensformen schränken sich durch die gesellschaftlichen Strukturmerkmale Klasse und Schicht ein.</li> <li>• Argumentations- und Erklärungsmuster beruhen auf den Aspekten der sozialen Herkunft und der Sozialisation.</li> <li>• Kulturbegriff ist ein abgrenzbarer Bereich der sozialen Praxis.</li> <li>• Einsatz quantitativer Erhebungsmethoden z.B. standardisierter Fragebogen</li> </ul>	<p>men, der städtischen Kultur, der Globalisierung, am „Besonderen und Einmaligen“ und am Zusammenhang von Kultur und Macht</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bedeutungssteigerung von expressiven und ästhetischen Lebensäußerungen</li> <li>• Vielfältigere Lebensformen durch fluktuierende Lebensstile</li> <li>• Argumentations- und Erklärungsmuster beruhen auf dem kulturellen Aspekt der Differenz.</li> <li>• Soziales Handeln wird durch Deutungen, Identitäten und Interaktionsmustern bestimmt.</li> <li>• Einsatz qualitativer, interpretativer Erhebungsmethoden wie beispielsweise der teilnehmenden Beobachtung</li> </ul>
--	--

Die Neue Kulturgeographie ist ausdrücklich theorieorientiert und sucht vermehrt den Kontakt und Diskurs mit anderen Wissenschaften, im Speziellen mit den Sozialwissenschaften. Auch die Grenze zwischen Kultur und Wirtschaft verschwimmt zunehmend. Kultur wird ökonomisiert und die Ökonomie kulturalisiert. (vgl. BLOTEVOGEL 2003: 14; WEICHHART 2008: 339)

## 1.4 Aspekte der Neuen Kulturgeographie

Die Neue Kulturgeographie war eines von zwei Paradigmen, die kurz vor der Jahrtausendwende in das Feld der Sozialgeographie eintraten und es bereicherten. Sie steht mit dem Poststrukturalismus – dem zweiten Paradigma – in engem Zusammenhang und lässt sich am ehesten durch die Radikalität der Konzeptrealisierung von ihm unterscheiden. (vgl. WEICHHART 2008: 338) Die Neue Kulturgeographie ist poststrukturalistisch-konstruktivistisch orientiert. Eine Verbindung, aber zugleich auch ein wesentlicher Unterschied zum Poststrukturalismus lässt sich anhand der beiden Schlüsselbegriffe der Neuen Kulturgeographie „Dekonstruktion“ und „Diskurs“ erkennen. Traditionelle Denkmuster, gängige Formen der Sinnkonstitution oder Weltdeutung und Diskurse werden dekonstruiert. Generell gilt die Dekonstruktion als zentrales Verunsicherungsmedium und wird auch als eine Art „Ideologiekritik“ verstanden, welche mit Hilfe der Diskursanalyse die Konstitutionsbedingungen von Diskursen aufdeckt. Unter Diskursen versteht man eine „systematische Kategorie der Kommunikations- und Kulturanalyse“ (WEICHHART 2008:

376). Sie steuern und ordnen gesellschaftliches Wissen, die Zugänge zum Wissen und legen öffentlich verfügbares Wissen fest. Diskurse sind komplexe, gesellschaftliche Debatten, welche sich auf das Alltagsleben auswirken und infolgedessen die Wahrnehmung der Realität konstituieren. Die Neue Kulturgeographie bezieht sich auf die Diskurstheorie von FOUCAULT, die besagt, dass in Diskursen durch kommunikative Praktiken und Prozesse „*Themen und gesellschaftliche ‚Gegenstände‘ konstituiert und Machtkonstellationen sowie ‚Wahrheiten‘ konstruiert und reproduziert*“ (FOUCAULT zit.n. WEICHHART 2008: 376) werden. Macht und Diskurs stehen in einer komplexen Beziehung zueinander: ein Diskurs kann Macht entweder fördern und produzieren oder diese in Frage stellen. Ziel der Diskursanalyse ist es, aufzudecken, dass unser Weltbild nur eine von vielen Arten ist, wie die Welt erzählt werden kann. (vgl. ebenda: 375-377) Es ist ein wesentliches Kennzeichen der Neuen Kulturgeographie, dass die allgemeine Diskussion um die unauflöslliche Verbindung von Wissen und Macht im Blick behalten wird. (vgl. GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003: 8) Die zentralen Forschungsfragen der Neuen Kulturgeographie stellt Don MITCHELL (2000: I) in seinem Buch „Cultural Geography“ wie folgt:

*„What constitutes significant cultural difference? What are the sources and processes of cultural differentiation? How are these sources and processes of cultural differentiation linked to developments in political economy (from the local to the global scale)? How is cultural change – the dialectic between sameness and difference – negotiated, contested, or struggled over? Who has the power to produce ‘culture’ – the power to say that being able to eat rice at McDonald’s is a significant achievement in the preservation of cultural diversity?“*

Es geht bei diesen „key questions“ hauptsächlich um Themenbereiche der kulturellen Differenz beziehungsweise Differenzierung, um deren Auswirkung auf andere Bereiche und um den Faktor Macht. Die Neue Kulturgeographie fordert dazu auf, vertraute Ordnungen und gewohnte Denkschemata zu hinterfragen und veranlasst dazu, dass Kultur als grundlegende Funktionskategorie und adäquater Beschreibungsmodus des Sozialen eingeführt wird, womit Kultur als das entscheidende Medium gesellschaftlicher Prozesse angesehen werden kann. (vgl. WEICHHART 2008: 370, 383). Andererseits bemängelt ein wesentlicher Kritikpunkt an der Neuen Kulturgeographie, dass die physische Welt an Interesse verliert und ausgeklammert wird und „das Soziale“ zugunsten der kulturellen Differenzen dekonstruiert wird, wodurch soziale Strukturen verstärkt aus dem Blickfeld der Betrachtung geraten. Außerdem kritisiert GAMERITH (2005) die Tatsache, dass Konflikte, Macht, Hegemonie und Widerstand zwar thematisiert, die sozialen Aspekte der dahinterstehenden kulturellen Praktiken aber nur unzulänglich in die Betrachtung miteinbezogen werden. In

weiterer Folge spielen die Bereiche Wissen, Bildung und Schule nur eine marginale Rolle. (vgl. ebenda: 383-384)

Die wichtigsten Aspekte der Neuen Kulturgeographie lassen sich laut NATTER und WARDENGA (2003: 80-82) wie folgt benennen: Die Neue Kulturgeographie orientiert sich an der Gegenwart, sieht den Mensch als Teil der Umwelt und Natur, der diese verändert und beeinflusst und betrachtet materielle, kulturelle Artefakte stets im Zusammenhang mit dem Immateriellen. Weiters konzentriert sie sich vorwiegend auf städtische, non-agrarische Räume sowie auf raumbezogene Ströme, wie jene zwischen den hochindustrialisierten Staaten und den Entwicklungsländern. Die Neue Kulturgeographie konzentriert sich im Forschungsgegenstand auf das alltägliche Leben und die öffentliche Welt und interessiert sich gleichermaßen für die subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen von Räumen, für die Erfahrungen der Betroffenen, für Handlungsmöglichkeiten von Akteuren und Akteurinnen sowie für die räumliche Gestaltung sozialer Beziehungen. Im Zuge der Neuen Kulturgeographie werden Diskussionen über sozio-räumliche Verhältnisse geführt, die sowohl die Beeinflussung der Kultur durch die Macht thematisieren und dadurch Räume produzieren, als auch ausführen, wie Kultur Räume schafft, die wiederum Ausgangspunkte für Machtkonflikte werden können. Außerdem werden lokale Gegebenheiten aus dem Blickwinkel der Globalisierung betrachtet und der politischen Ökonomie eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Die Medien haben auf die Wahrnehmungen der einzelnen Personen einen entscheidenden Einfluss und Kultur wird in der Neuen Kulturgeographie als Quelle und Anknüpfungspunkt von Macht, Herrschaft und Hegemonie gesehen.

#### **1.4.1 „Gesellschaft – Macht – Raum“**

Der Neuen Kulturgeographie geht es nicht mehr primär um die vermeintlich objektive Beschreibung des Raums, sondern um die Zusammenhänge von gesellschaftlichen Phänomenen, räumlichen Aspekten, raumbezogenen Repräsentationen und Vorstellungen. Das Individuum als handelnder Mensch ist das Bindeglied zwischen Gesellschaft und Raum. Er schafft und reproduziert räumliche Muster, Verflechtungen und immaterielle Vorstellungen von Räumen. Diese werden auch nicht mehr als isolierte Container betrachtet, sondern im Beziehungsgefüge mit anderen Räumen gesehen – sie sind Vorstellungsräume. Räume unterscheiden sich klar in ihrer Form und Funktion voneinander, die sie für die Gesellschaft übernehmen. In den Ansätzen der Neuen Kulturgeographie werden Raum und Zeit als relativ gesehen, als eine Ordnung des Nebeneinanderbestehens. Räumliche Bezüge können variieren – je nach Funktionsbereich – und anhand des relativierten Raumbegriffes werden Beziehungen zwischen einzelnen Räumen betrachtet. Zu diesen gehören die Lagebeziehungen von Objekten, die räumliche Mobilität, Produktions- und

Konsumverflechtungen, die Wissensverbreitung, der Informationsaustausch und die Beziehungen in sozialen Netzwerken. Diese Relationen werden durch die individuelle Betrachtung und Wahrnehmung hergestellt. Demnach hat also der räumliche Bezug für die Eigen- beziehungsweise Fremdpositionierung von Individuen innerhalb einer Gesellschaft eine wichtige Bedeutung. Dies zeigt sich sowohl in der Integration und Exklusion als auch in der emotionalen Bindung an bestimmte Orte, Menschen und/oder Erinnerungen. Grundlegend für die Neue Kulturgeographie ist auch die Schaffung, Charakterisierung und Aneignung von dynamisch geprägten Räumen und der damit verbundenen De- und Re-territorialisierung. Räume sind nicht voraussetzungslos gegeben sondern vielmehr Konstrukte. (vgl. LOSSAU, FREYTAG und LIPPUNER 2014: 12-21, 27) Wie und mit welchen Ansprüchen Geographen und Geographinnen nun die räumliche Verfasstheit der Gesellschaft untersuchen, wirkt sich auf das geographische Weltbild aus, welches das sich immer neu konfigurierende Dreieck „Gesellschaft – Raum – Macht“ widerspiegelt. *„In den Geographien des Sozialen ist Macht kodiert“* (GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003: 17), das heißt, geographische Strukturen beeinflussen die gesellschaftliche Strukturierung und das Verständnis vom Räumlichen. Die Verfügbarkeit von Räumen und den darin lokalisierten Ressourcen impliziert ein Machtpotential, das weit über den physisch-materiellen Wert hinausgeht. Dies führt in weiterer Folge zur Annahme, dass Macht dem Raum eingeschrieben ist. Als Basis für die enge Verknüpfung zwischen Macht und Raum kann die symbolische Aufladung und Codierung der Geographien des Sozialen angesehen werden. (vgl. ebenda: 17-18)

#### **1.4.2 Kultur und Identität**

Identität begründet sich im Dialog zum „Anderen“. Identität entsteht durch den Diskurs, durch die Repräsentation und ist eine Erzählung vom Selbst. Kultur ist bei diesem Prozess ein wichtiger Aspekt. (vgl. GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003: 2) Einen wissenschaftlichen Hintergrund zum Aspekt der Identität liefert die Identitätstheorie, insbesondere die „Symbolic Action Theory“ (SAT) nach BOESCH (1991). Sie erweitert die klassische Handlungstheorie um eine identitätsstiftende Komponente, welche besagt, dass das Handeln auch auf den Akteur bzw. die Akteurin selbst rückwirkt. Außerdem bietet sie eine Erklärungskomponente für die Produktion von Artefakten. (vgl. WEICHHART 2008: 288-289) Kulturelle Identität und der Aspekt der Differenz spielen im Kontext der Neuen Kulturgeographie eine zentrale Rolle. Der Zusammenhang zwischen Kultur und Raum, zwischen Identität und Ort wird vehement in Frage gestellt. Kulturelle Identität wird nicht mehr strikt an das Räumliche gebunden, sondern an Elemente des Lebensstils. Sie ist die Zusammengehörigkeit von Subjekt, kulturellen Werten und Wertungen im Zuge des

menschlichen Handelns. (vgl. LOSSAU, FREYTAG und LIPPUNER 2014: 33; WERLEN 2003: 43-44) Kulturelle Identität ist von Person zu Person unterschiedlich, kann viele Dimensionen annehmen und sich im Laufe der Zeit verändern. So lassen sich zum Beispiel nicht alle Menschen aus dem Mostviertel auf eine Kultur reduzieren; es gibt verschiedene Charaktere, die sich zwar in gewissen Punkten gleichen, sich in anderen aber eindeutig unterscheiden. (vgl. LOSSAU, FREYTAG und LIPPUNER 2014: 26, 29-30) So hat zum Beispiel eine Landwirtin von einem Vierkanthof, die sich mit der Mostproduktion und bäuerlichen Traditionen auseinandersetzt, eine andere kulturelle Identität als ein Jurist, der zwar im selben ländlichen Ort lebt, aber in einer naheliegenden Stadt arbeitet und sich für Oper und Extremsportarten begeistert. Grundsätzlich gibt es jedoch eine Identität, die sich auf Räume beziehungsweise auf räumlich-materielle Werte bezieht, wenngleich sie kritisch reflektiert werden muss: die „raumbezogene Identität“ (vgl. WEICHHART 1990; zit.n. KLEINHANN 2012: 86) spielt eine wesentliche Rolle im Kontext von Kulturlandschaften. Diese stellen laut WEICHHART (2007) spezifische Orte der Identitätsprojektion dar. Bei Kulturlandschaften handelt es sich um Konstrukte aus der Alltagswelt, die folglich auch vom Mensch projizierte Identität enthalten müssen. (vgl. ebenda: 85)

### **1.4.3 Kulturlandschaften als Teil der Kulturgeographie**

Der Vierkanthof mit seinen Streuobstbäumen ist Bestandteil der Kulturlandschaft des Mostviertels und stellt – zusammen mit dem angrenzenden Verbreitungsgebiet der Vierkanter in Oberösterreich – auch eine eigene Kulturlandschaft dar. Kulturlandschaften entstehen im gegenseitigen Einfluss der Komponenten Mensch und Natur. (vgl. LOSSAU, FREYTAG und LIPPUNER 2014: 38) Der Raum und die materiellen Gegebenheiten im Raum werden stets mit (individuellen) Bedeutungen, Emotionen und Wertzuschreibungen besetzt. Demzufolge stehen der Mensch und seine Identität in Verbindung mit der räumlich-materiellen Welt. Kulturlandschaften sind daher der Spiegel von gesellschaftlichen Werten und Normen, welche sich überdies von Generation zu Generation verändern. (vgl. KLEINHANN 2012: 85-86) Kulturlandschaftsbetrachtung im herkömmlichen Sinn ist eigentlich Gegenstand der traditionellen Kulturgeographie. Kritiker der neuen kulturgeographischen Perspektive sind jedoch der Meinung, dass die (Vorstellungs-)Räume weiterhin beachtenswert sind, zumal aus sozial- und kulturtheoretisch informierter Perspektive Gegenstände überhaupt erst bedeutsam werden, da sie mit Vorstellungsgehalten verbunden sind. Heutzutage stehen nicht mehr die Einteilung in Kulturerdteilen und die vermeintlich objektive Beschreibung der Kulturlandschaften im Vordergrund, sondern vielmehr der Aspekt der Beziehung zwischen Mensch und Kulturlandschaft. Die neuen Ansätze erforschen, wie Vorstellungsräume hergestellt und in Identifikationsprozessen wirksam wer-

den. Kulturelle Identitäten sind in Bewegung geraten und aufgrund der Globalisierung lässt sich das Hier mit dem Eigenen und das Dort mit dem Fremden nicht mehr gleichsetzen. (vgl. GEBHARDT, REUBER und WOLKERSDORFER 2003: 6; LOSSAU, FREYTAG und LIPPUNER 2014: 35; ROTHENSTEINER 2012: 22) Hinblicklich des Themas dieser Diplomarbeit stellen sich folgende, kulturgeographisch-relevante Fragen: Inwiefern hat sich die Kulturlandschaft der Vierkanter in den letzten 150 Jahren verändert und mit welchen Vorstellungen und Assoziationen wird sie heute belegt? Gelten die Vierkanter noch als identitätsstiftend für die Leute im Mostviertel?

*„Konkret gilt es, zu untersuchen, wie Natur und Landschaft durch soziale Praktiken hervorgebracht, wie sie verwendet und dadurch verändert werden. Beide, Natur und Landschaft, [...] scheinen nicht einfach gegeben zu sein, sondern werden in irgendeiner Weise durch das Tun von Menschen geschaffen. Es gilt also, diesen Herstellungsprozess in den Blick zu nehmen. Zu unterscheiden ist dabei zwischen der materiellen Produktion und der signifikativ-symbolischen Konstruktion von Natur und Landschaft“ (LOSSAU, FREYTAG und LIPPUNER 2014: 39-40).*

Kulturlandschaften als ein Aspekt der geographischen Denkansätze der Kulturgeographie werden in den folgenden Kapiteln erläutert und in weiterer Folge wird auch auf die Begriffe „Kulturerbe“ und „Kulturdenkmal“ näher eingegangen.

## 2 Kulturlandschaft

### 2.1 Der Kulturlandschaftsbegriff

Der Mensch und die Natur – das sind zwei individuelle Charaktere, welche im Wechselspiel zueinander und in Interaktion miteinander stehen. Landschaften, welche das Zusammenspiel belebter und unbelebter Natur verkörpern, verändern sich stets im Wandel der Zeit. Der wesentliche Faktor für diese Umstrukturierungen ist der Mensch, der bis heute beinahe jeden Flecken der Erde nach seinen Bedürfnissen und Möglichkeiten verändert, umgeformt und umgestaltet hat. Das Produkt dieser Umformung der einstigen wilden Natur zum an den Menschen angepassten Lebensraum wird als Kulturlandschaft bezeichnet. (vgl. KONOLD 1996b: 5)

Unter dem Begriff der Kultur versteht man im Allgemeinen die gesamte vom Menschen geschaffene Umwelt. *„Kultur ist vom Menschen Geschaffenes, ist Produktion schöpferischen Tuns, durch das sich der Mensch aus seiner Anhängigkeit von der äußeren und inneren Natur zu befreien vermag“* (GREVERUS 1978; zit.n. REICHENFELSER 1998: 77) Daraus lässt sich schließen, dass der Begriff Kultur sowohl eine objektive als auch eine subjektive Komponente miteinschließt und stets eine Beziehung zwischen Mensch und den von ihm hergestellten Objekten, Produkten und geschaffener Umwelt besteht. Von regionaler Kultur bzw. einer Kulturlandschaft spricht man dann, wenn sich weite Teile der Bevölkerung zu einem in ihrer Region sehr bedeutungsvollen Produkt bekennen. (vgl. REICHENFELSER 1998: 77-78) Folglich sind Kulturlandschaften vom Menschen geschaffen und durch sein Wirken beeinflusst.

Auch die Landschaft spielt bei der Betrachtung von Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. Beim Landschaftsbegriff gilt es drei verschiedene, für diese Arbeit relevante Auslegungen zu unterscheiden: *„Landschaft als Region“* bezieht sich auf einen größeren Siedlungsraum; *„Landschaft als Landschaft“* bezeichnet die malerische Gegend beziehungsweise Ideallandschaft; und schließlich *„Landschaft als Gegenstand der Geographie“*, welche sich durch die Erweiterung um eine räumliche, regionale und materielle Komponente aus den beiden oberen Landschaftsbegriffen entwickelt hat. (vgl. AMANN 1999: 31-32)

Landschaft ist nun mitunter ein Begriff, welcher die *„Umwelt des Menschen“* bzw. ein *„Land mit gemeinsamen Eigenschaften“* beschreibt und ist ein Raum, der geprägt ist von natürlichen und anthropogenen Ausformungen. (vgl. ARL 2005: 580; zit.n. KLEINHANN 2012: 50) Landschaften lassen sich somit grundsätzlich in Natur- und Kulturlandschaften unterscheiden und sind Lebensgrundlage für die beiden Hauptakteure – Mensch und Na-

tur. Aufgrund des Zusammentreffens von Mensch und Natur in einer Landschaft behindern sie sich aber auch oftmals in ihrer Entfaltung. (vgl. WEHNERT 2012)

Den Unterschied zwischen Natur- und Kulturlandschaft in aller Kürze auf den Punkt gebracht hat RUPPERT (1976: 39) mit seinen Definitionen, dass die „*Naturlandschaft durch fehlende oder nicht nennenswerte Veränderungen durch den Menschen gekennzeichnet*“ ist und die „*Kulturlandschaft als der Teil der Erdoberfläche angesprochen*“ wird, „*der durch menschliche Einwirkungen in wesentlichen Zügen als umgestaltet*“ gilt. Betrachtet man diese beiden Begriffe aus Sicht der Bevölkerung, so ist auch die Landschaft des ländlichen Raums kulturell geprägt, somit Kulturlandschaft und nicht eine Naturlandschaft, wie sie Bewohner und Bewohnerinnen der Städte vielleicht bezeichnen würden. Streng genommen gibt es auf der Erde eigentlich keine Naturlandschaften mehr, denn alles wurde und wird vom Menschen beeinflusst. Selbst der tropische Regenwald steht bzw. stand unter dem Einfluss indigener Völker. (vgl. ARL 1995: 601)

Durch den Einfluss des Menschen auf die (Kultur-)Landschaft verändert sich diese ständig mit dem Wandel der einzelnen Generationen. Doch ob diese Veränderungen auch stets eine Verbesserung und Weiterentwicklung bedeuten, bleibt dahingestellt. Moderscheinungen, Trends, persönliche Vorstellungen, aber auch Entwicklungen aufgrund politischer und gesellschaftlicher Einflüsse formen die (Kultur-)Landschaft immer neu. Doch wer entscheidet eigentlich konkret, ob und wie sich eine (Kultur-)Landschaft nun verändert? Wer gestaltet sie neu? Sind es Naturschützer und Naturschützerinnen, Landwirte und Landwirtinnen, die Bewohner und Bewohnerinnen der Region, der Tourismus oder doch die Raumplanung?

In einem wissenschaftlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Konstituierung von Kulturlandschaft wurde festgehalten, dass die Art und Weise wie Kulturlandschaften betrachtet werden, sehr eng mit dem regionalen Strukturwandel verbunden sind. Dieser Strukturwandel wiederum ist vor allem bei jenen Menschen, die neue Entwicklungsmöglichkeiten für eine Region suchen, mit neuen Raumbildern verknüpft. (vgl. KILPER u.a. 2011)

Kulturlandschaften unterliegen demnach einer fortwährenden Entwicklung und Veränderung und sind „*darum nur als Prozeß [sic!] zu verstehen*“ (FINK, GRÜNWEIS und WRBKA 1989: 13). Dieser Prozess entsprang der Ausgangsbasis der reinen, rohen und wilden Natur(-landschaft) und ist heute von dieser ursprünglichen Form weit entfernt. Die Kulturlandschaft als Produkt des Umformungsprozesses ist als jenes Zwischenreich der Realität zu verstehen, in welchem sowohl die Natur als auch die Gesellschaft als sich vereinende Komponenten auftreten.

Die einzelnen Komponenten, die für das Zustandekommen einer Kulturlandschaft mitverantwortlich sind, sind der Mensch, die Natur und die Kultur. Diese drei Eckpfeiler verkörpern das Beziehungsgefüge, unter dessen Einfluss eine neuartige Landschaft entsteht. Der Mensch als Gestalter und Akteur spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle; er allein entscheidet nämlich, was nun zu einer Landschaft passt und ästhetisch wirkt. Die Dreiecksbeziehung der drei Grundelemente wirkt sich in jede Richtung aus, somit hat eine Veränderung einer Komponente unweigerlich einen Einfluss auf die beiden anderen. Den mächtigsten Einfluss hat jedoch der Mensch auf die Natur und Kultur. (vgl. DENECKE 2005: 240)

Die Umformung der Naturlandschaft zur Kulturlandschaft findet seit geraumer Zeit statt und weist im Verlauf der Geschichte stets verschiedene Intensitätsgrade auf. Begonnen hat dieser Wandlungsprozess mit der Veränderung der Zusammensetzung der Pflanzendecke in Qualität und Quantität durch Rodungen, Aufforstungen, Ackerbau und Weidewirtschaft. Der Abbau von Rohstoffen, das Anlegen von Terrassen und Flussbegradigungen griffen beziehungsweise griffen massiv in die Beschaffenheit des Bodens und der Landoberfläche ein und verwandeln diese in eine völlig veränderte und in Mitleidenschaft gezogene Außenwelt. (vgl. FINK, GRÜNWEIS und WRBKA 1989: 13-14) „*Die intensivste Umformung ursprünglicher Naturgegebenheiten aber vollzog sich mit dem Bau von Städten*“ (ebenda: 14). Auch Kulturlandschaften per se unterliegen einer gewissen Dynamik im Laufe der Zeit und wurden bzw. werden durch die Menschen immerzu umgeformt. Ein Großteil der Menschheit neigt jedoch dazu, das Alte und Bekannte zu verherrlichen und Neuem, Unbekanntem und Verändertem von vorne herein skeptisch gegenüber zu treten. Der gängigen Behauptung, dass früher alles besser war, widerspricht beispielsweise KONOLD (1996a: 123), wenn er davor mahnt, „*diese alten Zustände nostalgisch zu verklären [...]*“. Es sei ein Irrglaube, dass einst alle Menschen in „*vollkommener Harmonie mit der Natur gelebt*“ und „*diese ausschließlich nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit genutzt*“ hätten. Schon in früheren Zeiten hat der Mensch durch sein Wirtschaften mehr oder weniger verheerende Probleme hervorgerufen. Die „*kultürliche Evolution*“, der jede Kulturlandschaft unterworfen ist, ist ein wesentlicher Faktor für die Dynamik bei Kulturlandschaftswandlungen. „*Dieser Wandel ist ein dauerhafter Prozeß [sic!], in dem es verzögerte, fast stillstehende und beschleunigte Phasen gibt*“ (ebenda). Momentan verfolgt die Dynamik des kulturlandschaftlichen Strukturwandels eher den Trend der Erhaltung, als jenen der Erfindung und Eroberung. Dies geschieht unter anderem aufgrund des öffentlichen Interesses an der Erhaltung und am Schutz „*traditioneller Landschaftsformen und biologischer Artenvielfalt*“, aber auch aufgrund der Tatsache, dass „*Landschaften als Produktionsraum zunehmend an Bedeutung verlieren*“ (VEICHTLBAUER 1999: 37). Vielerorts ist die

regionale Kultur und Landschaft durch den internationalen Druck bzw. die Globalisierung bedroht. Die „*kleinräumige und arbeitsintensive*“ österreichische Landwirtschaft zum Beispiel ist durch die Öffnung des internationalen Marktes und Handels kaum noch konkurrenzfähig. Darum müssen die Menschen in bedrohten Kulturlandschaften andere Standbeine und Überlebensstrategien entwickeln. Oftmals wird hierfür der touristische Sektor als Retter gesehen. Der Erhalt von Kulturlandschaften dient außerdem als Kompensator und Identitätsstabilisator gegenüber dem globalisierten Modernisierungsschub und rückt wieder immer mehr in den Blickwinkel regionaler Entwicklungsszenarien sowie gesellschaftlicher Interessen und Bedürfnisse. (vgl. VEICHTLBAUER 1999: 37) Zieht man hierzu die Kulturlandschaft des Mostviertels heran, so lässt sich diese Dynamik durchaus beobachten. Kleinere landwirtschaftliche Betriebe lösen sich auf, weil ein Überleben durch sie nicht mehr gewährleistet wird; andere Betriebe hingegen expandieren und pachten Agrarflächen hinzu, um somit den Grundstein für den Lebensunterhalt zu sichern. Auf der anderen Seite werden das regionale Image und der Tourismus durch verschiedenste Initiativen und Organisationen, wie zum Beispiel dem Tourismusverband Moststraße, angekurbelt und gestärkt.

Wie sich Kulturlandschaften entwickeln, ist eindeutig abhängig von der „*Entwicklung des technischen Vermögens der Menschen*“ sowie von der geistigen Haltung und dem „*Zwang zur optimalen Nutzung der natürlichen Möglichkeiten für die [...] Bevölkerung*“ (UHLIG 1956: 73). Der Gesamtkomplex der Kulturlandschaft setzt sich aus der Summe des menschlichen Wirkens vieler Generationen zusammen. (vgl. ebenda) Sie ist immer ein Spiegelbild unserer Gesellschaft. „*Not, Reichtum, Macht, Streit Harmonie, Kreativität, Phantasielosigkeit lassen sich an den Gesichtszügen unserer Landschaft ablesen*“ (SUSKE 1999: 112).

Der Veränderungsprozess von Kulturlandschaften läuft relativ rasch und kontinuierlich ab und beeinflusst zudem die Bedeutung und Wertigkeit der natürlichen Räume für den Menschen beträchtlich. (vgl. UHLIG 1956: 37) Doch obwohl sich Kulturlandschaften unter der Wechselwirkung natürlicher Voraussetzungen und menschlichen Handelns ständig verändern und umformen, kann man sie auch als die Summe bzw. das Produkt einer jahrhundertelangen Entwicklung sehen. Der Ist-Zustand der Kulturlandschaften ist nämlich nicht eine punktuelle Erscheinung einer Generation, sondern ergibt sich aus den unterschiedlichsten Elementen verschiedener Zeitepochen, die miteinander vernetzt sind und nebeneinander existieren. Demzufolge kann eine Kulturlandschaft mit ihren überlieferten Elementen auch als „historische Kulturlandschaft“ bezeichnet werden. (vgl. WEHDORN 2005: 83) Was nun jede einzelne Kulturlandschaft für sich so einzigartig macht, sind die unterschiedlichen natürlichen Ausprägungen, Bräuche, Dialekte, kunsthistorischen Eigen-

heiten, historischen Geschichten und Individuen. Gerade durch diese Eigenschaften sowie durch zahlreiche soziale Kontakte und gemeinsame Erlebnisse bzw. Schicksale identifiziert sich die Bevölkerung mit ihrer Kulturlandschaft. Entscheidend für die Identifizierung mit einer bestimmten Gegend ist auch deren Abgrenzung gegenüber dem „Umland“. Damit etwas als Heimat definiert werden kann, muss erstens der Lebensraum abgegrenzt werden können und zweitens die Möglichkeit auf Mitbestimmung und -gestaltung gegeben sein. Heimat soll sowohl Vertrautes aber auch Unbekanntes, Überraschendes und Komplexes bieten. (vgl. KONOLD 1996a: 123-124)

Die angepassten Räume und Landschaften, die Kulturlandschaften sind der:

*„Ausdruck des lebenden und wirtschaftenden Menschen und beinhalten aus verschiedensten Epochen stammende Elemente, die aber im Laufe der Zeit häufig ihre Funktion wieder verlieren“* (BRANDSTETTER 2003: 93).

Kulturlandschaften sind grundlegend geprägt vom Naturraum, von der Kulturlandschaftsgeschichte, von der historischen Siedlungs- und Flurstruktur, vom historischen Verkehrsnetz und der historischen Flächennutzung. Die historischen Kulturlandschaftselemente wie Denkmäler, Landwirtschaft, Verkehr, Freizeit, Religion, Siedlung, Staat und Militär spielen auch in der heutigen Kulturlandschaft noch eine wesentliche Rolle. Möchte man Kulturlandschaften beschreiben, so kann man zwischen punkthaften, linienhaften und flächenhaften Erscheinungsformen unterscheiden. (vgl. FREI o.J.: 2) Bezogen auf das Thema dieser Diplomarbeit wären die Vierkanthöfe punkthafte, Baumzeilen linienhafte und Streuobstwiesen flächenhafte Ausprägungen bzw. Erscheinungen der Kulturlandschaft.

## 2.2 Kulturerbe und Kulturdenkmal

Kulturdenkmal, Kulturerbe und Kulturgut sind ebenfalls zentrale Begriffe für die Thematik dieser Diplomarbeit und insbesondere für die Fragestellung, inwieweit der Vierkanthof und der Streuobstbau als Kulturgut, Kulturerbe bzw. als Kulturdenkmal bezeichnet werden können. Um dies abzuschätzen, werden vorab die einzelnen Begriffe definiert.

Im deutschen Wörterbuch (Brockhaus) von GERHARD WAHRIG (1982: 344) werden die drei Begriffe wie folgt erläutert.

Kulturgut: *„etwas, was einen kulturellen Wert darstellt, kulturell sehr wertvolles Gut“*

Kulturerbe: *„die überlieferte Kultur (eines Volkes)“*

Kulturdenkmal: *„Gegenstand als Zeugnis einer Kultur, erhaltenswertes Werk, z.B. Bauwerk, Werke der Technik u. Kunst, Handschrift“*

Alle drei Begriffe beinhalten als wesentlichen Wortteil den Begriff Kultur, der laut WAHRIG (1982: 343) als *„Gesamtheit der geistigen ([...], Sprache), sozialen ([...], Gesellschaft) und materiellen (Technik, [...]) Formen der Lebensäußerungen der Menschheit“* zu bezeichnen ist bzw. als *„Kultur eines bestimmten Volkes, in einer bestimmten Zeit“* im Sinne der ersten Auslegung zu verstehen ist.

Übertragen auf das Diplomarbeitsthema könnte man diese allgemeinen Definitionen folgendermaßen präzisieren: Der Vierkanthof besitzt als Kulturgut einen besonderen kulturellen Wert und ist zugleich ein eindrucksvolles Kulturdenkmal aus einer Periode, die als die Blütezeit des Bauernstandes galt. Die mit dem Vierkanter und dem Streuobstbau verbundene Mostkultur dieser Blütezeit lässt sich bis in die Gegenwart als ein mehr oder weniger überliefertes Kulturerbe verfolgen und deuten. Sie machte einst den wichtigsten Bestandteil der regionalen Kultur aus, büßte mit dem Wandel der Zeit und der Änderung der Gesellschaftsform beträchtlich an Bedeutung ein, um sich schlussendlich langsam aber doch in den letzten Jahren wieder zu revitalisieren und sich neu zu definieren. Ob die Entwicklung und Bedeutung dieser Kultur reichen, um sie allgemein als wertvolles Erbe anzuerkennen und ob in der heutigen Zeit der Vierkanthof, der Streuobstbau oder die Mostkultur bei der gesamten Bevölkerung der Region noch einen hohen kulturellen Wert einnimmt, ist zu bezweifeln. Zumindest bei den Bewohner und Bewohnerinnen der Vierkanthöfe übernimmt dieser noch überwiegend die Rolle eines erhaltenswerten Kulturgutes bzw. Kulturdenkmals. Dieser Aspekt wird jedoch im empirischen Teil der Arbeit noch genauer behandelt.

In jedem Fall sollte das kulturelle Erbe stets als Herausforderung gesehen werden. 2012 wurde diesbezüglich von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften das Thema *„Zwischen Kanonisierung und Dekonstruktion. Kulturelles Erbe als Herausforderung“* zum Anlass für eine Vorlesung herangezogen. Es wurde folgendes Fazit festgehalten:

*„Vorstellungen lokaler, regionaler, nationaler und transnationaler Zusammengehörigkeit berufen sich [...] häufig auf ein gemeinsames Kulturerbe. Das kulturelle Erbe erfüllt [...] eine Identität stiftende Funktion, birgt aber auch die Gefahr der Ausgrenzung jener Gruppen, die sich nicht im vermeintlich dominanten Kulturerbe repräsentiert sehen. [...] das kulturelle Erbe beschreibt keinen statischen Kanon, sondern ein dynamisches Konzept, das der ständigen Reinterpretation, Übersetzung und Reflexion bedarf“* (Wiener Vorlesungen 2012).

Eine weitere Interpretation des Begriffes Kulturdenkmal ist im Handwörterbuch der Raumordnung zu lesen. Hier werden Kulturdenkmäler als „*Sachen, Sachteile oder Sachgesamtheiten*“ beschrieben „*an deren Erhaltung aus künstlerischen, geschichtlichen, technischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht*“ (ARL 1995: 172). Dabei ist aber auch zu bedenken, dass eine gewisse Zeit vergehen muss, bis etwas zum Kulturdenkmal ernannt wird und unter die Fittiche des Denkmalschutzes fällt. In den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts war es noch eine Zeitspanne von 30 Jahren, doch die Zeitgrenze rückt stetig vor. Der umfangreiche Sammelbegriff Kulturdenkmal lässt sich in fünf verschiedene Gattungen aufteilen. Zu einem Kulturdenkmal ernannt werden können Baudenkmäler samt ihren Ausstattungen, bewegliche Denkmäler wie Gemälde und Möbel, Gesamtanlagen wie Straßen, Plätze oder Ortskerne, Bodenfunde und Grabungsschutzgebiete. (vgl. ARL 1995: 172-173)

Wenn nun ein Bauwerk als Zeugnis einer Kultur (wie es zum Beispiel der Vierkanthof ist) zum Kulturdenkmal ernannt wird (vgl. WAHRIG 1982: 344) und darüber hinaus ein öffentliches Interesse dafür besteht (vgl. Definition des Handwörterbuchs der Raumordnung, ARL 1995: 172), so kann dieses Bauwerk unter Denkmalschutz gestellt werden, was wiederum für die wohnhafte Bevölkerung einige Auswirkungen nach sich zieht. Da der Denkmalschutz aber hauptsächlich öffentliches Eigentum und selten Privatbesitze betrifft, bleibt den Besitzer und Besitzerinnen einige Last erspart. Sollte nämlich ein Vierkanthof – oder Teile davon (z.B. Gewölbe, Fassade, etc.) – unter Denkmalschutz genommen werden, so beeinflusst das die Besitzer und Besitzerinnen ohne Zweifel in ihrem Handeln, Wohnen und Arbeiten.

Auch einzelne Kulturlandschaften, die ohnehin meist zahlreiche Kulturgüter beheimaten, können und werden als denkwürdiges kulturelles Erbe angesehen. Zur diesbezüglichen Bewusstseinsbildung wurde im Jahr 1972 auf internationaler Ebene ein *Übereinkommen zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt* ausgesprochen, welches unter anderem die Gleichwertigkeit von Kultur und Natur beinhaltet. Auch auf europäischer Ebene werden, von der Architektur ausgehend, folglich Kulturlandschaften zum kulturellen Erbe gezählt und es wird auf ein entsprechendes Problembewusstsein hingewiesen. (vgl. WEHDORN 2005: 84) Dafür wurden folgende Zeilen in der Europäischen Denkmalschutz-Charta niedergeschrieben:

*„Zum architektonischen Erbe Europas gehören nicht nur unsere bedeutendsten Baudenkmäler, sondern auch die Ensembles, die unsere historischen Städte und Dörfer mit ihrer natürlich gewachsenen oder gebauten Umgebung bilden“* (WEHDORN 2005: 84).

Einen Meilenstein im Bereich des Kulturlandschaftsschutzes stellt die *Prüfung der Richtlinien zur Durchführung der Welterbe-Konvention* dar. (vgl. ebenda) Die Leitidee dieses Übereinkommens ist es, „*die herausragenden Kultur- und Naturstätten dieser Erde, die in einer Liste geführt werden, nicht als Eigentum eines Staates anzusehen, sondern als ideellen Besitz der gesamten Menschheit*“ (Österreichische UNESCO-Kommission 2007-2012a). Im Zuge der Konvention besteht derzeit ein eindeutiger Trend in Richtung „Aufnahme von Kulturlandschaften in die Welterbeliste der UNESCO“. Durch die Ausweisung einer Landschaft als Weltkulturerbe genießt diese größtmöglichen Schutz seitens der regionalen und nationalen Instanzen. Die Erfassung und der Schutz von Kulturlandschaften werden von mehreren Akteuren wahrgenommen und im Bereich der Denkmalpflege muss sehr eng mit der Landschaftsplanung und der Raumordnung zusammengearbeitet werden. In welchem Ausmaß das kulturelle Erbe auch in Zukunft erhalten und geschützt wird, hängt einerseits von dessen Einbettung ins gesellschaftliche Leben und andererseits von der Wertzuschreibung in der Raumordnung und Kulturlandschaftspolitik ab. (vgl. WEHDORN 2005: 86)

Durch Pflege- und Erhaltungskonzepte bzw. durch die Erinnerung(sfähigkeit) an die Geschichte kann die Identität einer Landschaft gewahrt werden. Dies ist mitunter ein Aufgabenbereich der Kulturlandschaftsforschung. Die rigorose Konservierung von Landschaften ist ein Irrglaube. Durch die Erhaltung einer Landschaft oder eines Einzeldenkmals soll die nachhaltige und zeitgemäße Nutzung und Entwicklung eines Raumes nicht behindert werden. Jede Generation hat das Recht, den Lebensraum nach ihren Bedürfnissen und Wünschen zu gestalten. (vgl. BOEHART und BUSCH 2004: 147)

Gemeinhin unterscheidet man zwischen materiellem und immateriellem Kulturerbe, wobei sich Ersteres auf alle (an)fassbaren Kulturgüter bzw. Kulturdenkmäler, die zum (Welt)Kulturerbe erklärt worden sind, bezieht. Sind sie als solches definiert, setzt man alles daran, diese in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten und zu schützen. Der Schutz des immateriellen Kulturerbes ist dagegen weitaus schwieriger und bedarf eines behutsameren Umgangs. Unter immateriellem Kulturerbe versteht man Praktiken, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten, die von Menschen als kulturelles Erbe angesehen werden. Im Gegensatz zum materiellen Kulturerbe ist das immaterielle nicht an feste und bestimmte Orte gebunden, sondern steht vielmehr in „*direkter Abhängigkeit zum Menschen*“ und ist „*daher von Natur aus veränderbar und mobil*“ (LIGNAU 2004: 10). Es wandelt sich fortwährend durch die menschliche Kreativität und durch den sich verändernden sozialen Kontext. Um am Leben gehalten zu werden, muss das immaterielle Kulturerbe von Generation zu Generation rechtzeitig und gewissenhaft weitergegeben werden, ansonsten stirbt mit einer Person das Wissen über das Kulturerbe mit. (vgl. LIGNAU

2004: 10-11) Das Ziel dieser Form des kulturellen Erbes ist also die „*kontinuierliche Weitergabe des Wissens und der Fähigkeiten*“, die permanente Neugestaltung und die Vermittlung des Gefühls von Identität und Kontinuität in den Gemeinschaften. (vgl. Österreichische UNESCO-Kommission 2007-2011)

Bezogen auf diese Diplomarbeit heißt dies, dass im Mostviertel nicht nur die Vierkanter und die Kulturlandschaft als landschaftsprägendes und kulturelles Erbe gesehen werden könnten, sondern auch Traditionen, Wissen und Praktiken (z.B. die Mostproduktion) einen besonderen kulturellen Wert besitzen.

## **2.3 Der Mensch schafft Kulturlandschaften: bäuerliche Kulturlandschaft**

Kulturlandschaften entstehen also aufgrund menschlichen Einflusses. Wie der Mensch mit der (Kultur-)Landschaft umgeht, hängt davon ab, wie sich die Gesellschaft entwickelt, wie die existentiellen Bedürfnisse aussehen und welche technischen Möglichkeiten für den Umgang mit ihr zur Verfügung stehen. „*Die vom Menschen geprägte Landschaft stellt quasi ein ‚Geschichtsbuch‘ seiner Lebensweise dar*“ (BRANDSTETTER 2003: 93)

Durch die von Menschenhand getätigte Nutzbarmachung, Veränderung und Aneignung von Naturlandschaften zu Kulturlandschaften kann diese auch als „*Produkt komplexer sozioökonomischer Prozesse*“ verstanden werden. (STEINER 2006: 1) Da die Landschaft stark von den Menschen und ihrer Geschichte geprägt ist, lassen sich in ihr verschiedene Elemente wiederfinden, die auf Zeiten der Herrschaft oder Unterdrückung sowie der Armut oder des Reichtums und auf den positiven und negativen Umgang der Menschen mit ihrer Umwelt hinweisen. (vgl. ebenda)

Eine Form von Kulturlandschaft, welche auch durch die oben genannten Elemente geprägt wurde, ist die bäuerliche Kulturlandschaft. Sie wird an dieser Stelle gesondert erwähnt, da sie jene Kulturlandschaft verkörpert, die auch im Untersuchungsgebiet vorzufinden ist.

Die Agrarlandschaft blieb über lange Epochen hinweg nahezu unverändert und entwickelte sich in ihrer Ausdehnung und Intensität über viele Jahrhunderte kaum. Der Faktor Wasser spielte in der vorindustriellen Zeit noch eine sehr dominante und prägende Rolle. Durch die reißende Kraft des Wassers wurden Teile der Landschaft immer wieder neu geformt und die Landschaft bekam durch sie ein neues Gesicht. Da jedoch mit der unkontrollierten Wucht des Wassers stets auch zahlreiche landwirtschaftliche und gesundheitliche Probleme einhergingen, versuchte man bereits früh, diese Naturgewalt zu bändigen

und soweit es ging zu lenken. Die bäuerliche Kulturlandschaft von heute ist noch relativ jung. Erst seit etwas mehr als 150 Jahren veränderte sich diese durch die gesellschaftlichen Reformen, wie etwa die Bauernbefreiung, die Gewerbefreiheit und die Beseitigung von innerterritorialen Zöllen. Die Landwirtschaft wurde zusehends rationalisiert und ab 1950 im Grunde in einen Industriezweig umgewandelt. Die Umwandlung in einen „Industriesektor“ ging einher mit der Intensivierung, Nutzungsänderung, Technisierung, Chemiesierung und Uniformierung und veränderte die Landschaft in verheerendem Ausmaß. Flora und Fauna waren von der Veränderung in irreparablen Ausmaß betroffen, prägende Landschaftselemente und Tierarten verschwanden. In Niederösterreich wurden gemeinsam mit den zahlreichen Flurbereinigungen auch die Ackerlandflächen immer größer und die Viehbestände kontinuierlich kleiner. Auch Wiesen wurden hier großflächig in Ackerland umgewandelt und es wurden grundsätzlich größere Mengen an Pflanzenschutzmitteln, Düngemitteln und Insektiziden eingesetzt. Diese Entwicklungen wirkten sich abermals nachteilig auf die Tier- und Pflanzenwelt aus und schädigten sowohl die Böden als auch den Wasserhaushalt. *„Auch der Obstbau war einem tief greifenden Strukturwandel unterworfen“* (STEINER 2006: 18) und verzeichnete in manchen Gebieten, wie etwa dem niederösterreichischen Mostviertel, einen starken Rückgang. Die alten Obstbäume verschwanden oder mussten Neuen weichen. *„Das Landschaftsbild des niederösterreichischen Mostviertels veränderte sich in den 1960er und 1970er Jahren aus diesen Gründen radikal“* (ebenda). Der landwirtschaftliche Betrieb und somit auch die bäuerliche Kulturlandschaft unterlagen und unterliegen einer andauernden Spezialisierung und Mechanisierung. Die Weiterentwicklungen und Innovationen, genauer gesagt die Technisierung und Chemiesierung, im Ackerbau haben diese ohnehin schon einseitige Kulturlandschaft in „Agrarwüsten“ verwandelt. Aber nicht nur die Umstrukturierungen in der Landwirtschaft wirkten sich auf die bäuerliche Kulturlandschaft aus. Seit Mitte der 1980er Jahre verlor diese Kulturlandschaft täglich große Flächen (zirka 35 ha/Tag) an den Wohn-, Industrie- und Straßenbau. Im Mostviertel führte zum Beispiel die Entwicklung im Straßenbau (Verbreiterungen, Begradigungen, etc.) dazu, dass vielerorts die landschaftsprägenden Streuobstbaumalleen verschwanden. Im Gegensatz zur landwirtschaftlichen Nutzung steigt seit den 1950er Jahren die Bedeutung des Tourismus in Österreich stetig an. Durch die fortwährende Veränderung der landschaftlichen Strukturen und den nie endenden Prozess werden bäuerliche Kulturlandschaften bzw. Kulturlandschaften ganz allgemein *„immer Abbilder der Einstellung des Menschen zu seiner Mitwelt“* (ebenda: 20) sein. In (Nieder-) Österreich sind noch einige naturnahe Kulturlandschaften vorhanden, die, wenn der Mensch aus den Fehlern der Vergangenheit lernt, durch eine stärkere Bewusstseinsbildung in der Gesellschaft und Politik erhalten werden können. (vgl. STEINER 2006: 17-20)

Zur Präzisierung des Begriffes der Kulturlandschaft unterscheidet WESTHOFF (1968; zit.n. FINK, GRÜNWEIS und WRBKA 1989: 12) im Zuge der zeitlichen und räumlichen Landschaftsentwicklung die natürliche Landschaft, die naturnahe Landschaft, die halbnatürliche Landschaft und die Kulturlandschaft im engeren Sinn. Vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts überwiegen in weiten Teilen Österreichs die halbnatürlichen Landschaften, bei denen Flora und Fauna noch einheimisch waren, jedoch das Vegetationsbild schon stark durch die Menschenhand geprägt wurde. Seit dem Ersten Weltkrieg wurden diese allerdings durch die Ausräumung der Landschaft mit Hilfe von sozialen und technischen Veränderungen von der Kulturlandschaft verdrängt. (vgl. FINK, GRÜNWEIS und WRBKA 1989: 12)

Der Großteil der österreichischen Kulturlandschaft ist noch immer durch einen bäuerlichen Charakter geprägt. War zu vorindustriellen Zeiten die Mehrheit der Bevölkerung noch in der Landwirtschaft tätig, so ging deren Zahl mit der Industrialisierung und nach dem Zweiten Weltkrieg jedoch deutlich zurück. Mit diesem Rückgang der in der Landwirtschaft tätigen Personen veränderte sich auch die gesellschaftliche Struktur und folglich auch die bäuerliche Kulturlandschaft. (vgl. WEHDORN 2005: 51) Diese Form der Kulturlandschaft ist unweigerlich in Gefahr und wird von der urbanen Kulturlandschaft verdrängt. Wohnsiedlungen, Gewerbegebiete und Verkehrsstraßen dringen immer weiter und penetranter in den ländlichen Raum vor, verbreiten sich dort und drängen die bäuerliche Kulturlandschaft ebenfalls ins Abseits. Aber wenn eine ortsgebundene Kulturlandschaft einmal verschwunden ist, ist ihre Wiederherstellung äußerst schwierig. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 94; KLEYER 1996: 229)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kulturlandschaften wertvolle gesellschaftliche Produkte der vom kulturellen Wesen Mensch umgeformten Natur sind, die er nach seinen Bedürfnissen und gestalterischen bzw. technischen Möglichkeiten geschaffen hat. (vgl. KONOLD 1996a: 121)

Das menschliche Handeln hat somit immerzu einen bemerkenswerten Einfluss auf Kulturlandschaften, zumal sie dem Menschen seiner wirtschaftlichen und persönlichen Selbsterhaltung und -entfaltung dienen. (vgl. MAYER-TASCH 1976: 47) Sei es der Tourismus, die Landwirtschaft, die Verkehrs- und Energiewirtschaft oder die Raumplanung – all diese Bereiche wirken sich ohne Zweifel auf die umliegenden Kulturlandschaften aus. Sie kann durch bereichsspezifische Maßnahmen entweder gefährdet oder unterstützt und geschützt werden. (vgl. MAYER-TASCH 1976: 5)

Da der Mensch für die Schaffung der verschiedenen Kulturlandschaften verantwortlich ist, liegt es auch in seiner Verantwortung diese zu erhalten. Diesbezüglich definiert RUPPERT

(1976: 44) fünf Thesen: Die erste umschreibt die bereits erwähnte Tatsache, dass jede Gesellschaft mit einem von ihr gestalteten Raum verbunden ist und dass die menschliche Tätigkeit entweder eine Ausnutzung der Natur ohne Rücksicht auf sie oder eine zielbewusste Landschaftsgestaltung ist. Die zweite These befasst sich mit der landschaftlichen Neuorientierung aufgrund der Umwandlung der flächenbezogenen Agrargesellschaft zur standortorientierten Industriegesellschaft. RUPPERT weist ausdrücklich darauf hin, dass sich die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft aus unserer Kindheit nicht mit dem ständigen Wachstum der Siedlungs-, Industrie- und Verkehrsstruktur vereinbaren lässt. Das heißt, will man dem aktuellsten Trend des Lebensstandards folgen, so wird sich auch immer die Landschaft dementsprechend entwickeln und verändern. In der dritten These zur Kulturlandschaftserhaltung geht es darum, dass diese *„nicht identisch mit der Erhaltung eines bestimmten ökologischen Gleichgewichts“* (ebenda) ist. Die Erhaltung kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen, auf denen jeweils ein anderes anthropologisch-ökologisches Gleichgewichtsniveau herrscht. Für diese dritte These ist entscheidend, dass irreversible Schäden vermieden werden. Die vierte These drückt aus, dass die Erhaltung der Kulturlandschaft *„klare Zielvorstellungen über die künftige Funktionstrennung“* (ebenda) voraussetzt. Folglich wird es in Zukunft auf der einen Seite Räume geben, die sich eher der Produktion im Sinne modernster Landwirtschaft widmen und auf der anderen Seite Räume, die sich mehr dem Freizeitverhalten der Bevölkerung verpflichtet fühlen, wobei hier durchaus auch weiterhin landwirtschaftliche Produktion stattfindet. Diese unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen haben zur Folge, dass eine regional differenzierte Gestaltung von Förderprogrammen in Kraft treten wird. Die fünfte und letzte These, die RUPPERT beschreibt, macht deutlich, dass zielgerichtete Erhaltungsmaßnahmen bestimmter Objekte auch gewisse Entscheidungen über Art, Umfang, Lage, Verfahren und Kosten bedürfen. Da die Landschaft *„aufs engste mit dem strukturellen Aufbau der Gesellschaft und ihren Entwicklungsprozessen verknüpft“* (ebenda) ist, reagiert diese sehr sensibel auf menschliche Handlungsweisen.

In den nachfolgenden Unterkapiteln sollen nun Kulturlandschaften näher beleuchtet werden, die in Bezug zum Thema dieser Arbeit stehen und es wert sind, erhalten zu werden.

## **2.4 Kulturlandschaft Streuobstbau**

Wie im vorigen Kapitel erörtert wurde, werden Kulturlandschaften von Menschen geprägt. So steht auch die Kulturlandschaft der Streuobstwiese beziehungsweise des Streuobstbaus unter dem Einfluss des Menschen und wurde durch ihn erst geschaffen. In dieser

Arbeit nimmt der Streuobstbau einen besonderen Stellenwert ein, da er in sehr engem Zusammenhang mit den Vierkanthöfen und der Region des Mostviertels steht.

Die Begriffe Streuobstbau und Streuobstwiese haben sich aus dem Begriff „Obstbau in Streulage“ entwickelt. Nach derzeitigem Forschungsstand stammt die erste wissenschaftlich dokumentierte Erwähnung aus dem Jahr 1924 von Rinaldi (Rumänien/Siebenbürgen), als er von „Obstbäumen und Weiden in Streulage“ sprach. (vgl. RÖSLER 2013: 7)

Nach österreichischem Verständnis umfasst der Streuobstbau den landschaftsprägenden extensiven Obstbau in Form von Streuobstwiesen, Obstbäumen in Weingärten, Obstbäumen auf Ackerflächen, markanten Einzelbäumen oder Grenzbäumen, Obstbäumen am Straßenrand oder Obstalleen. *„In allen Fällen handelt es sich um großkronige Obstbäume, die extensiv gepflegt werden und die das Landschaftsbild prägen“* (ARGE Streuobst 2010c). Falls ein Streuobstbaum vereinzelt in der Landschaft auftaucht, so ist dieser oft Überrest von ehemaligen Baumreihen bzw. Baumzeilen. Flächen mit Streuobstbäumen, die rund um Häuser in unregelmäßiger Anordnung bzw. verstreut gepflanzt wurden, kommen dem Begriff Streuobstwiese am nächsten. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 113) Nicht zum Streuobstbestand zählen jene Kulturen, die regelmäßig mit Pflanzenschutzmitteln behandelt und intensiv genutzt werden. (vgl. KERN 2006: 2)

Laut ARGE Streuobst sind Streuobstbestände Teil der vom Menschen geschaffenen Kulturlandschaft, welche es zu pflegen, zu erhalten und zu bewirtschaften gilt, damit ihr Fortbestand gesichert ist. (vgl. ARGE Streuobst 2010c) Hochstammbäume sind ein prägendes Element und altvertrautes Bild in verschiedenen Kulturlandschaften. (vgl. WELLER 1996: 137)

#### **2.4.1 Geschichtliche Entwicklung der Streuobstbaulandschaften**

In der evolutionären Kultivierungsgeschichte gibt es hinsichtlich der Streuobstwiesen in Europa einige wichtige Eckpfeiler. Die anfängliche Entwicklung der Obstgärten hat dabei noch sehr einheitlich begonnen. (vgl. SCHRAMAYR 2001: 9) Nach der letzten Eiszeit, die vor ungefähr 10 000 Jahren zu Ende ging, (vgl. BRENNER 2013) war die Vegetationsausstattung in Europa durch die Verdrängung der wärmeliebenden Pflanzen sehr verarmt. Es überlebten nur wenige Wildobstsorten und weite Teile der Landschaft waren hauptsächlich durch mehr oder weniger dichte Wälder geprägt. Zur genutzten Kulturlandschaft wurde der Obstbaum seit ungefähr 600 vor Christus gezählt. In unsere Gebiete gelangten die hochwertigen Obst-Kultursorten und die Kunst des Veredelns durch die Römer vom Orient und von Griechenland, wo es schon viel länger einen hochentwickelten Obstbau gab. (vgl. LfL o.J.; SCHRAMAYR 2001: 9-11; WELLER 1996: 138) In den ersten Jahrhunderten

nach Christus kam es durch die Völkerwanderungen auch zur Neuansiedelung diverser Kulturpflanzen in von der ursprünglichen Heimat entlegenen Gebieten. Mitunter verantwortlich für die Verbreitung neuer Obstsorten und verbesserten Obstbautechniken waren nicht nur die Römer, sondern auch die Klöster und ihre ausgesandten Mönche. Durch die Reisen der Geistlichen verbreitete sich zunehmend das Fachwissen über die Obstkulturen und deren Kultivierung unter der Bevölkerung. (vgl. SCHRAMAYR 2001: 9-11; WELLER 1996: 138) Gefördert wurde der Obstbau zum Beispiel durch Herzog Christoph und Herzog Friedrich I. im 16. und 17. Jahrhundert durch die systematische Anlegung von Obstgärten. (vgl. MANGOLD 2003: 79-80) Der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648 verursachte einen schweren Rückschlag in der Entwicklung des Obst- und Weinbaus. Durch die Zerstörung vieler Bäume und durch den Mangel an Pflege als Folge des Rückgangs der Bevölkerungszahlen ging die Zahl der Baumbestände stetig zurück. Nach Ende des Krieges wurden allerdings große Anstrengungen für den Neuaufbau des Obstbaus unternommen. (vgl. WELLER 1996: 138) Im 18. Jahrhundert hatte dann die Grundform des Hochstamm-Obstbaumes auf Grünland europaweit eine rege Verbreitung gefunden. Die landschaftsprägenden „*Extensiv-Obstgehölze*“ von heute stammen jedoch aus einer wesentlich späteren Zeit. (vgl. SCHRAMAYR 2001: 11) Die Kombination Streuobstwiese und Mähwiese oder Viehweide als Unternutzung hat ihren Ursprung um etwa 1910 und ging einher mit dem Ausbau der Milchviehhaltung. Die größte Verbreitung genoss der Streuobstbau vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zirka 1930. (vgl. LfL o.J.)

Nach dem zweiten Weltkrieg gab es in vielen Ländern Europas strukturelle Änderungen in der Landwirtschaft oder marktwirtschaftliche Veränderungen, welche zugleich den Untergang vieler Streuobstbestände mit sich führten. Streuobstbestände wurden gerodet oder in Intensivanlagen umgeformt. Die Verbreitung der Extensiv-Streuobst-Kulturlandschaft ist abhängig davon, inwieweit eine Region der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung unterzogen werden kann. So sind zum Beispiel europaweit jene Gebiete streuobstfrei, die vom Korn-, Zuckerrüben- oder Maisanbau geprägt sind. Ebenfalls in seiner Existenz bedroht ist der Streuobstbestand an ortsnahen Standorten. Die Obstbaumlandschaft muss hier oftmals der Siedlungsausbreitung und Expansion der Ortschaften weichen. Eine weitere Gefährdung der Streuobstbestände sind außerdem Krankheiten wie Scharka oder Feuerbrand, welche für die Bäume nicht selten tödlich enden. (vgl. SCHRAMAYR 2001: 12) Erst in den 1970er Jahren besann man sich wieder mehr des Streuobstbaus und erinnerte sich an dessen große naturschutzfachliche Bedeutung. Es wurden zahlreiche Initiativen zur Erhaltung und Nutzung der Streuobstbestände ins Leben gerufen. Diese Bewegungen und Bemühungen wurden vom gestiegenen Ernährungsbewusstsein der Bevölkerung unterstützt. (vgl. LfL o.J.)

In Europa haben sich im Laufe der Jahre verschiedenste Obstnutzungsformen herausgebildet. Im Hinblick auf die Sortenvielfalt gibt es viele Gemeinsamkeiten in Europa, wohingegen sich die Bäume in ihrer Lage, Struktur, Baumartenzusammensetzung und in der Größe des Obstbaumbestandes oftmals wesentlich voneinander unterscheiden. Europaweit ähnliche Typen von Extensivobstbeständen sind zum Beispiel die Hochstamm-Apfelbestände mit Grünland-Unterkultur. Ähnlichkeiten in der Struktur gibt es bei den Cidre-Beständen in Westfrankreich und England, in Mitteleuropa und teilweise auch am Karpatenbogen. (vgl. SCHRAMAYR 2001: 9,13)

Welche Gebiete nun genau in Österreich und Europa zu den Streuobstbauregionen zählen, soll im nächsten Unterkapitel erläutert werden.

#### **2.4.2 Streuobstbauregionen in Europa und Österreich**

Die wichtigsten Streuobstbauregionen von Europa finden sich in Österreich, Deutschland, Schweiz, Frankreich, Ungarn, Südtirol, Slowenien und in der Tschechei. Einige wichtige Kleinregionen sind zum Beispiel das Mostviertel und das Lavanttal in Österreich, das Etschtal in Südtirol, Südmähren, Mittel- und Ostböhmen in der Tschechischen Republik oder das Donau-Theiss-Zwischenstromland und die westungarische Region in Ungarn. Zu den Hauptvertretern der verschiedenen Baumbestände in diesen Regionen gehören Apfel-, Birnen-, Kastanien-, Zwetschken-, Nuss- und Kirschbäume. In allen Ländern hat sich der Streuobstbaumbestand in den letzten Jahrzehnten beträchtlich zurückentwickelt und musste große Einbußen wegstecken. In vielen Fällen musste das extensiv genutzte Streuobstgehölz auch dem Intensivobstbau weichen. Der Obstbau entwickelte sich von der Extensiv- zur Intensivkultur. Auch die Sortenvielfalt hat durch die Dezimierung des traditionellen Baumbestandes erheblich gelitten. Alte Streuobstbestände finden sich hauptsächlich noch in Viehwirtschaftsgebieten und Obstangern. (vgl. DAHLEM; THOMMEN; JUILHARD; SZABÓ; SZABÓ und KOCSIS-MOLNÁR; OBERRAUCH; KOTAR und GACNIK; TROST; in Umweltbundesamt GmbH 2001: 41-64)

Auch in Österreich lassen sich diese Strukturen und Entwicklungen feststellen, denn hier ging die Zahl des Streuobstbestandes ebenfalls drastisch zurück und mit ihr die Sortenvielfalt. In Österreich ist jedoch die Bedeutung des Extensivobstbaus im Vergleich zum Intensivobstbau noch deutlich größer. Streuobstbestände finden sich in vielen Bundesländern. In Burgenland zum Beispiel konzentriert sich der Streuobstbau vor allem auf das Südburgenland. Hier gibt es noch rund 30 Prozent des ursprünglichen Bestandes. Das Lavanttal in Kärnten weist eine schon rund tausendjährige Obstanbaugeschichte auf. Heute konzentriert man sich hier vorrangig auf den Streuobstbau mit anschließender Ver-

arbeitung zu Säften, Mosten und Bränden. (vgl. HOLLER 2001b: 24-28; DIANAT-ZELL 2001: 31)

Streuobstlandschaften sind in „*vielen Teilen Österreichs ein prägender Bestandteil der Kulturlandschaft*“. Weitere Regionen, in denen der Streuobstbau sehr landschaftstypisch ist, sind das Mostviertel, die Oststeiermark, das Rheintal und das Inntal. (vgl. ARGE Streuobst 2010b) „*In jedem dieser Gebiete findet sich ein [sic!] unterschiedliche Ausprägung der Streuobstbestände mit unterschiedlichen Baumformen, Nutzungen und Obstsorten*“ (ebenda).

### **2.4.3 Streuobstbau und seine Nützlichkeit**

Streuobstlandschaften sind nicht nur wunderschön anzusehen und liefern köstliches Obst, sondern haben auch einen vielseitigen Nutzen für Tier, Mensch und Pflanzenwelt. Sie beeindrucken mit ihrer Sortenvielfalt und sind Lebensraum vieler Pflanzen und Tiere. Neben dem ökologischen Potential bringt er auch große Vorteile im kulturellen und wirtschaftlichen Bereich. (vgl. ARGE Streuobst 2010c)

#### **2.4.3.1 Ökologische Bedeutung**

Aufgrund des wachsenden Umweltbewusstseins und dem größeren Verständnis für ökologische Wechselbeziehungen seitens der Bevölkerung wird der Streuobstbau inzwischen auch in seinem ökologischen Nutzen erkannt. (vgl. BÜNGER 1996: 52; zit.n. KERN 2006: 5)

Von den Streuobstbeständen geht eine positive Beeinflussung auf die umliegenden, oftmals intensiv bewirtschafteten Flächen aus. (vgl. SCHMIDTHALER 2001: 19) Die vier wesentlichen ökologischen Funktionen der Streuobstwiese beschreibt KERN (2006: 5-6) in seiner Diplomarbeit. Sie übernehmen Funktionen im Kleinklimaausgleich, im Bodenschutz, sind Lebensraum für Tiere und Pflanzen und bilden ein Gen-Reservoir für Neuzüchtungen.

Ein weiterer wesentlicher Beitrag des Streuobstbaus ist die Erhaltung der Obstsorten- und Obstartenvielfalt. Die traditionelle Kulturform des Streuobstbaus verhalf zur Wahrung dieser Kulturgüter. „*Den Höhepunkt erreichte die Vielfalt vor etwa 150 Jahren, seither ist die Entwicklung gegenläufig*“ (ARGE Streuobst 2010a). Die Modernisierung in der Landwirtschaft und der Großhandel wirken sich negativ auf die regionale Vielfalt aus und gefährden die alten Sorten und Kulturpflanzen. Die Erhaltung dieser bedrohten Sorten ist „*eine regionale Verantwortung und braucht regionale Erhaltungsstrategien*“, damit dem Verlust an genetischer Vielfalt und regionaler Identität entgegengewirkt werden kann. (vgl. ARGE Streuobst 2010a)

### **2.4.3.2 Wirtschaftliche Bedeutung**

„Der ökonomische Wert ist der wichtigste Motor für den Weiterbestand des Streuobstes“ (SCHMIDTHALER 2001: 17). Zur wirtschaftlichen Bedeutung der Streuobstbestände werden die Baumzahlen, der Obsternteertrag, die Mostobstpreise und die Rolle des Tourismus hinsichtlich des Einflusses auf die wirtschaftliche Situation gezählt. Trotz Halbierung der Baumzahlen im Extensivobstbau seit dem Zweiten Weltkrieg sind die Ernteerträge aus diesem Bereich in Österreich noch beträchtlich höher als jene des Intensivobstbaus. Die Mostobstpreise variieren je nach Umfang der Ernteerträge von Jahr zu Jahr und richten sich nach dem Weltmarktpreis. (vgl. KERN 2006: 2-4; KRENN-AICHINGER 2009) Laut telefonischer Auskunft des Raiffeisen Lagerhauses St. Peter/Au steigen die Mostobstpreise pro Tonne generell zum Ende der Saison hin meistens an, da der Zuckergehalt der Früchte höher ist als zu Beginn der Erntezeit und dadurch bessere Erträge aus dem Obst erzielt werden können. Die Wechselwirkung zwischen dem Tourismus und den Streuobstkulturen spielt in den letzten Jahren eine immer wichtigere Bedeutung, sowohl in wirtschaftlicher als auch in kultureller Hinsicht. Einerseits wird durch eine wachsende Regionsideologie und regionale Identität der Tourismus gefördert und es bilden sich neue Absatzmärkte, andererseits profitieren aber auch der Streuobstbau und seine Produkte, wie etwa der Most, durch den steigenden Tourismus im beachtlichen Ausmaß. Der Streuobstbau als Erholungsraum und die Spezialität Most im Mostviertel konnten zum Beispiel mit Hilfe des Tourismus und zahlreicher regionaler Initiativen zu einem Publikumsmagneten werden. (vgl. SCHMIDTHALER 2001: 17; KILIAN o.J.)

### **2.4.3.3 Kulturelle Bedeutung**

*„Ausgangspunkt der kulturellen Bedeutung ist die Tatsache, dass es sich bei Streuobstbäumen um keine Naturlandschaft, sondern um eine Kulturlandschaft handelt. Ohne Zutun des Menschen würden Streuobstwiesen früher oder später aus unserer Landschaft verschwinden“ (KERN 2006: 7).*

Streuobstbestände sind landschaftsprägend, in gewissen Landesteilen identitätsstiftend und touristisch attraktiv. Ein umfangreicher Streuobstbestand, wie es ihn zum Beispiel im niederösterreichischen Mostviertel gibt, kann im Regionalmarketing verwendet werden. Dies erhöht nicht nur den Bekanntheitsgrad nach außen hin, sondern stärkt vor allem die Regionsverbundenheit der wohnhaften Bevölkerung. Ein hoher Grad an regionaler Identifizierung und Zufriedenheit unter den BürgerInnen ist gegeben. (vgl. EDER 1998: 12; zit.n. KERN 2006: 7)

Ein weiterer wesentlicher Beitrag des Streuobstbaus ist die Erhaltung der Obstsorten- und Obstartenvielfalt. Die traditionelle Kulturform des Streuobstbaus verhalf zur Wahrung dieser Kulturgüter. *„Den Höhepunkt erreichte die Vielfalt vor etwa 150 Jahren, seither ist die Entwicklung gegenläufig.“* Die Modernisierung in der Landwirtschaft und der Großhandel machen aus der regionalen Vielfalt einen globalen Einheitsbrei und gefährden die alten Sorten und Kulturpflanzen. Die Erhaltung dieser bedrohten Sorten ist *„eine regionale Verantwortung und braucht regionale Erhaltungsstrategien“*, damit dem Verlust an genetischer Vielfalt und regionaler Identität entgegengewirkt werden kann. (vgl. ARGE Streuobst 2010a)

Streuobstwiesen und -landschaften sind in den letzten Jahren europaweit immer mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung geraten und werden wieder als erhaltenswertes Kulturgut angesehen. In diesem Zusammenhang und als Möglichkeit, einen Überblick über die aktuellen Entwicklungen im Streuobstbau und in der Sortenerhaltung in Europa zu geben, wurde im Jahre 2000 die Publikumsveranstaltung „Pomillennium 2000“ auf Burg Güssing abgehalten. (vgl. HOLLER 2001a: 7) Aber auch in den Folgejahren gab es immer wieder Fachtagungen bzw. Streuobsttagungen, die verschiedene Streuobstbauthemen aufgriffen.

#### **2.4.4 Streuobstwiesen und die Mostproduktion**

Im engen Zusammenhang mit den Streuobstwiesen und -landschaften steht vielerorts auch die Mostproduktion. Viele bekannte Streuobstregionen sind auch bekannt für ihre Mostkulturen: das Mostviertel in Niederösterreich, das benachbarte Oberösterreich oder das Lavanttal in Kärnten. Namhafte Mostregionen in Deutschland sind etwa einzelne Landschaften im Frankfurter Raum, in Niederbayern, in Baden, in Württemberg und in Hessen am unteren Main. Weitere internationale Beispiele finden sich im Nordwesten Spaniens (Asturien) und Frankreichs (Bretagne und Normandie) sowie im Südwesten Großbritanniens (Devon, Somerset und Herford). Die Spuren des Mostes verlaufen *„kreuz und quer durch Europa“*, er hat sich in vielen Gegenden als Kulturgetränk etabliert und dort sein zu Hause gefunden. (vgl. CERNY 1996: 109-110; CERNY und ÜBERLACKER 2006:64-66)

Abbildung 1 gibt einen Überblick darüber, dass es viel mehr Apfelmost- als Birnenmostregionen in Europa gibt. Letztere beschränken sich ausschließlich auf Österreich und hier auf die Gebiete des östlichen Oberösterreichs und westlichen Niederösterreichs. Die landesüblichen Bezeichnungen für das Getränk aus Äpfel und/oder Birnen sind sich europaweit sehr ähnlich und lassen sich einige Jahrhunderte zurückverfolgen.

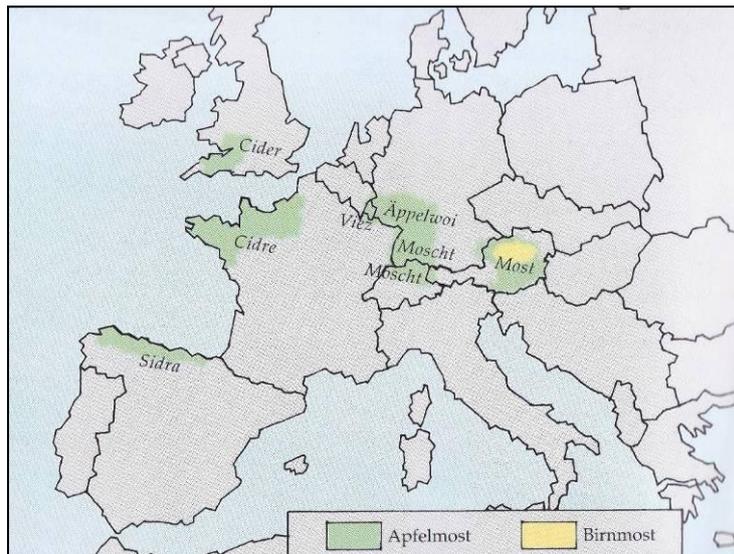


Abbildung 1: Die landesüblichen Bezeichnungen in den größten geschlossenen Mostobstgebieten (Quelle: CERNY 1996: 108)

*„Geschätzt wurde und wird der Most vor allem in den klassischen Obstbau-Gebieten und in kühleren Regionen und Höhenlagen, wo Äpfel und Birnen im Gegensatz zu Reben oder Hopfen noch prächtig gedeihen“ (MANGOLD 2003: 9).*

Äpfel und Birnen sind also wichtige Bestandteile des Streuobstbaus in Europa und werden auch unter dem Begriff Mostobst zusammengefasst. (vgl. MANGOLD 2003: 64)

## 2.5 Kulturlandschaft Niederösterreich: Mostviertel

Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf den Vierkanthöfen der niederösterreichischen Gemeinde St. Peter/Au liegt, welche Teil des westlichen Mostviertels ist, soll auch diese Region im Sinne der Kulturlandschaft kurz abgesteckt werden.

Niederösterreich hat die abwechslungsreichste Landschaft von ganz Österreich. Diese reicht von hohen Bergen über Hochflächen, Gebirgsräumen und Hügelländern hin bis zu weiten Ebenen und Landschaften an den zahlreichen fließenden Gewässern. (vgl. WAGNER 2004: XI) Aufgrund dieser Vielfalt an unterschiedlichen Landschaften ist Niederösterreich kein in sich geschlossener einheitlicher Natur- und Kulturraum. Vielmehr prägen und prägen die verschiedenen Voraussetzungen die Natur, die Landschaft, die Kultur, die Geschichte, die Wirtschaft und die Bevölkerung dieses Landes. Lediglich in den einzelnen (Klein-)Regionen kann eine gewisse Einheitlichkeit beobachtet werden. (vgl. Steininger 2004: 70) In Niederösterreich gibt es daher mehrere erwähnenswerte Kulturlandschaften;

im folgenden Abschnitt wird jedoch auf den südwestlichen Teil von Niederösterreich, das Mostviertel, näher eingegangen.

*„Hier begann das Herz Österreichs erstmals zu schlagen. Vor 1.000 Jahren wurde per Urkunde der Name Österreichs erstmals verkündet. So viel Tradition hat das Land zwischen Enns und dem Wienerwald“*  
(VORDERWINKLER 1998: 8).

Dem obigen Zitat ist bereits eine erste geographische Abgrenzung für das Mostviertel zu entnehmen. Es wird im Westen von der Enns, im Norden von der Donau, im Osten vom Wienerwald und im Süden durch die Landesgrenze zur Steiermark begrenzt. Daraus lässt sich die Viertelsabgrenzung „Viertel ober dem Wienerwald“ herleiten.

Die offiziellen Bezeichnungen der vier Viertel Niederösterreichs werden in allen Fällen mit den jeweiligen Kulturbegriffen (Most-, Wald-, Wein- und Industrieviertel) gleichgesetzt, obwohl dies eigentlich nicht korrekt ist. Im Viertel ober dem Wienerwald, welches von der Grenze zu Oberösterreich bis nach Tulln hinunterreicht, ist nämlich nicht nur die Mostkultur wesentlicher Teil der Kulturlandschaft, sondern es gibt auch andere Regionen, welche zum Beispiel für den Wein- und Obstbau, für die Forstwirtschaft oder den einst so blühenden Zweig der Eisenindustrie bekannt sind. Die Kulturlandschaft dieser Regionen lässt sich nicht unbedingt problemlos mit dem Begriff Mostviertel verknüpfen. Im „Mostviertel“ bzw. im Viertel ober dem Wienerwald gibt es also nicht nur eine Natur- und Kulturlandschaft sondern mehrere.

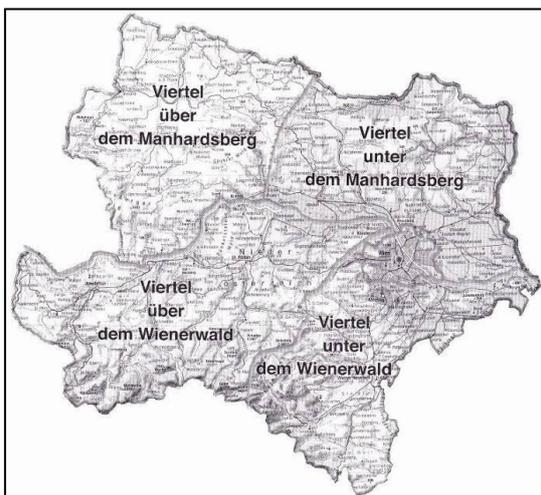


Abbildung 2: Viertelgliederung NÖ (Quelle: FASSMANN und HATZ 2004: 166)



Abbildung 3: gängige Viertelgliederung (Quelle: Verein Mostviertel o.J.)

Das Mostviertel stellt nun einen bestimmten Raum dar, „*der von einer typischen Natur- und Kulturlandschaft geprägt ist*“ (BRANDSTETTER 2003: 53). Es handelt sich beim Begriff Mostviertel um eine vom Volk definierte, historische Bezeichnung für eine bestimmte

Landschaft in Österreich, wie es auch beim benachbarten Waldviertel der Fall ist. Aufgrund der landschaftlichen oder kulturellen Vorkommnisse, die das Viertel im Nordwesten hauptsächlich prägen, wurde die Bezeichnung für das ganze Viertel übernommen. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 53; CERNY 2014a)

Der Name Mostviertel ist also ein volkstümlicher Begriff, der erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Gebrauch kam, „als die Mostproduktion zur wichtigsten Einnahmequelle der bäuerlichen Bevölkerung wurde und deren Wohlstand begründete.“ (CERNY 2014a)

Als sehr malerisch und abwechslungsreich werden in KRÄFTNERS Artikel „Land im Abseits“ (1986: 9-10) die Hügelketten südlich der Westautobahn – welche das Land auf der West-Ost-Achse durchschneidet – mit dem beherrschenden Massiv des Ötschers bezeichnet.

*„Kleine Bauernwälder lösen weite Feld- und Wiesenflächen ab, überall durchziehen die geschlossenen Reihen mächtiger Streuobstbäume die Fluren. [...] die majestätischen, allein liegenden oder zu kleinen Weilern gruppierten Gehöfte, die [...] sich selbstbewußt [sic!] an exponierten Punkten ihren Platz suchten. Wie kleine Adelsitze ruhen sie hier und scheinen den Besitz ihrer Herren zu überwachen; ringsum sind sie von lichten Obstbaumkulturen eingewachsen, die sie wieder weich in das Bett der umgebenden Landschaft zurückfallen lassen“ (ebenda).*

Die Kulturlandschaft des Mostviertels ist heute geprägt von einer kultivierten Naturlandschaft, einer Fülle an kulturhistorischen Objekten, einer ausgeprägten Renaissance der Mostkultur und prächtigen Sakralbauten. Außerdem übernimmt das Mostviertel in den letzten Jahren immer mehr die Rolle eines Touristenmagneten. Wesentliche Beiträge zur wachsenden Bedeutung des Tourismus leisten die landschaftliche Attraktivität und Vielfalt, das umfangreiche Angebot an Wander- und Radfahrmöglichkeiten und die bemerkenswerten Zeugen früherer Epochen, wie es viele idyllische Ansitze, stilvoll renovierte Privatschlösser, freskengeschmückte Burgkapellen, Kirchen, Stifte und Klöster sind. (vgl. BRANDSTETTER 2009: 31; CERNY und ÜBERLACKER 2006: 118; VORDERWINKLER 1998: 8)

Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts war die Kulturlandschaft des Mostviertels stark durch die Landwirtschaft geprägt. Die Siedlungsstruktur entwickelte sich von Kleinweilern (drei bis sechs Höfe) und Großweilern (bis zu zwölf Höfe) hin zu Haufen-, Anger-, Straßen- und Kirchendörfern. Dieses Besiedelungsgefüge dominiert auch heute noch die Landschaft und verleiht ihr zugleich eine „*rhythmische Gliederung und beschauliche Harmonie*“. Bereits zu jener Zeit, als die Bevölkerung noch auf zahlreiche Herrschaftssitze aufgeteilt war,

entstanden stattliche Bürgersiedlungen und einzelne Städte. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 24)

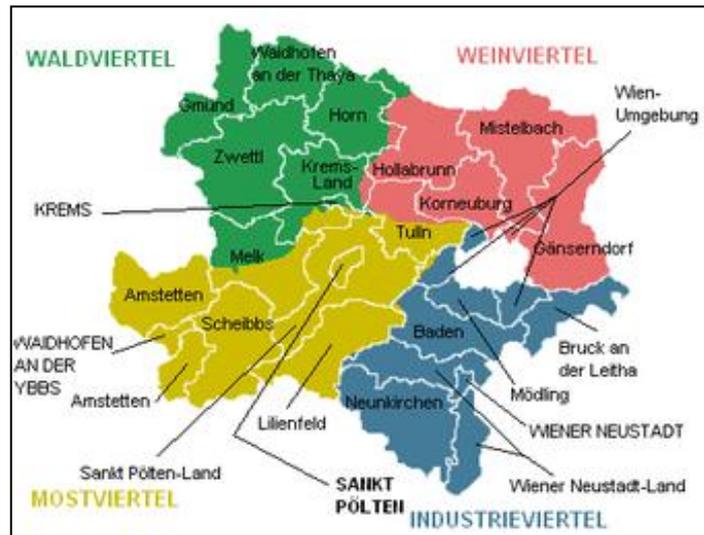


Abbildung 4: Bezirke der 4 Vierteln (Quelle: Wikipedia Mostviertel)

Die Identifikation der heutigen Bevölkerung dieser Ortschaften mit dem Mostviertel ist jedoch nicht überall gleich stark ausgeprägt. Wo sich auf der einen Seite die BewohnerInnen des Bezirks Amstetten als „g’standene MostviertlerInnen“ fühlen, so tun sich Bewohner und Bewohnerinnen von Tulln, Neulengbach (Bezirk St. Pölten Land) oder St. Pölten mit dieser Identifizierung ziemlich schwer, da sie sich mit anderen Kulturlandschaften identifizieren und ihnen die Verbundenheit zum Most fehlt. (vgl. SCHAUMBERGER 1994: 20-22)

Bei näherer Betrachtung der Kulturlandschaft des Bezirks Amstetten, erkennt man den besonderen Reiz dieser Region, weshalb sie als das „eigentliche Mostviertel“ angesehen wird: Es sind die „*allgegenwärtigen Streuobstwiesen und Baumzeilen mit den haushohen Mostbirnbäumen*“, die durch die Menschen hier angesiedelt und gepflegt wurden. Genau genommen sind es vorwiegend Birnbäume, die diese Landschaftsform in ihrer Vielfalt prägen, dem Apfel kommt im Mostviertel nur eine untergeordnete Rolle zu. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 20)

Der Birnbaum und der Vierkanter, welche auch als Burgen des Mostadels bezeichnet werden, sind die unverwechselbaren Wahrzeichen der Kulturlandschaft im Raum rund um Amstetten. (vgl. MostBirnHaus 2013)

## 2.6 Kulturlandschaft Vierkanter

So ist also der Vierkanter ein besonderes Wahrzeichen der Kulturlandschaft des Mostviertels, konkret vom nordwestlichen Teil des Viertels ober dem Wienerwald. CERNY und ÜBERLACKER (2006: 70) bezeichnen ihn sogar als „*das dominierende Symbol der Mostviertler Kulturlandschaft*“. Und auch in der österreichischen Bauernhoflandschaft wird dem Vierkanthof die dominanteste Rolle zugeschrieben. „*Er beeindruckt durch seine Größe, seine Symmetrie und seine doch einfache und eher ornamentarme Bauweise*“ (SENKER 1998: 61; KUNERT 1986: 49). Dieser Hofotyp nimmt also in der Region Mostviertel die Rolle eines Kulturgutes ein. Der Vierkanter ist in seinem Erscheinungsbild sehr wuchtig und ein markantes Landschaftsmerkmal. Durch seine Situierung im Raum, welche als frei aber doch in Verbundenheit mit der Natur gesehen werden kann, wird der Vierkanthof als landschaftsgebundenes Symbol erachtet. (vgl. KUNERT 1986: 49)

Der Vierkanter repräsentiert einen bedeutenden Teil der österreichischen Hof- und Hauslandschaften und trägt somit auch zur Geschichte und Kultur in seinen Verbreitungsräumen bei. Sein Verbreitungsgebiet reicht von Mittel- bis Ostoberösterreich bis hinein ins westliche Niederösterreich. Das Schwerpunktgebiet in Oberösterreich liegt im Raum Wels – Linz – Enns – Steyr und in Niederösterreich im Raum St. Valentin – Haag – Strengberg – Wolfsbach – Weistrach. Verknüpft man nun die beiden Bundesländer miteinander, so kommt man auf ein Haupt- Verbreitungsgebiet im Städteviereck Wels – Linz – Amstetten – Steyr. Im Westen reicht der Vierkanter bis ins Gmundener Bergland hinein, im Osten bis zur Erlauf bzw. bis nach Melk, im Norden bis über die Donau hinaus in den Raum von Kefermarkt und Königswiesen und im Süden bis in den Raum von Steyr, Seitenstetten, Steinakirchen und Purgstall. Die größten Vierkanthöfe sind im Gebiet um St. Florian und Kremsmünster zu finden, in Niederösterreich sind die Dimensionen bereits etwas bescheidener. (vgl. Austria-Forum 2014; DISTELBERGER 2007: 18; MILAN und SCHICKHOFER 1992: 31; SANDGRUBER 2008; SENKER 1998: 61)

Diese mächtigen Höfe sind also ein wesentliches Kennzeichen verschiedener Regionen, im Besonderen auch für die Kulturlandschaft des Mostviertels. Generell sind die Vierkanter eng mit der Mostkultur, den Streuobstbäumen und der Landwirtschaft verbunden und sind wahrhaftige Zeugen der Blütezeit des Bauernstandes im 19. Jahrhundert. Obwohl die Vierkanter nicht selten die Ausmaße von Burgen einnehmen, daher auch der Name „Burgen des Mostadels“, stören sie nicht das Landschaftsbild. Im Gegenteil, durch ihr harmonisches Wechselspiel mit den umliegenden Streuobstbäumen fügen sie sich sanft in die natürliche Umgebung ein und scheinen regelrecht aus der Landschaft herausgewachsen zu sein. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 108; KUNERTH 1986: 49)

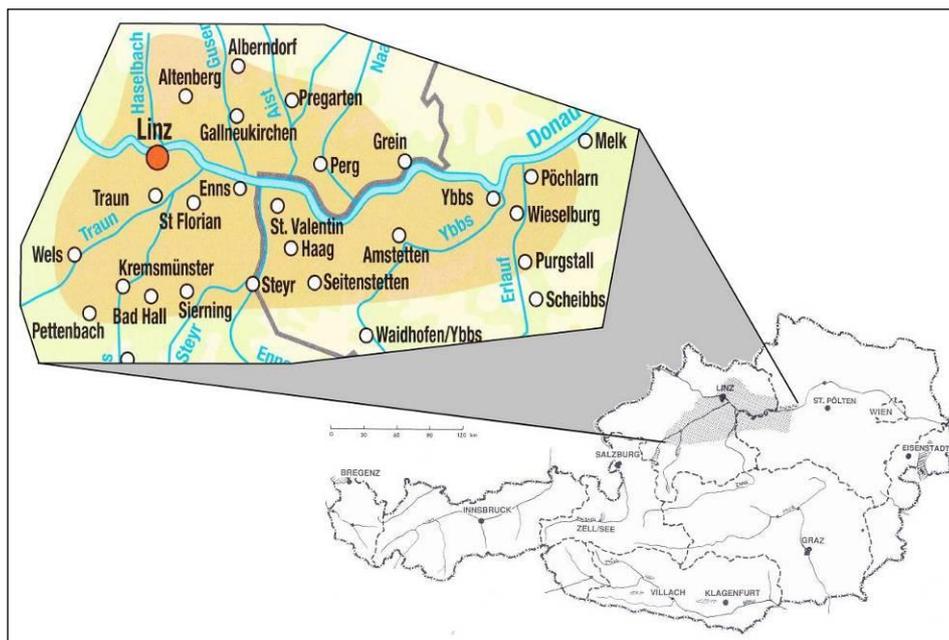


Abbildung 5: Verbreitungsgebiet Vierkanter (eigene Darstellung; Quelle: DISTELBERGER 2007: 19; MILAN und SCHICKHOFFER 1992: 31)

Das typische Erscheinungsbild des Vierkanters, welcher sich vom Westen her gen Osten, also von Oberösterreich nach Niederösterreich ausbreitete, war ursprünglich nur durch einen einstöckigen Ausbau gekennzeichnet. Erst mit dem Aufschwung der Mostwirtschaft konnten Erweiterungen, Verbesserungen und Aufstockungen finanziert werden; die heutigen Erscheinungsformen sind nicht älter als 100 bis 150 Jahre. CERNY weist darauf hin, dass der Vierkanter eigentlich erst durch diese sprunghafte Endphase in seiner über 600 Jahre andauernden Entwicklung zum landschaftsprägenden Kulturgut geworden ist. Er ist die vollkommenste Gehöftform der Welt und kann nicht mehr vervollkommenet, sondern nur mehr aufgelöst werden. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 109; CERNY 2012: 35; HECKL 1949: 68; KUNERTH 1986: 52)

Der Vierkanthof ist fester Bestandteil von Flur- und Siedlungsbildern, die sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert und weiterentwickelt haben und den ländlichen Raum prägen. HENKEL vertritt die Meinung, dass traditionelle Kulturlandschaften unter einschneidenden Veränderungen sehr zu leiden haben und dadurch viele ihrer ursprünglichen Merkmale und Potentiale verlieren. (vgl. KLEINHANN 2012: 60) Ob und wie sich Vierkanthöfe in der jüngsten Vergangenheit verändert haben beziehungsweise ob ihr Fortbestand auch in Zukunft gesichert ist, wird im empirischen Teil dieser Diplomarbeit anhand eines konkreten Beispiels noch genauer untersucht. Es wird auch auf die allgemeine Grundstimmung der im Vierkanter wohnhaften Bevölkerung eingegangen und deren persönliche Meinung bezüglich Erhalt oder Umbruch dieses Kulturgutes behandelt werden.

Eines ist jedoch gewiss: zum heutigen Zeitpunkt prägt der Vierkanthof durch seine räumlich-materielle Ausprägung sehr wohl noch das Bild der Kulturlandschaft. Man findet ihn sowohl im Dorfverband als auch in Alleinlage von Streuobstwiesen, Grünland und Feldern umgeben. Auch wenn sich die Flächen rund um den Vierkanter und auch er selbst im Laufe der Zeit verändert haben, so ist er momentan ohne Zweifel noch wichtiger Bestandteil der ländlichen Kulturlandschaft. (vgl. KLEINHANN 2012: 60-61) Der Vierkanthof ist genauso wie die Landwirtschaft ganz allgemein durch die Mechanisierung, den EU-Beitritt und der damit verbundenen bzw. notwendigen Betriebsvergrößerungen und Expansionen zweifellos in Bedrängnis gekommen sich zu verändern. Bisherige Stallungen und Unterstellplätze werden zu klein, es muss angebaut, umgebaut oder neben dem bestehenden Gebäude neu gebaut werden, um die erforderlichen Grundvoraussetzungen für eine ökonomische Bewirtschaftung wieder zu schaffen.

## 2.7 Resümee

Kulturlandschaften sind, wie sich in diesem Kapitel herausgestellt hat, ein wesentlicher Bestandteil unserer gesellschaftlichen Ordnung und können die verschiedensten Ausprägungen annehmen. Wie nun jedoch mit diesen Kulturlandschaften umgegangen wird, muss sich jede Generation erneut beziehungsweise jeder Mensch persönlich stellen.

HENKEL (2004; zit.n. KLEINHANN 2012: 61-62) erläutert, welche Möglichkeiten jemandem offen liegen, eine überlieferte Kulturlandschaft zu betrachten und zu behandeln. Diese Handlungsweisungen lassen sich auch auf die in diesem Kapitel behandelten Kulturlandschaften des Streuobstbaus, des Mostviertels und der Vierkanter übertragen.

*„Die Spannweite der Möglichkeiten der Betrachtung und Behandlung der überlieferten Kulturlandschaft liegt zwischen Inwertsetzung, Raubbau, Vermarktung, Sanierung, Anpassung an moderne Nutzungen auf der einen Seite und Konservierung, Ressourcensicherung, Museumslandschaft, ökonomischer und ökologischer „Käseglocke“ auf der anderen Seite“ (ebenda).*

Kulturlandschaften verändern sich unweigerlich durch verschiedenste Eingriffe der Menschen und werden zugleich wieder zur „Schablone für die Zukunft“. Die Vorgehensweisen dafür haben sich in der Vergangenheit jedoch stets weiterentwickelt und werden das auch in Zukunft tun. Was zu einer bestimmten Zeit von einer Generation gut geheißen wurde oder wird, kann von der nächsten bereits wieder als falsch und überholt empfunden werden. Das heißt, jede Generation muss die zu verändernde Kulturlandschaft selbst be-

werten und ihre Werte und Normen neu ordnen. Es stellt sich offensichtlich für jede Generation erneut die Frage, „*ob die überlieferte Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit, in Teilen oder zumindest Elementen als Gestaltungsmuster für die Zukunft verwendet werden soll?*“ (HENKEL 2004; zit.n. KLEINHANNS 2012: 62)

Kulturlandschaften nehmen für die meisten Menschen einen besonderen Stellenwert ein, werden stets als etwas Besonderes und Individuelles erachtet und mit Gefühlen der Geborgenheit, Heimat, Harmonie, Orientierung, des Geheimnisvollen und des Zauberhaften verbunden. Überlieferte Kulturlandschaften sind nicht bloß Ökonomie und Ökologie, sondern ein wertvolles Erbe, das geachtet werden sollte. (vgl. HENKEL 2004; zit.n. KLEINHANNS 2012: 63) Es obliegt natürlich jedem Einzelnen, ob er oder sie eine bestimmte Kulturlandschaft als erhaltenswürdig oder nicht erachtet. Wohl bedacht sollte diese Entscheidung aber in jedem Fall sein, insbesondere von Personen in meinungsbildenden und politischen Funktionen.

## 3 Das Mostviertel

Da das Mostviertel das Untersuchungsgebiet dieser Diplomarbeit ist, soll es auf den nächsten Seiten näher beschrieben und abgegrenzt werden.

Die Bezeichnung „Mostviertel“ ist ein Begriff aus dem Volkstum und keine amtliche oder kartografische Bezeichnung. Er setzte sich unter der Bevölkerung erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch, als in dieser Region die Mostwirtschaft blühte, der Most zur wichtigsten Einnahmequelle der bäuerlichen Bevölkerung wurde und in weiterer Folge deren aufsteigendem Wohlstand zugrunde lag. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 6) Die älteste dokumentierte Aufzeichnung des Namens Mostviertel stammt aus dem Jahre 1894 aus der niederösterreichischen Lokalpresse. (vgl. CERNY 2012: 12)

Die offizielle und somit amtliche Bezeichnung des Mostviertels ist „Viertel ober dem Wienerwald“. Es ist mit seinen 5.400 km<sup>2</sup> das flächenmäßig größte Viertel Niederösterreichs. Im Gegensatz zum Wald- und Weinviertel, welche kennzeichnend für das ganze Viertel einen historisch tradierten Regionsnamen besitzen, war die Regionsbezeichnung „Mostviertel“ ursprünglich nur für die Gegend um den Ennswald und das westliche Niederösterreich um Amstetten und Seitenstetten gedacht. Da der Ausdruck „Viertel ober dem Wienerwald“ jedoch nur wenig assoziativ ist, wurde der plakative Regionsname „Mostviertel“ auf das gesamte Viertel ausgedehnt. (vgl. FASSMANN und HATZ 2006: 181)

### 3.1 Geographische und geologische Abgrenzung

Auf Abbildung 5 ist die Lage und Abgrenzung des Mostviertels in Österreich und Niederösterreich zu entnehmen. Dabei handelt es sich aber nur um eine von vielen Möglichkeiten der Abgrenzung, denn das Mostviertel wird in unterschiedlichen literarischen Werken stets anders definiert. Zum Beispiel umfasst die Regionsbezeichnung in manchen Fällen nur die Bezirke Amstetten, Melk, Scheibbs und die Statutarstadt Waidhofen/Ybbs, bei anderen Vorschlägen schließt die Bezeichnung hingegen auch noch Tulln, Pressbaum und Neulengbach mit ein. Die Mostviertel Tourismus GmbH zählt zum Mostviertel die jeweils ganzen Bezirke Amstetten, Scheibbs und Waidhofen/Ybbs und außerdem noch Anteile der Bezirke Melk, St. Pölten, St. Pölten Land und Lilienfeld. (vgl. WISCHENBART 2012: 38-39)



Abbildung 6: Das Mostviertel (Quelle: WISCHENBART 2012: 40)

Das Viertel über dem Wienerwald ist geographisch deswegen so schwer abzugrenzen, weil es offensichtlich bruch- und fugenlos in das Viertel unter dem Wienerwald übergeht. FASSMANN und HATZ haben im Buch „Niederösterreich – Menschen und Gegenden“ dennoch eine sehr präzise Abgrenzung vorgestellt: Das Mostviertel wird im Norden von der Donau, im Westen durch die Landesgrenze zu Oberösterreich, im Süden durch die Landesgrenze zur Steiermark und im Osten bzw. Südosten durch die Große und Kleine Tulln und das obere Gölsental begrenzt. (FASSMANN und HATZ 2006: 167, 181)

Die exakte geographische Abgrenzung des Mostviertels ist offensichtlich nicht eindeutig, sondern kontrovers. Die Grenzen des Regionsbegriffes „Mostviertel“ werden sehr unterschiedlich gezogen, jeweils vom Blickwinkel und der Intention abhängig.

Das Viertel über dem Wienerwald hat Anteil an den Großlandschaften des Alpenvorlandes, der Alpen und in einem sehr geringen Ausmaß auch an der Böhmisches Masse. Die Alpenregion befindet sich im südlichen Teil und das Alpenvorland als Ausläufer des Gebirgszuges im Norden des Viertels. Im Umkreis von Neustadtl an der Donau und das Gebiet des Dunkelsteinerwaldes südlich der Donau bis zur Stadt Krems gehören geologisch zum Granit- und Gneisplateau, welches eigentlich für das Viertel über dem Manhartsberg charakteristisch ist. (vgl. ebenda: 167) Zieht man nun das Untersuchungsgebiet heran, so liegt St. Peter/Au im Alpenvorland und zeichnet sich hauptsächlich durch die Flysch- und Molassezone aus. Die Molassezone setzt sich aus den Gesteinen Mergel, Sand, Kies und Kalk zusammen und bei der Flyschzone handelt es sich um eine sanft hügelige, sandsteinreiche Mittelgebirgslandschaft. Außer dem Sandstein kommen hier auch noch

Mergel- und Tonstein vor. Die Gesteine dieser beiden geologischen Zonen bilden die für die Streuobstbäume idealen, fruchtbaren Böden. (vgl. Geologische Bundesanstalt 2002: 14-15, 19)

## 3.2 Siedlungsgeschichte des Mostviertels

Hinsichtlich der Siedlungsgeschichte des Mostviertels wird hauptsächlich auf das heutige Gebiet des Bezirkes Amstetten und weniger auf die östlicheren Regionen des Viertels ober dem Wienerwald eingegangen. Vieles lässt sich natürlich auch auf das gesamte Gebiet übertragen, doch der Schwerpunkt dieses Unterkapitels liegt im Ursprungsgebiet des Mostviertels, in der sogenannten Wiege Österreichs.

Die ersten Menschen im heutigen Gebiet des Mostviertels waren Jäger und Nomaden, die ungefähr 80.000 Jahre vor Christus diesen Raum streiften. Die ersten sesshaften Menschen siedelten sich etwa um 5000 vor Christus hier an, als das Klima milder wurde bzw. die Durchschnittstemperatur anstieg. (vgl. GUTKAS 2006: VII) Es folgten Zeitepochen, in denen das Gebiet durch die Kelten und Römer besiedelt und besetzt wurde, welche einige der heutigen Fluss- und Ortsnamen prägten. Ein Beispiel wäre der Fluss Enns, welcher in historischer und geographischer Hinsicht eine große Bedeutung für das Mostviertel hat. Viele Ortschaften haben ihren Ursprung in jener Zeit, als sich Frauen und Kinder rund um die römischen Lager ansiedelten. Auch heute noch orientieren sich die Hauptverkehrsadern des Mostviertels an jenen Straßen und Wegen, die bereits während der römischen Kaiserzeit angelegt worden sind. Nach den Römern kamen die Germanen in das heutige Gebiet des Mostviertels und es wurde in das Frankenreich eingegliedert. Die Region um Amstetten stand über 100 Jahre unter der karolingischen Herrschaft, um dann durch Errungenschaften von Kaiser Otto I. und dem Marktgrafen Leopold unter die babenbergische Herrschaft zu fallen. Aus dieser Herrschaftszeit stammt auch die erste urkundliche Erwähnung des Namens Ostarrichi (Österreich). Kaiser Otto III. unterzeichnete am 1. November 996 die Urkunde, welche dem Bischof von Freising einen Königshof mit 30 Königshufen (zirka 1.000 Hektar Land) in Neuhofen an der Ybbs schenkte. In dieser Schenkungsurkunde war von einem Gebiet die Rede, welche im Volksmund schon seit geraumer Zeit unter dem Namen Ostarrichi bekannt war. Dieses anfangs doch eher beschauliche Herzogtum, wuchs schnell auf die vierfache Größe an und umfasste bald im Groben das Gebiet zwischen den Flüssen Enns und Erlauf. Beim „ältesten Österreich“ beziehungsweise der sogenannten „Wiege Österreichs“ handelt es sich demnach annähernd um jenes Gebiet, welches als das Kernland des heutigen Mostviertels bekannt ist. Im Spätmittelalter (von zirka 1250 bis 1500 nach Christus) entstanden zahlreiche Märkte,

die zur Zeit der blühenden Eisenindustrie für den Absatz der Eisenprodukte und für die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmittel zuständig waren. Zu diesen Marktschaften gehörten unter anderem Aschbach, Amstetten, St. Peter/Au, Wallsee und Ulmerfeld, später dann auch Haag, Ardagger, Blindenmarkt, Seitenstetten und Ybbsitz.

Ab dem frühen 16. Jahrhundert wurde das Gebiet des heutigen Mostviertels immer wieder Schauplatz von unzähligen Kämpfen. Die Region litt sehr stark unter den Auswirkungen der Machtkämpfe mit den Habsburgern sowie unter den beiden Türkenbelagerungen. Unter der Herrschaft von Maria Theresia (1740-1780) wurde das Gebiet östlich und westlich der Enns erfolgreich gegen die bayrisch-französischen Truppen verteidigt. Ein weiteres historisch sehr bedeutendes Ereignis in der Geschichte Österreichs war die Bauernbefreiung im Jahr 1848. Aufgrund dieses unterzeichneten Gesetzes gingen auch im heutigen Mostviertel die Jahrhunderte alten Grundherrschaften und Machtbefugnisse vom Stift Seitenstetten und der Schlösser Gleiß, Salaberg, St. Peter/Au und Seisenegg zu Ende. In Zuge dessen wurden 2.645 Grundherren abgelöst und 285.146 Bauern und Bäuerinnen befreit. Sie waren nun ihre eigenen Herren und erlöst von jedweden Lasten des Robots oder Zehents.

Durch den Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, welche 1858 in Betrieb ging, brach auch hier das Industriezeitalter an und den heutigen Städten Amstetten und St. Valentin wurde aufgrund der günstigen Lage im Verlauf der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn und Kronprinz-Rudolf-Bahn große Bedeutung zugeschrieben. Die Bevölkerung unter der Herrschaft Kaiser Franz Josephs erlebte eine Aufwärtsentwicklung, welche jedoch durch den Ersten Weltkrieg abrupt gestoppt wurde. Auch während der Zwischenkriegszeit und des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende der Besatzung im Jahr 1955 musste die Bevölkerung viele Entbehrungen und großes Leid hinnehmen. Nach der Besatzungszeit schritt der Wiederaufbau zügig voran. Es wurden neue Straßen, Wohnhäuser, Bildungseinrichtungen, Verwaltungsgebäude, Vereinshäuser, Bankinstitute, Werkshallen und Betriebsanlagen errichtet, was sich natürlich positiv auf den Arbeitsmarkt und somit auch auf die Bevölkerung auswirkte. (vgl. Archaeoflug 2007; CERNY und ÜBERLACKER 2006: 30-41; SCHAUMBERGER 1994: 13, 18-19; Niederösterreichische Museum BetriebsgesmbH)

Dies waren die wichtigsten Eckdaten der Siedlungsgeschichte des Mostviertels. Es lässt sich zusammenfassend festhalten, dass die Besiedelung dieses Gebietes bereits sehr lange andauert und im Verlauf der Geschichte immer wieder seine Höhen und Tiefen durchlebte.

## 3.3 Der ländliche Raum

Die Geographie ist eine von zahlreichen Wissenschaften, die sich mit der Thematik „ländlicher Raum“ in vielerlei Hinsicht beschäftigt. Zum Beispiel ist der ländliche Raum mitunter ein Schwerpunkt in der Agrar-, Kultur-, Wirtschafts-, Sozial-, Bevölkerungs- und Regionalen Geographie. (vgl. HENKEL 2004: 21, 29-30)

Im Folgenden werden die Funktionen, die Entwicklung bzw. der Wandel des ländlichen Raumes und im Speziellen der „ländliche Raum Mostviertel“ behandelt.

### 3.3.1 Begriffsabgrenzung

Die Begriffe „ländlicher Raum“, „ländliche Siedlung“ und „Dorf“ bzw. die dazugehörigen Inhalte sind im Zuge des Wandlungsprozesses von der Agrargesellschaft zur Industriegesellschaft nicht mehr als dauerhaft und gleichbleibend zu verstehen, sondern sind sehr stark von einem Wechsel gekennzeichnet. (vgl. HENKEL 2004: 30-31) Der ländliche Raum ist eine Raumkategorie, die sich nicht (mehr) einheitlich definieren lässt. (vgl. KRAJASITS o.J.: 1) Vielmehr ist es angebracht von ländlichen Räumen im Plural zu sprechen, zumal sich „der“ ländliche Raum in seinen unterschiedlichen Strukturen, Problemlagen und Entwicklungslinien voneinander unterscheiden lässt. Es gibt:

*„ländliche Räume mit hoher Entwicklungsdynamik im Umland von Verdichtungsräumen, ländliche Räume außerhalb der Verdichtungsräume mit Entwicklungsdynamik, ländliche Räume mit Entwicklungsansätzen“  
und „strukturschwache, periphere ländliche Räume“ (ARL 1995: 592).*

Je nachdem welche Themenstellung behandelt bzw. welche politische Zielsetzung verfolgt wird, werden unterschiedliche Indikatoren, wie zum Beispiel die Bevölkerungsdichte, Agrarstruktur, Wirtschaftsstruktur und -dynamik und landschaftliche Gegebenheiten, zur Abgrenzung herangezogen. Eine weit verbreitete Typisierung ist jene der OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development), nach deren Kriterien hauptsächlich auch die österreichische Abgrenzung erfolgt. (vgl. KRAJASITS o.J.: 1) Die Regionaltypologie der OECD klassifiziert NUTS 3 Regionen basierend auf einem zweistufigen Verfahren. Im ersten Schritt wird untersucht, ob eine Gemeinde als ländlich eingestuft wird. Dafür muss sie eine Bevölkerungsdichte von weniger als 150 EinwohnerInnen pro km<sup>2</sup> aufweisen. Im zweiten Schritt wird die NUTS 3 Region in drei Kategorien eingeteilt. Sie kann entweder die Bezeichnung „überwiegend ländlich (predominantly rural)“, „intermediär (intermediate)“ oder „überwiegend städtisch (predominantly urban)“ zugeteilt bekommen. Als „überwiegend ländlich“ gilt die Region dann, wenn mehr als 50 Prozent der EinwohnerInnen

nen in ländlichen Gemeinden leben (siehe erster Schritt). Aufgrund urbaner Zentren, welche eine Bevölkerungsdichte von mehr als 150 EinwohnerInnen pro km<sup>2</sup> und eine Bevölkerungszahl von mindestens 200.000 bzw. 500.000 aufweisen, kann eine Adaptierung ländlicher Gemeinden bzw. Regionen erfolgen. Das bedeutet, dass bei der Existenz urbaner Zentren in einer NUTS 3 Region mit der Charakterisierung „überwiegend ländlich“ diese als „intermediär“ eingestuft wird, wenn mindestens 25 Prozent der Bevölkerung in einem urbanen Zentrum mit mehr als 200.000 EinwohnerInnen wohnen. (vgl. Statistik Austria 2012b: 3) Laut dieser Definition zählten vor dem Beitritt Kroatiens zur Europäischen Union am 1. Juli 2013, rund 93 Prozent der EU-Fläche zu den ländlichen Gebieten und es lebten und leben rund 58 Prozent der Bevölkerung in diesen Regionen. (vgl. KRAJASITS o.J.: 1; PECO 2010) In Österreich ist die Situation sogar noch etwas extremer. Auf rund 90 Prozent der Staatsfläche, die als ländlich charakterisiert wird, leben rund 78 Prozent der österreichischen Bevölkerung. Nur die NUTS 3 Regionen Wien und Rheintal zählen in Österreich zu den urbanen Gebieten. Als „intermediär“ werden lediglich die restlichen Landeshauptstadtregionen und die Obersteiermark bezeichnet, alle übrigen NUTS 3 Regionen sind ländlich geprägt. (vgl. KRAJASITS o.J.: 1; ÖROK 2010) Vollständigkeithalber soll an dieser Stelle auch noch die Stadt-Land Typologie der Europäischen Kommission kurz erklärt werden. Dafür werden städtische und ländliche Gebiete auf NUTS 3-Ebene anhand der Bevölkerungsdichte auf 1km Rasterzellen definiert. Die Klassifikation „Städtische Ballung“ gilt für jene Gebiete, wo nebeneinander liegende Rasterzellen jeweils mehr als 300 Einwohner/km<sup>2</sup> aufweisen und insgesamt mindestens 5.000 Einwohner und Einwohnerinnen auf dieser Fläche leben. Demzufolge wird die Klassifikation „Ländliche Rasterzellen“ für all jene Gebiete verwendet, die außerhalb „städtischer Ballungen“ liegen. Rasterzellen weisen dann entweder jeweils weniger als 300 Einwohner/km<sup>2</sup> auf oder nebeneinanderliegende Rasterzellen verfügen zwar über jeweils mehr als 300 Einwohner/km<sup>2</sup>, jedoch leben insgesamt weniger als 5.000 Einwohner und Einwohnerinnen in dem Gebiet. Im zweiten Schritt dieser Stadt-Land Typologie erfolgen ebenfalls die regionalen Klassifikationen der NUTS 3-Einheiten in die Kategorien „überwiegend ländlich“, „intermediär“ und „überwiegend städtisch“. Ähnlich wie bei der Regionaltypologie der OECD erfolgt hier die Zuteilung einer NUTS 3-Einheit zur Kategorie „überwiegend ländlich“, wenn mehr als 50 Prozent der Einwohner und Einwohnerinnen in „ländlichen Rasterzellen“ leben; zur Kategorie „intermediär“, wenn der Anteil der Bevölkerung, an der Gesamteinwohnerzahl gemessen, in „ländlichen Rasterzellen“ zwischen 20 und 50 Prozent beträgt und zur Kategorie „überwiegend städtisch“, wenn in dieser NUTS 3-Einheit der Anteil der Bevölkerung in „ländlichen Rasterzellen“ unter 20 Prozent der Gesamteinwohnerzahl ausmacht. (vgl. Statistik Austria 2012b: 4)

### **3.3.2 Funktionen des ländlichen Raumes**

Die Funktionen des ländlichen Raumes sind sehr eng mit dem städtischen Raum verbunden. Die Übergänge verlaufen fließend und im Sinne der gesamtstaatlichen Leistungen ergänzen sie sich sehr gut. Es ist aber wichtig, dass das Dorf bzw. der ländliche Raum auch hinsichtlich seiner ganz speziellen Bedürfnisse und hinsichtlich seines Eigenlebens betrachtet wird und nicht nur in der Funktion, die städtische Gesellschaft zu versorgen bzw. zu befriedigen. (vgl. HENKEL 2004: 38-39)

QUENDLER (1999: 1; zit.n. BRANDSTETTER 2003: 5) fasst die Funktionen und Aufgaben des ländlichen Raumes sehr treffend in fünf Punkten zusammen:

- Standort der Nahrungsmittel- und Rohstoffproduktion
- Wohn- und Wirtschaftsstandort
- Sicherung und Bereitstellung von natürlichen Ressourcen (Wasser, Boden, etc.) sowie Beitrag zur Aufrechterhaltung der natürlichen Stoffkreisläufe (Recyclingprozesse)
- Bereitstellung einer vielfältigen Kultur- und Erholungslandschaft für Freizeit und Tourismus
- Sicherung von Rückzugs- und Ruheräumen für Wildtiere und Pflanzen (Biotopschutz, Natur- und Landschaftsschutz, Reservate für gefährdete Arten etc.)

Aufgrund der Vielfalt ländlicher Räume ergibt sich ein komplexes Bild mit multifunktionaler Gestalt.

### **3.3.3 Der Wandel des ländlichen Raumes**

Der ländliche Raum ist einer ständigen Entwicklung unterworfen. Die Veränderungen betreffen sowohl die nationalen und regionalen Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen, die Ausrichtung der Regionalpolitik und der Raumordnung als auch die raumwirksame Sektorpolitik. Aufgrund dieser Ausgangspunkte ergeben sich unterschiedliche Entwicklungs- und Wandelgeschwindigkeiten. Es gibt sehr positive Entwicklungen, wie zum Beispiel die bereits gut ausgebaute Infrastruktur in ländlichen Regionen und die steigende Wertschätzung als Wohnungsraum, jedoch gibt es auch einige negative Entwicklungen. Strukturschwache ländliche Gebiete verzeichnen seit einiger Zeit eine Abwanderungs- und Überalterungstendenz. Vor allem höher ausgebildete Personen und Fachkräfte verlassen diese Regionen, um in städtischen Zentren und dynamischen Wirtschaftsräumen Arbeit zu suchen. (vgl. KRAJASITS o.J.: 2) Diese Abwanderungsströme führen wiederum

dazu, dass beispielsweise Nahversorgungs- und Bildungseinrichtungen aus Rentabilitätsgründen geschlossen werden und der ländliche Raum zu einem „entleerten Raum“ wird. Doch trotz der mancherorts beträchtlichen demographischen und wirtschaftlichen Einbußen muss generell festgehalten werden, dass aufgrund des Strukturwandels der letzten Jahrzehnte ein Großteil des ländlichen Raumes von einer positiven Dynamik und von großzügigen Investitionen bzw. Innovationen profitiert, welche die Diskrepanz zwischen städtischen Verdichtungsräumen und ländlichen Räumen immer geringer werden lassen. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 6-7,9)

In Bezug auf die gesamtwirtschaftliche Entwicklung des ländlichen Raumes, bietet sich die genauere Betrachtung der wandelnden Kräfteverhältnisse zwischen den Wirtschaftssektoren Land- und Forstwirtschaft, Industrie/Gewerbe und Dienstleistungen an. Vor Beginn des 19. Jahrhunderts war der Wirtschaftssektor der Land- und Forstwirtschaft unangefochtene Nummer Eins. Mit dem Eintreten der industriellen Revolution und der allgemeinen Industrialisierung wuchs jedoch der Industriezweig zu einer Dominante an und drängte den primären Sektor immer mehr zurück. Es war der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Ab dem 20. Jahrhundert etablierte sich dann auch der Dienstleistungssektor immer stärker und die Land- und Forstwirtschaft wurde noch mehr ins Abseits gedrängt. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts hin hat der dritte Wirtschaftssektor die vorherrschende Marktposition eingenommen, sodass heute von einer Dienstleistungsgesellschaft gesprochen werden kann. Dem ländlichen Raum widerfuhr dadurch ein erheblicher Machtverlust gegenüber dem städtischen Raum und selbst im ruralen Gebiet nimmt die Land- und Forstwirtschaft nur noch die dritte Position hinter dem sekundären und tertiären Wirtschaftssektor ein. Durch den Bedeutungsverlust des primären Wirtschaftssektors gingen viele Arbeitsplätze verloren und ein Großteil der ansässigen Bevölkerung begann zwangsläufig zu anderen Arbeitsstätten zu pendeln. Aufgrund dessen kann man heute im ländlichen Raum von einem erheblichen Arbeitsplatzdefizit bzw. einem großen Auspendlerüberschuss gegenüber Großstädten und Verdichtungsgebieten sprechen. Die gesamtwirtschaftliche Entwicklung hat sich also zum Teil sehr negativ auf den ländlichen Raum ausgewirkt. (vgl. HENKEL 2004: 101-102; BRANDSTETTER 2003: 7)

Mit den Jahren des Wachstums und der Verdichtung städtischer Zentren wuchs jedoch auch wieder die Wertschätzung der ländlichen Räume und deren Qualität wird sowohl von den Menschen der Stadt als auch von der Landbevölkerung neu entdeckt. Durch Betriebsansiedelungen, die Erhaltung und den Ausbau der Infrastruktur, landwirtschaftliche Fördermaßnahmen und durch neue Ausbildungsangebote wird der ländliche Raum zusätzlich gestärkt, gefördert und gefordert. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 7,10)

### 3.3.4 Der ländliche Raum des Mostviertels

Das Mostviertel wird als überwiegend ländlich eingestuft. Die folgenden Zahlen und Fakten beziehen sich hauptsächlich auf den politischen Bezirk Amstetten, welchem das Untersuchungsgebiet St. Peter/Au angehört. Aufgrund ähnlicher Strukturen lassen sich die Charakterisierungen auch auf die umliegenden Gemeinden und Gebiete übertragen.

Im Bezirk Amstetten sind vor allem kleinere Marktgemeinden mit dörflicher Siedlungsstruktur vorzufinden, deren Fläche sich hauptsächlich zwischen 15 und 40 km<sup>2</sup> erstreckt. Die Bevölkerungszahl der einzelnen Gemeinden im Bezirk Amstetten bewegt sich im Jahr 2013 zum Großteil zwischen 1.000 und 3.000 Einwohner und Einwohnerinnen. Rund 60 Prozent der Gemeinden weisen diese Größenordnung auf. Dehnt man den Bereich von 1.000 bis 5.000 Einwohner und Einwohnerinnen aus, so sind bereits 80 Prozent aller 34 Gemeinden des Bezirkes inkludiert. Diese Marke wird lediglich von vier Gemeinden überschritten: von den drei Städten des Bezirkes (Amstetten, Haag, St. Valentin) und von St. Peter/Au mit 5.033 Einwohner und Einwohnerinnen. In den meisten Gemeinden steigt die Bevölkerungszahl stetig an, jedoch gibt es auch Gebiete, die einen Bevölkerungsrückgang verzeichnen. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte des Bezirkes liegt bei etwa 95 Einwohner/km<sup>2</sup>: Nimmt man Amstetten, als einziges regionales Zentrum mit rund 22.880 Einwohner und Einwohnerinnen, aus der Berechnungsgrundlage heraus, so bleibt nur mehr eine Dichte von rund 75 Einwohner/km<sup>2</sup>. Die Typisierung des Bezirkes als „überwiegend ländlich“ (weniger als 150 EW/km<sup>2</sup>) hat somit in beiden Fällen ihre volle Berechtigung. (vgl. Bezirkshauptmannschaft Amstetten 2007; BRANDSTETTER 2003: 5)

Betrachtet man nun das ganze Gebiet des Mostviertels bezüglich der Bevölkerungsentwicklung, so bleibt festzuhalten, dass hinsichtlich der allgemeinen Bevölkerungsveränderung (Geburten- und Wanderungsbilanz) lediglich die politischen Bezirke Waidhofen/Ybbs und Lilienfeld negative Werte aufweisen, die restlichen Bezirke bewegen sich im positiven Bereich. Einen positiven Geburtensaldo (Geburten minus Sterbefälle) weisen hingegen nur die politischen Bezirke Amstetten und Scheibbs auf. Die übrigen Bezirke sind geprägt von einem negativen Saldo. Zieht man die Wanderungsbilanz separat zur Betrachtung heran, so weisen die Bezirke St. Pölten, St. Pölten-Land und Tulln die größten positiven Wanderungssaldi auf. Abermals fallen hier die Bezirke Waidhofen/Ybbs und Lilienfeld mit den einzigen zwei negativen Saldi auf. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass das Mostviertel vorrangig durch eine positive Bevölkerungsentwicklung geprägt ist. (vgl. Statistik Austria 2014b)

### **3.3.5 Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Sektors im Mostviertel**

Der landwirtschaftliche Sektor entwickelte sich seit dem Lehnswesen, das ab dem 8. Jahrhundert in etwa 1.000 Jahre lang anhielt, stetig fort. (vgl. SENFT 2013: 11) Die Zeit der Leibeigenschaft des Bauerntums ging vorüber und die Bauern und Bäuerinnen bekamen das Recht zugeschrieben, „ihr eigenes“ Land nach ihren Vorstellungen und Belangen zu bestellen. Der Most entwickelte sich im niederösterreichischen Mostviertel zu einem wirtschaftlich bedeutenden Gut und verhalf dem ansässigen Bauerntum zu Reichtum und Wohlstand. Doch die Hochblüte des Mostes und des landwirtschaftlichen Sektors währte nicht allzu lange an. Der global stattfindende Strukturwandel erreichte natürlich auch die Region des Mostviertels und die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft ging deutlich zurück. Traditionelle Arbeitsweisen und ländliche HilfsarbeiterInnen wurden durch den Gebrauch von modernen Maschinen hinfällig und die bäuerlichen Haushalte wurden drastisch verkleinert. (vgl. STEININGER 2004: 97) Viele Personen verloren dadurch ihren Arbeitsplatz und mussten sich auf die Suche nach neuer Arbeit begeben. Es zogen viele Menschen aus dem Dorf weg oder pendelten und pendeln noch immer in mehr oder weniger weit entfernte regionale Zentren wie Amstetten, Steyr, Linz und St. Pölten aus. Man versuchte dem Strukturwandel von mehreren Seiten entgegenzuwirken, unter anderem spielt hierfür in der heutigen Zeit der Tourismus flächendeckend eine immer wichtigere Rolle. War früher hauptsächlich nur der südliche Teil des Mostviertels für den Tourismus attraktiv, konnten sich mit Hilfe der professionellen Arbeit des Regionalmanagements und der Mostviertel Tourismus GmbH auch die nördlichen Regionen dementsprechend entwickeln. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 8; STEININGER 2004: 97)

Die bäuerliche Landwirtschaft hat im ländlichen Raum des Mostviertels ihre tragende Funktion von einst verloren. Waren in ganz Niederösterreich im Jahr 1951 noch rund 480.000 Personen in der Land- und Forstwirtschaft tätig, so waren es 1980 nur mehr rund 160.000 Personen und im Jahr 2010 erreichte deren Anzahl nicht einmal mehr die 100.000 Personenmarke. Von 98.081 Personen, die im primären Sektor arbeiteten, kamen nur 4.082 aus dem Bezirk Amstetten. Die Agrarquote des Bezirks Amstetten lag 2011 mit rund neun Prozent über jener von ganz Niederösterreich, wo sie lediglich rund sechs Prozent betrug. (vgl. Amt der NÖ Landesregierung 2007; Statistik Austria 2012c) Bis zum Jahr 1980 war der Abbau an Arbeitskräften in diesem Bereich besonders signifikant, doch auch seit der letzten Vollerhebung im Jahr 1999 ging der Anteil an in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Personen stark zurück. Die meisten Beschäftigten sind Angehörige des familieneigenen Betriebes und nur wenige sind familienfremden Arbeitskräfte. (vgl. Statistik Austria 2012a)

Grundsätzlich geht in Niederösterreich jährlich die Zahl der bäuerlichen Betriebe um rund vier Prozent zurück, im Bezirk Amstetten waren es 2010 nur mehr 3.516 Betriebe. Besonders dramatisch ist die Betriebsstrukturentwicklung bei Kleinbetrieben. Seit 1980 haben mehr als die Hälfte der damals 37.000 Betriebe mit der landwirtschaftlichen Produktion aufgehört. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 7; Amt der NÖ Landesregierung 2007; Statistik Austria 2014a) Dennoch ist die österreichische Landwirtschaft eher klein strukturiert, obwohl der Trend in den letzten Jahrzehnten eindeutig immer mehr in Richtung größere Betriebe geht. Sowohl die durchschnittliche Gesamtfläche und die landwirtschaftlich genutzte Fläche als auch der Tierbestand verzeichnen einen kontinuierlichen Zuwachs. Die durchschnittliche Gesamtfläche der österreichischen Betriebe lag im Jahr 2013 bei rund 43,5 Hektar und die durchschnittlich genutzte landwirtschaftliche Fläche bei rund 19 Hektar. (vgl. Statistik Austria 2014a)

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass das Mostviertel trotz des dramatischen Rückgangs des landwirtschaftlichen Sektors und vieler landwirtschaftlicher Betriebsstilllegungen weiterhin zu den agrarischen Gunsträumen Österreichs zählt. Durch die Sekundarisierung und den Ausbau des Dienstleistungssektors, inklusive der großen Bemühungen im touristischen Bereich, weist das Mostviertel heute eine gemischte Wirtschaftsstruktur auf und wirkt dem Arbeitsplatzdefizit durch die gut ausgebaute Verkehrsinfrastruktur mit Hilfe des Pendelns in die nahe gelegenen Zentren Linz und St. Pölten erfolgreich entgegen. Aufgrund der regionalen Struktur und der Bevölkerungsdichte ist das Mostviertel eindeutig als ländlicher Raum zu bezeichnen. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 8,10)

### **3.3.6 Regionalentwicklung im Mostviertel durch das LEADER-Programm**

Die Regionalentwicklung spielt auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene eine sehr bedeutende Rolle. Damit sie allerdings funktionieren und sich bestmöglich entfalten kann, müssen die verschiedenen Entscheidungsebenen (international, europäisch, national, regional, teilregional, kommunal) eng zusammenarbeiten. Für einen integrierten und nachhaltigen Entwicklungsprozess ist eine Arbeitsgemeinschaft der verschiedenen Entscheidungsebenen dringend erforderlich. Das anzustrebende Ziel ist die Balance zwischen den gemeinschaftlichen Rahmenbedingungen bzw. Vorgaben und den lokalen Entwicklungen, Vorstellungen und Umsetzungsmöglichkeiten zu erreichen. (vgl. JESCHKE 1999: 134; zit.n. BRANDSTETTER 2003: 11)

Die Strategie einer nachhaltigen und integrierten Regionalentwicklung unter der Berücksichtigung eines endogenen Ansatzes verfolgt unter anderem das Instrumentarium LEADER (Liaison Entre Actions de Développement de l'Économie Rurale – zu Deutsch:

Verbindungen zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft). LEADER ist ein Schwerpunkt der EU-Förderprogramme für die Entwicklung ländlicher Räume und befasst sich mit Themen aus der Landwirtschaft, dem Tourismus, dem Lernen und Qualifizieren und mit erneuerbaren Energien. In Österreich werden die Projekte dieses Schwerpunktes mit finanzieller Unterstützung seitens der EU, dem Bund und dem Land gefördert. Der Anteil der EU-Mitteln stammt aus dem ELER (Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes) und beträgt dabei ungefähr die Hälfte des Förderbetrages. In Niederösterreich war in der Förderperiode von 2007 bis 2013 die Beteiligung der einzelnen Gemeinden am LEADER-Programm sehr hoch, denn 499 der 573 niederösterreichischen Gemeinden waren Mitglied in einer der 18 niederösterreichischen LEADER-Regionen. Das gesamte Gebiet der LEADER-Regionen in Niederösterreich machte fast 90 Prozent der Landesfläche aus. Es wurden mit Hilfe der breiten Bevölkerung Entwicklungsstrategien ausgearbeitet, die dann im Zuge von Projekten umgesetzt wurden. (vgl. Wirtschaftsblatt 2013a; Wirtschaftsblatt 2013b)

LEADER ist eine Gemeinschaftsinitiative, welche mit Hilfe der bottom-up-Methode die Entwicklung ländlicher Räume vorantreibt. Den Startschuss dieser Initiative gab man im Jahr 1991 mit LEADER I. Seither gab es insgesamt vier Perioden, in welchen LEADER-Programme verfolgt und umgesetzt wurden. Die letzte Periode endete zwar 2013, doch im Zuge der Förderperiode 2014-2020 für die Entwicklung ländlicher Räume sind bereits weitere Initiativen gesichert. Die LEADER-Methode, welche die Zusammenarbeit öffentlicher Verwaltungen und privater Akteure und Akteurinnen als Grundvoraussetzung ansieht, umfasst folgende drei Hauptelemente: erstens die LEADER-Region selbst; zweitens eine Strategie, welche auf einem endogenen Ansatz und innovativen Maßnahmen beruht; und drittens die Lokale Aktionsgruppe (LAG), welche sich durch dezentralisierte Finanzierung, Zusammenarbeit sowie Partnerschaften zwischen privaten und öffentlichen Stakeholdern auszeichnet. Die LAG fungiert als Schnittstelle der mehrstufigen Verwaltungsstruktur eines LEADER-Programmes und vermittelt zwischen zentralstaatlicher und regionaler Verwaltungsorgane. Die Aufgabenbereiche der LAG umfassen das Management des Programmes, die Verwaltung der Gelder, die Ausarbeitung lokaler Entwicklungspläne, die Bearbeitung der Begünstigtenanträge und die Auszahlung der Gelder sowie die Analyse, Auswahl und das Follow-up der Projekte. (vgl. OECD 2006: 101,103)

Was bzw. welche Projekte nun tatsächlich in einer Region umgesetzt werden, hängt von den Akteuren und Akteurinnen ab. Fest steht jedoch, dass sich das LEADER-Projekt im Zuge des Förderprogrammes für ländliche Entwicklung an bestimmte Voraussetzungen halten muss. Richtlinien müssen eingehalten werden, die Projekte müssen konform mit der lokalen Entwicklungsstrategie der Region sein und die Projektabwicklung und Projekt-

finanzierung müssen bereits bei der Projekteinreichung fixiert sein. Die lokalen Entwicklungsstrategien stützen sich auf eine Stärken-Schwächen-Analyse der jeweiligen Region und veranschaulichen ein multisektorales Konzept für die nachhaltige Entwicklung der selbigen. Der LEADER-Ansatz verfolgt dreierlei Ziele: Die Projekte sollen erstens die Land- und Forstwirtschaft unterstützen, damit die Wettbewerbsfähigkeit in diesem Wirtschaftssektor steigt. Als zweites übergeordnetes Ziel verfolgt der LEADER-Ansatz die Erhaltung und Verbesserung der Landschaft und Umwelt. Und drittens sollen die Lebensqualität und die Wirtschaft im ländlichen Raum durch die einzelnen Projekte gefördert werden. (vgl. Mostviertel Tourismus GmbH o.J.a Niederösterreichische Landesverwaltung 2014)

Auch das Untersuchungsgebiet St. Peter/Au ist bzw. war in der Periode von 2007 bis 2013 im Förderprogramm für die Entwicklung ländlicher Räume eine der 499 niederösterreichischen Gemeinden, die Mitglied einer LEADER-Region waren. Die LEADER-Region Moststraße umfasste die meisten Gemeinden des Bezirkes Amstetten und zwei Gemeinden des Bezirkes Melk. Sie war somit deckungsgleich mit den 30 Gemeinden des Tourismusverbandes Moststraße. (vgl. Mostviertel Tourismus GmbH o.J.a)

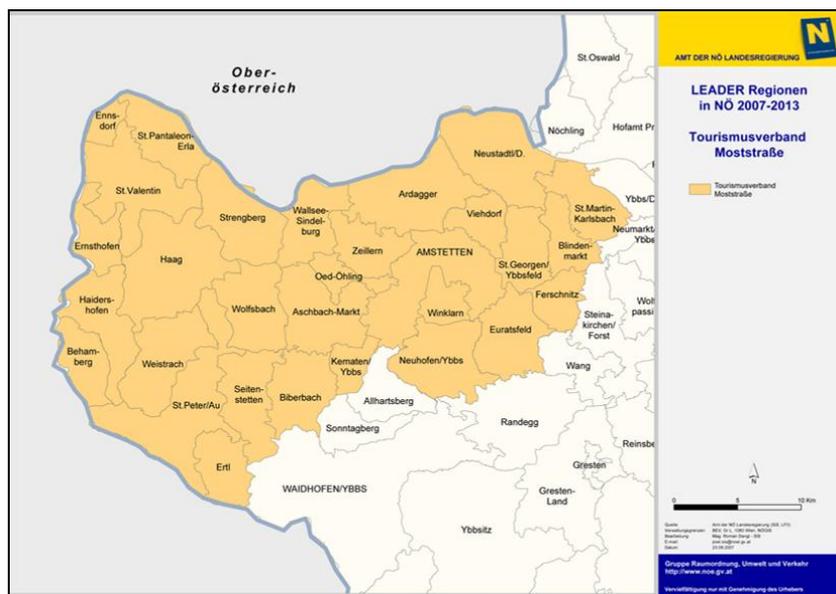


Abbildung 7: LEADER-Region Moststraße (Quelle: Amt der NÖ Landesregierung o.J.a)

Von der Förderperiode 2014 bis 2020 stehen die endgültigen Mitgliedsregionen noch nicht fest, da die Entwicklungsstrategien erst vollständig eingereicht und genehmigt werden müssen. (vgl. telefonische Mitteilung Christian Haberhauer 2014)

Die LEADER-Region Moststraße verfolgte in den Projekten der Periode 2007 bis 2013 hauptsächlich Maßnahmen für die Bereiche „Touristisches Produkt Moststraße“, „Innovative Landwirtschaftsprodukte & Vermarktungsalternativen inkl. Kulturlandschaft“, „Gewer-

be“, „Qualifizierung“, „Erneuerbare Energien“ und „Dorferneuerung – Lebensqualität“. Durch die diversen Initiativen sollte die Moststraße als eine der bedeutendsten Genussregionen Österreichs hervorgehoben und positioniert werden. (vgl. Mostviertel Tourismus GmbH o.J.b)

Aber nicht nur LEADER-Projekte tragen zur Entwicklung des ländlichen Raumes bei. Auch Regionalverbände bzw. Kleinregionen, die in Niederösterreich seit kurzem unter dem Management von fünf Hauptregionen zusammengefasst werden, übernehmen Aufgaben in der Regionalentwicklung Niederösterreichs. Regionalmanagements, wie es zum Beispiel der Regionale Entwicklungsverband NÖ-West ist, helfen den Kleinregionen (z.B. Herz des Mostviertels) nicht nur bei der Informationsweitergabe, Aktivierung und Abwicklung, sondern begleiten auch die kleinregionalen Entwicklungskonzepte. Natürlich können die Regionalverbände und die Kleinregionen neben ihren eigenen Initiativen auch Projekte über das Instrumentarium LEADER abwickeln, jedoch müssen sich die eingereichten Projekte dann vollkommen der LEADER-Strategie bedienen und im Handlungsfeld des LEADER-Konzeptes agieren. (vgl. telefonische Mitteilung Christian Haberhauer 2014; Regionalmanagement Niederösterreich o.J.)

Da das letzte Förderprogramm zur Entwicklung des ländlichen Raums mit Ende 2013 abgelaufen ist, wurden seitens der EU-Politik, konkret im Zuge der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP), neue Reformen für die Periode 2014 bis 2020 beschlossen. Die Ziele für die Entwicklung des ländlichen Raums in dieser frisch angelaufenen Periode sind:

- die Förderung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft
- die Gewährleistung der nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen sowie Klimaschutz
- die ausgewogene räumliche Entwicklung der ländlichen Wirtschaft und der ländlichen Gemeinschaften, einschließlich der Schaffung und Erhaltung von Arbeitsplätzen

Damit eine LEADER-Region in der neuen Förderperiode Projekte umsetzen kann, muss sie sich zuerst eine geeignete Entwicklungsstrategie für die Region überlegen und diese beim Bundesministerium zur Bewilligung einreichen. Diese Strategie muss sich an von der EU vorgegebenen Schwerpunkten orientieren. Nach Genehmigung der Entwicklungsstrategie kann die LEADER-Region beginnen, ihre Projekte in die Tat umzusetzen. (vgl. Europäische Kommission 2014; telefonische Mitteilung Christian Haberhauer 2014)

Für die LEADER-Region „Tourismusverband Moststraße“ wurde bereits wieder eine neue lokale Entwicklungsstrategie ausgearbeitet und bei der zuständigen Behörde eingereicht.

Die Bewilligung der Strategie ist bis dato (Juni 2014) noch nicht erfolgt, es sollte aber in absehbarer Zukunft so weit sein. Aufgrund finanzieller Kürzungen für LEADER gegenüber der vorigen Förderperiode hat sich die LEADER-Region Moststraße dazu entschlossen, auch die Hauptschwerpunkte in ihrer Entwicklungsstrategie auf ein beschränktes Maß zu konzentrieren. Die Entwicklungsstrategie wurde mit den Worten „Ursprungsentfaltung Moststraße – Vorsprung durch Ursprung“ betitelt und in der laufenden Periode werden hauptsächlich Projekte in den Bereichen Tourismus und Kulturlandschaft abgewickelt. Ungefähr zwei Drittel des Gesamtbudgets der Region werden in diese beiden Schwerpunktbereiche fließen. Der Rest des Budgets wird auf die übrigen Nebenpunkte aufgeteilt. Diese umfassen zum einen zukunftsorientierte Projekte mit Augenmerk auf die gewerbliche Produktion und gewerbliche Produkte sowie auf die landwirtschaftliche Produktion und den daraus stammenden Produkten und Vermarktungsalternativen. Zum anderen sind auch regionale Kooperationsprojekte ein Nebenaspekt der Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Tourismusverband Moststraße in der laufenden Förderperiode. Im ersten Hauptschwerpunktbereich „Tourismus“ verfolgt man das Ziel, mehr Besucher und Besucherinnen in die Region zu bringen, sich stärker auf den Sanften Tourismus und Ökotourismus zu konzentrieren und die Wahrnehmung der qualitativ hochwertigen, touristischen Produkte der Region regional und überregional zu steigern. Der zweite Hauptschwerpunktbereich „Kulturlandschaft“ umfasst vorrangig den Erhalt und die Umfangsteigerung der Obstbäume und -gehölze, die Bewusstseinsbildung und eine steigende Wertschätzung der Kulturlandschaften und deren Produkte sowie die Wertschätzung der traditionellen, regionstypischen Gebäudeformen, wie es zum Beispiel der Vierkanthof ist. (vgl. telefonische Mitteilung Christian Haberhauer 2014)

Abschließend bleibt anzumerken, dass es im Mostviertel im Bereich der Regionalentwicklung sowohl in der Vergangenheit als auch in Zukunft zahlreiche Projekte und Initiativen gab und geben wird, die diesen ländlichen Raum förderten und fördern werden. Das Instrumentarium LEADER hat im Wesentlichen zwei Funktionen: Die erste erfüllt sie als Bewilligungsstelle für Projekte der oben genannten Vereine und die zweite übt sie in eigens umgesetzten Projekten im Bereich der ländlichen Entwicklung aus. In Zukunft werden sich die LEADER-Projekte mehr an innovativen Ideen anstatt am Mainstream orientieren, wie es jene der Vergangenheit hauptsächlich getan haben. (vgl. ebenda)

## 3.4 Landschaftsprägende Besonderheiten im Mostviertel

Als landschaftsprägende Besonderheiten des Mostviertels gelten neben den Sakralbauten und Burgen auch die Vierkanter und die Streuobstwiesen, -zeilen bzw. Einzelbäume. Diese Bauernhäuser geben der Region eine traditionelle Charakterisierung und sind historische Zeitzeugen einer vormaligen Blütezeit des Gebietes. Die weit verbreiteten Streuobstbestände prägten bereits vor mehr als 150 Jahren die Kulturlandschaft und sind auch heute ein regionstypisches Markenzeichen bzw. eine prachtvollte Besonderheit.

### 3.4.1 Vierkanter

*„Neben dem Naturdenkmal Birnbaum ist der Vierkanthof als Kulturdenkmal das markanteste Wahrzeichen des Mostviertels. [...] Zur vorherrschenden horizontalen Gliederung des breit ausgeladenen Vierkanters setzt der hochragende Birnbaum einen vertikalen Akzent“ (CERNY 1996: 11)*

Der Vierkanter, geprägt durch die Land- und Mostwirtschaft, ist also ein wesentliches Aushängeschild des Mostviertels. Die Birne, der Most und der Vierkanter gehören nun schon einige Zeit zusammen. Die Bezeichnung „Vierkanthof“ ist hingegen etwas jünger. Erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts tritt der Begriff in der einschlägigen Literatur auf, als Alexander Peez 1891 den Ausdruck „Vierkant“ in einem Aufsatz über die Bauernhäuser Österreichs verwendete. Auch die ersten Definitionen stammen aus dem 19. Jahrhundert. 1893 beschreibt zum Beispiel Gustav Bancalari den Vierkant als *„enge, geschlossene Verbindung zu einem regelmäßigen Gevierte, mit einem rechteckigen Hofe“* (PÖTTLER 2000: 2). War diese erste Definition noch recht vage, so folgte im Jahre 1933 eine präzisere von Eduard Kriechbaum, in der er die vier bisher getrennten Gebäudeteile (Wohnhaus, Stall, Stadel, Schuppen) eine Einheit nennt, die sowohl an den Mauerkanten als auch an den Dachgraten ineinander fließen. (vgl. PÖTTLER 2000: 2-3).

Die Vierkanthöfe lassen sich betreffend ihrer Größenverhältnisse in drei verschiedene Typen einteilen. Zu den Kleinvierkantonen werden alle Höfe gezählt, deren Seitenlänge der Hausfront 30 Meter nicht überschreitet und die nur sechs bis zehn Fensterachsen vorweisen. Von einem Mitteltyp spricht man, wenn die Seitenlänge der Hausfront zwischen 30 und 40 Metern liegt und ein Großvierkanter weist eine Seitenlänge der Hausfront von mehr als 40 Metern und mehr als 15 Fensterachsen auf. Da die vier Seitenlängen eines Vierkanters nicht gleich lang sein müssen, kann die Einteilung in die drei Typen auch nach der Summe zweier ungleich langer Hausseiten erfolgen. In diesem Fall sind die Ein-

teilungsgrenzen für die drei Typen unter 60, 60 bis 80 und über 80 Meter. (vgl. CERNY 2012: 124; PÖTTLER 2000: 6)

Der Architekt RUDOLF HECKL umschreibt im Jahre 1949 den Vierkanthof als die vollkommenste Gehöftform der Welt, der für diese Entwicklung fast 600 Jahre gebraucht hat. HECKL deklariert ihn als großes Einhaus, „*das im Ring herumgebogen wird, so daß [sic!] alle Wege möglichst rationell und kurz werden.*“ Er sieht den Vierkanter als „*die charakteristische Bauform unseres Heimatlandes, die nicht mehr vervollkommenet, sondern nur mehr aufgelöst werden kann*“ (HECKL 1949: 68). Doch seit damals hat sich bezüglich der Arbeitsweise einiges verändert. Durch die Agrarrevolution und Technisierung der Landwirtschaft in den 1950er Jahren wurden immer mehr und größere Maschinen angekauft, die schließlich nicht mehr in die Tenne oder Hofeinfahrt passten. Der in sich geschlossene Vierkanthof war auf einmal nicht mehr optimal an die landwirtschaftliche Nutzung angepasst. (vgl. DIRTL 2012)

#### **3.4.1.1 Geschichtliche Entwicklung des Vierkanters**

Der Vierkanthof in seiner heutigen Erscheinungsform ist nicht älter als 100 bis 150 Jahre. Er wurde erst im 19. Jahrhundert zu dem majestätischen Bauwerk ausgebaut, als welches er heute die Landschaft prägt. Über das genaue Alter seiner Vorgänger und seine Entstehungsgeschichte gibt es in der älteren Literatur mehrere romantisierende Theorien, welche heute als widerlegt gelten. Sowohl die Römer-, die Baiern- als auch die Wehrtheorie gelten heute als überholt und nicht plausibel. Der Vierkanthof stammt aufgrund neueren Forschungserkenntnissen weder vom römischen Atriumhaus „*villa rustica*“ ab noch wurde er im achten und neunten Jahrhundert durch bairische Kolonisten in dieses Gebiet gebracht. Genauso wenig entstand er zur Zeit der Bauern- und Türkenkriege im 16. und 17. Jahrhundert in der Funktion der besseren Abwehr. Als die Türken Österreich belagerten gab es zwar bereits Vierkanter, damals waren sie jedoch noch ebenerdige Holzbauten in bescheidenem Ausmaß und waren deswegen auch wenig geeignet als Schutzräume. (vgl. CERNY 2012: 41-46) Die wohl wahrscheinlichste und heute anerkannte Theorie zur Entstehung der Vierkanthöfe ist die Evolutions- bzw. Funktionstheorie. Der Vierkanter entstand demnach aufgrund des Strebens nach Funktionalität und Wirtschaftlichkeit. Diese Bauweise verkörpert die ideale Verbindung von Wohn- und Arbeitsstätte durch die kurz gehaltenen Arbeitswege. Außerdem besagt diese Theorie, dass der Vierkanter ein Produkt der Evolution anderer Hofformen ist. Er ist eine Weiterentwicklung vom unregelmäßigen Haufenhof zum geschlossenen Regelhof. Demnach kann der Vierseithof auch als „Vorstufe“ des Vierkanters gesehen werden. Der Vierkanter hat sich von Westen her aus-

gebreitet, also von Oberösterreich ausgehend nach Niederösterreich – dem östlichen Teil des Vierkanthof-Verbreitungsgebietes. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 109; CERNY 2012: 47,65)

Ein weiteres Detail am Rande, das jedoch für die geschichtliche Entwicklung der Vierkanthöfe durchaus von großer Bedeutung ist, ist die Funktion des Meierhofs als Vorbild für die Vierkanthofentstehung. Die mächtigen Meier- und Zehenthöfe der geistlichen und weltlichen Grundherrschaften, die bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine vierkanthofähnliche Form aufwiesen und vollständig massiv erbaut waren, übten eine Vorbildfunktion für die späteren Vierkanter aus. (vgl. CERNY 2012: 58-59)

Welche Materialien für den Bau verwendet wurden, hing sehr stark vom Gebiet und der Bauperiode ab. Diesbezüglich wird im nächsten Unterpunkt dieses Kapitels noch genauer eingegangen. Im Hinblick auf die historische Entwicklung ist es jedoch interessant zu erfahren, dass die ersten Behausungen im ländlichen Raum bis in die frühe Neuzeit gänzlich aus Holz erbaut wurden. Sie wurden lediglich mit Lehm und Moos abgedichtet und bestenfalls mit Bruchsteinen fundamentiert. Das Dach bestand aus Stroh, was bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts so beibehalten wurde. Zum Zeitpunkt der ersten Landerfassung im Auftrag von Kaiser Franz I. im Jahr 1822 bestanden die Höfe noch zum überwiegenden Teil aus Holz. Einen historischen Beleg aus der Region Mostviertel liefert dafür das Zitat des Operats von Weistrach aus dem Jahre 1825:

*„Die hiesigen Wirtschaftshöfe sind für den Betrieb des Landbaues gut und zweckmäßig gebaut. Wohnungen und Stallungen sind von Steinen und Ziegeln aufgeführt und letztere nicht selten gewölbt. Scheunen und Schuppen sind von Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Das Ganze bildet ein geschlossenes Quadrat mit einem Hofraum, wo sich eine Dungstätte befindet“* (Operat Weistrach 1825; zit.n. CERNY 2012: 114).

Im Laufe der Zeit wurden dann immer mehr Gebäudeteile in Massivbauweise ersetzt und bei der Landesaufnahme von 1872 gab es bereits zahlreiche Vierkanter, die vollständig in Massivbauweise ausgebaut worden waren. (vgl. Cerny 2012: 54, 114)

Diese bauliche Entwicklung ist auch auf den folgenden Katasterausschnitten der franzzesischen Katasterpläne aus den Jahren 1822 und 1872 zu erkennen. Bei den Ausschnitten handelt es sich um einen Teil des Dorfes von St. Peter/Au, welches im Nordwesten des Gemeindegebietes liegt.

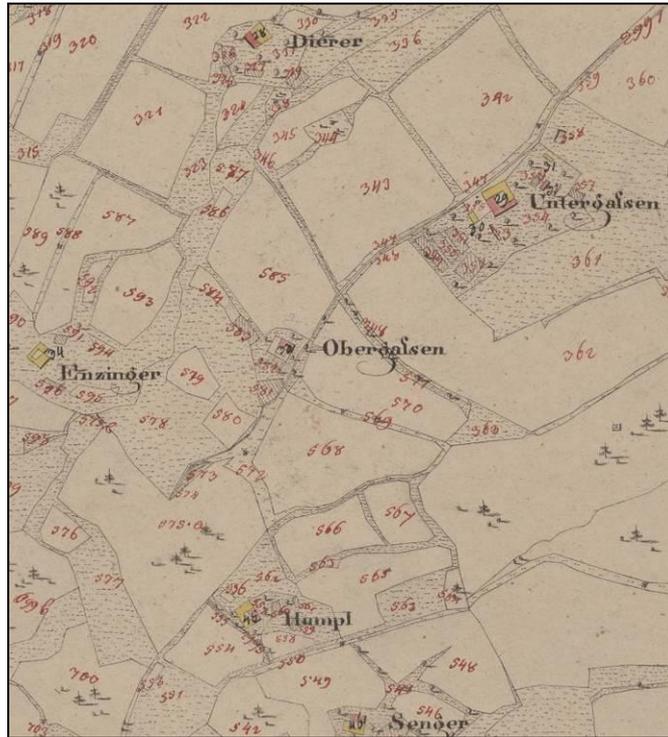


Abbildung 8: Vierkanter 1822 (Quelle: NÖ Landesarchiv, Franz. Kat. OW 375: Blatt 2)



Abbildung 9: Vierkanter 1872 (Quelle: Franz. Kat. 1872 von Sct. Peter in der Au in NiederOesterreich V.O.W.W.: Blatt 5)

Die farbige Differenzierung in den Planmappen (rot = Massivbau, gelb = Holz) hebt die bauliche Entwicklung sehr deutlich hervor. (vgl. CERNY 2012: 115) Auf Abbildung 8 erkennt man, dass die Vierkanter im Jahre 1822 zum Teil bereits massiv, zum Teil aber noch aus Holz erbaut waren. Fünfzig Jahre später wiesen die meisten dann schon eine durchgehende Massivbauweise auf. „[...] im Vergleich [...] erkennt man, dass sich inner-

*halb von 50 Jahren eine geradezu revolutionäre, bis heute landschaftsprägende Umbauwelle vollzogen hat“ (ebenda).* Das heißt in dieser fünfzigjährigen Zeitspanne hatten viele HofbesitzerInnen das notwendige Kapital, um in ihre Höfe zu investieren. Dieses lässt sich durchaus durch die blühende Mostwirtschaft begründen. Wenn man sich die Ausschnitte im Detail ansieht, so erkennt man, dass die Flächen rund um die Gebäude meist als Obstgärten ausgewiesen sind. Heute sind mittlerweile alle Höfe zu vollständigen Massivbauten umstrukturiert worden.

Im Mostviertel kam es ab Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich durch vier historische Komponenten zur Veränderung der Hauslandschaft: Erstens durch die Auswirkungen der thesesianisch-josephinischen Reform, zweitens durch die Aufhebung der bäuerlichen Untertänigkeit, drittens durch die blühende Mostwirtschaft und viertens durch den Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn. (vgl. CERNY 2012: 87)

Diese vier Faktoren führten im 19. Jahrhundert zur Weiterentwicklung des Vierkanthofes zu seiner größtenteils noch heute bestehenden Grundform. Im letzten Jahrhundert wurde er vielerorts äußerlich durch zusätzliche Hallen ergänzt, neu verputzt oder in seiner Nutzung umgewidmet. Für die landwirtschaftliche Nutzung und die betriebswirtschaftlichen Anforderungen entwickelte er sich zum unterdimensionierten, für die rein wohnliche Nutzung zum überdimensionierten Gebäude. Viele Betriebe werden heute nur mehr von einer einzigen Arbeitskraft oder überhaupt nur mehr im Nebenerwerb geführt. Unzählige Höfe, welche heute vorwiegend als Wohnraum genutzt werden, besitzen überdies nicht einmal mehr Tiere, die im landwirtschaftlichen Sinne genutzt werden. Seit einigen Jahrzehnten kann man immer mehr leer stehende Vierkanthöfe beobachten – ein Trend, der dem Vierkanthof in seiner Existenz sehr gefährlich werden kann. Wie schon einst RUDOLF HECKL in seiner Baufibel im Jahre 1949 schreibt, kann der Vierkanter *„nicht mehr vervollkommnet, sondern nur mehr aufgelöst werden“* (HECKL 1949: 68). Beobachtungen in der Region des Mostviertels zeigen, dass einige Höfe bereits verfallen sind und nicht wenige leer stehen, denen folglich auch der Verfall droht. Neben diesen Vierkantern wurde oftmals ein neues Wohngebäude errichtet und so bleibt das alte Gebäude weitgehend unbenützt. Für viele Hofbesitzer und -besitzerinnen ist der Vierkanter heute aus den verschiedensten Gründen zum Problemfall geworden und entwickelte sich vom einstigen Segen zum Fluch. (vgl. CERNY 2012: 268-269) Es gibt jedoch auch durchaus positive Beispiele für die Weiterentwicklung der Vierkanter. Es wurden in der Vergangenheit bereits einige sehr innovative Erhaltungsmaßnahmen umgesetzt. Der Vierkanter konnte vielerorts in seiner Grundform als Geviert erhalten werden, in dem die ungenützten Gebäudetrakte zum Beispiel in Fremdenzimmer, in Wohnflächen, in Büro- oder Seminarräume, in Räumlichkeiten für die Gastronomie, in Fitnessstudios, in Bereiche für Dienstleistungen mit Kindern, Jugendli-

chen oder Senioren, in Arztpraxen und therapeutische Zentren oder einfach in Unterstellplätze umgewidmet bzw. umgebaut wurden. (vgl. ebenda: 277-278)

Es kann also zusammenfassend festgehalten werden, dass sich der Vierkanter stets in einem Entwicklungsprozess befindet. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts hat er sich jedoch bislang „mehr als zu allen anderen Zeiten in seinem Erscheinungsbild gewandelt“ (CERNY 2012: 113) Doch was die Zukunft diesbezüglich bringt, bleibt abzuwarten. Vielleicht erleben wir im 21. Jahrhundert wieder eine neue Welle der Umstrukturierung. Die derzeitigen Entwicklungen in der Agrarwirtschaft lassen dies zumindest ansatzweise erahnen.

### 3.4.1.2 Baustruktur und Baumaterialien

Der Grundriss der Vierkanter im Mostviertel sieht in seinen Grundzügen stets sehr ähnlich aus. Sie unterscheiden sich lediglich in den verwendeten Materialien, in der Konstruktion und im gestalterischen Bereich. (vgl. REICHENFELSER 1998: 91)

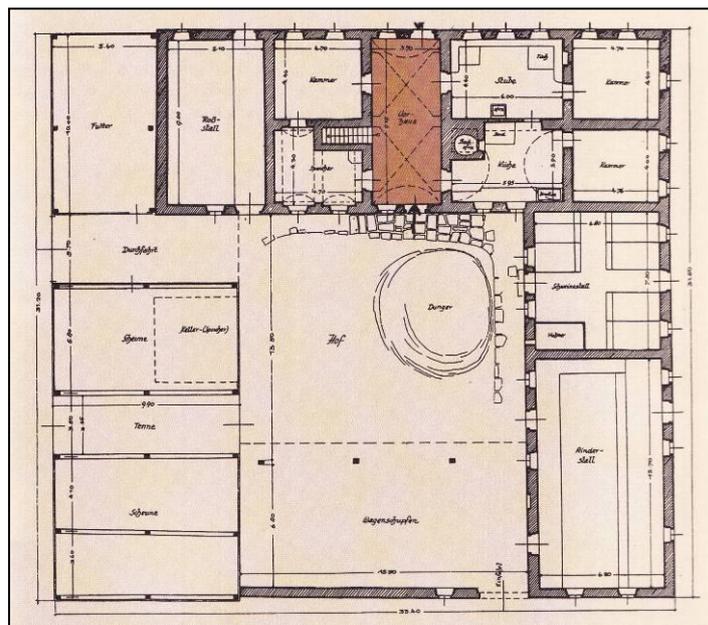


Abbildung 10: Grundriss des Erdgeschoßes eines Vierkanters von St. Peter/Au - Hof "Weidach" (Quelle: Cerny 2012: 57)

Grundsätzlich zeichnen sich Vierkanthöfe dadurch aus, dass sie regelmäßig und allseits geschlossen sind, eine durchlaufende ungebrochene First- und Traufenlinie besitzen, im Idealfall einen quadratischen Grundriss aufweisen und durchgehend zweigeschossig sind. Letzteres wird jedoch auch durch die Geländeform des jeweiligen Standortes bestimmt und kann variieren. Beim Vierkanthof sind die vier Gebäudetrakte miteinander verbunden und erfüllen jeweils eine andere Funktion. Der Hausstock bzw. das Wohngebäude dient den Bauersleuten und Dienstboten als Wohn-, Ess- und Schlafbereich und bildet gemein-

sam mit den Wirtschaftstrakten Stall, Scheune (Stadel) und Schuppen eine durchgehende Einheit. Der Stall ist klarerweise für die Tiere, die Scheune für das Einlagern der Ernte und der Schuppen dient als Unterstellplatz für Geräte und Maschinen. (vgl. CERNY 2012: 40, 212) „Die wichtigsten Gebäudeteile waren stets Wohnhaus und Stall“ (CERNY 2012: 57), dies lässt sich auch daran erkennen, dass diesen beiden Trakte als erstes mit Hilfe der Massivbauweise umstrukturiert wurden und mit imposanten Gewölben ausgestattet wurden. Das Vieh war und ist der Grundstein einer jeden Landwirtschaft, die sich auf die Viehhaltung spezialisiert hat. (vgl. ebenda: 57, 214) Der Hausstock der Vierkanthöfe bestand ursprünglich nur aus dem Erdgeschoss und umfasste daher auch weniger Räumlichkeiten. Auf jeden Fall besaß ein Vierkanter aber einen Keller, ein Vorhaus, eine Küche, eine Stube, Kammern und Speicherräume und vielleicht angrenzend an diese eine Presskammer. Durch die großflächigen Aus- und Umbauarbeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Vierkanter aufgestockt und in ihrem Größenverhältnis erweitert. Dadurch entstanden neue Räumlichkeiten, die als Speicherräume und für Wohn- oder Prestigezwecke benutzt wurden, wie es zum Beispiel die „Hohe bzw. Schöne Stube“ tat. (vgl. ebenda: 198-205, 208)

Durch die Vielfalt der Räumlichkeiten lässt sich gut erahnen, welche Ausmaße ein Vierkanter annimmt. Um dieses mächtige Bauwerk zu erhalten, müssen jedoch auch große Investitionen getätigt werden. Für eine Generation alleine ist dies finanziell kaum leistbar und deswegen sehen sich Besitzer und Besitzerinnen von Vierkanthöfen, bei denen über eine Generation lang keine baulichen Maßnahmen getroffen worden waren, mit Ratlosigkeit und teilweise großer Überforderung konfrontiert. HINTERMAYR erwähnt in seinem Buch „Das Mostviertel und sein Museum in Haag“ das ungeschriebene Gesetz, dass jede Generation auf einem Vierkanter zumindest einen Gebäudetrakt erneuern bzw. instandsetzen soll, damit der Hof erhalten wird. (vgl. HINTERMAYR 2009: 101).

Für den Bau der Vierkanter im Mostviertel wurden verschiedenste Baumaterialien verwendet. Je nach vorhandenen Baustoffen in der unmittelbaren Umgebung wurden die Vierkanter unterschiedlich aufgebaut, auf jeden Fall aber waren sie bodenständig. In Niederösterreich sind Vierkanter zu finden, die aus Stein, aus Ziegeln oder aus einer Kombination beider Materialien erbaut wurden. Für die Dachdeckung wurde ursprünglich der Baustoff Stroh oder Holz, in Form von Schindeln, herangezogen. Seit ungefähr der Mitte des 20. Jahrhunderts werden hierfür aber ausschließlich die feuerfesteren Dachziegel verwendet. Die fertigen Hausmauern wurden dann entweder dekorativ verputzt oder – wenn die Baustruktur an sich schon imposant war – unverputzt gelassen. Vierkanthöfe zeichnen sich generell durch eine schöne Fassadengestaltung aus. (vgl. DISTELBERGER 2007: 212; REICHENFELSER 1998: 91-92)

### 3.4.1.3 Nutzungsprofil der gegenwärtigen Vierkanthöfe

In der Region des niederösterreichischen Mostviertels gibt es zurzeit etwa 3.500 Vierseit- und Vierkanthöfe. Viele davon werden zwar noch landwirtschaftlich genutzt, jedoch wird die Zahl dieser Höfe stetig weniger. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Familienstrukturen und die Arbeitswelt massiv verändert, was natürlich auch an den Vierkantern nicht spurlos vorüber gegangen ist. Durch die Veränderungen und Umbrüche im ländlichen Raum wurde die Wohn- und Wirtschaftsform auf Bauernhöfen in Frage gestellt. Dadurch wurden und werden die Hofbesitzer und -besitzerinnen aber auch laufend vor neue Herausforderungen gestellt und in gewisser Weise in Bedrängnis gebracht. Die einst für die landwirtschaftliche Nutzung vollkommene Hofform des Vierkanter ist in Zeiten der fortgeschrittenen Technisierung und Mechanisierung sprichwörtlich in die Jahre gekommen und nicht mehr praktikabel. (vgl. CERNY 2012: 269, 283-284)

*„Der Vierkanter befindet sich heute im Spannungsfeld von traditioneller – vielfach verherrlichter – Charakteristik und problemorientiertem wie innovationsbedürftigem Wandel“ (DIETL, HEINTL und WEIXLBAUMER 2011: 150).*

Im Jahr 2011 wurde im Zuge des Projektes „Bestands- und Entwicklungsaufnahme der Vierkanthöfe in Haag“, das vom Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien durchgeführt wurde, eine Typisierung entwickelt, die die Vierkanthöfe in vier Kategorien einteilt. Diese Kategorien begründen sich auf den Merkmalsausprägungen und den Nutzungsarten der Vierkanter. Demzufolge lassen sich die Vierkanter entweder als „Verlassene“, „Beharrende“, „Spezialisierte“ oder „Umgebrochene“ Vierkanter ausweisen:

- *„Verlassene“ Vierkanter:*

*(drohender) Verfall des Hofes, Landwirtschaft ist aufgegeben, Entsiedlungstendenz; wenn nicht Verfall, dann Rückentwicklung zur Haufensiedlung – zum Teil wird neben dem noch bestehenden Vierkanter gebaut*

- *„Beharrende“ Vierkanter*

*Alternde Gesellschaft, bäuerlich strukturiert, Übergabe der Landwirtschaft unklar, Flächen sind zumindest teils verpachtet, Hof sollte (wunschgemäß) im Besitz der Familie bleiben, ungewisse Zukunft*

- *„Spezialisierte“ Vierkanter*

*Intensivierte Landwirtschaft, Großbetrieb mit dazugepachteten Flächen, Spezialisierungen in der Tierhaltung (zum Beispiel Gänse, Hühner, Schweine), kaum Milchwirt-*

*schaftsbetriebe, Zukunft liegt in der intensiven Landwirtschaft, im Biolandbau oder in anderer Spezialisierung*

- *„Umgebrochene“ Vierkanter*

*Landwirtschaft spielt als Nutzungsform keine Rolle mehr, Revitalisierung der Bausubstanz, Nutzungsformen sind: Tourismus, Unternehmen, Wohnen; Hof dient als Anlageobjekt, als realisierter Traum vom Leben am Land; Ablöse der bäuerlichen Struktur (DIETL, HEINTL und WEIXLBAUMER 2011: 150).*

Laut dieser Typisierung lassen sich die Höfe also in vier unterschiedliche Kategorien einteilen. Die Spannweite reicht von Vierkantern, die nur mehr gegenständlich vorhanden sind, aber keine soziokulturelle oder ökonomische Bedeutung mehr haben und herrschaftslos zu sein scheinen, bis hin zu Vierkantern, denen eine völlig neue Nutzung bzw. Rolle zuteil geworden ist. Natürlich gibt es auch Höfe, die sich gerade in einer Zwischenphase bzw. im Übergang von einem zum anderen Typ befinden. Im Zuge dieses Projektes in Haag wurden einige sehr interessante Erkenntnisse festgestellt, die sich vermutlich auch auf die umliegenden Gemeinden des Mostviertels übertragen lassen:

Jene Höfe, die nicht mehr landwirtschaftlich genutzt werden, befinden sich sowohl architektonisch als auch funktionell hinsichtlich der Nutzung in substanziellen Umbrüchen. Die Mehrheit der Vierkanter gehört jedoch zur Gruppe der „Spezialisierten“ oder der „Beharrenden“ Vierkanter. Bei den Höfen mit einer Spezialisierung auf einer bestimmten landwirtschaftlichen Nutzungsart handelt es sich meist um sehr flächenstarke Betriebe, die über großen Eigenbesitz verfügen oder Wiesen- und/oder Ackerflächen zugepachtet bzw. zugekauft haben. Generell werden im Mostviertel noch die meisten Vierkanter landwirtschaftlich genutzt, obwohl die Tendenz rückläufig ist, was hauptsächlich am großen Anteil am Typus „Beharrender“ Vierkanter liegt. Bei dieser Kategorie handelt es sich um Höfe, die extensiv geführt werden, die zukünftige Betriebsführung jedoch ungewiss bzw. nicht gegeben ist. Viele Vierkanter im Mostviertel werden laufend oder in naher Zukunft renoviert, was in weiterer Folge bedeutet, dass sie auch künftig ein landschaftsprägendes Element der Region darstellen werden. Nichtsdestotrotz befindet sich das kulturelle Erbe in einer Umbruchphase. Vereinzelt finden sich bereits Objekte, die Außenstehenden als Firmensitz, Altersresidenz, Spekulationsobjekt oder Wertanlage dienen und die somit ihre ursprüngliche „bäuerliche“ Bevölkerungsgruppe verloren haben. Diese Entwicklungen sind zwar momentan lediglich vereinzelt anzutreffen, *„könnten jedoch je nach gesamtwirtschaftlicher Entwicklung gemeinsam mit einem partiellen Comeback der Landwirtschaft zu einem dauerhaften Trend werden“* (ebenda: 287). Generell kann im Hinblick auf das Projekt festgehalten werden, dass in Zukunft die Vierkanter als Bauobjekte große Aufmerk-

samkeit genießen werden, die landwirtschaftliche Nutzung aber aufgrund der momentanen sozioökonomischen Rahmenbedingungen nur für die Wenigsten von Interesse sein wird. (vgl. DIETL, HEINTL und WEIXLBAUMER 2011: 149-152). Für die heutige Schnellebigkeit und die geforderte Flexibilität erwies sich der traditionelle Vierkanthof mit seiner statischen Größe bereits oftmals als unpraktisch. Für die Intensivierungen der Landwirtschaft und der damit verbundenen Betriebsvergrößerungen ist er in vielen Fällen unterdimensioniert bzw. entspricht nicht der EU-Norm. Ställe sind zu klein und der geschlossene Gebäudekomplex ist für die moderne Betriebsführung oft hinderlich und wird schlussendlich aufgebrochen. Es werden rund um den Vierkanter der heutigen Zeit angepasste und der EU-Norm entsprechende Vieh- bzw. Unterstellhallen aufgebaut. Die Bauernhofform des mächtigen Einhauses entwickelt sich sozusagen wieder zurück zum inhomogenen Streu- und Haufenhof. Im Falle der nicht-landwirtschaftlichen Nutzung erweisen sich die Vierkanthöfe als meist überdimensioniert und sind großflächig nicht nutzbar. (vgl. CERNY 2012: 269-270)

Da sich in den letzten Jahrzehnten die Gesellschaftsstruktur auf den Höfen drastisch dezimiert hat, werden viele Räumlichkeiten nicht mehr benötigt und bleiben ungenutzt. Die vormals kinder- und dienstbotenreichen Häuser haben sich zu Kleinfamilien entwickelt. Daraus ergibt sich folgendes Problem: Werden Teile des Hofes über längere Zeit nicht genutzt und werden diese auch nicht instand gehalten, so droht der sichere Verfall. Der Grund, warum mancherorts die notwendigen Investitionen nicht getätigt werden, ist der, dass die Erhaltungskosten bei einem Vierkanter ein gewaltiges Ausmaß annehmen und im Grunde der Erhaltungsprozess nie abgeschlossen ist. Er setzt sich kontinuierlich fort, ist man bei einem Gebäudeteil mit der Instandhaltung fertig, beginnt sie meist am anderen Ende schon wieder. Die daraus entstehende finanzielle Belastung ist für viele Familien entweder nicht bewältigbar oder es fehlt der persönliche Erhaltungstrieb bzw. -wunsch bei den verantwortlichen Personen. Daraus folgend entstehen innerhalb der Familie, zwischen den konservativen „Alten“ und den innovativen „Jungen“, nicht selten schwerwiegende Spannungen, unter denen der Vierkanter schlussendlich oftmals zu leiden hat. Es gibt aber auch genügend Beispiele, wo eine Umfunktionierung in ein modernes und der Zeit entsprechendes Gebäude funktioniert hat, der Hof aber trotzdem nicht aus seiner Rolle des landschaftsprägenden Kulturgutes herausgelöst wurde. Nur unter dem Leitsatz „Erhalten und neu gestalten“ und unter Berücksichtigung einer zeitgemäßen Betrachtungsweise kann der Vierkanthof als landschaftstypisches Wahrzeichen bzw. Kulturgut des Mostviertels erhalten werden. (vgl. ebenda: 269-279)

#### **3.4.1.4 Resümee**

Abschließend kann also festgehalten werden, dass der Vierkanter erst durch die sprunghafte Endphase in seiner Entwicklung gegen Ende des 19. Jahrhunderts zum landschaftsprägenden Kulturgut des Mostviertels geworden ist. Er hatte seine Blütezeit zur Wende des 19. Jahrhunderts, wo er sich in seiner Mächtigkeit formte und sich sein lobgepriesenes Image ausbildete. Mit Anbruch der 1950er Jahre musste er jedoch einen fortwährenden Bedeutungs- und Imageverlust hinnehmen. Seine geschlossene Form wurde zum Problem der modernen technischen und ökonomischen Arbeitsweise und wurde nicht selten in seinem Erscheinungsbild verändert und umgestaltet. Erst durch jüngste Projekte, Initiativen und Entwicklungen wird der Vierkanthof wieder revitalisiert und als ein erhaltenswürdiges Kulturgut ausgewiesen.

Andererseits können verständlicherweise nicht alle leer stehenden und heruntergekommenen Vierkanter erhalten bzw. gerettet werden. Er soll zu keiner musealen Kulisse erstarren bzw. das Mostviertel soll zu keinem Freilichtmuseum werden. (vgl. CERNY 2012: 279).

#### **3.4.2 Streuobstbau und Mostproduktion im Mostviertel**

Wie bereits weiter oben dargelegt wurde, gibt es zahlreiche Mostobstgebiete in Europa, doch zum Taufpaten einer Region konnte sich der Most nur im niederösterreichischen Mostviertel etablieren. (vgl. CERNY 1996: 110; CERNY und ÜBERLACKER 2006: 66)

Der Most im Mostviertel hat jedoch erst eine sehr kurze Geschichte. Er hatte bis Mitte des 17. Jahrhunderts noch überhaupt keine Relevanz in diesem Gebiet. Im Gegenteil, im westlichen Niederösterreich spielte bis ins 17. Jahrhundert hinein der Wein eine bedeutende Rolle. Darauf verweisen bis in die Gegenwart noch viele Orts-, Flur- und Geländenamen, wie zum Beispiel: Am Weinberg, Weingrub, Weinleiten etc. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 53)

Durch Klimaveränderungen, Türkeneinfälle, Schädlingsbefall und die Folgen des Dreißigjährigen Krieges verzeichnete der Weinbau einen massiven Rückgang. Mit dem Erliegen des Weinbaus etablierte sich die Mostkultur und ab Mitte des 17. Jahrhunderts hat sich der Most im Mostviertel großräumig verbreitet. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Obstbau durch die josephinischen Agrarreformen intensiviert und seither bewirkten staatliche Förderungen und Verordnungen die Verdichtung des Baumbestandes. (vgl. CERNY 1996: 23; CERNY und ÜBERLACKER 2006: 53-54)

Für die Herstellung des Mostes werden erfahrungsgemäß Birnen und Äpfel benötigt und diese stammen im Mostviertel hauptsächlich von den Hochstamm-Streuobstbäumen. Die Obstbaumbestände prägen seit Jahrhunderten die Kulturlandschaft des Mostviertels, jedoch hat deren Bedeutung im Verlauf des vorigen Jahrhunderts stets abgenommen und die Baumzahlen wurden stark dezimiert. (vgl. SCHRAMAYR und NOWAK 2001: 19-20) Auch jüngste Beobachtungen zeigen, dass das Fällen von Streuobstbäumen nach wie vor gang und gäbe ist.

Trotz des starken Rückgangs des Baumbestandes gibt es im Mostviertel noch immer eine beachtliche Anzahl von Obstbäumen, bei denen die Gattung der Birnbäume dominiert. (vgl. CERNY 2012: 20) „Das Mostviertel ist das größte geschlossene Mostbirnbaumgebiet Europas“ (SCHMIDTHALER 2001: 11). Gründe dafür sind einerseits die günstigen ökologischen Voraussetzungen für das Wachstum und andererseits die Erlässe von Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Joseph II. Sie setzten im 18. Jahrhundert kluge ökonomische Weichenstellungen, die zur Aufstockung des Obstbaumbestandes führten. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 23)

Die Pflanzung von Streuobstbäumen wurde bis ins 20. Jahrhundert weiterhin von der öffentlichen Hand gefördert, was bis zum Zweiten Weltkrieg zu einer österreichweiten unübertroffenen Dichte an Streuobstbäumen führte. „Im Bezirk Amstetten wurden 1938 rund eine Million Birn- und Apfelbäume gezählt“ (ebenda). Durch den umfangreichen Strukturwandel in der Landwirtschaft und der scheinbar zu geringen Wirtschaftlichkeit der alten Obstbäume aufgrund des drastischen Rückgangs des Mostkonsums ab den 1960er Jahren, wurde dieser Bestand um mehr als 60 Prozent dezimiert. (vgl. ebenda) Die Bezirkshauptmannschaft Amstetten hielt im Zuge einer Erhebung im Jahre 1994 einen Bestand von lediglich rund 370.000 Bäumen fest, welcher sich bis 2004/2005 sogar auf rund 250.000 Stück reduzierte. (vgl. ZIRKLER 2007: 17) Im Zeitraum von 1995 bis 2006 wurden zwar rund 50.000 junge Obstbäume nachgepflanzt (vgl. ebenda: 18) und die Erhaltung alter Streuobstzeilen als landschaftsprägendes Element ist heutzutage wieder ein Thema. Zudem trägt der Tourismus dazu bei, dass man sich auf den Wert des Birnbaums zurückbesinnt und Neuanpflanzungen bzw. die Rekultivierung alter Obstsorten wieder fördert. Dennoch kann der gigantische Streuobstbaumbestand von früher wohl nicht wieder hergestellt werden. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 22-23)

Die Streuobstbäume, -reihen und -wiesen im Mostviertel übernehmen wie auch andernorts verschiedene, wichtige Funktionen: Sie prägen nicht nur das Landschaftsbild und dienen der hofeigenen Mostproduktion, sondern sie sind auch wertvoller Erholungsraum, schützen mit ihrem mächtigen Wurzelgeflecht den Boden bzw. die Hänge vor Erosionen, wirken sich positiv auf das Lokalklima aus, bieten Lebensraum bzw. bilden Biotope für

Tiere und Pflanzen und liefern darüber hinaus das essentielle Rohmaterial für regionale Fruchtsafterzeugnisse, beispielsweise für die „Urltaler Fruchtsäfte“ der Firma Leitner in St. Peter/Au. (vgl. WELLER 1996: 143-148)

Die erhebliche Verringerung des Streuobstbaubestands im Mostviertel in den letzten Jahrzehnten lässt sich jedoch nicht einzig auf das menschliche Handeln zurückführen. Auch natürliche Gefahrenquellen wie der Feuerbrand bedrohen den Baumbestand. Der Feuerbrand ist eine „hochinfektiöse, schwer zu bekämpfende Krankheit“ (AGES o.J.a) und forderte bereits in allen Bundesländern Österreichs seine Opfer. In Niederösterreich umfasste der Verlust durch Feuerbrand in den letzten zehn Jahren mehr als 4.800 Bäume, wobei der Bezirk Waidhofen/Thaya die meisten Fälle zu verzeichnen hatte. (vgl. AGES o.J.b)

Um den Streuobstbestand im Vorfeld bereits vor Krankheiten zu schützen, ist grundsätzlich die Wahl von resistenten und robusten Sorten bei Neupflanzungen zu empfehlen. Außerdem muss der bestehende Bestand und sein unmittelbares Umfeld durch den Menschen gepflegt und vor Wildtieren geschützt werden. Weiters wäre es für die Erhaltung des Streuobstbestandes förderlich, wenn den Produkten aus diesem Bereich eine höhere Wertschätzung und angemessene finanzielle Abgeltung zuteil werden würde. Das gesteigerte öffentliche und institutionelle Interesse am Streuobstbau gegen Ende des 20. Jahrhunderts hin, führte bereits zur Förderung desselbigen. (vgl. WELLER 1996: 152-153, 155) Bewusstseinsbildende Maßnahmen können den ideellen Wert der Bäume bei der Gesellschaft steigern und somit die Chancen des Fortbestands des Streuobstbaus erhöhen. (vgl. SCHMIDTHALER 2001: 181-182)

WELLER (1996: 158) fasst den Erhalt des Streuobstbaus sehr treffend zusammen:

*„Alle Bemühungen zum Schutz der Streuobstwiesen können auf Dauer nur Erfolg haben, wenn sich immer wieder eine ausreichende Zahl von Bürgern dafür engagiert. Hier sind zunächst die Besitzer der Streuobstwiesen angesprochen, ob sie bereit sind, die oft beschwerliche Bewirtschaftung bei nur geringem wirtschaftlichen Ertrag weiterzuführen.“*

Falls eine weiterführende Erhaltung aus verschiedenen Gründen nicht mehr möglich sein sollte, empfiehlt WELLER (1996: 158), dass bevor es zur Rodung der Bestände kommt, an die Übertragung der Nutzung an Dritte gedacht werden sollte. Durch die Übertragung der Verantwortung für den Bestand erhalten auch Personen, die keine Streuobstbäume besitzen, die Möglichkeit zu deren Erhaltung beizutragen.

Der Erhalt der Streuobstbestände im Mostviertel wird von vielen Menschen gutgeheißen, da diese Bestände Teil der Kulturlandschaft sind und der Streuobstbau, die traditionellen

Obstsorten sowie das überlieferte Wissen über die Obstverarbeitung auch ein Kulturgut darstellen bzw. Teil der regionalen Identität sind. *„Die Erhaltung des extensiven Obstbaus ist daher auch aus landeskultureller Sicht bedeutsam“* (BADER und HOLLER 2013: 10).

### **3.4.2.1 Mostwirtschaft**

Als das Zentrum der Mostwirtschaft im Mostviertel ist das flachwellige Hügelland rund um Amstetten anzusehen. Hier ist der Obstbau durch Braunerdeböden, Schotter- und Lößdecken, Ton- und Lehmvorkommen, die geeignete Höhenlage und das passende Klima begünstigt. (vgl. Brandstetter 2003: 96)

Die Geschichte der Mostwirtschaft im Mostviertel ist verhältnismäßig jung und sehr eng mit dem Jahr 1848 verbunden. Die Etablierung und Verbreitung des Mostes im Mostviertel erfolgte zwar bereits Mitte des 17. Jahrhunderts, die blühende und gewinnbringende Mostwirtschaft hatte jedoch ihren eigentlichen Ursprung, als die Landwirte und Landwirtinnen im Revolutionsjahr 1848 das Recht bzw. das Eigentum an Grund und Boden zugeschrieben bekamen. Der individuelle und persönliche Besitz ermöglichte es den Bauern und Bäuerinnen eigenständig und lukrativ zu wirtschaften. Hierfür *„bot sich unter anderem die Mostproduktion als zweckmäßiges und einträgliches Standbein an“* (CERNY und ÜBERLACKER 2006: 54-55).

In der Folge wurde die Landbevölkerung durch kaiserliche Erlässe zu Neupflanzungen verpflichtet und die Zucht und Kunst des Veredelns wurde in Klostergärten weiterentwickelt. Dadurch verbesserte sich die Qualität des Obstes erheblich, was wiederum zu einer Steigerung der Mostqualität und -quantität führte. Die Adaptierung des Produktionsverfahrens – des Pressvorganges – führte zusammen mit der besseren Obstqualität zu größeren Herstellungsmengen des Getränkes Most. In diesem Zusammenhang kann das 19. Jahrhundert wahrlich als Jahrhundert des Mostes bezeichnet werden, da sich durch die gesteigerte Produktivität die Absatzzahlen stets erhöht haben. Vor allem die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wird als Hochblütezeit des Mostes bezeichnet. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 100-103) Bevor der Most zuhauf an die Wirtshäuser der Region und auch an Abnehmer weitab des Mostviertels geliefert wurde, waren es vor allem die Mägde und Knechte, die in den Genuss dieses naturbelassenen Getränkes kamen. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 55)

Die Mostwirtschaft entwickelte sich nach und nach zu einem sehr lukrativen Erwerbszweig, welcher die maßgebliche Quelle des bäuerlichen Wohlstandes war. Daraus gingen in der Folge die aufwändigen Ausbauten der Vierkanthöfe hervor. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 55) Auch der Bau der Westbahn führte dazu, dass sich immer neue Ab-

satzmärkte erschließen ließen. In manchen Jahren waren die Erträge aus der Mostwirtschaft sogar deutlich höher als jene der Getreideernte. Der anwachsende Erlös führte nun zu neuen Investitionen in Maschinen und den Hof selbst. Doch nicht nur die Bauern und Bäuerinnen profitierten vom Boom des Mostes sondern auch jene Berufsgruppen, die als Zulieferer für die Mostwirtschaft tätig waren. Hierzu gehörten unter anderem Zimmerer (Bau von Pressen), Binder (Bau von Fässern) und Steinmetze (Fertigung von Walz- und Mühlsteinen). (vgl. BRANDSTETTER 2003: 102-104)

Nach dieser Blütezeit erlitt der Wirtschaftszweig des Mostes im 20. Jahrhundert einen Einbruch. Bereits zu Beginn des Jahrhunderts bahnten sich erste Schwierigkeiten mit dem Absatz des vergorenen Getränkes aus Birnen und Äpfel an. Aufgrund des Überangebotes in der Region blieben um die Jahrhundertwende viele Fässer in den Kellern voll. Dies entwickelte sich allmählich zum Problem der Bauern und Bäuerinnen, denn nicht verkaufte Fässer bedeuteten nicht erzielte Erträge. In der Zwischenkriegszeit konnte sich die Mostwirtschaft aufgrund der großen Nachfrage nach billigen Getränken noch verhältnismäßig gut halten, nach dem Zweiten Weltkrieg, speziell ab den 1950er Jahren, brach die Mostwirtschaft jedoch abrupt zusammen, um in den 1960er Jahren nahezu völlig zu erliegen. Der Mostkonsum verringerte sich rapide und entgegengesetzt proportional zum steigenden Wohlstand der Allgemeinbevölkerung. Geänderte Trinkgepflogenheiten der wandelnden Gesellschaft verdrängten den Most; man pflegte nun eher Bier, Wein, Cola, Limonaden und Mineralwasser zu trinken. Der Most wurde als „Arme-Leute-Getränk“ abgestempelt. Der Most verschwand sogar gänzlich von den Getränkekarten der regionalen Wirtshäuser und Lokale. Die Landwirte und Landwirtinnen reduzierten demzufolge ihre Mostproduktion auf die Mengen für den persönlichen Haustrunk oder hörten völlig damit auf. Diesem Trend folgten ein starker Verfall der Mostobstpreise und ein Schwund des Streuobstbestandes. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 104-105; CERNY und ÜBERLACKER 2006: 62-63)

Wie bei einem Konjunkturzyklus der wirtschaftlichen Allgemeinsituation eines Landes erholte sich auch die Mostwirtschaft nach diesem Rückgang wieder und erfährt seit Mitte der 1980er Jahre eine Trendwende. „*Der Most erlebte seine Renaissance!*“ (CERNY und ÜBERLACKER 2006: 63). Aufgrund einer wachsenden Sensibilisierung der Bevölkerung umweltbezogener Themen gegenüber, aufgrund enormer Qualitätssteigerungen in der Produktion des Mostes und dank der gezielten Bewerbung des „milden Mostviertels“ als Genussregion findet das bäuerliche Getränk wieder größere Beachtung und fasste auch in der Gastronomie wieder Fuß. (vgl. ebenda) Der Most bekam überdies eine neue Funktion zugesprochen: Er fungierte nun auch als Indikator für den Natur- und Kulturschutz. Leitsätze und Kampagnen wie „Mosttrinker sind Naturschützer“ oder „Lebt der Birnbaum,

lebt das Mostviertel“ bezeugen dies und verhelfen dem Most wieder zu einem positiven Ansehen. Ebenso zu einer Imageverbesserung der Mostkultur verhelfen die seit den 1980er Jahren eingebürgerten Küren zur Mostkönigin und -prinzessinnen. Diese jungen Frauen und die Mostbarone sind gleichsam als Botschafter und Botschafterinnen des Mostes tätig und versuchen, durch ihre Dienste das Ansehen des Mostes wiederherzustellen. Weiters sollen Veranstaltungen wie die Mostkirtage, das Mostkosten, das Mosttaufen und der Tag des Mostes am letzten Aprilsonntag die Bevölkerung für den Most sensibilisieren. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 106).

Einen wichtigen Platz in der modernen Mostwirtschaft und im Mostjahr haben die Mostkostveranstaltungen inne. Die erste Bezirksmostkost in der Region fand am 1. Mai 1909 in einem Hotel in Amstetten statt. (vgl. CERNY und ÜBERLACKER 2006: 62) Die heutigen Mostkosten werden zuerst auf Gemeindeebene abgehalten. Die drei Siegermoste dürfen dann bei der Bezirksmostkost teilnehmen, bei der die besten eines ganzen Bezirkes aufeinandertreffen und nach einem speziellen Beurteilungsschema bewertet werden. Austragende Instanz bzw. Veranstalter dieser Mostkosten sind hauptsächlich die ansässigen Landjugendvereine. Am Ende werden die Moste dann in drei Kategorien ausgezeichnet: je nach erreichter Punktezahl werden den ProduzentInnen Gold-, Silber- und Bronzemedailles verliehen. Die drei punktebesten Goldmedaillengewinner und -gewinnerinnen qualifizieren sich wiederum für die Viertelsmostkost, bei welcher die besten 16 Moste des Landesviertels bei der Viertelsmostprämierung „Most & Kultur“ ausgezeichnet werden. Das Vorgehen bei einer Verkostung sieht so aus, dass man, bevor der Geschmack des Mostes analysiert wird, zuerst das Aussehen beurteilt und das Bukett bestimmt. Als letztes wird der Gesamteindruck des Mostes bewertet. Das genaue Reglement für die Landjugend-Mostkosten und die genauen Mostbeschreibungen sind im Anhang nachzulesen. (vgl. LJ Mostviertel 2014a, 2014b und 2014c)

### **3.4.2.2 Die Mostproduktion bzw. -erzeugung**

Für die Herstellung des Mostes bedarf es mehrerer Arbeitsschritte, die in ihrer Reihenfolge genau festgelegt sind. Neben dem vorausgesetzten Mostobstanbau, das heißt dem Setzen und Pflegen der Bäume bis sie ertragsfähig sind, und der Mostobsternte, erfolgt die Mostproduktion bis zum Vertrieb bzw. bis zum Konsum in folgenden Schritten: „*waschen des Mostobstes – maischen – pressen – Gärung – Lagerung*“ (REICHENFELSER 1998: 70).

Das Ausgangsmaterial für jede Mosterzeugung bilden Äpfel und Birnen, wobei im Mostviertel der Anteil von Birnen dominiert. Grundlegend für die Qualität des Mostes ist, dass

nach dem Ernten bzw. Klauben der Äpfel und Birnen diese so schnell wie möglich weiterverarbeitet werden, damit die schnell voranschreitende Fäulnis verhindert wird. Weiters ist für eine hohe Qualität wichtig, dass vor dem Maischvorgang faules, wurmbefallenes und unreifes Obst entfernt und alles gründlich gewaschen wird. Nach dem Zerkleinern wird die Maische gepresst, wobei die flüssigen Bestandteile der Frucht von den festen getrennt werden. Für diesen Arbeitsschritt benötigt man leistungsstarke Mostpressen. Heutzutage sind es größtenteils hydraulisch gesteuerte Pressen, doch hier und dort sind auch noch ältere Modelle in Betrieb. Diese werden dann per Hand betätigt und fordern nach wie vor einen gewissen Krafteinsatz des Erzeugers oder der Erzeugerin ein. Für den Pressrückstand nach dem Pressvorgang kennt man die regional unterschiedlichen Ausdrücke Presskuchen, Karger, Trester oder Treber, der entweder getrocknet und dann an die Tiere verfüttert wird, oder als Brennmaterial sowie Dünger dient. Nach dem Pressen wird der frisch gewonnene Obstsaft in Holzfässer oder Plastikbehälter gefüllt, wo der Gärprozess einsetzt. Der Most wird eventuell noch kleineren Korrekturen unterzogen, indem beispielsweise Frucht- oder Zitronensäure für einen höheren Säuregehalt oder Zucker für einen höheren Alkoholgehalt beigemischt werden. Für Qualitätsmoste müssen jedoch bestimmte Aufbesserungskriterien und Endproduktkriterien eingehalten werden. So darf zum Beispiel ein fertig vergorener Most nicht mehr als acht Volumprozent Alkohol aufweisen. (vgl. REICHENFELSER 1998: 144, 149, 151-152, 153-155) Generell sind der Zucker- und Säuregehalt für die Mostqualität entscheidend. Der Zucker hilft dem Most zu vergären und die Säure gibt ihm einen besseren Geschmack und längere Haltbarkeit. Während des Gärprozesses, welcher in drei verschiedenen Phasen abläuft, kann der Most nicht konsumiert werden. Die Vorgärung dauert einige Tage, die Hauptgärung durchschnittlich ein bis zwei Monate und die Nachgärung so lange, bis der restliche Zucker im Most fast gänzlich vergoren ist. Diese Nachgärung kann durch das sogenannte Umziehen des Mostes in ein anderes Gefäß verlangsamt oder durch die Pasteurisierung verhindert werden. Vor allem bei Birnenmoste unterbindet man oftmals den Prozess der Nachgärung, weil dadurch der Most schmackhafter bleibt. Ein Umziehen, Abziehen bzw. Abschlauchen des Mostes ist außerdem von Vorteil, damit der Most im Laufe der Zeit durch die am Fassboden abgelagerten Absonderungsprodukte nicht an Geschmack und Aussehen einbüßt. Nach dem Umfüllen des Mostes in einen neuen Behälter soll er vier bis sechs Wochen ruhig gelagert werden, um seinen Geschmack auszureifen. Danach ist der Most trinkfertig. Most ist jedoch nicht gleich Most! Durch die unterschiedlichen Ausgangsmaterialien und variierenden Zusammensetzungen und aufgrund der mannigfachen Produktionsgewohnheiten der einzelnen Landwirte und Landwirtinnen schmeckt jeder Most etwas anders. Die optimalen Lagerungstemperaturen sollen im Winter nicht unter sieben Grad Cel-

sus fallen und im Sommer nicht über zehn Grad Celsius steigen. (vgl. REICHENFELSER 1998: 115-116, 152, 158-165, 171)

Im Mostviertel gibt es mehr als 200 unterschiedliche Birnen- und Apfelsorten, die für die Mosterzeugung verwendet werden können. Doch dieses Obst wird nicht nur für die Erzeugung des Mostes verwertet, auch andere Neben- und Folgeprodukte werden daraus hergestellt. Der Obstessig zum Beispiel ist ein weiterverarbeitetes Produkt des Mostes und ist ein sehr beliebtes Speise- und Haushaltsmittel. Er findet in der täglichen Essenszubereitung seinen Platz, wird aber auch als Reinigungsmittel, Badezusatz, Gurgelmittel oder zum Einreiben benutzt. Ein Nebenprodukt des Mostobstes ist das Dörrobst. Dafür werden die Früchte heutzutage in einer elektrisch beheizten Dörrvorrichtung gedörrt. Früher hatte man dafür eigens errichtete Dörrhäuser, die aufgrund der hohen Brandgefahr meist fernab des Hofes lagen. Hier und da sind diese Häuser auch heute noch in der Kulturlandschaft des Mostviertels zu finden. Ein sehr bekanntes Folge- bzw. Nebenprodukt des Mostes bzw. Mostobstes ist der Fruchtbranntwein oder Schnaps („Obstler“). Dieser wird hauptsächlich aus vergorener Maische gebrannt, selten wird dafür der fertig vergorene Most herangezogen. Viele Landwirte und Landwirtinnen, die Most erzeugen, haben auch eine Schnapsbrennerei, mit deren Hilfe sie in den Wintermonaten die seit Herbst eingemaischten Früchte destillieren. Außerdem gibt es noch die Folgeprodukte Mostsekt und Perlmost, welche aber im Mostviertel eine noch untergeordnete Rolle spielen. (vgl. REICHENFELSER 1998: 73-74, 119)

### **3.4.2.3 Vermarktung von Streuobstprodukten**

Ein guter Most will getrunken und gutes Obst will gegessen werden. Entschließt sich nun ein Landwirt oder eine Landwirtin das geerntete Obst bzw. die daraus hergestellten Produkte zu verkaufen, müssen einige Dinge beachtet werden. Grundvoraussetzung für einen Verkauf sind zum einen qualitativ hochwertige Produkte und zum anderen interessierte Abnehmer und Abnehmerinnen. (vgl. REICHENFELSER 1998: 279)

Bei der Vermarktung der Produkte eines Betriebes gilt es marktpolitische Maßnahmen zu ergreifen, betreffend die Produkte, die Kommunikation, den Preis und die Distribution. Gute Produktpolitik sorgt dafür, dass das jeweilige Produkt durch seinen Nutzen bei der Bevölkerung den Drang zum Kauf anregt. Beim Verkauf von Produkten aus dem Streuobstbau lassen sich zwei wesentliche Unterschiede in der Preisfestlegung erkennen: Beim Verkauf bzw. der Vermarktung von bereits verarbeiteten Produkten aus dem Obst, zum Beispiel Most, Schnaps, Dörrobst usw., kann der Produzent oder die Produzentin die volle Breite der preispolitischen Maßnahmen ausschöpfen. Das heißt, er oder sie kann

den Preis nach kosten-, konkurrenz- oder abnehmerorientierten Aspekten festlegen. Beim Verkauf der Rohware „Obst“ hat man hingegen weniger bis gar keinen Spielraum. Zu keinen Preisverhandlungen kommt es, wenn an die Industrie verkauft wird. Bei regionalen Verarbeitungsbetrieben kann der Preis zu einem bestimmten Grad beeinflusst werden. Im Zuge der Distributionspolitik wird entschieden, wie das Produkt an den Kunden gelangt. Die Produkte sollten aber stets *„im richtigen Zustand, zur rechten Zeit und in der jeweils verlangten Menge am gewünschten Ort dem Kunden zur Verfügung“* (WIRTHGEN 2000: 193; zit.n. KERN 2006: 33-37) gestellt werden.

Für die Vermarktung von Produkten aus dem Streuobstbau von gewöhnlichen Bauernhöfen ohne Zusatzspezialisierung spielen hauptsächlich die Direktvermarktung und der Verkauf im Einzelhandel eine bedeutende Rolle. Es bestehen die Möglichkeiten die Produkte durch Verkauf an Selbstpflücker, Ab-Hof-Verkauf, Straßenrandverkauf, Bauernmarktvertrieb, Haustür-Verkauf, Zustellung oder durch Vertrieb im Supermarkt dem Konsumenten und der Konsumentin zur Verfügung zu stellen. (vgl. WIRTHGEN 2000; zit.n. KERN 2006: 33-37) Große Vorteile des Ab-Hof-Verkaufes bzw. der regionalen Vermarktung sind die kurzen Transportwege und der Wegfall unnötiger Verpackungsmaterialien. So wird ganz im Sinne des gesellschaftlichen Trends nach einer umweltverträglichen und -schonenden Erzeugung und Verarbeitung auf die Umwelt Rücksicht genommen. Außerdem stärkt die Verknüpfung der Landwirtschaft mit der Direkt- und Regionalvermarktung den regionalen Wirtschaftskreislauf und die regionale Identität. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 155)

Durch kommunikationspolitische Maßnahmen wird über das Angebot informiert und das KonsumentInnenverhalten beeinflusst. Die Instrumente Werbung, Product Placement, Sponsoring, Public Relation und Mitgliedschaft im Kundenclub dienen der Steigerung der Verkaufszahlen. Auch das Produktdesign und die Verpackungsgestaltung sowie das Auftreten der Verkäufer und Verkäuferinnen wirken sich auf das Konsumverhalten aus. (vgl. WIRTHGEN 2000; zit.n. KERN 2006: 37)

Die Vernetzung zwischen Landwirtschaft und Wirtschaft führt zur Erschließung neuer Märkte und Geschäftsbereiche. Dadurch entstehen lokale Wertschöpfungsketten, die kleinen Direktvermarktern zur Marktfähigkeit verhelfen. Dies wiederum schafft Arbeitsplätze, erhält die Infrastruktur und trägt zum allgemeinen Wohlbefinden der Bevölkerung bei. (vgl. BRANDSTETTER 2003: 156-157)

### 3.5 Resümee

Im Hinblick auf das Diplomarbeitsthema lassen sich die wesentlichsten Charakterzüge des niederösterreichischen Mostviertels wie folgt zusammenfassen: Das Gebiet des Mostviertels wird hauptsächlich als überwiegend ländlich eingestuft, was sich nicht nur an der dementsprechend geringen Bevölkerungsdichte erkennen lässt, sondern sich auch durch die noch bestehende starke Präsenz der bäuerlichen Kulturlandschaft begründet. Die Landwirtschaft spielt hier immer noch eine Rolle, wenngleich die Entwicklungen zum größten Teil in Richtung Auflösung der landwirtschaftlichen Betriebe gehen. Damit einher geht auch der Wandel der ideellen Wertzuschreibungen der landschaftsprägenden Besonderheiten. Durch die Globalisierung ist die kulturelle Ordnung durcheinander geraten und kulturelle Identitäten befinden sich im ständigen Wechsel. (vgl. LOSSAU et al. 2014: 35) Der Vierkanter und der Streuobstbau haben sich im Laufe der letzten beiden Jahrhunderte stets verändert und durchliefen alle Phasen eines Konjunkturzyklus. Die zeitphasenspezifische Wertzuschreibung des Vierkanters veränderte sich von jener der „vollkommensten Gehöfftform“ in der Zeit der Hochblüte des Bauerntums Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts bis hin zur Assoziation als baulicher „Problemfall“. Ob bzw. inwieweit sich diese Entwicklungen auch in der Großmarktgemeinde St. Peter in der Au nachvollziehen lassen und welche Ausmaße die strukturellen und kulturellen Entwicklungen hier annehmen, soll nun anhand einer empirischen Studie in den nächsten Kapiteln behandelt werden.

## TEIL B – EMPIRIE

# 4 Fallstudie „Die Vierkanter in der Großmarktgemeinde St. Peter in der Au“

Im Rahmen dieser Diplomarbeit werden in der Großgemeinde St. Peter in der Au anhand eines standardisierten Fragebogens Daten rund um das Thema Vierkanthof, Streuobstbau und Mostproduktion ermittelt. Die beiden nachfolgenden Unterkapitel befassen sich einerseits mit der Präzisierung des Untersuchungsgebietes und andererseits mit den Parametern der Datenerhebung, gestützt auf das Methodenbuch von REUBER und PFAFFENBACH (2005). Den Hauptteil dieses Kapitels bildet jedoch die Ergebnispräsentation der Fallstudie.

### 4.1 Präzisierung des Untersuchungsgebietes

St. Peter/Au ist eine Marktgemeinde im südwestlichen Teil des Bezirks Amstetten in Niederösterreich. Zur Großgemeinde wurde St. Peter/Au aber erst im Jahr 1971, als sich die angrenzenden Gemeinden St. Johann in Engstetten, St. Michael am Bruckbach und Kürnberg mit dem bereits bestehenden Dorfverband St. Peter/Au Markt und Dorf zusammenschlossen. Die vormaligen Kleingemeinden bezeichnen heute die Katastralgemeinden von St. Peter/Au. Nach dem Zusammenschluss zählte die neue Großgemeinde 4.275 EinwohnerInnen. Seither stieg die Bevölkerungszahl kontinuierlich an und im Jahr 2013 waren es bereits 5.033 Einwohner und Einwohnerinnen. Damit gehört die Gemeinde zu den bevölkerungsreichsten des Bezirks. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind die Einwohnerzahlen von St. Peter/Au um rund 25 Prozent angestiegen und liegen somit über dem Bundeslanddurchschnitt aber deutlich unter dem Bezirksdurchschnitt (Anstieg über 32 Prozent). (vgl. BRANDSTETTER 2010: 8; Statistik Austria o.J.a)

Die Geschichte der heutigen Ortschaft St. Peter/Au beginnt um das Jahr 1100 nach Christus mit dem Adelsgeschlecht „von Still“, welches einen Grundbesitz im Urmtal erwirbt und sich daraufhin „von Url“ (= de Urle) nennt. Eginon von Url und sein Bruder Alram übernehmen im zweiten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts die Besitztümer im Urmtal, in der Gegend vom heutigen St. Peter/Au, St. Michael am Bruckbach und Ertl. Eginon errichtete daraufhin in Owe (= heute St. Peter/Au) seinen Herrschaftssitz und gilt somit als Gründer des Ortes. Der Ort bzw. der Name „Sankt Peter“ wird am 19. Juni 1210 das erste Mal urkundlich erwähnt und feierte somit im Jahr 2010 sein 800-jähriges Bestehen. (vgl. GNEDT 2008-2014)

Das Ortsgebiet von heute wurde lange Zeit von mehreren Grundherrschaften verwaltet. Großen Einfluss hatten die Herrschaften vom Schloss St. Peter/Au und vom Schloss Gassenegg. Die Bauern und Bäuerinnen aus der Umgebung mussten ihren Grundherren Zehent bzw. Robot in gehörigem Ausmaß zahlen und hatten wenige bis keine Rechte. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gab es aufgrund dessen in der Gegend zahlreiche Unruhen und Aufstände des Bauerntums gegenüber ihren Herrschaften. Am 2. Februar 1597 zogen aufständische Bauern gegen St. Peter/Au und nahmen den Herrschaftsbesitzer Wilhelm Seemann von Mangern gefangen. Sie belagerten und plünderten das Schloss und ließen Wilhelm Seemann erst frei, als dieser ihnen das vermeintliche Versprechen gab, ihre Rechte wiederherzustellen. Anstatt jedoch sein Wort zu halten, ließ der Herrschaftsbesitzer die Bauernführer streng bestrafen und ihren obersten Anführer, Michael Beer, sogar hängen. Das Bauerntum von St. Peter/Au musste zudem fortan über 250 Jahre lang jährlich am Jahrestag der Belagerung kniend und mit weißen Stäben vor dem Schloss Abbitte leisten. Dieser demütigende Unterwerfungsakt wurde erst im Jahre 1847 wieder abgeschafft. Ein Jahr darauf erfolgte die allgemeine Bauernbefreiung, welche die Landwirte und Landwirtinnen von ihrer Pflicht entband, den Grundherren Zehent und Robot zu leisten. (vgl. BRANDSTETTER 2010: 1; GNEDT 2008-2014)

Im Jahr 2010 gab es im Gemeindegebiet 236 Betriebe mit land- und forstwirtschaftlicher Nutzung. Entsprechend dem Trend der letzten Jahrzehnte wird wohl seither wieder der eine oder andere Betrieb die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben haben. In der Zeitspanne von 1999 bis 2010 stellten 55 Höfe, das sind 18,9 Prozent, ihren landwirtschaftlichen Betrieb ein. Damit lag der Wert zwar unter dem Bezirks- und Bundeslanddurchschnitt, jedoch ist das Ausmaß dennoch beachtlich. Von den 236 Betrieben wurden 146 im Haupterwerb, 85 im Nebenerwerb und vier in einer anderen Organisationsform geführt. Diese 236 Betriebe bewirtschafteten insgesamt eine Fläche von 5.408 Hektar, wobei der größte Anteil von 4.271 Hektar durch die Haupterwerbsbetriebe und nur 879 Hektar von den Nebenerwerbsbetrieben bestellt wurde. Dieser Umstand lässt sich darauf zurückführen, dass jene Bauern und Bäuerinnen, die ausschließlich von der Landwirtschaft leben, sich immer mehr spezialisieren und immer mehr Flächen hinzu pachten müssen, damit sie überlebensfähig bleiben. Dies zeigt sich auch in den Werten der durchschnittlichen Betriebsgröße. Während Haupterwerbsbetriebe eine durchschnittliche Betriebsgröße von 29,3 Hektar aufweisen, sind es bei Nebenerwerbsbetrieben nur 10,3 Hektar. (vgl. Statistik Austria o.J.b)

In St. Peter/Au gibt es derzeit noch 132 Vierkanthöfe, die sich auf vier der fünf Katastralgemeinden aufteilen. Die meisten sind in der Katastralgemeinde St. Peter/Au-Dorf mit 43 Höfen zu finden, dicht gefolgt von St. Johann mit 37 Höfen, St. Michael mit 29 Höfen und Kürnberg mit 23 Höfen. Diese 132 Vierkanthöfe sind Untersuchungsgegenstand dieser Diplomarbeit. Alle VierkanthofbesitzerInnen, egal ob sie den Hof noch landwirtschaftlich nutzen oder nicht, erhielten einen eigens erstellten Fragebogen und wurden gebeten, an der Erhebung teilzunehmen.

**Vierkanter in den Katastralgemeinden**

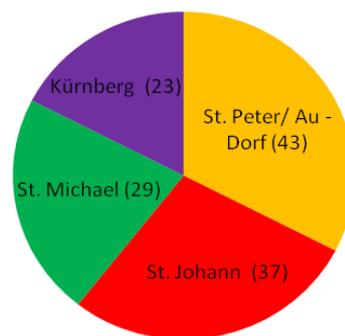


Abbildung 11: Vierkanthöfe St. Peter/Au (eigene Darstellung)

## 4.2 Setting zur Durchführung der Fallstudie

### 4.2.1 Methodendiskussion

„Mit welcher Vorgehensweise untersuche ich meinen Gegenstand am besten?“ (REUBER und PFAFFENBACH 2005: 25). Die Entscheidung für eine angemessene Forschungsmethode ist mitunter schwierig und hängt stets mit der Forschungsrichtung und mit dem Forschungsziel zusammen. Jede Form des wissenschaftlichen Arbeitens hat Einfluss auf die erzielten Ergebnisse. Das Resultat ist nie ein korrektes Abbild der Realität, sondern eine subjektiv beeinflusste Repräsentation davon. (vgl. ebenda: 16, 27) Auch die Weiterverarbeitung von eingehenden Informationen, zum Beispiel durch einen ausgefüllten Fragebogen, wird durch die subjektive Erfahrung der auswertenden Person geprägt und durch sie interpretiert. (vgl. ebenda: 29) Folglich sind die Ergebnisse der Auswertung – obwohl größtmögliche Objektivität angestrebt wurde – durch die bislang erworbenen Erfahrungswerte der Verfasserin geprägt. Das heißt, es obliegt den Leserinnen und Lesern, die vorliegenden Ergebnisse unbeirrt kritisch zu reflektieren und zu hinterfragen.

Die dieser Arbeit zugrunde liegende quantitativ-analytische Methode ist der standardisierte Fragebogen. Er stützt sich auf die Testung von a-priori-Hypothesen und verwendet kategorisierte Beantwortungsmöglichkeiten. (vgl. ebenda: 35) Man kann sich durch eine quantitativ-analytische Arbeitsweise dem „hypothetischen Realismus“ (KARL POPPER) bzw. „der objektiv vorhandenen Welt“ nur annähern und diese nie gänzlich widerspiegeln. (vgl. ebenda: 42) Die Wahl der wissenschaftlichen Forschungsmethode fiel deswegen auf den schriftlich auszufüllenden, standardisierten Fragebogen, weil eine Vollerhebung der Vierkanter von St. Peter/Au angestrebt wurde und diese aufgrund des organisatorischen und zeitlichen Rahmens einer Diplomarbeit nur durch diese Erhebungsmethode annä-

hernd erreicht werden konnte. Ein weiteres Ziel war die Erlangung eines hohen Gültigkeitsgrades bei der Fragebogenauswertung durch eine dementsprechend gute Rücklaufquote. Die schriftliche Befragung hat gegenüber der telefonischen oder des Interviews vor Ort einen entscheidenden Vorteil: Im Gespräch werden die Befragten durch verbale und im Falle des face-to-face Gesprächs auch durch nonverbale Verhaltensstrukturen der Interviewer und Interviewerinnen beeinflusst, was wiederum Auswirkungen auf das Ergebnis hat. (vgl. ebenda: 88) Die schriftliche Befragung erlaubt also die weitestgehende Neutralität. (vgl. KERN 2006: 42) Es handelt sich dabei um eine vollstrukturierte Interviewsituation und um die „reinste“ Form der Befragung. Die in Kategorien zusammengefassten Antwortmöglichkeiten ermöglichen eine gute Vergleichbarkeit. Einhergehend mit dem Prinzip des vollstrukturierten Fragebogens stehen die geschlossenen Frage- und Antworttypen, welche die „Reinheit der Methode“ (ebenda: 67, 76) garantieren sollen. Die wichtigsten Vorteile der geschlossenen Fragetypen werden im nachfolgenden Unterkapitel näher erwähnt. Der wesentlichste Nachteil dieses Frage- und Antworttyps ist das Unvermögen, flexibel und unverzüglich auf Missverständnisse oder Versäumnisse zu reagieren. Sind die Antwortkategorien nicht trennscharf genug, unverständlich bzw. verwirrend oder fehlen wichtige Antwortkategorien, so können diese Fehler während des Erhebungsprozesses nicht mehr korrigiert werden. Auch bei sensiblen Einstellungs- und Meinungsfragen kann es aufgrund von unzureichenden bzw. nicht zufriedenstellenden Antwortkategorien zu Schwierigkeiten kommen. Dies wäre bei offenen Fragen nicht der Fall, weil die Befragten hier mit ihren eigenen Worten antworten können – auf Kosten der schwereren Vergleichbarkeit. Diesbezüglich müssen nämlich die sehr unterschiedlichen Antworten im Nachhinein erst recht wieder kategorisiert werden, was jedoch einen erheblich größeren Zeitaufwand bedeutet. Eine für diese Problematik sinnvolle Kompromisslösung ist die Verwendung von teiloffenen bzw. hybriden Fragen, auf welche der bzw. die ProbandIn zusätzlich zu den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten bei Bedarf auch eine eigens verfasste Antwort geben kann. (vgl. ebenda: 67, 76-79)

#### **4.2.1.1 Fragebogenkonstruktion**

Bei der Zusammenstellung des Fragebogens dieser Arbeit wurden hauptsächlich geschlossene und teiloffene (hybride) Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten verwendet, da im Vorfeld Hypothesen aufgestellt wurden, die mit Hilfe des Fragebogens getestet werden sollten. Konform mit REUBERS und PFAFFENBACHS Methodenbuch (2005: 76) bedingt ein solches Vorgehen, dass vorab auch die möglichen Antwortkategorien fixiert werden. Ein weiterer Vorteil der geschlossenen Fragen ist zudem der geringere Zeitaufwand, den die Befragten für die Beantwortung aufbringen müssen. Eine kürzere Inter-

viewdauer wiederum begünstigt die Beteiligungsrate an der Befragung. Generell wurden für die Datenerhebung Fakten- bzw. Merkmals-, Einstellungs- und Handlungsfragen formuliert. (vgl. ebenda: 69-71) Bei der Formulierung und Auswahl der Fragen berücksichtigt man das sprachliche Niveau der Befragten und formuliert sie so eindeutig, neutral und kurz wie möglich. (vgl. REUBER und PFAFFENBACH 2005: 69, 81) Diese Kriterien wurden bei der Ausarbeitung des für diese Arbeit verwendeten Fragebogens beachtet und mit bestem Wissen und Gewissen umgesetzt. Außerdem wurden – wie es die Didaktik der Fragebogengestaltung vorsieht – ein kurzes Einleitungsstatement inklusive der Zusicherung von absoluter Anonymität in der Ergebnisauswertung und einige „Eisbrecherfragen“, welche leicht und schnell zu beantworten sind, dem Fragebogen vorangestellt. Damit soll die Untersuchungsgruppe sanft an die Befragung herangeführt und nicht gleich durch kompliziertere Fragen abgeschreckt werden. Persönliche und sensible Fragen sollen bei der Konzipierung eines Fragebogens mit Sorgfalt gewählt und formuliert und eher an den Schluss gestellt werden. Generell sollten die einzelnen Fragen inhaltlich in thematischen Blöcken angeordnet werden, damit die Kohärenz auch von den Probanden und Probandinnen nachvollziehbar ist. Bei der Platzierung der einzelnen Fragen müssen jedoch zusätzliche, relevante Aspekte beachtet werden: Jede Frage und die dazugehörigen Antwortmöglichkeiten beeinflussen unweigerlich die Reaktion auf die nächsten Fragen. Dieser Ausstrahlungs- bzw. Trichtereffekt ist bei aufbauenden Fragen sehr wohl erwünscht, es gibt jedoch auch Fragetypen, bei denen diese Auswirkung nicht willkommen ist. Vor allem bei Meinungs- bzw. Einstellungsfragen wirkt sich dieser sogenannte Halo-Effekt verzerrend aus. Um diese Verfälschungen zu vermeiden muss die Platzierung der Fragen im Vorfeld sorgfältig überlegt werden. Grundsätzlich sind in den Fragebogen Filterfragen einzubringen, die erstens Fragenkomplexe einläuten und zweitens jene Interviewten vor Langeweile schützen, bei denen die nachfolgenden Fragen keine Relevanz haben und somit von dieser Fragensequenz ausgenommen werden können. Bevor der Fragebogen einem Pretest unterzogen werden kann, ist eine abschließende Kontrolle der Gesamtform unerlässlich. (vgl. ebenda: 82-85) All diese Schritte wurden bei der Zusammenstellung des im Anhang vorzufindenden Fragebogens beachtet und in den Erstellungsprozess mit einbezogen.

#### **4.2.1.2 Pretest**

Der Pretest eines Interviewleitfadens bzw. eines Fragebogens ist vor dem Start der eigentlichen Befragungsphase unabdingbar. Die Ergebnisse aus diesem Probelauf geben dem Interviewer oder der Interviewerin Rückmeldung, ob die einzelnen Fragen, die Fragenkonstellation und der Umfang des Interviews verständlich und angemessen sind, res-

pektive ob Teile geändert oder weggelassen werden müssen. Diese Überprüfung im Vorfeld zeigt, ob alle Fragen eindeutig und sinngemäß verstanden werden und ob alle notwendigen Überleitungen und Filterfragen in ausreichendem Ausmaß beschrieben sind. Darüber hinaus bietet der Pretest die erste Möglichkeit festzustellen, ob die gewonnenen Ergebnisse brauchbar für die Fragen- und Hypothesenbeantwortung sind. (vgl. REUBER und PFAFFENBACH 2005: 85-86)

Für die vorliegende Erhebung wurde der Fragebogen von vier ausgewählten Besitzer bzw. Besitzerinnen landwirtschaftlicher Betriebe auf Verständlichkeit und Korrektheit getestet. Es mussten nach den Pretests nur geringfügige Verbesserungen vorgenommen werden.

#### **4.2.2 Durchführungszeitraum und Datenschutz**

Aufgrund der Erhebungsabsichten und der großen Anzahl der bestehenden Vierkanter erfolgte die Befragung der 132 HofbesitzerInnen schriftlich. Um zumindest einmal den direkten Kontakt zwischen den Befragten und der für die Durchführung verantwortlichen Person herzustellen, wurden sämtliche Fragebögen von Anfang bis Mitte Februar an die Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen persönlich ausgeteilt – mit der Bitte, diese ausgefüllt entweder zurückzusenden oder in einer der angeführten Abgabestellen zu hinterlegen. Um die betreffenden Personen vorab über die Fragebogenerhebung zu informieren, wurde ein entsprechender Artikel in den amtlichen Nachrichten der Marktgemeinde veröffentlicht. Dieser kurze Bericht, das Informationsblatt, welches dem Fragebogen beigelegt wurde, sowie der Fragebogen selbst sind im Anhang dieser Diplomarbeit zu finden.

Die Auswahl des Erhebungsmonats wurde sorgfältig bedacht und fiel deswegen auf einen Wintermonat, weil zu dieser Jahreszeit die bäuerlichen Tätigkeiten weniger arbeitsintensiv und weniger umfangreich sind. Die Intention, dadurch eine höhere Rücklaufquote zu erreichen, erwies sich im Nachhinein betrachtet als äußerst zweckmäßig: Es kamen über 70 Prozent der Fragebögen ausgefüllt zurück, was für eine schriftliche Befragung eine beachtlich hohe Quote darstellt, insbesondere da REUBER und PFAFFENBACH (2005: 87) bei dieser Form des Interviews den durchschnittlichen Rücklauf mit nur 15 Prozent beziffern. Die zahlreiche Teilnahme unter den Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen lässt sich womöglich auch darauf zurückführen, dass die Befragung von einer Mitbürgerin der Gemeinde durchgeführt wurde, die viele bereits persönlich kannten und dass der Gegenstand der Befragung bzw. die daraus resultierenden Ergebnisse von allgemeinem Interesse begleitet wurden.

## 4.3 Ergebnisse der Fallstudie

Zur Auswertung gelangten 94 ausgefüllte Fragebögen aus der Großgemeinde St. Peter/Au. Diese werden mit Hilfe des Statistikprogramms SPSS (Superior Performing Statistical Software) erfasst und analysiert. Es werden hauptsächlich die Funktionen der Häufigkeitsverteilungen, der Regressionsanalyse und der Kreuztabellen für die Ergebnissicherung herangezogen und natürlich in Relation zu diesen die erforderlichen Tests durchgeführt. Durch die Arbeit mit diesem Programm können statistisch hochwertige Aussagen getroffen werden und die vorab formulierten Hypothesen überprüft und mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent entweder verifiziert oder falsifiziert werden. Die anonymisierte Präsentation der Ergebnisse ist in die Kategorien „Nutzung und Kategorisierung der Vierkanter“, „Mostproduktion und Streuobstbestand“ und „Besonderheiten und Zukunftsaussichten“ gegliedert.

### 4.3.1 Nutzung und Kategorisierung der Vierkanter

Hinsichtlich der Größenordnung nach PÖTTLER (2000: 6) gehört der prozentuell größte Anteil der Vierkanthöfe von St. Peter/Au zur Gruppe des Mitteltyps. Zwei Drittel der Höfe haben einen Gebäudeumfang von 120 bis 160 Meter und nahezu der gesamte Rest entspricht dem Typ des Kleinvierkanters mit einem Umfang von unter 120 Metern. Mehr als zehn Prozent der Kleinvierkanter weisen sogar eine geringere umlaufende Reichweite als 100 Meter auf. Man könnte diese sozusagen auch als „Kleinstvierkanter“ bezeichnen. Lediglich ein Prozent der Vierkanter von St. Peter/Au kann als Großvierkanter bezeichnet werden. Hinsichtlich der umbauten Fläche ergaben sich folgende Ergebnisse: Rund 43 Prozent der Höfe umbauen eine Fläche zwischen 701 m<sup>2</sup> und 1000 m<sup>2</sup>, knapp ein Viertel der Höfe eine Fläche zwischen 1001 m<sup>2</sup> und 1300 m<sup>2</sup>, knapp ein Fünftel umfassen eine Fläche über 1300 m<sup>2</sup> auf und der Rest lediglich einen Bereich bis zu 700 m<sup>2</sup>.

Die Hälfte der Vierkanthöfe von St. Peter/Au wurden vor dem Jahr 1850 erbaut, etwas mehr als ein Drittel zwischen 1850 und 1900 und die restlichen 14 Prozent erst nach der 19. Jahrhundertwende. Bezüglich des Zusammenhangs zwischen Erbauungsperiode und Katastralgemeinde ließen sich keine signifikanten Resultate erzielen. Einige Vierkanter sind im Laufe der Zeit dem Brand zum Opfer gefallen. Großteils wurden sie wieder aufgebaut, in einzelnen Fällen wurde der Wiederaufbau zum geschlossenen Geviert jedoch unterlassen. Die historischen Aufzeichnungen und urkundlichen Erwähnungen von einigen Vierkantern reichen teilweise bis um die 16. Jahrhundertwende zurück. Ob zu dieser Zeit die Vierkanter jedoch bereits die geschlossene Hofform von heute aufwiesen, bleibt zu bezweifeln.

#### **4.3.1.1 Bewohner und Bewohnerinnen der Vierkanter**

Mehr als drei Viertel der BesitzerInnen sind über 40 Jahre alt. Die größte Gruppe macht bei beiden Geschlechtern jene der 51 bis 60-Jährigen aus. Mit 39 Prozent bei den Männern und 44 Prozent bei den Frauen ist der Anteil jener relativ hoch, die in den nächsten zehn bis 15 Jahren höchstwahrscheinlich in Pension gehen werden. Bei jenen Höfen, die dann noch landwirtschaftlich genutzt werden, wird eine Betriebsübergabe stattfinden. Die mit Abstand anteilmäßig kleinste Altersgruppe bei den Besitzern und Besitzerinnen ist jene der über 60-Jährigen. Aber auch Besitzer und Besitzerinnen mit einem Alter bis 40 Jahren sind im Vergleich zum Rest deutlich in der Unterzahl.

Mehr als die Hälfte der Vierkanter (53,3 Prozent) verfügen nur über einen, der Rest über einen zweiten Haushalt. Lediglich ein Besitzer gab an, dass in seinem Hof drei Haushalte geführt werden. Im Durchschnitt leben zwischen drei bis sechs Personen auf einem Vierkanter, was auf rund zwei Drittel aller Höfe zutrifft. Wohingegen bei drei bis vier Bewohnern bzw. Bewohnerinnen vorrangig nur ein Haushalt geführt wird, leben fünf bis sechs Personen hauptsächlich in zwei getrennten Haushalten. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass Vierkanter mit fünf oder mehr wohnhaften Personen im Wesentlichen über zwei Haushalte verfügen und dass je jünger die Besitzer und Besitzerinnen der Vierkanthöfe sind, desto deutlicher auch der Anteil von zwei Haushalten überwiegt. Diese Tatsache entspricht dem Trend der letzten Jahrzehnte, dass jüngeren Generationen die eigene Haushaltsführung dem gemeinsamen Haushalt mit den (Schwieger-)Eltern und Großeltern vorziehen. Auf einem Drittel der untersuchten Höfe leben entweder nur ein bis zwei Personen oder mindestens sieben Menschen.

Auf der Hälfte der Vierkanter leben Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren; in knapp 60 Prozent dieser Fälle sind es zwei bis drei Kinder. Insgesamt gesehen leben auf den untersuchten Vierkanthöfen 93 Kinder und Jugendliche. Dieser Bevölkerungsausprägung stehen 183 Personen entgegen, die älter als 50 Jahre sind. Hinsichtlich der Altersstruktur auf den Vierkantern lässt sich feststellen, dass auf 27 Prozent der Vierkanthöfe drei oder mehr über 50-Jährige leben respektive auf mehr als zwei Drittel der Höfe mindestens zwei Personen dieser Altersgruppe. Im Schnitt leben 2,45 Generationen auf einem Hof, wobei auf der relativen Mehrheit der Vierkanter (50 Prozent) drei und auf den wenigsten Höfen vier Generationen leben. Je mehr Generationen auf einem Hof leben, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Anzahl der Haushalte steigt. Wo bei zwei Generationen noch die Ein-Haushalt-Führung überwiegt (61,3 Prozent), so sind es ab drei Generationen zumindest zwei Haushalte. Summa summarum lässt sich festhalten, dass Vierkanthöfe personenreiche Häuser sind. Mit der durchschnittlichen Haushaltsgröße von drei bis sechs Personen – Tendenz in Richtung fünf bis sechs Personen – liegen die unter-

suchten Vierkanter deutlich über dem österreichischen (2,26 Personen) und auch über dem niederösterreichischen (2,35 Personen) Durchschnitt. (vgl. Statistik Austria 2014c) Offensichtlich fördert die Bauform des Vierkanter das Zusammenleben von Jung und Alt bzw. von mehreren Generationen unter einem Dach.

#### 4.3.1.2 Landwirtschaftliche Nutzung

Nicht alle Vierkanter der Großgemeinde werden noch landwirtschaftlich genutzt. Etwa 70 landwirtschaftlich genutzte Betriebe stehen 30 ungenutzten gegenüber. In den einzelnen Katastralgemeinden bewegen sich die Anteile zwischen den Prozentwerten 60 zu 40 in St. Johann und 94 zu 6 in Kürnberg. In St. Peter/Au Dorf werden noch 69 Prozent und in St. Michael noch 75 Prozent der Vierkanter als landwirtschaftliche Betriebe geführt. Von diesen 70 Prozent der traditionell genutzten Vierkanthöfe wird die Mehrheit (55 Prozent) als Vollerwerbsbetriebe geführt. Bei den Nebenerwerbsbetrieben sind die Besitzer bzw. Besitzerinnen im Hauptberuf vorrangig als Selbstständige, (Fach-)Arbeiter bzw. (Fach-)Arbeiterinnen oder Angestellte tätig.

Von jenen 30 Prozent der Bauernhäuser, die die ursprüngliche landwirtschaftliche Nutzung bereits aufgegeben haben, verpachtet der Großteil entweder die gesamten landwirtschaftlichen Flächen – den eigenen Hausgarten ausgenommen – oder zumindest die größten Anteile davon. Grundsätzlich besitzt jedes Bauernhaus mehr oder weniger umfangreiche, landwirtschaftlich nutzbare Flächen. Nur in Einzelfällen wurde der überwiegende Teil des zum Hof zugehörigen „Landes“ verkauft. Wie das Kreisdiagramm zu den Betriebsgrößen sehr schön zu erkennen gibt, verhält sich die prozentuelle Aufteilung in den fünf Kategorien relativ ausgeglichen. Jene Vierkanter, die Nutzflächen bis zu zehn Hektar haben, werden größtenteils nicht mehr landwirtschaftlich geführt. Folglich wurden die Wiesen und Felder dieser Höfe überwiegend verpachtet. Rund zwei Drittel der Nebenerwerbsbetriebe finden sich in den Kategorien „10-20 ha“ und „20-30 ha“ wieder. Bei den Vollerwerbsbetrieben bewirtschaften zwei Drittel der Höfe eine Fläche von entweder „30-40 ha“ oder mehr als 40 Hektar. Etwas mehr als 20 Prozent der restlichen Vollerwerbsbauern und -bäuerinnen verdienen ihren Lebensunterhalt mit einem Eigentum im Ausmaß von 20 bis 30 Hektar und die verbleibenden zehn Prozent bewirtschaften kleinere landwirtschaftliche Flächen zwischen zehn und 20 Hektar. Der größte Betrieb der

**Betriebsgröße der Vierkanthöfe**

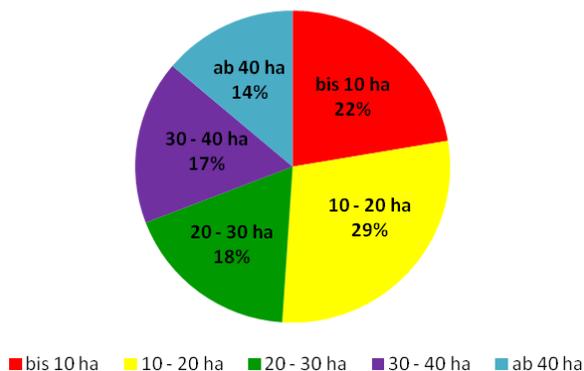


Abbildung 12: Betriebsgröße der Vierkanthöfe (eigene Darstellung)

Großgemeinde umfasst landwirtschaftliche Nutzflächen von 66 Hektar, der Vierkanter mit der geringsten Eigenfläche hat lediglich 3.000 Quadratmeter übrig. Wie anzunehmen ist, besteht ein Zusammenhang zwischen der Art der Betriebsführung und dem Umfang der bewirtschafteten Flächen. Dies wurde mittels statistischer Korrelationsanalyse überprüft und durch den Korrelationskoeffizienten bestimmt. Um von der Landwirtschaft leben zu können, bedarf es einer adäquaten Grundausstattung, zu der neben den Gerätschaften und der Viehbestand auch der nutzbare Grund und Boden gehören. Überdies besteht ein Zusammenhang zwischen der Größe des Vierkanters, also dem Umfang und der Fläche des Gebäudes, und dem Aspekt der landwirtschaftlichen Nutzung. Im Gegensatz zu den Großvierkantern, die ausschließlich als bäuerliche Betriebe geführt werden, und den etwas mehr als 80 Prozent der Mitteltyp-Vierkanter, die derzeit ebenfalls landwirtschaftlich genutzt werden, verfügen fast 60 Prozent der Kleinvierkanter über keine Landwirtschaft mehr. Bezüglich der Nutztiere ergab sich aus der Umfrage ein eindeutiges Ergebnis: Knapp ein Drittel aller Voll- und Nebenerwerbsbetriebe haben ihr Hauptaugenmerk auf die Milchproduktion gelegt. Milchkühe umfassen auf diesen Höfen die größte Viehstückzahl.

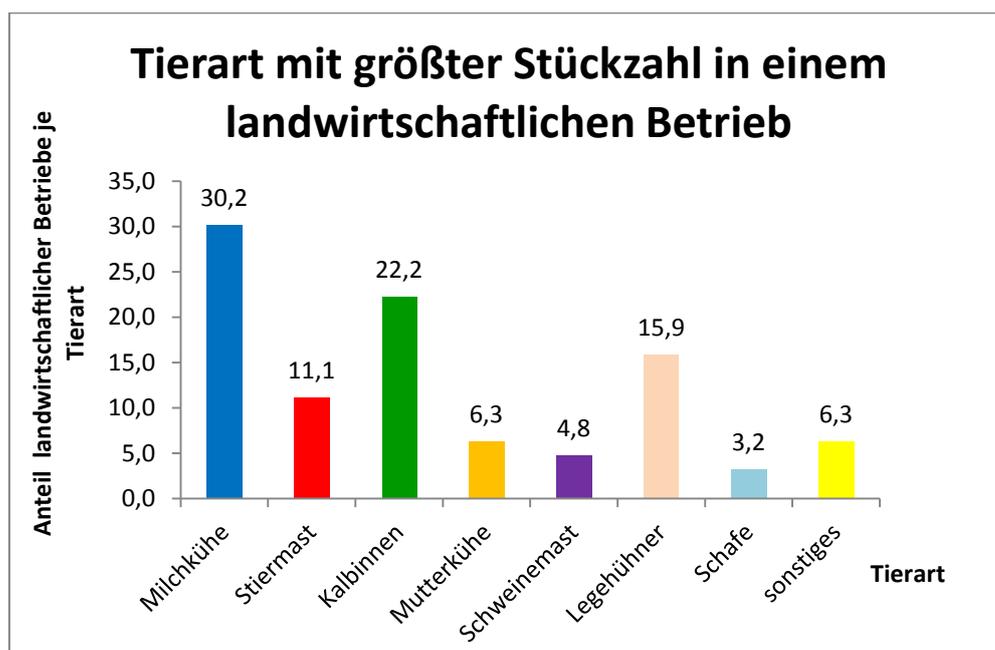


Abbildung 13: häufigste Tierart auf Vierkantern mit Landwirtschaft (eigene Darstellung)

Anhand Abbildung 13 lässt sich festhalten, dass die Arbeit mit Milchkühen, Kalbinnen und Legehühnern auf den Vierkanthöfen der Großgemeinde am bedeutendsten ist. Interessant ist hierbei, dass die Mutterkuhhaltung und die Kalbinnenaufzucht bei den Vollerwerbsbetrieben und die Legehühnerhaltung bei den Nebenerwerbsbetrieben im Vordergrund stehen. Insgesamt betrachtet haben die meisten Höfe aber mehrere Tier- bzw. Nutzungsarten und teilweise auch mehrere betriebliche Schwerpunkte. Nicht am Diagramm abzulesen sind jene Tierarten, die auf den Höfen eine untergeordnete Rolle spielen. Hier-

zu gehören Pferde, Ochsen, Ziegen und Rotwild. Bezogen auf die Gesamtanzahl der Nutztiere eines Vierkanthers, befinden sich auf einem Viertel aller Höfe zwischen 41 und 60 Stück und auf etwas mehr als einem Drittel über 60 Stück Vieh. Die restlichen 40 Prozent der bäuerlichen Betriebe haben weniger als 40 Stück, und darunter etwa 20 Prozent wiederum weniger als 20 Stück Vieh.

Mehr als die Hälfte aller Bauern und Bäuerinnen haben angegeben unter anderem Ackerbau zu betreiben und rund 17 Prozent dieser Höfe betreiben ausschließlich diese Bewirtschaftungsform. Umgelegt auf alle landwirtschaftlich geführten Betriebe sind das in etwa neun Prozent. Die drei Getreidesorten mit der größten Verbreitung sind der Mais, der Weizen und die Gerste. Eine unbedeutende Rolle im Ackerbau von St. Peter/Au spielen hingegen Hafer, Triticale, Dinkel und Roggen.

Annähernd vier Fünftel aller Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen verfügen über Waldflächen. 90 Prozent dieser Bauern und Bäuerinnen sind im Besitz eines normalen Nutzwaldes, dessen Bestand dem Verkauf beziehungsweise der Nutzung als Brennholz dient. Die übrigen zehn Prozent nutzen einen eigens gepflanzten Energiewald für Heizzwecke.

Abschließend bleibt zum Aspekt der „landwirtschaftlichen Nutzung“ noch festzuhalten, dass die erzeugten und gewonnenen Produkte bei etwas mehr als zwei Drittel aller Vierkanthöfe überwiegend dem Verkauf dienen. Bei knapp einem Drittel der landwirtschaftlich geführten Höfe vereinnahmt der Eigenbedarf die größten Mengen, wobei es hier vorrangig die Nebenerwerbsbauern und -bäuerinnen sind, die ihre Produkte hauptsächlich für das eigene Wohl verwenden.

#### **4.3.1.3 Alternative Nutzung**

Vierkanthöfe mit landwirtschaftlicher Nutzung benötigen die Räumlichkeiten für Stallungen, Lagerung, Gerätschaften und für Wohnzwecke. Jenen Vierkanthern, die nicht mehr landwirtschaftlich bewirtschaftet werden, stehen aufgrund der großzügigen Gebäudeform mehrere Nutzungsmöglichkeiten offen: Mehr als zwei Drittel der alternativ genutzten Vierkanther dienen hauptsächlich Wohnzwecken. Knapp ein Viertel verpachtet Teile des Hauses als Unterstellplätze für Geräte und etwas weniger als zehn Prozent vermieten Wohnungen an Dritte. Ebenso viele Höfe erlangen einen Zuverdienst durch Vermieten von Ferienwohnungen bzw. Angebote für Urlaub am Bauernhof. Andere Nutzungsformen von Vierkanthern sind unter anderem die Nutzung als Gasthaus, als eigener Gewerbebetrieb, als Seminarraumvermietung und als Lagerplatz diverser Güter, wie zum Beispiel Hackgut. Interessanterweise wird bis dato noch kein Vierkanter der Großgemeinde für die alternative Option der Vermietung an Firmen und Geschäfte genutzt.

Der gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Wandel der Vergangenheit ging auch an den Vierkanthöfen nicht spurlos vorüber. Die Herausforderung eines treffenden Umgangs mit dem historisch überlieferten Kulturgut bzw. mit der Kulturlandschaft erfährt heutzutage mehr denn je an Brisanz. (vgl. KLEINHANNS 2012: 61)

#### **4.3.1.4 Kategorisierung der Vierkanter**

Für die Eingliederung der Höfe in die Typologie laut DIETL, HEINTL und WEIXLBAUMER werden unterschiedliche Datengrundlagen herangezogen. Schlussendlich werden nicht alle Vierkanter in einer Kategorie der Typologie ihren Platz finden. Da sehr straffe Eingliederungskriterien gewählt wurden, ist anzunehmen, dass sich einige Vierkanter momentan in einer Umbruchphase von einem „Vierkanter-Typ“ zum anderen befinden und sich somit nicht alle Parameter eindeutig einer Kategorie zuweisen lassen.

#### **Verlassene Vierkanter**

Um zu bestimmen, wie viele Vierkanter als verlassen bezeichnet werden können, werden folgende Fragebogenantworten herangezogen:

1. Wird Ihr Vierkanter noch landwirtschaftlich genutzt? – „Nein“
2. Welcher Nutzung dient der Vierkanter? – „leer stehend“ oder „zurzeit noch bewohnt, in absehbarer Zukunft jedoch leer stehend“
3. Wurde der Vierkanter in den letzten 10 Jahren baulich verändert? – „Teile wurden weggerissen und bis heute nicht ersetzt“ und/oder „es wurde neben dem bestehenden Vierkanter neu gebaut“
4. Gibt es Kinder am Hof, die als Hoferben und zukünftige Hofbesitzer bzw. Hofbesitzerinnen in Frage kommen? – „Nein“

Rund fünf Prozent der Vierkanter von St. Peter/Au stehen entweder bereits leer oder werden dies in naher Zukunft tun. Die betroffenen Höfe werden nicht mehr landwirtschaftlich genutzt und die BesitzerInnen der Bauernhäuser – meist nicht am Hof anzutreffen – verpachten die Nutzflächen an interessierte Dritte. Erstaunlicherweise gab es bei diesen Vierkantern in der jüngsten Vergangenheit baulichen Veränderungen, die eher auf einen Fortbestand als auf ein Verlassen hinweisen würden. Der Dachstuhl, das Mauerwerk, die Fenster und die Fassade wurden zum Teil erneuert und saniert. Hingegen gaben andere Besitzer und Besitzerinnen an, dass Teile ihrer Höfe weggerissen und bis heute nicht mehr ersetzt wurden. In rund zwei Prozent der Fälle ist bekannt, dass neben dem bestehenden Hof ein neues Wohnhaus erbaut worden ist.

## **Beharrende Vierkanter**

Um zu bestimmen, wie viele Vierkanter als beharrend bezeichnet werden können, werden folgende Fragebogenantworten herangezogen:

1. Wird Ihr Vierkanter noch landwirtschaftlich genutzt? – „Ja“
2. Landwirtschaftliche Flächen wurden verpachtet.
3. Teil wurde verpachtet, Teil noch in Besitz – „Angabe von Flächenanteilen, die noch in Besitz sind“
4. Die Relation von den Erwachsenen über 50 Jahren zu den gesamten, am Hof lebenden Personen ist hoch.
5. Gibt es Kinder am Hof, die als Hoferben und zukünftige Hofbesitzer bzw. Hofbesitzerinnen in Frage kommen? – „Nein“
6. Gibt es bereits einen konkreten Nachfolger, eine konkrete Nachfolgerin des derzeitigen Hofbesitzers, der derzeitigen Hofbesitzerin? – „Nein“
7. Wird aus heutiger Sicht der Vierkanter auch in den nächsten 10 – 20 Jahren landwirtschaftlich bewirtschaftet werden? – „ungewiss“
8. Was trifft auf Sie zu, wenn Sie an Ihren Vierkanter denken? – „Erhalt des Familienbesitzes“

Bei der Auswertung hinsichtlich dieser Kategorie, werden die Fragen eins, vier, sechs und sieben stärker gewichtet.

Rund 20 Prozent aller Vierkanter und knapp 30 Prozent der aktuell noch landwirtschaftlich betriebenen Vierkanter von St. Peter/Au haben ungewisse Zukunftsaussichten. Ob es auf diesen Höfen künftig noch eine landwirtschaftliche Nutzung geben wird, ist unklar und die sozialen Strukturen weisen auf eine Überalterung der wohnhaften Bevölkerung hin. Das Verhältnis der über 50-Jährigen zur Gesamtanzahl der Bewohner und Bewohnerinnen ist sehr hoch. Annähernd 60 Prozent der Personen auf den „beharrenden“ Vierkantern – mit ungewissen Zukunftsaussichten – sind über 50 Jahre alt und in mehr als 50 Prozent der Fälle gibt es keine Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Folglich überwiegen auf diesen Vierkantern eindeutig die älteren Generationen. Lediglich bei zehn Prozent der Höfe dieser Kategorie überwiegt der Anteil an Kinder und Jugendlichen gegenüber der sogenannten Altersgruppe „50-Plus“. Weiters deutet auf die Kategorisierung „beharrender Vierkanter“ hin, dass bei mehr als der Hälfte dieser Vierkanter keine konkrete Hofnachfolge gesichert ist. Lediglich bei einem Viertel dieser Höfe gibt es diesbezügliche Pläne und bei den restlichen Höfen sind die Kinder noch zu jung, um entsprechende Angaben ma-

chen zu können. Im Zuge der Bearbeitung wurde der Zusammenhang zwischen den Variablen „konkrete Nachfolge bekannt“ und „Vierkanter wird in Zukunft landwirtschaftlich genutzt“ geprüft. Im Zuge einer Kreuztabelle und des statistischen Prüfverfahrens des Chi-Quadrat-Tests wurde festgestellt, dass mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent ein signifikanter Zusammenhang zwischen diesen Variablen besteht. Wohingegen rund 40 Prozent der Vierkanter, die in Zukunft landwirtschaftlich genutzt werden, über einen konkreten Hofnachfolger, eine konkrete Hofnachfolgerin verfügen, haben mehr als 55 Prozent jener Höfe, bei denen eine zukünftige landwirtschaftliche Nutzung ungewiss ist, keine gesicherte Nachfolge. Dennoch spielt bei knapp 80 Prozent der Besitzer und Besitzerinnen der Erhalt des Vierkanters im Familienbesitz eine bedeutende Rolle. Bezüglich verpachteter Flächen konnten im Zusammenhang mit diesen Höfen keine einschlägigen Ergebnisse erzielt werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass bei ungewisser bäuerlicher Zukunft auch die Nutzflächen in absehbarer Zeit zumindest teilweise verpachtet werden, sofern nicht eine landwirtschaftliche Spezialisierung angestrebt wird.

Unter der engeren Betrachtung der Variablen „landwirtschaftliche Nutzung“ und „ungewisse Zukunftsaussichten“ können also zirka 20 Prozent aller Vierkanthöfe als „beharrend“ bezeichnet werden. Zieht man auch noch jene Vierkanter ab, die keinen konkreten Erben oder keine konkrete Erbin haben, so ergibt sich der sehr geringe Anteil von etwas über zehn Prozent. Für ungefähr ein Drittel der „beharrenden Vierkanter“ gäbe es zwar potentielle Nachfolger bzw. Nachfolgerinnen, welche jedoch aus verschiedenen Gründen das Erbe nicht antreten möchten oder können.

### **Spezialisierte Vierkanter**

Um zu bestimmen, wie viele Vierkanter als spezialisiert bezeichnet werden können, werden folgende Fragebogenantworten herangezogen:

1. Wird Ihr Vierkanter noch landwirtschaftlich genutzt? – „Ja“
2. Wird der Hof als Vollerwerbsbetrieb oder Nebenerwerbsbetrieb geführt? – „Vollerwerbsbetrieb“
3. Zusätzliche landwirtschaftliche Flächen wurden gepachtet.
4. Der Betrieb arbeitet mit Nutztieren und/oder Ackerbau.
5. Wird aus heutiger Sicht der Vierkanter auch in den nächsten 10 – 20 Jahren landwirtschaftlich bewirtschaftet werden? – „Ja“
6. Wird der Viehbestand in den nächsten zehn Jahren voraussichtlich aufgestockt? – „Ja“

7. Sind in den nächsten zehn Jahren landwirtschaftliche Baumaßnahmen geplant? – „Ja“
8. Ist für die nächsten zehn Jahre geplant, dass zusätzliche Nutzflächen gepachtet werden? – „Ja“

Bei der Auswertung hinsichtlich dieser Kategorie, werden die Fragen zwei, drei und fünf stärker gewichtet.

In St. Peter/Au werden 40 Prozent aller und 55 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Vierkanter als Vollerwerbsbetriebe geführt. Zieht man die Gesamtzahl der bäuerlich geführten Betriebe als Berechnungsgrundlage heran, so pachten etwa zwei Fünftel der Betriebe zusätzliche Nutzflächen zu, wobei dies auf 60 Prozent der Vollerwerbsbetriebe respektive auf ein Viertel der Nebenerwerbsbetriebe zutrifft. Wohingegen bei Nebenerwerbsbetrieben fast ausschließlich Flächen unter zehn Hektar gepachtet werden, verteilt sich das Ausmaß bei Vollerwerbsbetrieben etwas großzügiger. Der größte Anteil fällt dabei auf Flächen zwischen zehn und zwanzig Hektar.

Bei den spezialisierten Vierkantern gibt es hauptsächlich mehrere Nutztierarten. Die Gesamtanzahl der gehaltenen Tiere beträgt bei fast 30 Prozent über 101 Stück, bei rund einem Viertel zwischen 61 und 100 Stück, bei rund 20 Prozent zwischen 41 und 60 Stück und beim Rest zwischen 21 und 40 Stück. Kein einziger Vollerwerbsbetrieb hält weniger als 20 Stück Vieh. Daraus lässt sich schließen, dass eine bestimmte Anzahl von Tieren notwendig ist, um von der Viehwirtschaft leben zu können. Wie im Unterpunkt „landwirtschaftliche Nutzung“ dieses Kapitels bereits festgehalten wurde, konzentrieren sich die meisten Vollerwerbsbetriebe auf die Milchkuhhaltung (rund ein Drittel) und die Kalbinnenanzucht (rund ein Viertel). Obwohl für die Charakterisierung der Vierkantertypen laut DIETL, HEINTL und WEIXLBAUMER (2011: 150) bei den spezialisierten Vierkantern die Milchwirtschaftsbetriebe nicht speziell berücksichtigt werden, würde sich für St. Peter/Au die Miteinbeziehung dieser Variable in die Charakterisierung anbieten und aufgrund der vorliegenden Daten auch rechtfertigen lassen. 80 Prozent der Besitzer und Besitzerinnen der Vollerwerbsbetriebe gaben an, auch in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren ihren Hof landwirtschaftlich zu führen. Bei lediglich 20 Prozent ist eine bäuerliche Zukunft ungewiss bzw. nicht gegeben. Interessant ist, dass diese 20 Prozent der Vollerwerbsbetriebe vorrangig jene Höfe sind, die einen hohen Anteil an Über-50-Jährigen aufweisen. Diese derzeit noch spezialisierten Vierkanter werden möglicherweise in Zukunft zu den beharrenden Vierkantern gezählt werden. Eine Aufstockung des Viehbestandes wird bei etwa der Hälfte der spezialisierten Höfe erfolgen und bezüglich der geplanten zukünftigen landwirtschaftlichen Baumaßnahmen und einer geplanten zukünftigen Nutzflächenerweiterung gab die Mehrheit an, diese zum derzeitigen Stand nicht zu benötigen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass nicht ganz 20 Prozent aller Vierkanter als spezialisiert bezeichnet werden können, wenn man die Variableneigenschaften „Vollerwerbsbetrieb“, „in Zukunft landwirtschaftlich genutzt“ und „zusätzliche Nutzflächen gepachtet“ zur Charakterisierung als Hauptmerkmale heranzieht. Schließt man nur die beiden erstgenannten Variableneigenschaften mit ein, so würde in etwa ein Drittel aller Vierkanter als „spezialisiert“ gelten.

### **Umgebrochene Vierkanter**

Um zu bestimmen, wie viele Vierkanter als umgebrochen bezeichnet werden können, werden folgende Fragebogenantworten herangezogen:

1. Wird Ihr Vierkanter noch landwirtschaftlich genutzt? – „Nein“
2. Welcher Nutzung dient der Vierkanter? – „Wohnhaus“, „Wohnungsvermietung“, „Ferienwohnungen“, „Urlaub am Bauernhof“, „Unterstellplatzvermietung für Geräte“ und „sonstiges“
3. Wurde Ihr Vierkanthof in den letzten 10 Jahren baulich verändert bzw. renoviert? – „Ja“
4. Wird der Vierkanthof in den nächsten 10 – 20 Jahren baulich verändert bzw. renoviert? – „Ja“
5. Gibt es Kinder am Hof, die als Hoferben und zukünftige Hofbesitzer bzw. Hofbesitzerinnen in Frage kommen? – „Ja“

Zu den „umgebrochenen Vierkantern“ kann jenes Fünftel aller Vierkanthöfe gezählt werden, die nicht mehr landwirtschaftlich betrieben werden, jedoch zumindest als Wohnhaus für die Besitzer und Besitzerinnen oder als temporäre Logisstätte für Dritte, wie etwa Mieter oder Feriengäste, zum Einsatz kommen. Die einfachste Form eines „umgebrochenen Vierkanters“ ist die Nutzung als Wohnhaus; es gibt in der Großgemeinde allerdings auch alternative Nutzungsformen, die sich vom reinen Wohnhaus abheben. Besondere Beispiele für umgebrochene Vierkanthöfe aus der Marktgemeinde St. Peter in der Au sind unter anderem jene, die als Gasthaus, Urlaubsdestination, Mühle und Bioladen in Verwendung sind oder solche, die Räumlichkeiten an Dritte im Zuge eines Seminarraumes zur Verfügung stellen. Bei fast allen dieser alternativ genutzten Höfe (95 Prozent) wurden in den letzten zehn Jahren entweder bauliche Veränderungen oder Renovierungsarbeiten vorgenommen und in den nächsten zehn Jahren werden bei etwa 80 Prozent der Höfe dieser Kategorie erneut Erhaltungsmaßnahmen getroffen werden. Die häufigsten Tätigkeiten in der Vergangenheit waren die Erneuerung des Dachstuhls, der Fenster und einzelner

Wohnräume, der Ausbau von neuen Wohnräumen und die Ausbesserung von altem Mauerwerk. All diese Maßnahmen wurden von etwas mehr als der Hälfte aller umgebrochenen Vierkanter durchgeführt. Der Ausbau von Teilen des Wirtschaftstrakts zu einem neuen Wohnbereich erfolgte in der Vergangenheit bei mehr als einem Viertel dieser Höfe und in Zukunft werden diese Baumaßnahmen bei knapp einem weiteren Drittel der „umgebrochenen Vierkanter“ vorgenommen werden. Da etwa ein Drittel der „umgebrochenen Vierkanter“ zurzeit keinen potentiellen Hoferben bzw. keine potentielle Hoferbin hat, ist die Zukunft dieser Bauernhäuser nicht durch die engsten Familienangehörigen gesichert. Insgesamt können sich nur fünf Prozent der Alternativvierkanterbesitzer und -besitzerinnen vorstellen, in Zukunft den Hof wieder landwirtschaftlich zu reaktivieren; bei knapp zwei Drittel ist diese Entscheidung ungewiss.

#### **4.3.1.5 Bauliche Veränderungen in der Vergangenheit und Zukunft**

Bei den folgenden Darlegungen wird unterschieden zwischen jenen Veränderungen, die die Landwirtschaft betreffen und jenen, die mit dem Wohngebäude bzw. dem Gebäude allgemein in Zusammenhang stehen.

In Bezug auf die landwirtschaftliche Nutzung wurden bei knapp 60 Prozent aller Höfe in der Vergangenheit Baumaßnahmen getätigt. Bei 40 Prozent der Vierkanter gab es eine Stallerweiterung direkt am Gebäude, bei einem Drittel wurde eine zusätzliche Gerätehalle errichtet, bei rund zwölf Prozent wurde eine externe Viehhalle aufgestellt und gut ein Zehntel aller Besitzer und Besitzerinnen veranlassten sonstige Baumaßnahmen, wie etwa den Bau von Garagen, Heizanlagen und Lagerplätzen für das Heizgut, Fahrsilos und Güllegruben. In den meisten Fällen wurden mehrere Bautätigkeiten durchgeführt. Außerdem besteht ein Zusammenhang zwischen den Komponenten „getätigte bauliche Maßnahmen, die die landwirtschaftliche Nutzung betreffen“ und „bäuerliche Betriebsführung in den nächsten 10 – 20 Jahren“. Das heißt, dass die Wahrscheinlichkeit der Fortführung der Landwirtschaft sehr hoch ist, wenn in der Vergangenheit in den Stall- oder Gerätehallenbau bzw. in andere bäuerliche Anlageobjekte investiert worden ist. Dementsprechend ungewiss gestaltet sich die Weiterführung der Vierkanter als landwirtschaftlicher Betrieb, wenn diesbezüglich keine Baumaßnahmen getätigt wurden. Oder die Besitzer und Besitzerinnen haben sich gerade deswegen bewusst gegen eine Investition entschieden, weil die zukünftige Betriebsführung unsicher und fraglich ist.

Betreffend der allgemeinen Gebäudeerneuerungen in den letzten zehn Jahren sind bereits mehr als vier Fünftel aller Vierkanthöfe durch dementsprechende Maßnahmen verändert bzw. renoviert worden. Lediglich 13 Prozent gaben an, in den letzten zehn Jahren

keinerlei baulicher Veränderungen vorgenommen zu haben. In den kommenden zehn Jahren werden mehr als 70 Prozent der Vierkanter von St. Peter/Au verändert bzw. renoviert werden. Das heißt, dass bei den meisten Vierkantern zumindest entweder in der Vergangenheit oder in der Zukunft in das Gebäude investiert wurde oder wird. Die wichtigsten Baumaßnahmen waren und werden sein: der Ausbau von bestehenden Räumen, die Fenstererneuerung, die Dachstuhlerneuerung inklusive dem Ziegelwerk und die Wohnraumerneuerung. Des Weiteren wurde und wird der Ausbesserung des Mauerwerks, dem Fassadenverputz bzw. dessen Erneuerung und der Adaptierung des Wirtschaftstraktes zum Wohnbereich ebenfalls Bedeutung zugesprochen – wenngleich in geringerem Ausmaß.

#### 4.3.2 Mostproduktion und Streuobstbestand

##### Gesamtanzahl der Apfel- und Birnbäume pro Hof

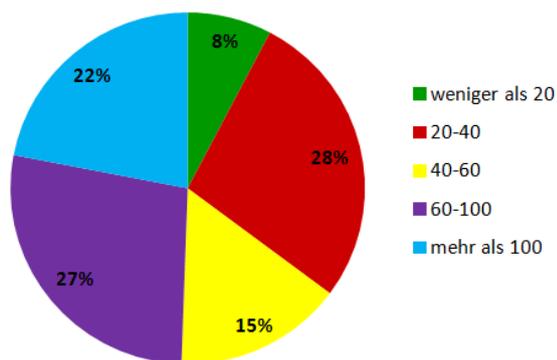


Abbildung 14: Gesamter Baumbestand (eigene Darstellung)

Wie bereits im hermeneutischen Teil dieser Arbeit beschrieben wurde, gehört zu einem Vierkanthof ein reichlicher Bestand an Streuobstbäumen. Der Apfel- und Birnbaumbestand hat sich seit der Hochblüte der Mostwirtschaft zwar drastisch reduziert, trotzdem ist die Anzahl dieser Bäume nach wie vor sehr beachtlich. Wie das Kreisdiagramm auf Abbildung 14 verdeutlicht, umfassen die Bestandskategorien „20-40“ Bäume, „60-100“ Bäume und „mehr als 100“ Bäume jeweils in etwa ein Viertel. Das heißt rund drei Viertel

aller Vierkanthöfe lassen sich hinsichtlich ihres gesamten Baumbestandes an Apfel- und Birnbäumen zu einer dieser Kategorien zuteilen. Die übrigen 25 Prozent der Höfe haben entweder weniger als 20 oder zwischen 40 und 60 Apfel- und Birnbäume.

Im Zuge des Fragebogens wurden außerdem die genauen Stückzahlen dieser Bäume erhoben, deren Früchte für die Mostproduktion essentiell sind. Die Ergebnisse wurden zur besseren Darstellung im Nachhinein in Kategorien zusammengefasst. Gesamt betrachtet kann festgehalten werden, dass zirka 70 Prozent aller Vierkanthöfe wesentlich mehr Birnbäume als Apfelbäume besitzen. Nur etwa fünf Prozent aller Höfe weisen einen größeren Bestand an Apfel- als an Birnbäumen auf. Folglich entspricht das Ergebnis der Erhebung von St. Peter/Au völlig dem Spruch „Das Mostviertel ist primär ein Birnbaumviertel, das Land der Mostbirnen“ (CERNY und ÜBERLACKER 2006: 20). Auch auf dem Säulendiagramm in Abbildung 15 lässt sich die Richtigkeit dieser Aussage nachvollziehen. Wo-

hingegen bei der überwiegenden Mehrheit – konkret bei drei Viertel aller Vierkanthöfe – Apfelbäume im Umfang von null bis dreißig pro Liegenschaft vorkommen, weisen mehr als die Hälfte aller Höfe einen Birnbaumbestand von dreißig und mehr Bäumen auf. Be-

### Bestandsumfang von Apfel- und Birnbäumen

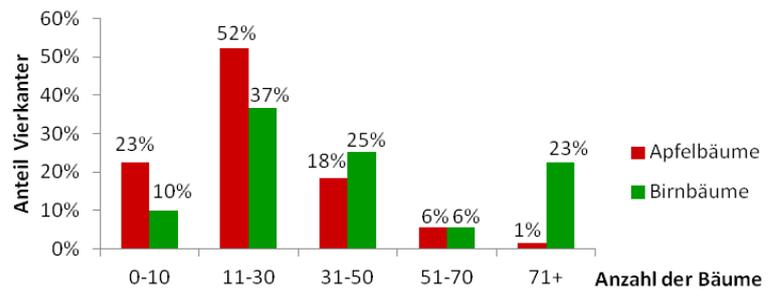


Abbildung 15: Anzahl der Apfel- und Birnbäume (eigene Darstellung)

merkenswert ist auch, dass knapp ein Viertel der Vierkanter sogar mehr als 70 Birnbäume besitzen. Mittels SPSS wurde ferner überprüft, ob ein Zusammenhang zwischen den Variablen „Größe des Vierkanters“ und „Baumbestand“ besteht. Die ermittelten Daten haben jedoch hierfür kein signifikantes Ergebnis erzielt; daher kann von der Größe des Vierkantehofes nicht auf den Obstbaumbestand geschlossen werden. Gemäß der einschlägigen Literatur sagten im Gegensatz dazu die Streuobstbestände zur Wende des 19. Jahrhunderts sehr wohl etwas über die finanzielle Situation der VierkantbesitzerInnen aus und damals wurden Aufstockungen und Umbauten oftmals mit Geschäften aus dem Mostverkauf finanziert. (vgl. CERNY 2012: 35; KUNERTH 1986: 52)

Wie anfangs bereits erwähnt wurde, verringerte sich der Apfel- und Birnbaumbestand in den letzten Jahrzehnten deutlich. Zwei Drittel der Vierkanthofbesitzer bzw. -besitzerinnen fällten innerhalb der vergangenen Dekade mehr als fünf Bäume und in den letzten 40-50 Jahren reduzierte sich der Bestand an Apfel- und Birnbäumen bei rund drei Fünftel der Vierkanter um mehr als 15 Stück. Die Hauptgründe dafür waren hauptsächlich Überalterung, Sturmschäden, Begradigung von Wiesen und Feldern sowie Bau von Straßen und Gebäuden. Bei rund zwanzig Prozent fielen die Apfel- und Birnbäume den Schädlingen und bei rund zehn Prozent der Schlagung aufgrund von Nichtnutzung zum Opfer. Es wurden aber auch wieder junge Bäume nachgepflanzt. Hierbei lässt sich der Trend erkennen, dass die Ausführung einer Neupflanzung in den letzten zehn Jahren verhältnismäßig öfter vorkam als in der Zeitspanne bis vor fünfzig Jahren. Zwei Drittel aller Vierkanthöfe setzten in den letzten zehn Jahren mehr als fünf Jungbäume, in den letzten 40-50 Jahren wurden lediglich bei einem Drittel aller Vierkanthöfe Apfel- und Birnbäume nachgepflanzt. Außerdem wurden in der jüngsten Vergangenheit vermehrt andere Obstbäume (Marille, Zwetschke, Nuss und Kirsche) gesetzt. Anlass für Neupflanzungen war zum größten Teil die Nutzung des Obstes, doch auch im Zuge von EU-Vorgaben und der Landschaftsverschönerung und Nachhaltigkeit wegen wurden viele

junge Bäume gepflanzt. Das Interesse und das Bewusstsein für den Streuobstbau schien in den letzten Jahren wieder zu steigen. Da etwas mehr als die Hälfte aller Besitzer und Besitzerinnen angaben, junge Bäume aufgrund der Nutzung zu pflanzen, liegt die Annahme nicht fern, dass die Mehrheit dieser auch selbst Most produziert. Auf fast der Hälfte aller Vierkanter in St. Peter/Au wird das vergorene Getränk aus Äpfel und Birnen hergestellt und bei über 90 Prozent dieser Produzenten und Produzentinnen dient der Most hauptsächlich dem Eigenverbrauch und nicht dem Verkauf. Bei etwas mehr als einem Drittel dieser Vierkanter werden neben dem Most auch noch Edelbrände und Liköre gebrannt bzw. angesetzt und bei mehr als zwei Drittel der Höfe wird ein Teil des Mostes zu Essig weiterverarbeitet. Letzteres Produkt und die Herstellung von Säften spielen aber auch bei jenen Häusern eine Rolle, die keinen Most produzieren. Auf die Frage, ob die eigene Mostproduktion in den nächsten zehn Jahren eine Bedeutung haben wird, antworteten nur 40 Prozent der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen mit „ja“. Zwar spielt die Mostproduktion auf drei Fünftel jener Vierkanter, die zurzeit das Getränk produzieren, auch in den nächsten zehn Jahren eine Rolle, insgesamt betrachtet sinkt die Bedeutung dieser Tradition jedoch weiterhin. Es besteht laut Korrelationskoeffizienten zwischen den Variablen „derzeitige und zukünftige Mostproduktion“ ein nur mittlerer Zusammenhang. Das beruht darauf, dass zum einen gut 40 Prozent jener Höfe, die momentan noch Most erzeugen, in Zukunft diese Tätigkeit voraussichtlich unterlassen werden; zum anderen halten knapp 14 Prozent jener Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen, die derzeit keine Mostproduktion vorweisen, eine zukünftige Mostproduktion als sehr wahrscheinlich.

### **4.3.3 Besonderheiten und Zukunftsaussichten**

Jene Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen, die ihren Hof derzeit landwirtschaftlich führen, wurden gefragt, ob sie die bauliche Form des Vierkanters für diese Nutzungsform als vorteilhaft einschätzen und ob sie bei einem Neubau bzw. Wiederaufbau erneut diese Hofform wählen würden. Die Antworten teilten sich beinahe gleichmäßig auf die drei Kategorien „ja“, „nein“ und „teilweise“ auf. Die Verneinung der Frage wurde geringfügig öfters gewählt, was sich allerdings nicht ganz in den Begründungsangaben widerspiegelte. Hier überwiegen geringfügig jene Argumente, die vorrangig in positivem Zusammenhang mit dieser Gebäudeform stehen. Zusätzlich zu den positiven Assoziationen „geschützte und kompakte Form“, „kurze Arbeitswege“ und „alles in einem Gebäude“ wurde außerdem die Begründung gegeben, dass der Innenhof als wind- und sichtgeschützter Ort sehr wertvoll ist. Zusätzlich zu den negativen Assoziationen „unpraktisch“, „immense Erhaltungskosten“ und „Neubau nicht finanzierbar“ wurden unter anderem die Argumente der schlechten

Lichtausnützung, des großen Arbeitspensums, der nicht realisierbaren Trennung von Wohnen und Landwirtschaft und das Argument der besseren Tierhaltungsmöglichkeit in externen Hallen angeführt.

Ein weiteres spannendes Ergebnis lieferte die Frage nach der Verweildauer des Vierkanter im Familienbesitz. In über 50 Prozent der Fälle ist der Vierkanter bereits länger als 100 Jahre im Besitz der Familie und in knapp 20 Prozent der Fälle sogar schon seit seiner Errichtung. Fast jeder dritte Hof ist seit 50 bis 100 Jahren Eigentum der Familie und lediglich bei rund 17 Prozent ging der Hof erst in den letzten 50 Jahren in den Familienbesitz über.

### Vierkanter im Familienbesitz

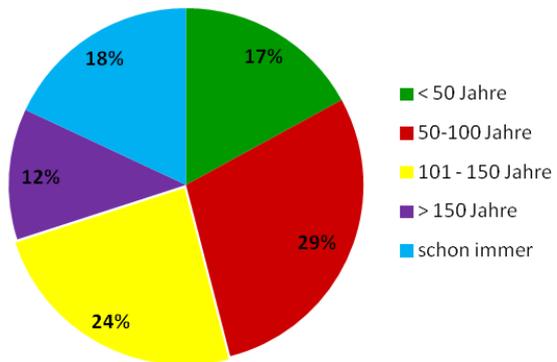


Abbildung 16: Vierkanter im Familienbesitz (eigene Darstellung)

Bezüglich zukünftiger Perspektiven standen Fragen zur Besitznachfolge und zur zukünftigen landwirtschaftlichen Bewirtschaftung im Mittelpunkt der Befragung. Grundsätzlich wurde zwischen Vierkantern mit gegenwärtiger bäuerlicher Betriebsführung und alternativ genutzten Vierkantern unterschieden. Bei den Bauernhöfen mit Landwirtschaft haben neun von zehn Höfen einen potentiellen Hoferben bzw. eine potentielle Hoferbin, jedoch gibt es diesbezüglich bei rund einem Viertel noch keine konkrete Regelung und bei rund einem Drittel sind dafür die Kinder noch zu jung. Wo die Hofnachfolge hingegen feststeht, sind es vorrangig junge Burschen und Männer, die das Schicksal des Vierkanthofs entscheiden werden. Zwei Drittel aller Hofbesitzer und -besitzerinnen übergeben ihren Hof erst in mehr als zehn Jahren und die überwiegenden Mehrheit sogar erst in mehr als 15 Jahren. Nur bei etwa 20 Prozent aller landwirtschaftlich geführten Höfe findet die Übergabe in den nächsten fünf Jahren statt. Aufgrund der Fragebogenergebnisse kann festgehalten werden, dass etwa zwei von drei Vierkantern, die heute eine Landwirtschaft betreiben, auch in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren mit ziemlich großer Sicherheit landwirtschaftlich weitergeführt werden. Bei knapp einem Drittel ist diese Entscheidung noch unsicher und lediglich drei Prozent der zurzeit bäuerlich genutzten Betriebe verlieren in Zukunft ihren traditionellen, landwirtschaftlichen Charakter. Der Anteil der Vierkanter im Voll- oder Nebenerwerbsbetrieb wird sich ziemlich die Waage halten und wohingegen zwei Drittel aller Vierkanthöfe den Viehbestand in den nächsten zehn Jahren aufstocken, sind beinahe bei derselben Anzahl von Höfen keine landwirtschaftlichen Baumaßnahmen geplant. Außerdem wird nur rund ein Viertel aller Höfe zusätzliche Nutzflächen – vorrangig Grünflächen – zupachten.

Bei den Vierkantern ohne landwirtschaftlicher Nutzung verfügen mehr als ein Drittel über keinen konkreten Hofnachfolger bzw. keine konkrete Hofnachfolgerin. Bei etwas weniger als einem Drittel kann eine tatsächliche Übernahmeperson nicht genannt werden, weil die Kinder am Hof dafür noch zu jung sind. Wo der oder die ÜbernehmerIn der alternativ genutzten Vierkantern indes bereits feststeht, sind es nicht – wie bei den landwirtschaftlich geführten Betrieben – vorrangig Männer, die als rechtmäßige Besitznachfolger eingesetzt werden, sondern hier ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Die Übergabe findet bei annähernd der Hälfte dieser Höfe erst in mehr als 15 Jahren statt und bei leicht mehr als einem Drittel in den nächsten fünf Jahren. Interessant ist, dass nur rund ein Drittel der Vierkanthofbesitzer bzw. -besitzerinnen von alternativ geführten Höfen eine landwirtschaftliche Nutzung in Zukunft völlig ausschließt. Über 60 Prozent sind sich über eine diesbezügliche Nutzung ungewiss und fünf Prozent der zukünftigen Hofbesitzer und Hofbesitzerinnen geben sogar an, mit ziemlicher Sicherheit wieder einen landwirtschaftlichen Betrieb aufzunehmen.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass bei etwas mehr als einem Drittel aller Vierkanter die konkrete Hofnachfolge gesichert ist und dass knapp die Hälfte aller Höfe mit großer Wahrscheinlichkeit weiterhin landwirtschaftlich betrieben wird.

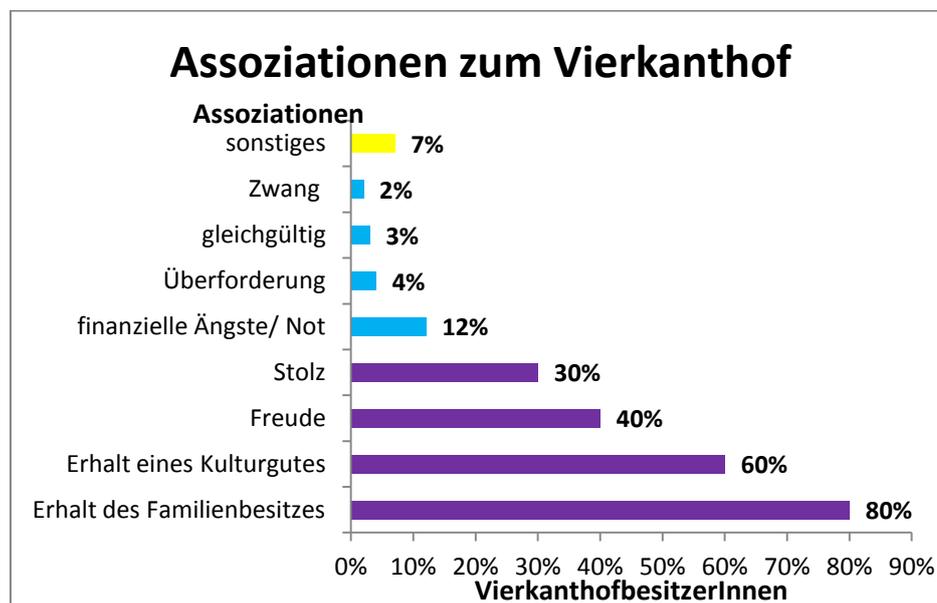


Abbildung 17: Assoziationen zum Vierkanthof (eigene Darstellung)

Die Charakterisierung des eigenen Vierkanters erfolgte hauptsächlich mit Attributen, die den Vierkanthof, seine Erhaltung und seinen Fortbestand befürworten. Das obenstehende Balkendiagramm (Abbildung 17) veranschaulicht die Häufigkeit der Nennungen dieser Assoziationen. Unter „sonstiges“ sind unter anderem Antworten, wie „Distanz zu Nach-

barn“, „großzügiges Platzangebot“, „viel Arbeit“ und „gute Verbindung zwischen Haus – Gewerbe – Landwirtschaft → passt gut für Gärtner“ gegeben.

Knapp 80 Prozent der Befragten halten den Vierkanter außerdem für ein identitätsstiftendes und erhaltenswürdiges Kulturmerkmal des Mostviertel. Lediglich vier Prozent teilen diese Meinung gar nicht und der Rest betrachtet den Vierkanter „nicht unbedingt“ als ein derartiges Objekt.

### **Analyse ausgewählter Zusammenhangsfragen**

*„Inwiefern hängt die Art der Betriebsführung von heute mit jener der Zukunft zusammen?“*

Laut Korrelationskoeffizienten gibt es mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von fünf Prozent einen mittelstarken Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen: knapp zwei Drittel jener Betriebe, die heute als Vollerwerbsbetrieb geführt werden, werden dies auch in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren tun; rund drei Viertel aller derzeitigen Nebenerwerbsbetriebe werden auch in Zukunft diese Bewirtschaftungsform beibehalten.

*„Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der Apfel- und Birnbäume und der Mostproduktion?“*

Laut Teststatistik in SPSS gibt es keinen signifikanten bzw. linearen Zusammenhang zwischen dem Mostobstbaumbestand und der Mostproduktion. Das heißt, dass es bei der heutigen Mostproduktion nicht so sehr darauf ankommt, wie viele Bäume im Besitz des Produzenten bzw. der Produzentin sind, sondern dass die Realisierung der Herstellung von anderen Faktoren beeinflusst wird. Mögliche Motive sind vermutlich der Genuss des Getränks und die Wahrung einer Tradition.

*„Besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der am Vierkanter lebenden Personen und der Art der Nutzung des Hofes?“*

Ob der Hof landwirtschaftlich oder alternativ genutzt wird hängt nicht von der Anzahl der am Vierkanthof lebenden Personen ab. Das traditionelle Bild der generations- und personenreichen Vierkanthöfe ist auch heutzutage noch vielerorts anzutreffen, jedoch ist dies kein Indikator für eine landwirtschaftliche Nutzung. Hingegen stehen die Anzahl der Personen und jener der Haushalte in signifikanter Verbindung: Je mehr Personen auf einem Hof leben, desto wahrscheinlicher ist die Mehr-Haushaltsführung. Die frühere Organisationsform mit nur einem Haushalt für alle am Vierkanthof wohnhaften Personen wurde von jener mit zwei Haushalten bei knapp der Hälfte der Höfe abgelöst.

Im folgenden Kapitel werden nun die zu Beginn des Forschungsprozesses formulierten Fragen und Hypothesen beantwortet beziehungsweise überprüft.

# 5 Zusammenfassung der Ergebnisse

## 5.1 Beantwortung der Fragestellungen

Die Beantwortung der eingangs formulierten Fragestellungen erfolgt anhand der Ergebnisse der Fallstudie, wobei auch teilweise neue Zusammenhänge geprüft werden. Jede Fragestellung wird separat behandelt.

*„Wie werden die einstigen „Burgen des Mostadels“ in der heutigen Zeit genutzt und wie wird auf diesen das Leben bzw. die Arbeit in Zukunft aussehen?“*

Fast drei Viertel aller Vierkanter werden heute noch landwirtschaftlich genutzt und etwas mehr als die Hälfte werden davon als Vollerwerbsbetriebe geführt. Die Konzentration liegt bei fast allen Vierkanthöfen auf der Viehwirtschaft. Ackerbau betreiben zwar mehr als die Hälfte aller Bauern und Bäuerinnen, jedoch ist dieser nur bei einigen Betrieben das alleinige Standbein. Bei einer alternativen Nutzung des Vierkanter ist die Wohnungsnutzung die häufigste Ausprägungsform. Wenige Vierkanter werden zusätzlich als Gasthaus, Seminaraustragungsstätte, Lagerraum, Werkstatt oder als Produktions- und Funktionsraum eines Gewerbebetriebs genutzt. Vier von fünf Höfen wurden in den letzten zehn Jahren und werden in den nächsten zehn Jahren baulich verändert, renoviert und erneuert. Dies und die Existenz eines potentiellen oder konkreten Hoferbens bzw. einer Hoferbin sind wichtige Indikatoren für den gesicherten Fortbestand eines Vierkanthofes. Investitionen in den Ausbau von bestehenden Räumen, in den Umbau von Wirtschaftstrakten zu Wohntrakten, in die Dachstuhl-, Wohnraum-, Fenster- und Mauerwerkserneuerung, in die Aufstockung des Viehbestandes und in landwirtschaftlich bedingte Bau- und Erweiterungsmaßnahmen lassen darauf schließen, dass der Vierkanter auch in Zukunft als Lebensraum und bei etwas weniger als der Hälfte aller Höfe auch als bäuerlicher Arbeitsplatz genutzt wird.

*„Welche Rolle spielt die eigene Mostproduktion respektive der Streuobstbestand jetzt und in Zukunft für die Hofbesitzer und Hofbesitzerinnen?“*

Dem Most wird nur mehr geringe Bedeutung beigemessen. Nur knapp die Hälfte aller Vierkanthofbesitzer und -beisitzerinnen produzieren heute noch dieses Getränk, wohingegen der Most vormals als Antriebsmotor für den (Aus-)Bau der Vierkanter galt und vom täglichen Leben nicht wegzudenken war. Er wird hauptsächlich für den Eigenbedarf gepresst, lediglich sieben Prozent aller Besitzer und Besitzerinnen verkaufen den größten

Mengenanteil. Einhergehend mit dem Bedeutungsverlust der Mostwirtschaft, spielt auch der Streuobstbestand für die Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen längst nicht mehr dieselbe Rolle wie noch vor hundert Jahren. Der Apfel- und Birnbaumbestand ist allgemein gesunken und umfasst heutzutage durchschnittlich zirka 60 bis 100 Bäume. In Zukunft wird der Stellenwert der Mostproduktion noch weiter sinken und an Belang verlieren. Auf lediglich 40 Prozent der Vierkanter wird auch in den nächsten zehn Jahren mit großer Sicherheit noch Most produziert werden.

*„Wie entwickelte sich der Streuobstbaumbestand in den letzten Jahrzehnten? Welche Ursachen liegen möglichen Veränderungen zugrunde?“*

Zieht man die letzten vier bis fünf Jahrzehnte als Beobachtungszeitraum heran, so kann festgehalten werden, dass mehr Apfel- und Birnbäume gefällt als nachgepflanzt worden sind. Wohingegen in diesem Zeitraum bei knapp drei Viertel aller Vierkanthöfe mehr als 15 Bäume gefällt wurden, gab beinahe jeder zweite Besitzer, jede zweite Besitzerin an, dass mehr als 15 Bäume wieder nachgepflanzt wurden. Indes sieht die Relation der gefällten zu den neu gepflanzten Bäumen anders aus, betrachtet man lediglich die letzten zehn Jahre: Bei rund 80 Prozent der Höfe wurden in dieser Zeitspanne mehr als fünf Jungbäume gesetzt, aber nur bei gut 70 Prozent mehr als fünf gefällt. In welchem Ausmaß die Abholzungen beziehungsweise Neupflanzungen genau erfolgten, wurde im Zuge der Befragung nicht erhoben. Ein Grund dafür, dass im vergangenen Jahrzehnt verhältnismäßig wieder mehr Jungbäume gepflanzt wurden, könnte die Rückbesinnung der Besitzer und Besitzerinnen an alte, robuste und geschmackvolle Sorten sein. Wenngleich die eigene Mostproduktion an Bedeutung eingebüßt hat, so spielt gesundes, eigenes Obst zum Verzehr in Zeiten des gestiegenen Ernährungsbewusstseins eine umso wichtigere Rolle. Die zwei wesentlichsten Ursachen für die Abholzung von Apfel- und Birnbäumen sind die Überalterung und Sturmschäden. Viele Bäume wurden vor der Wende zum 19. Jahrhundert gepflanzt und leiden heutzutage an Überalterung. Aber auch Krankheiten führen wiederum dazu, dass Äste beziehungsweise Teile des Baumes dürr werden und somit leichter Stürmen zum Opfer fallen. Nicht nur natürliche Ursachen schmälerten den Baumbestand, auch der Mensch und sein rationales Handeln und Arbeiten beziehungsweise sein gestiegenes Platzbedürfnis ließen Baumbestände schwinden. Nachbepflanzt wurden sie wiederum, weil das Obst genutzt wird, aus ästhetischen Gründen, der Nachhaltigkeit wegen und weil es zudem die Richtlinien seitens der EU so vorsahen.

*„Aus welcher Bauperiode entstammen die Vierkanter von St. Peter in der Au und welchem Größentyp gehören sie an?“*

Die absolute Mehrheit der Vierkanthöfe entstammt aus der Zeit vor dem Jahr 1900. Über 85 Prozent der Höfe wurden davor errichtet und etwas mehr als die Hälfte sogar vor dem Jahr 1850. Die älteren Vierkanthöfe sind entsprechend den Katasterplänen aus dem Jahr 1822 (siehe Kapitel 3.4.1.1) vorerst noch teilweise mit Holz erbaut worden. Erst später wurde der Vierkanter vollständig in Massivbauweise ausgebaut. Hierbei wurde der eine oder andere Vierkanter auch in seiner Dimension vergrößert. Heute gehören zwei Drittel der Vierkanter von St. Peter/Au dem Mitteltyp an, welcher sich durch einen Gebäudeumfang zwischen 120 und 160 Metern auszeichnet. Knapp ein Drittel aller Höfe weisen einen kleineren Umfang als 120 Meter auf und lediglich ein Prozent der Vierkanthöfe der Großgemeinde kann zu den Großvierkantonen, mit einem Umfang größer als 160 Meter, gezählt werden.

*„Inwiefern gliedern sich die Vierkanter von St. Peter/Au in die Typologie laut Dietl, Heintl und Weixlbaumer 2011 (verlassen, beharrend, spezialisiert, umgebrochen) ein?“*

Die Vierkanthöfe von St. Peter/Au lassen sich nach den in Kapitel 3.4.1.3 beschriebenen Unterscheidungskriterien wie folgt in die Typologie einordnen: Rund fünf Prozent aller Vierkanter zählen zu den „verlassenen“ und jeweils rund zwanzig Prozent zu den „beharrenden“, „spezialisierten“ und „umgebrochenen“. Insgesamt beschreibt die Typologie rund 65 Prozent der Vierkanthöfe von St. Peter/Au. Das restliche Drittel der Höfe lässt sich laut der festgelegten Kriterien nicht eindeutig zuordnen und/oder befindet sich momentan in einer Umbruchphase vom einen zum anderen Typ. Als ein Vierkanter in der Übergangphase wird beispielsweise ein Betrieb bezeichnet, der momentan noch im Vollerwerb landwirtschaftlich geführt wird, der jedoch keine landwirtschaftlichen Nutzflächen zupachtet und der in Zukunft (eventuell) nicht mehr bäuerlich genutzt wird.

*„Wie sehen die sozialen Strukturen auf den Vierkanthöfen aus?“*

- *Wie viele Generationen leben auf ihnen?*
- *Wie sieht das Verhältnis alt – jung aus?*
- *Gibt es potentielle Erben des Hofes bzw. des landwirtschaftlichen Betriebes?“*

Auf Vierkanthöfen leben im Durchschnitt drei bis sechs Personen. Die Kategorie „drei bis vier Personen“ weist zwar mit rund 33 Prozent den höchsten relativen Wert auf, insgesamt betrachtet lehnt sich der Mittelwert jedoch näher an die Kategorie „fünf bis sechs Personen“ an, was bedeutet, dass auch auf einigen Höfen mehr als sechs Personen wohnen. Die Familien leben durchschnittlich in 1,48 Haushalten. Die Bewohner und Be-

wohnerinnen von mehr als der Hälfte aller Vierkanter teilt sich einen gemeinsamen Haushalt und bis auf ein Prozent, welches für drei Haushalte steht, führen alle restlichen Höfe zwei Haushalte. Auf etwa der Hälfte aller Vierkanter leben drei Generationen unter einem Dach zusammen, der Rest teilt sich auf Höfe mit ein oder zwei Generationen auf, wobei hier der Anteil an Häusern mit zwei Generationen überwiegt. Im Schnitt wohnen 2,45 Generationen auf einem Vierkanthof. Betrachtet man die jüngere und ältere Generation auf einem Vierkanter, so leben durchschnittlich 1,98 Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren sowie 2,18 Erwachsene über 50 Jahre auf jedem Vierkanthof. Berechnet man daraus die Verhältniszahl „ü50/u18“, so kommt ein Mittelmaß von 1,38 heraus. Das heißt, in der Regel kommen auf einen Jugendlichen 1,38 Erwachsene über 50 Jahre. Das Durchschnittsalter der Hofbesitzer liegt bei 49 Jahren und jenes der Besitzerinnen bei 48 Jahren. Sie übergeben im Schnitt in zehn bis fünfzehn Jahren ihren Hof an den oder die NachfolgerIn. Wohingegen ein „potentieller“ Hoferbe beziehungsweise eine „potentielle“ Hoferbin bei rund 86 Prozent der landwirtschaftlich geführten Vierkanter und bei rund zwei Drittel der alternativ genutzten Vierkanter vorhanden ist, fällt der Anteil der „konkreten“ Hofnachfolger bzw. -nachfolgerinnen mit 37 Prozent bei landwirtschaftlichen Betrieben und einem Drittel bei Alternativvierkantonen deutlich geringer aus. Insgesamt betrachtet werden etwa zwei Drittel der derzeitigen bäuerlichen Betriebe auch weiterhin als solche geführt werden und etwa vier Prozent der momentan alternativ genutzten Vierkanter diese ursprüngliche Bewirtschaftungsform wieder aufnehmen.

*„Ist der Vierkanter aus Sicht der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen ein identitätsstiftendes Kulturmerkmal des Mostviertels?“*

Für drei Viertel aller Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen von St. Peter/Au ist der Vierkanthof ein identitätsstiftendes und erhaltenswürdiges Kulturmerkmal. Die meisten Besitzer und Besitzerinnen sehen in ihm ein wertvolles Familienerbe und Kulturgut. Sie empfinden vorwiegend Freude und Stolz, wenn sie an ihr Haus denken. Bei einigen Verantwortlichen löst der Besitz des Vierkanthofes jedoch auch finanzielle Ängste und Nöte aus und stellt für sie eine Überforderung dar. Den wenigsten ist der Vierkanter gleichgültig oder ein Zwang, der ihnen aufgetragen wurde.

Den letzten Punkt am Fragebogen „persönliche Anmerkung Ihrerseits“ nutzten einige wenige Besitzer und Besitzerinnen, um weiterführende Gedanken zum Thema aufzuschreiben. Außerdem wurden im Zuge des Arbeitsprozesses auch schriftliche Interviews mit Experten und Expertinnen sowie mit Persönlichkeiten der Region und der Gemeinde geführt. Nachstehend werden die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst und im Anhang sind die vollständigen Interviews bzw. Kommentare nachzulesen.

### **Zusammenfassung der Kommentare der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen:**

Die Arbeit auf einem Vierkanter ist sehr umfangreich, zeit- und kräfteraubend. Bei Nebenerwerbsbetrieben sind es nicht selten die Frauen, die Zuhause den Betrieb führen, während die Männer arbeiten gehen. Um im Kontext der EU bestehen zu können, müssen die Betriebe und die Betriebsflächen stetig wachsen. Das wiederum führt dazu, dass junge Bauernfamilien den Mut verlieren, eine Landwirtschaft zu betreiben und dadurch die Vierkanthöfe ihre bäuerliche Funktion einbüßen. Trotz der finanziellen Belastungen, die der Vierkanthof mit sich bringt, sind die Besitzer und Besitzerinnen stolz, diese Häuser ihr Eigen nennen zu dürfen. Auf der anderen Seite sind diese Gebäude große „Energieräuber“, die sich mit heutigen Standards kaum vereinbaren lassen. Die architektonischen Gegebenheiten schränken die Besitzer und Besitzerinnen in ihrer Gestaltungsfreiheit ein und stellen diesbezüglich gegenüber anderen Bauformen einen Nachteil dar. Bei Umgestaltungsintentionen sollte auch in Zukunft den Besitzer und Besitzerinnen jeder Weg offen stehen und das Kulturgut Vierkanter nicht musealisiert werden. Der aufsteigende Trend der – zumindest teilweisen – Energieautarkie durch Photovoltaikanlagen spielt außerdem für immer mehr Landwirte und Landwirtinnen eine besondere Rolle. Jedoch bringt dieser neu entdeckte Wirtschaftszweig auch negative Konsequenzen mit sich: Durch die notwendigen Anlagen auf Dächern und Wiesen, wird der ästhetische Wert dieser Kulturlandschaft geschmälert. (vgl. anonymisierte Wiedergabe von fünf Besitzer bzw. Besitzerinnen)

### **Zusammenfassung der Experten- und Expertinnenmeinungen:**

Der Vierkanthof und der Birnbaum sind typische Wahrzeichen des Mostviertels. Der Hof strahlt eine „*ausgewogene Harmonie zwischen wirtschaftlicher Funktionalität und architektonischer Ästhetik*“ (CERNY 2014b) aus, obwohl er für die „*EU-genormte Landwirtschaft nicht mehr zeitgemäß*“ (ebenda) ist. Seine faszinierendste Nutzung äußert sich in der Kombination von Mensch, Tier, Heu und Maschinen. Sollte ein Vierkanter abgerissen werden, geht zugleich ein Stück Ortsgeschichte verloren. Diese Entwicklung ist zwar dramatisch, aber nur schwer aufzuhalten. Der Erhalt des Vierkanters als Ensemble ist überaus wertvoll. Wenn sich dies nicht durch eine landwirtschaftliche Nutzung realisieren lässt, dann sollen alternative Nutzungsformen angestrebt werden. (vgl. BRANDSTETTER 2014) Um den Vierkanthofbesitzern und -besitzerinnen hierbei zu helfen, ist es wichtig, das Bewusstsein für die Thematik „Kulturgut Vierkanter“ zu schärfen und anhand konkreter Paradebeispiele Möglichkeiten aufzuzeigen. Diese Informationen werden unter anderem von der Landwirtschaftskammer, der niederösterreichischen Baudirektion und dem Tourismusverband Moststraße angeboten. (vgl. HINTERHOLZER 2014)

Der Most ist ein Kulturgut der Region und seine Qualität wurde in den letzten Jahren massiv gehoben. (vgl. ebenda) Er entwickelte sich vom „*bäuerlichen Volksgetränk*“ (CERNY 2014b) zu einem revitalisierten Genussgetränk. Verbunden mit der Mostproduktion stehen die Streuobstbestände, welche der Industrialisierung großflächig zum Opfer gefallen sind. Die ökonomisch bedingten und teilweise leichtsinnigen Rodungen der Bäume in den 1960er und 1970er Jahren führten zu einem „*ausgeräumten*“ Landschaftsbild. Durch den Imagewandel des Mostes und durch den wachsenden Tourismussektor konnte dieser Entwicklung leicht entgegengewirkt werden. (vgl. BRANDSTETTER 2014) Viele Bäume müssen dieser Tage jedoch aufgrund der drohenden Überalterung, der ausfallenden Ernteerträge und der kontinuierlichen Rationalisierungsmaßnahmen gefällt werden. Die Obsternte ist eine kraft-, personal- und zeitintensive Tätigkeit, die in der schnelllebigen Zeit kaum mehr lohnend erscheint. Um die Wertigkeit der Streuobstbäume zu steigern und um diese nachhaltig zu pflegen und zu erhalten, müssen das Bewusstsein der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen gestärkt, die Obstpreise gehoben und maschinelle Erntemöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. (vgl. HINTERHOLZER 2014)

## 5.2 Überprüfung der Hypothesen

Für die Überprüfung der Hypothesen wurden teils bereits vorliegenden Ergebnisse, teils neue Berechnungen herangezogen. Weiters wurden mit Hilfe des Korrelationskoeffizienten und der Regressionsanalyse Zusammenhänge kontrolliert. Bei der Untersuchung der Korrelation zwischen Variablen wird geprüft, ob ein Zusammenhang zwischen zwei Variablen besteht. Die häufigste Berechnungsmethode ist der Korrelationskoeffizient nach Pearson. (vgl. BROSIUS 2012: 245) Bei der Regressionsanalyse stellt sich neben dem Aspekt des Zusammenhangs vorrangig die Frage, inwieweit sich eine abhängige Variable durch eine oder mehr unabhängige Variable erklären lässt. (vgl. ebenda: 255)

*Kleinere landwirtschaftliche Betriebe (unter 10 ha) sind nicht überlebensfähig. Sie zählen hauptsächlich zu den beharrenden Vierkanthöfen. In Zukunft wird es keine intensive landwirtschaftliche Nutzung mehr geben.*

Lediglich fünf Prozent aller Vierkanthöfe haben einen geringeren Nutzflächenanteil von zehn Hektar und betreiben einen landwirtschaftlichen Betrieb. Die weiteren 17 Prozent, die weniger als zehn Hektar Agrarflächen besitzen, werden zurzeit nicht mehr bäuerlich geführt. Aufgrund des geringen Anteils sind die statistischen Auswertungen mit Vorbehalt zu beurteilen, es werden dennoch die Ergebnisse kurz dargelegt: Diese Betriebe werden alle im Nebenerwerb geführt und vier von fünf unternahmen keine landwirtschaftlichen

Baumaßnahmen in den letzten Jahren. Hingegen wurde bei etwa bei derselben Anzahl an Höfen, der Vierkanter sehr wohl renoviert und erneuert. In Zukunft werden rund 60 Prozent dieser kleineren Betriebe auch weiterhin landwirtschaftlich geführt, ein Fünftel möchte sogar zum Vollerwerbsbetrieb ausbauen, indem der Viehbestand aufgestockt, zusätzliche Nutzflächen gepachtet und ein Stall direkt am Gebäude dazu gebaut wird. Aufgrund dieser Ergebnisse, kann die oben erwähnte Hypothese verifiziert werden, denn vier Fünftel dieser Höfe werden weiterhin „nur“ im Nebenerwerb geführt und sind somit nicht überlebensfähig.

*Größere landwirtschaftliche Betriebe (ab 20 ha) expandieren, investieren immer mehr. Zusätzliche nutzbare Flächen werden gepachtet.*

46 Prozent aller Vierkanter haben Agrarflächen im Ausmaß von über 20 Hektar und werden als landwirtschaftliche Betriebe geführt. Die Mehrheit der Besitzer und Besitzerinnen dieser Höfe wird in den nächsten zehn Jahren weder expandieren, investieren, noch zusätzliche Flächen pachten. Vergleicht man diese größeren landwirtschaftlichen Betriebe jedoch mit jenen, die weniger als 20 Hektar Nutzflächen besitzen, so ist bei den größeren Betrieben allerdings schon eine stärkere Tendenz in Richtung Expansion, Investition und zusätzlicher Pacht zu vernehmen, als bei den kleineren Betrieben. Am ehesten werden noch landwirtschaftlich benötigte Baumaßnahmen angestrebt – bei 47 Prozent der Betriebe mit über 20 Hektar Grund – und am seltensten werden zusätzliche Nutzflächen gepachtet – bei lediglich 33 Prozent der Vierkanter dieser Betriebsgröße. Diese Hypothese lässt sich also nicht überzeugend bestätigen bzw. verifizieren.

*Die Mostproduktion (ob Most produziert wird) hängt von der Größe des Bauernhofes ab. Große Betriebe, die sich auf Vieh spezialisiert haben, produzieren kaum noch Moste, das heißt, je größer der Betrieb (großer Viehbestand und Nutzflächen), desto unbedeutender ist die Mostproduktion.*

Die Tatsache, ob eher Most produziert wird oder nicht, lässt sich nicht von den Variablen „Größe des Vierkanters“ und „Betriebsgröße“ (sowohl der Aspekt „Nutzfläche“ als auch „gesamte Viehstückzahl“ wurden berücksichtigt) herleiten. Dies wurde anhand einer Regressionsanalyse überprüft. Außerdem besteht zwischen der Mostproduktion und der Anzahl der Bäume beziehungsweise der Anzahl der Birnbäume – in St. Peter/Au wird hauptsächlich Birnenmost erzeugt – kein linearer Zusammenhang. Das heißt, dass auf einem Vierkanter mit vielen Apfel- und Birnbäumen nicht zwingend wahrscheinlicher Most produziert wird als auf Höfen mit geringeren Baumbeständen. Hingegen gibt es einen schwachen, linearen Zusammenhang zwischen der Mostproduktion und der Katastralgemeinde, welcher der Vierkanthof angehört. Das heißt, dass die Entscheidung für die Most-

produktion geringfügig durch die Zugehörigkeit zu einer Katastralgemeinde beeinflusst wird. Die formulierte Hypothese muss daher verworfen werden, den Beweggründen für eine Mostproduktion liegen andere Ursachen zugrunde. Der häufigste auftretende Beweggrund für eine Mostproduktion wird jener des persönlichen Nutzens bzw. Genusses sein. Darauf lässt das Umfrageergebnis des Punktes „Verwendung des Mostes“ schließen. 90 Prozent aller Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen produzieren Most für den Eigengebrauch. Gründe für ein Unterlassen der Mostproduktion könnten die wirtschaftliche Unattraktivität und der große Arbeitsaufwand sein.

*Die (absolute) Mehrheit der Vierkanthöfe wird noch in Form einer landwirtschaftlichen Nutzung bewirtschaftet.*

Diese Hypothese kann durch die gerundeten Anteilswerte von 28 zu 72 Prozent zugunsten einer landwirtschaftlichen Nutzung eindeutig bestätigt und verifiziert werden. Beinahe drei Viertel aller Vierkanthöfe von St. Peter/Au werden zurzeit in Form einer Landwirtschaft betrieben.

*Der Besitz bzw. die Erhaltung eines Vierkanter bedeutet für die meisten wohnhaften Familien eine immense (finanzielle) Belastung.*

Diese Hypothese ist deutlich widerlegbar. Nur zwölf Prozent aller Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen sehen ihren Vierkanter als finanzielle Belastung. Generell fallen die negativen Assoziationen zum Vierkanter sehr gering aus. Kaum eine Familie gab an, Emotionen der Überforderung, Gleichgültigkeit oder des Zwangs zu verspüren, wenn sie an den eigenen Vierkanter denken. Die Assoziationen fielen eindeutig positiv aus, für die überwiegende Mehrheit bedeutet der Erhalt des Vierkanter den gesicherten Fortbestand des Familienbesitzes und eines Kulturgutes.

*Der Vierkanter ist aus der Sicht der BesitzerInnen ein kulturelles Erbe des Mostviertels, das es zu erhalten gilt.*

Für mehr als drei Viertel aller Besitzer und Besitzerinnen stellt der Vierkanter ein identitätsstiftendes und erhaltenswürdiges Kulturgut dar. Somit kann diese Hypothese verifiziert werden. 18 Prozent bezweifeln, dass er zur Identitätsbildung des Mostviertels beiträgt und aufgrund dessen wert ist, erhalten zu werden. Die restlichen vier Prozent erachten den Vierkanter weder als Kulturgut noch als erhaltenswürdig.

*Der Großteil der Personen, die auf Vierkanthöfen leben, ist älter als 50 Jahre.*

Angenommen in jeder Kategorie der am Vierkanthof lebenden Personen („1 – 2“, „3 – 4“, „5 – 6“, „7 – 8“ und „mehr als 8“ Personen) teilt sich die Personenanzahl gleichermaßen auf die kleinere und größere Zahl auf und berechnet man demzufolge die Summe der

Bewohner und Bewohnerinnen von allen erhaltenen Fragebogenrücksendungen, so ergibt sich ein Wert von ungefähr 430 Personen. Über 50-Jährige gibt auf diesen Höfen 183, das sind rund 43 Prozent der Untersuchungsmenge. Die 93 Kinder und Jugendliche machen mit ihrer Anzahl nur 22 Prozent der gesamten Vierkanterbevölkerung aus. Obwohl die ganz konkrete Personenanzahl aller Vierkanthöfe nicht berechnet werden konnte, ist doch anzunehmen, dass die über 50-Jährigen den größten Teil der am Vierkanthof lebenden Personen ausmachen und somit ist die Hypothese zu verifizieren.

*Der Streuobstbaumbestand ging in den letzten Jahrzehnten stetig zurück.*

Diese Hypothese lässt sich nicht eindeutig belegen. Natürlich ist aus einschlägigen Literaturwerken bekannt, dass sich der Baumbestand seit der Hochblütezeit drastisch reduziert hat, (vgl. SCHMIDTHALER 2001: 12) doch sieht man sich beide Erhebungszeiträume (die letzten zehn Jahre und die letzten 40-50 Jahre) genauer an, so gibt es in der Marktgemeinde St. Peter/Au sowohl positive als auch negative Verhältniszahlen zwischen gefälltten und gepflanzten Bäumen. Wohingegen bei der länger zurückreichenden Periode die Bilanz zwischen den Variablen „mehr als 15 Bäume gefällt“ und „mehr als 15 Bäume gepflanzt“ mit 25 Prozentpunkten deutlich positiv ausfiel, das heißt, mehr Bäume gefällt als gepflanzt wurden, so ist die Differenz zwischen den Variablen „mehr als 5 Bäume gefällt“ und „mehr als 5 Bäume gepflanzt“ im Zeitraum der letzten zehn Jahre mit minus sechs Prozentpunkten negativ. Dies wiederum bedeutet, dass in den letzten zehn Jahren mehr Bäume gepflanzt als gefällt wurden. Außerdem stieg das Bedürfnis nach Neupflanzung von anderen Obstsorten im letzten Jahrzehnt gegenüber dem letzten halben Jahrhundert deutlich an. Waren es in den letzten 40 bis 50 Jahren nur 34 Prozent der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen, die neue, „alternative“ Obstbäume pflanzten, so stieg deren Wert in der letzten Dekade bereits auf 52 Prozent an. Summa summarum dürfte sich der Apfel- und Birnbaumbestand in den letzten Jahrzehnten etwas verringert haben, durch die Neupflanzungen in den letzten zehn Jahren und dem buchstäblichen Pflanzboom von Alternativobstsorten wird dem Mostviertel aber wahrscheinlich noch lange seine Baumpracht erhalten bleiben.

### 5.3 Abschließendes Resümee

Der Vierkanthof, der Streuobstbau und die Mostproduktion sind jeweils Bestandteil der Flur- und Siedlungsgeschichte, Kennzeichen einer Kulturlandschaft und Symbol einer regionaltypischen traditionellen Fertigkeit und fallen zweifelsohne unter den Kulturbegriff. Ganz im Sinne der Kulturgeographie, befinden sich Vierkanthöfe und der Streuobstbau im fortwährenden Prozess der Weiterentwicklung, welcher durch den handelnden und interpretierenden Mensch geprägt und charakterisiert wird. Betrachtet man die Kulturlandschaft des Mostviertels, der Vierkanter oder der Streuobstbäume, so ist bei der Analyse und Interpretation stets die Beziehung zwischen Mensch und Kulturlandschaft zu berücksichtigen. Diese Räume werden von den Menschen unterschiedlich wahrgenommen und folglich auch unterschiedlich (re)produziert beziehungsweise konstruiert. In Zeiten der Globalisierung wird eine Kulturlandschaft nicht nur durch eine mögliche Ausprägungsform von Kultur geprägt, sondern durch vielfältige Lebensformen und zahlreiche Individuen mit unterschiedlichen kulturellen Identitäten.

Kulturlandschaften sind nicht zwingend, beziehungsweise in den wenigsten Fällen, an politische Grenzen gebunden. So hat auch die Kulturlandschaft des Vierkanter einen grenzübergreifenden Verbreitungsraum. Exemplare der größten Gehöftform Österreichs sind im östlichen Oberösterreich sowie im westlichen Niederösterreich zu finden. Den Aufstieg zum landschaftsprägenden Kulturgut schaffte der Vierkanthof durch die blühende Mostwirtschaft zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts. Durch die lukrativen Einnahmen aus dem Verkauf des Mostes und durch die Wanderarbeiter, die für den Bau der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn in die Region des Mostviertels kamen, wurden die Vierkanter zu jenen Gehöften, als welche sie heute noch die Landschaft prägen. Standen die Höfe einst ausschließlich für eine landwirtschaftliche Nutzung, so werden sie heute nur mehr in stark verminderter Anzahl als bäuerliche Betriebe geführt. Parallel zum österreichischen Trend der landwirtschaftlichen Betriebsauffassung – seit 1995 reduzierte sich der Anteil an bäuerlichen Familienbetrieben um 34 Prozent (vgl. Statistik Austria 2014a) – verkleinerte sich auch in der Untersuchungsgemeinde St. Peter/Au der Anteil jener Vierkanter, die landwirtschaftlich genutzt werden. Derzeit führen noch 70 Prozent aller Vierkanthöfe eine Landwirtschaft, die Zahl wird sich in nächster Zukunft jedoch weiter, auf zirka die Hälfte aller Höfe reduzieren. Immer mehr Vierkanthöfe werden zur alleinigen Alternativnutzung wechseln und mit Sicherheit der einen oder anderen Umstrukturierung und Umformung unterzogen. Die Möglichkeiten des Umgangs mit diesem Kulturgut sind groß, wie KLEINHANN (2012: 61) treffend zusammenfasst:

*„Die Spannweite [sic!] der Möglichkeiten der Betrachtung und Behandlung der überlieferten Kulturlandschaft liegt zwischen Inwertsetzung, Raubbau, Vermarktung, Sanierung, Anpassung an moderne Nutzungen auf der einen Seite und Konservierung, Ressourcensicherung, Museumslandschaft, ökonomischer und ökologischer ‚Käseglocke‘ auf der anderen Seite.“*

Im Untersuchungsgebiet St. Peter/Au überwiegt bei den alternativen Nutzungsformen eindeutig jene des Wohnhauses. Lediglich ein relativ geringer Anteil bietet derzeit die modernen Alternativformen wie etwa (Ferien-)Wohnungen oder Urlaub am Bauernhof an. Es gibt auch einige Vierkanter, die bereits leer stehen oder die in Zukunft verfallen und abgerissen werden. Die Beweggründe für diese Entwicklung wären aus kulturgeographischer Sicht von Interesse. Aber auch seitens der Gemeinde- und der Bezirksverwaltung sollte in diesen Fällen untersucht werden, ob die brachliegenden Potenziale gegebenenfalls auf alternative Weise nutzbar gemacht werden könnten. Da im Gemeindegebiet von St. Peter/Au derzeit kein einziger alternativ genutzter Vierkanter als Firmensitz oder professioneller Veranstaltungsort fungiert, wäre eine systematische Information und strukturelle Unterstützung für alle betroffene Hofbesitzer und Hofbesitzerinnen durch die lokalen und regionalen Verbände und politisch Verantwortlichen äußerst empfehlenswert und sogar dringend angebracht. Denn von einer Aufrechterhaltung des Lebens am Vierkanter bzw. von seiner Revitalisierung würden sämtliche Beteiligte profitieren – die Bewohner und Bewohnerinnen, die unmittelbare Umgebung, die Infrastruktur, die regionale Wirtschaft und Gastronomie, der Tourismusverband Moststraße usw. – schlichtweg die Wertschöpfung einer ganzen Region würde erhöht werden. Gesteigertes Bewusstsein, fundierte Aufklärung durch Experten und Expertinnen, finanzielle Unterstützung seitens der Öffentlichen Hand sowie professionelle, prozessbegleitende Betreuung während der ersten Umstrukturierungsphasen könnten diese bislang vernachlässigte Nische in der Nutzung der Vierkanter ins Licht rücken.

Abgesehen von den zahlreichen Vierkanthöfen auf den sanften Hügeln des Mostviertels wird die Landschaft von den typischen Streuobstzeilen und -wiesen geprägt. Jedoch sind die Baumzahlen mit jenen aus der Blütezeit der Mostwirtschaft kaum zu vergleichen. Im Schnitt hat heute ein Bauer bzw. eine Bäuerin von einem Vierkanthof zwischen 40 und 100, die Mehrheit sogar zwischen 60 und 100 Apfel- und Birnbäume. Auch die Mostproduktion büßte in den letzten 150 Jahren einiges an Bedeutung ein. Wo einst jede/r VierkanthofbesitzerIn Most herstellte, tut dies heute in St. Peter/Au nur mehr zirka jeder Zweite. In Zukunft wird der Anteil derer, die diese Tradition weiterführen noch geringer werden. Andererseits widerfuhr dem Most gerade in den letzten Jahren eine Aufwertung seines

Images, beispielsweise durch die gestiegene Beliebtheit der lokalen Mostheurigen, der Mostkirtage und Mostkosten samt seiner „Mostprinzessinnen“ und „-barone“. Die Wirtschaft und der Tourismus haben das Potenzial des Mostes bereits erkannt und begonnen auszuschöpfen – sei es in der Vermarktung der vielfältigen Mostobstprodukte oder anhand touristischer Veranstaltungen wie beispielsweise der Baumblütenwanderungen Ende April jeden Jahres. Damit der Großteil dieser Baumzeilen oder -wiesen auch künftig erhalten bleibt und die Mostproduktion als traditionelles Kulturgut an die nächsten Generationen weitergegeben wird, bedarf es allerdings umgehender und konkreter Maßnahmen: einerseits müssen die hergestellten Produkte und Leistungen angemessen entlohnt werden, was bis dato vor allem für das Klauben und Verkaufen des Streuobstes nicht der Fall ist. Andererseits sollte das Bewusstsein für diese regionalen Produkte und Leistungen sowie die Wertschätzung derselben in allen Bevölkerungsschichten und Altersgruppen gesteigert werden. Erst wenn der Most nicht mehr nur beim Heurigen oder am Bauernhof von der breiten Bevölkerung wohlwollend konsumiert wird, kann sein Stellenwert signifikant und konstant erhöht werden. Dementsprechende Maßnahmen sollten wiederum von allen Beteiligten und Profiteuren gemeinsam gesetzt werden, da großflächige Imagekorrekturen aufmerksame Marktanalysen, professionelle Strategien und nicht zuletzt Mut, Kreativität, gutes Timing und Durchhaltevermögen bedürfen. Schlussendlich wird nur durch kollektives und konsequentes Handeln eine längerfristige Erhaltung dieser Kulturgüter und Traditionen bewirkt werden können.

In jedem Fall werden sich all diese Kulturgüter in einem dynamischen Prozess weiterentwickeln und verändern. Die Richtung hängt von den Menschen, ihren Einstellungen, Werthaltungen und Wertzuschreibungen ab. Aus heutiger Sicht trifft zu, dass die überwiegende Mehrheit der Vierkanthofbesitzer und -besitzerinnen diese Gehöftform mit den Attributen „Erhalt eines Kulturgutes“ und „Erhalt des Familienbesitzes“ belegt. Viele haben Freude an ihm und sind stolz darauf, einen Vierkanthof zu besitzen. Die wenigsten fühlen sich durch den Besitz überfordert und in finanzielle Nöte gedrängt.

Dass der Vierkanthof als identitätsstiftendes Kulturerbe etwas an Bedeutung verloren hat, ist anzunehmen, jedoch erachten immerhin knapp 80 Prozent der Besitzer und Besitzerinnen den Vierkanter als identitätsstiftend und erhaltenswürdig. Sie bezeichnen folglich den Vierkanter als bedeutendes kulturelles Erbe, was wiederum die Annahme nahelegt, dass sich die Besitzer und Besitzerinnen mit ihm und der Kultur identifizieren. Diese Wertzuschreibungen sind allerdings nur temporär gültig, da es sich beim Begriffsverständnis Kultur um einen Prozess handelt, der sich von Person zu Person, von Generation zu Generation verändern kann. Bei der Betrachtung und Analyse des kulturellen Erbes und der kulturellen Identität ist zudem eine Pauschalisierung der Identitätszuschreibung für die

gesamte Bevölkerung nicht zulässig. Die identitätsstiftende Funktion eines kulturellen Erbes, wie es der Vierkanter ist, birgt die Gefahr der Ausgrenzung jener Personen, die sich nicht durch dieses repräsentiert sehen. (vgl. WEICHHART 2008: 360; Wiener Vorlesungen 2012).

Aus gegenwärtiger Sicht und nach aktuellen empirischen Untersuchungsergebnissen gilt der Vierkanter beim Großteil der ansässigen Bevölkerung (noch) als identitätsstiftendes Kulturerbe des Mostviertels, welches als wert befunden wird, erhalten zu werden.

# I Bibliographie

## a) Gedruckte Quellen

- AMANN C. (1999): Landschaft – ein Widerspruch? – In: GROSSMANN R., HABERL H. und STROHMEIER G. (Hrsg.): Kulturlandschaftsforschung. – Wien.
- ARL (Akademie für Raumforschung und Landesplanung) (Hrsg.) (1995): Handwörterbuch der Raumordnung. – Hannover.
- BLOTEVOGEL H.H. (2003): „Neue Kulturgeographie“ – Entwicklung, Dimensionen, Potenziale und Risiken einer kulturalistischen Humangeographie. – In: Schmidt H. u.a. (Hrsg.): Berichte zur deutschen Landeskunde 77 (1), 7-34.
- BRANDSTETTER D. (2003): Die Inwertsetzung der Mostkultur im Niederösterreichischen Mostviertel durch die Initiative Moststraße. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- BRANDSTETTER J. (2009): Kulturtourismus als Medium nachhaltiger Regionalentwicklung im Mostviertel unter besonderer Berücksichtigung der Niederösterreichischen Landesausstellungen, dargestellt am Beispiel der Landesausstellung „Feuer & Erde“ 2007 in St. Peter/Au und Waidhofen/Ybbs. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- BROSIUS F. (2012): SPSS 20 für Dummies. – Weinheim.
- CERNY H. (1996): Der Most. Taufpate einer Region. Zur Kulturgeschichte eines Getränkes. – Amstetten.
- CERNY H. (2012): Vierkanter. Wahrzeichen des Mostviertels. – Atzenbrugg.
- CERNY H. und ÜBERLACKER F. (2006). Die Moststraße. Zwischen Donaustrand und Alpenrand. – St. Pölten und Salzburg.
- DAHLEM R. (2001): Vermarktungsaktivitäten und Sortenerhaltungskonzepte in Deutschland - Ein Überblick. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 41-45.
- DENECKE D. (2005): Wege der historischen Geographie und Kulturlandschaftsforschung. Ausgewählte Beiträge. – Stuttgart.

- DIANAT-ZELL K. (2001): Wirtschaftsbirnen im Lavanttal, Kärnten. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 31-32.
- DIETL W., HEINTL M. und WEIXLBAUMER N. (2011): Vierkanter Haag. Entwicklungsperspektiven eines regionalen Kulturgutes. – Wien.
- DIETRICH R. und KAUFMANN C. (2001): Streuobstkartierung in der Marktgemeinde Wolfurt, Vorarlberg. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 29-30.
- DISTELBERGER A. (2007): Im Reich der Vierkanter. Leben und Arbeit auf den Vierkanthöfen in Ober- und Niederösterreich. – Amstetten.
- FASSMANN H. und HATZ G. (2004): Vier Viertel und ein paar Städte – eine regionalgeographische Skizze. – In: WAGNER M. (Hrsg.): Niederösterreich. Menschen und Gemeinden. – Wien, Köln und Weimar, 165-191.
- FINK M.H., GRÜNWEIS F.M. und WRBKA T. (1989): Kartierung ausgewählter Kulturlandschaften Österreichs. – Wien.
- GEBHARDT H., REUBER P. und WOLKERSDORFER G. (2003): Kulturgeographie – Leitlinien und Perspektiven – In: GEBHARDT H., REUBER P. und WOLKERSDORFER G. (Hrsg.): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. – Heidelberg und Berlin, 1-27.
- GEBHARDT H., REUBER P. und WOLKERSDORFER G. (Hrsg.) (2003): Kulturgeographie. Aktuelle Ansätze und Entwicklungen. – Heidelberg und Berlin.
- Geologische Bundesanstalt (2002): Rocky Austria. Eine bunte Erdgeschichte von Österreich. – Wien.
- GROSSMANN R., HABERL H. und STROHMEIER G. (Hrsg.) (1999): Kulturlandschaftsforschung. – Wien.
- GUTKAS K. (2006): Grundzüge der Geschichte Niederösterreichs. – In: Österreichischer KOMMUNAL-VERLAG GmbH (Hrsg.): Der Niederösterreichische Bezirk Amstetten und seine Gemeinden. Eine Publikation der Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Amstetten. – Wien, VII-XXI.

- HECKL R. (1949): Oberösterreichische Baufibel. Die Grundformen des ländlichen Bauens. – Linz.
- HENKEL G. (2004): Der Ländliche Raum. Gegenwart und Wandlungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. – Berlin und Stuttgart.
- HINTERMAYR J. (2009): Das Mostviertel und sein Museum in Haag. – Haag.
- HOLLER C. (2001a): Anlass und Ziele der internationalen Streuobsttagung Pomillennium. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 7-8.
- HOLLER C. (2001b): Quantitative Streuobsterhebung im Burgenland im Rahmen des LEADER II Projektes der Wieseninitiative. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 24-28.
- JUILHARD J.-M. (2001): Sortenerhaltung im Rahmen des LEADER Programmes in der Auvergne, Frankreich. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 53-54.
- KERN R. (2006): Bedeutung und Wirtschaftlichkeit des Streuobstbaus in Österreich. – Diplomarbeit, Universität für Bodenkultur Wien, Wien.
- KLEINHANN S. (2012): Der Vierkanthof und seine Bedeutung. Nutzungswandel und Entwicklungstendenzen eines landschaftsprägenden und identitätsstiftenden Kulturgutes. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- KLEYER M. (1996): Urbanisierungsprozesse in der Kulturlandschaft. – In: KONOLD W. (Hrsg.): Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. – Landsberg, 229-242.
- KONOLD W. (1996a): Von der Dynamik einer Kulturlandschaft. Das Allgäu als Beispiel: - In: KONOLD W. (Hrsg.) Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. – Landsberg, 121-136.

- KONOLD W. (1996b): Vorwort: - In: KONOLD W. (Hrsg.) Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. – Landsberg, 5.
- KONOLD W. (Hrsg.) (1996): Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. – Landsberg.
- KOTAR F. und GACNIK J. (2001): Nationales Projekt zur Revitalisierung des Streuobstbaues in Slowenien. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 63.
- KRÄFTNER J. (1986): Land im Abseits. – In: Kulturbund Mostviertel (Hrsg.): Mostviertel. Bauernland im Wandel. – Amstetten, 9-31.
- Kulturbund Mostviertel (Hrsg.) (1986): Mostviertel. Bauernland im Wandel. – Amstetten
- KUNERTH P. (1986): Bauen: Gestern – heute – morgen. -In: Kulturbund Mostviertel (Hrsg.): Mostviertel. Bauernland im Wandel. – Amstetten, 47-60.
- LOSSAU J., FREYTAG T. und LIPPUNER R. (Hrsg.) (2014): Schlüsselbegriffe der Kultur- und Sozialgeographie. 34 Abbildungen. – Stuttgart.
- MANGOLD G. (2003): Most. Das Buch zu Apfel- und Birnenwein. – Tübingen.
- MAYER-TASCH P.C. (1976): Gefährdung und Schutz der Kulturlandschaft aus planungspolitischer und planungsrechtlicher Sicht. – In: MAYER-TASCH P.C. (Hrsg.): Kulturlandschaft in Gefahr. – Köln, 47-66.
- MAYER-TASCH P.C. (1976): Gefährdung und Schutz der Kulturlandschaft aus planungspolitischer und planungsrechtlicher Sicht. – In: MAYER-TASCH P.C. (Hrsg.): Kulturlandschaft in Gefahr. – Köln, 47-66.
- MAYER-TASCH P.C. (Hrsg.) (1976): Kulturlandschaft in Gefahr. – Köln.
- MILAN W. und SCHICKHOFER G. (1992): Bauernhäuser in Österreich. Umbaubeispiele. Praktische Tips. – Graz und Stuttgart.
- MITCHELL D. (2000): Cultural Geography. A Critical Introduction. – Oxford und Malden.
- NATTER W. und WARDENGA U. (2003): Die „neue“ und „alte“ *Cultural Geography* in der anglo-amerikanischen Geographie. – In: Schmidt H. u.a. (Hrsg.): Berichte zur deutschen Landeskunde 77 (1), 71-90.

- OBERRAUCH F. (2001): Sortengarten Südtirol. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 39-40.
- Österreichischer KOMMUNAL-VERLAG GmbH (Hrsg.) (2006): Der Niederösterreichische Bezirk Amstetten und seine Gemeinden. Eine Publikation der Gemeinden des Verwaltungsbezirkes Amstetten. – Wien.
- PÖTTLER V. H. (2000): Der „Vierkanthof“ aus St. Ulrich bei Steyr im Österreichischen Freilichtmuseum in Stübing. – Linz. (Oberösterreichische Heimatblätter: Sonderpublikation 2000).
- REICHENFELSER H. (1998): Die Mostkellerei im Niederösterreichischen Mostviertel. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- REUBER P. und PFAFFENBACH C. (2005): Methoden der empirischen Humangeographie. Beobachtung und Befragung. – In: DUTTMANN R., GLAWION R., POPP H. und SCHNEIDER-SLIWA R. (Hrsg.): Das Geographische Seminar. – Braunschweig.
- ROTHENSTEINER B. (2012): Kulturlandschaftsentwicklung im NÖ Mostviertel am Beispiel regionaler Produktionskreisläufe. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- RUPPERT K. (1976): Kulturlandschaft erhalten heißt Kulturlandschaft gestalten. – In: MAYER-TASCH P.C. (Hrsg.): Kulturlandschaft in Gefahr. – Köln; 37-46.
- SCHAUMBERGER H. (1994): Mostviertel. Das Viertel ober dem Wienerwald. Natur- und Kulturlandschaft. – Horn.
- SCHMIDTHALER M. (2001): Die Mostbirnen. Die Früchte des Mostviertels. – Amstetten.
- SCHRAMAYR G. (2001): Entwicklung, Bestand und Gefährdung des Streuobstbaues in Europa – ein Überblick. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 9-13.
- SCHRAMAYR G. und NOWAK H. (2001): Obstgehölze in Österreich - Ökologie, Landschaft und Naturschutz. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIUM 2000“ 23. bis 25.

- Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 19-20.
- SENF T G. (Hrsg.) (2013): Land und Freiheit. Zum Diskurs über das Eigentum an Grund und Boden in der Moderne. – Wien.
- SENF T G. (1998): Die „Mostarrichi“ – Region. Über regionale Identität und das Entstehen von neuen Regionen im Rahmen des „Europas der Regionen“. – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.
- STEINER E. (2006): Zur Geschichte der Kulturlandschaft Niederösterreichs. – In: WAGNER M. (Hrsg.): Niederösterreich und seine Kulturen. – Wien, Köln und Weimar, 1-21.
- STEININGER H. (2004): Land und Leute oder vom Alltag der Volkskultur. – In: WAGNER M. (Hrsg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. – Wien, Köln und Weimar, 69-99.
- SUSKE W. (1999): Kultur und Landschaft in ständigem Wandel. – In: GROSSMANN R., HABERL H. und STROHMEIER G. (Hrsg.): Kulturlandschaftsforschung. – Wien, 112-118.
- SZABÓ A. T. (2001): Alte ungarische Obstsorten. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 55-58.
- SZABÓ I. und KOCSIS-MOLNÁR G. (2001): Sammlung von Obstlandrassen in Keszthely, Ungarn. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 59-62.
- THOMMEN A. (2001): Private und staatlich geförderte Obstsortenerhaltung in der Schweiz. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 49-52.
- TROST M. (2001): Situation des Obstbaues in der Tschechischen Republik. – In: Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale

- Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien. (= Conference Papers/Tagungsberichte 28), 64.
- UHLIG H. (1956): Die Kulturlandschaft. Methoden der Forschung und das Beispiel Nordostengland. 2 Karten und 56 Abbildungen. – In: KAYSER K., KRAUS T. und UHLIG H. (Hrsg.): Kölner Geographische Arbeiten. – Köln.
- Umweltbundesamt GmbH (Federal Environment Agency Ltd.) (Hrsg.) (2001): Beiträge zum Streuobstbau in Europa. Stand, Entwicklungen und Probleme. Internationale Streuobst-Fachtagung „POMILLENIIUM 2000“ 23. bis 25. Oktober 2000 Burg Güssing/ Burgenland. – Wien (= Conference Papers/Tagungsberichte 28).
- VEICHTLBAUER J. (1999): Erfindung, Eroberung, Erhaltung: (Kultur-)Landschaften und ihre politische Instrumentalisierbarkeit. – In: GROSSMANN R., HABERL H. und STROHMEIER G. (Hrsg.): Kulturlandschaftsforschung. – Wien, 36-40.
- VORDERWINKLER F.R. (1998): Vom Most zum Eisen. Mostviertel – Ötscherland. – Steyr.
- WAGNER M. (2004): Vorwort. – In: WAGNER M. (Hrsg.): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. – Wien, Köln und Weimar, VII-XVII.
- WAGNER M. (Hrsg.) (2004): Niederösterreich. Menschen und Gegenden. – Wien, Köln und Weimar.
- WAGNER M. (Hrsg.) (2006): Niederösterreich und seine Kulturen. – Wien, Köln und Weimar.
- WAHRIG G., KRÄMER H. und ZIMMERMANN H. (Hrsg.) (1982): Brockhaus Wahrig. Deutsches Wörterbuch. In sechs Bänden. Vierter Band K – OZ. – Stuttgart, 4).
- WEHDORN M. (2005): Das kulturelle Erbe. Vom Einzeldenkmal zur Kulturlandschaft. – Innsbruck.
- WEICHHART P. (1990): Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation. – Stuttgart. (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis 102).
- WEICHHART P. (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen. – Stuttgart. (= Sozialgeographie kompakt 1).
- WELLER F. (1996): Streuobstwiesen. Herkunft, heutige Bedeutung und Möglichkeiten der Erhaltung. – In: KONOLD W. (Hrsg.): Naturlandschaft Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. – Landsberg, 137-160.

WERLEN B. (2003): *Cultural Turn* in Humanwissenschaften und Geographie. – In: Schmidt H. u.a. (Hrsg.): *Berichte zur deutschen Landeskunde* 77 (1), 35-52.

WISCHENBART J. (2012): *Das niederösterreichische Mostviertel. Empirische Analyse des Selbstimages einer Region.* – Diplomarbeit, Universität Wien, Wien.

## b) Internetquellen

AGES (Österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit) (o.J.a): Die Bedeutung des Feuerbrands; <http://www.ages.at/ages/landwirtschaftliche-sachgebiete/pflanzengesundheit/feuerbrand/was-ist-feuerbrand/> (15.04.2014).

AGES (o.J.b): Feuerbrandsituation 2013 in Österreich (Quelle: Amtliche Pflanzenschutzdienste der Länder); <http://www.ages.at/ages/landwirtschaftliche-sachgebiete/pflanzengesundheit/feuerbrand/feuerbrandsituation-2013/> (15.05.2014).

Amt der NÖ Landesregierung (2007): *Zahlen und Fakten in Niederösterreich. Statistische Daten.* Bezirk Amstetten; [http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat\\_ssi.asp?NR=305](http://www01.noel.gv.at/scripts/cms/ru/ru2/stat_ssi.asp?NR=305) (07.09.2014).

Amt der NÖ Landesregierung (o.J.a): *LEADER Regionen in NÖ 2007-2013.* Tourismusverband Moststraße; [http://www.moststrasse.at/magazin/00/artikel/77836/doc/d/LEADER\\_RegionMoststra%C3%9Fe.jpg?ok=j](http://www.moststrasse.at/magazin/00/artikel/77836/doc/d/LEADER_RegionMoststra%C3%9Fe.jpg?ok=j) (04.06.2014).

Archaeoflug (2007): *Archäologische Epochen.* – o.O.; <http://www.archaeopro.de/archaeopro/Epochen/Epochen-1.htm#FrüheMittelalter> (28.05.2014).

ARGE Streuobst (Österreichische Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Streuobstbaus und zur Erhaltung obstgenetischer Ressourcen) (2010a): *Biodiversität alte Obstsorten*; [http://www.argestreuobst.at/?page\\_id=41](http://www.argestreuobst.at/?page_id=41) (12.04.2014).

ARGE Streuobst (2010b): *Streuobstlandschaften Österreichs*; [http://www.argestreuobst.at/?page\\_id=54](http://www.argestreuobst.at/?page_id=54) (12.04.2014).

ARGE Streuobst (2010c): *Was ist Streuobst*; [http://www.argestreuobst.at/?page\\_id=37](http://www.argestreuobst.at/?page_id=37) (10.04.2014).

Austria-Forum (2014): *AEIOU Österreich Lexikon. Hofformen*; <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Hofformen> (28.04.2014).

- BADER R. und HOLLER C. (2013): Extensiver Obstbau in Österreich: Entwicklung des Baumbestandes anhand statistischer Erhebungen seit 1930. – In: ARGE Streuobst (Hrsg.): Streuobst-Info. Rundbrief der ARGE Streuobst, - Klosterneuburg, 2, 5-10; [http://www.argestreuobst.at/wp-content/uploads/2013/08/Streuobst-Info2013\\_2.pdf](http://www.argestreuobst.at/wp-content/uploads/2013/08/Streuobst-Info2013_2.pdf) (16.09.2014).
- Bezirkshauptmannschaft Amstetten (2007): Alle Gemeinden im Bezirk; <http://www.noel.gv.at/Bezirke/BH-Amstetten/Gemeinden-im-Bezirk.html> (01.06.2014).
- BLOTEVOGEL H.H. (2001/02): Neue Kulturgeographie. Kultur als geographischer Prozess, Identität und Ethnizität; [https://www.uni-due.de/geographie/vvz\\_duisburg/WS2001/08\\_Neue\\_Kulturgeographie.pdf](https://www.uni-due.de/geographie/vvz_duisburg/WS2001/08_Neue_Kulturgeographie.pdf) (30.07.2014).
- BOEHART W. und BUSCH W.-R. (Hrsg.) (2004): Ein Traum ohne Ende. Beiträge über das Leben und Wirken. Alfred Bernhard Nobels aus dem Jubiläumsjahr 2001 in Geesthacht, – Münster; [http://books.google.at/books?id=VY-wu5WI40YC&pg=PA143&dq=Definition+Kulturdenkmal&hl=de&sa=X&ei=edlpU7eAHa-v7Aa4oIDIBA&redir\\_esc=y#v=onepage&q=Definition%20Kulturdenkmal&f=false](http://books.google.at/books?id=VY-wu5WI40YC&pg=PA143&dq=Definition+Kulturdenkmal&hl=de&sa=X&ei=edlpU7eAHa-v7Aa4oIDIBA&redir_esc=y#v=onepage&q=Definition%20Kulturdenkmal&f=false) (07.05.2014).
- BRANDSTETTER D. (2010): St. Peterer Geschichte(n) – Nr. 10. Entstehung der Großgemeinde St. Peter in der Au 40 Jahre sapemijokü (1971-2011); auch online unter: [http://www.stpeterau.info/files/file/geschichten/brandstetter2010-grossgemeinde\\_stpeterau.pdf](http://www.stpeterau.info/files/file/geschichten/brandstetter2010-grossgemeinde_stpeterau.pdf) (21.06.2014).
- BRENNER H. (2013): Eiszeit. online 11.03.2013, [http://www.planet-wissen.de/natur\\_technik/klima/eiszeit/](http://www.planet-wissen.de/natur_technik/klima/eiszeit/) (10.04.2014).
- DIRTL T. (2012): Diese Häuser hat der Most gebaut. – im Onlinemagazin uni:view der Universität Wien, - Wien; <http://medienportal.univie.ac.at/uniview/forschung/detailansicht/artikel/diese-haeuser-hat-der-most-gebaut/> (08.06.2014).
- Europäische Kommission (2014): Entwicklung des ländlichen Raums 2014-2020. - Brüssel; [http://ec.europa.eu/agriculture/rural-development-2014-2020/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/agriculture/rural-development-2014-2020/index_de.htm) (04.06.2014).

- FREI H. (o.J.): Kulturlandschaft Ries – Bestandsaufnahme und geschichtliche Grundlagen;  
[http://www.geo.uni-augs-burg.de/lehrtstuehle/humgeo/medienverzeichnis/cover/publikationen/Frei\\_Hans\\_2\\_bestandsaufnahme\\_grundlagen1.pdf](http://www.geo.uni-augs-burg.de/lehrtstuehle/humgeo/medienverzeichnis/cover/publikationen/Frei_Hans_2_bestandsaufnahme_grundlagen1.pdf) (06.05.2014).
- GNEDT T. (2008-2014): Geschichte(n) einer Marktgemeinde im Mostviertel. Chronologie;  
<http://www.stpeterau.info/?menu=62&lang=1> (21.06.2014).
- KILIAN S. (o.J.): Der Streuobstbau und seine vielfältigen Funktionen;  
<http://www.lfl.bayern.de/iab/kulturlandschaft/030067/index.php> (14.04.2014).
- KILPER H., HEILAND S., LEIBENATH M. und TZSCHASCHEL S. (2011): Die gesellschaftliche Konstituierung von Kulturlandschaft. – Erkner, Berlin, Dresden und Leipzig;  
<https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+00756767633A2F2F797661782E66636576617472652E70627A++/article/10.1007/s13147-011-0139-6/fulltext.html> (02.05.2014).
- KRAJASITS C. (o.J.): Zur Typisierung von ländlichen Räumen im deutschsprachigen Raum – Konsequenzen für einen differenzierenden Umgang mit der sozio-demographischen Entwicklung. – (o.O.);  
<http://www.oekosozial.at/uploads/pics/krajasits.pdf> (30.05.2014).
- KRENN-AICHINGER M. (2009): Preis für Mostobst ist tiefer als im Keller; online 08.10.2009,  
<http://www.nachrichten.at/oberoesterreich/innviertel/ried/Preis-fuer-Mostobst-ist-tiefer-als-im-Keller;art14855,271868> (14.04.2014)
- LfL (o.J.): Geschichtliche Entwicklung des Streuobstbaus;  
<http://www.lfl.bayern.de/iab/kulturlandschaft/029994/index.php> (16.04.2014).
- LIGNAU L. VON (2004): Die UNESCO und ihre Bemühungen zum Schutz des immateriellen Kulturerbes. – Studienarbeit, Norderstedt;  
[http://books.google.at/books?id=rcPSeDSbRjYC&pg=PA18&dq=Kulturerbe&hl=de&sa=X&ei=8tZpU\\_KLFrSS7AaS8oDwCg&redir\\_esc=y#v=onepage&q=Kulturerbe&f=false](http://books.google.at/books?id=rcPSeDSbRjYC&pg=PA18&dq=Kulturerbe&hl=de&sa=X&ei=8tZpU_KLFrSS7AaS8oDwCg&redir_esc=y#v=onepage&q=Kulturerbe&f=false) (07.05.2014).
- MostBirnHaus (2013); <http://www.mostbirnhaus.at/> (24.04.2014).
- Mostviertel Tourismus GmbH (o.J.a): LEADER 07-13. - Wieselburg;  
[http://www.moststrasse.at/d/default.asp?tt=MSTR\\_R32](http://www.moststrasse.at/d/default.asp?tt=MSTR_R32) (04.06.2014).
- Mostviertel Tourismus GmbH (o.J.b): Strategie. - Wieselburg;  
[http://www.moststrasse.at/d/default.asp?id=77839&tt=MSTR\\_R32](http://www.moststrasse.at/d/default.asp?id=77839&tt=MSTR_R32) (04.06.2014).

- Niederösterreichische Landesverwaltung (2014): LEADER 2007 – 2013; <http://www.noel.gv.at/Land-Forstwirtschaft/Laendliche-Entwicklung/Programm-Laendliche-Entwicklung/LEADER.html> (04.06.2014).
- Niederösterreichische Museum BetriebsgesmbH (o.J.): Hans Kudlich; [http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/chronik/chronik\\_results.asp\\_detail=init\\_cid=-514353303\\_lex=](http://geschichte.landmuseum.net/index.asp?contenturl=http://geschichte.landmuseum.net/chronik/chronik_results.asp_detail=init_cid=-514353303_lex=) (28.05.2014).
- OECD (organisation for economic co-operation and development) (2006): Das neue Paradigma für den ländlichen Raum. Politik und Governance. OECD-Berichte über die Politik für den ländlichen Raum; <http://edok.ahb.niedersachsen.de/07/525946535.pdf> (31.05.2014).
- ÖROK (2010): Ländliche Entwicklung 2007 – 2013. – Wien; <http://www.oerok.gv.at/eu-regionalpolitik/laendlicher-raum.html> (30.05.2014).
- Österreichische UNESCO-Kommission (2007-2011): Immaterielles Kulturerbe; <http://immaterielleskulturerbe.unesco.at/cgi-bin/page.pl?cid=1&lang=de> (07.05.2014).
- Österreichische UNESCO-Kommission (2007-2012a): Das UNESCO-Welterbe; <http://www.unesco.at/kultur/welterbe/index.htm> (07.05.2014).
- PECO-Institut (2010): Ländlicher Raum. Wie läuft's im ländlichen Raum. – Berlin; [http://www.laendlicher-raum.eu/index.php?content=Worum es geht](http://www.laendlicher-raum.eu/index.php?content=Worum%20es%20geht) (30.05.2014).
- Regionalmanagement Niederösterreich (o.J.): Regionalentwicklung. – Krems; <http://www.regionalmanagement-noe.at/schwerpunkte/regionalentwicklung.html> (04.06.2014).
- RÖSLER M. (2013): Streuobstbau und Streuobstwiese: Woher stammen die Begriffe? - In: ARGE Streuobst (2013): Streuobst-Info. Rundbrief der ARGE Streuobst 2013 (1), 7; [http://www.argestreuobst.at/wp-content/uploads/2013/04/Streuobst-Info2013\\_1.pdf](http://www.argestreuobst.at/wp-content/uploads/2013/04/Streuobst-Info2013_1.pdf) (12.04.2014).
- SANDGRUBER R. (2008): Die Vierkanter; <http://www.oegeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/die-vierkanter/> (28.04.2014).
- Statistik Austria (2012a): Arbeitskräfte, - Wien; [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/land\\_und\\_forstwirtschaft/agrarstruktur\\_flaechen\\_ertraege/arbeitskraefte/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/agrarstruktur_flaechen_ertraege/arbeitskraefte/index.html) (31.05.2014).

- Statistik Austria (2012b): Kurzbeschreibung internationaler Verfahren zur Klassifikation von Stadt und Land. – Wien; Link zu einer pdf-Datei auf der Internetseite: [http://www.statistik.at/web\\_de/klassifikationen/regionale\\_gliederungen/stadt\\_land/index.html](http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/stadt_land/index.html) (30.05.2014).
- Statistik Austria (2012c): Land- und forstwirtschaftliche Arbeitskräfte in Österreich 1951 bis 2010. – Wien; [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/land\\_und\\_forstwirtschaft/agrarstruktur\\_flaechen\\_ertraege/arbeitskraefte/023734.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/land_und_forstwirtschaft/agrarstruktur_flaechen_ertraege/arbeitskraefte/023734.html) (01.06.2014).
- Statistik Austria (2014a): Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe rückläufig; Größe der Betriebe nimmt zu. – Pressemitteilung; [http://www.statistik.at/web\\_de/presse/076834](http://www.statistik.at/web_de/presse/076834) (31.05.2014).
- Statistik Austria (2014b): Bevölkerungsveränderung nach Komponenten. Thematische Karten; [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstand\\_und\\_veraenderung/bevoelkerungsveraeenderung\\_nach\\_komponenten/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/bevoelkerungsveraeenderung_nach_komponenten/index.html) (07.09.2014).
- Statistik Austria (2014c): Privathaushalte nach Geburtsland der Haushaltsreferenzperson, Haushaltsgröße und Bundesländern - Jahresdurchschnitt 2013; [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte\\_familien\\_lebensformen/haushalte/023303.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/haushalte/023303.html) (07.07.2014).
- Statistik Austria (o.J.a): Ein Blick auf die Gemeinde St. Peter in der Au. Bevölkerungsentwicklung 1869 – 2013; <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g30530.pdf> (21.06.2014).
- Statistik Austria (o.J.b): Ein Blick auf die Gemeinde St. Peter in der Au. Land- und forstwirtschaftliche Betriebe und Flächen nach Erwerbsart; <http://www.statistik.at/blickgem/blick5/g30530.pdf> (21.06.2014).
- Verein Mostviertel (o.J.): Das Mostviertel – Geografisch; <http://www.mostviertel.com/mostviertel/index.php?CID=2703> (06.09.2014).
- WEHNERT H. (2012): Die Komplexität der (Kultur-)Landschaft. – Dresden; <https://univpn.univie.ac.at/+CSCO+00756767633A2F2F797661782E66636576617472652E70627A++/article/10.1007/s13147-012-0154-2/fulltext.html> (30.04.2014).

Wiener Vorlesungen (2012): Zwischen Kanonisierung und Dekonstruktion. Kulturelles Erbe als Herausforderung - Wiener Vorlesung am 12.3.2012; <http://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/vorlesungen/termine/2012/kulturelles-erbe-12-3.html> (07.05.2014).

Wikipedia Mostviertel; <http://de.wikipedia.org/wiki/Mostviertel> (24.04.2014).

Wirtschaftsblatt (2013a): Grundsteine für Energie der Zukunft. Mit LEADER - Förderungen wurden in Niederösterreich 15 regionale Energiekonzepte erstellt und innovative Energieprojekte unterstützt. – Bericht aus dem Wirtschaftsblatt vom 13.11. 2013; [http://www.noel.gv.at/bilder/d75/Artikel\\_Wirtschaftsblatt\\_13\\_11\\_2013.pdf?30054](http://www.noel.gv.at/bilder/d75/Artikel_Wirtschaftsblatt_13_11_2013.pdf?30054) (02.06.2014).

Wirtschaftsblatt (2013b): Regionale Wertschöpfung durch LEADER. – Bericht aus dem Wirtschaftsblatt vom 21.02.2013; [http://www.noel.gv.at/bilder/d68/LEADER\\_Wirtschaftsblatt\\_vom\\_21.2.13.pdf?27578](http://www.noel.gv.at/bilder/d68/LEADER_Wirtschaftsblatt_vom_21.2.13.pdf?27578) (02.06.2014).

ZIRKLER A. (2007): Moststraße. Lokale Entwicklungsstrategie der lokalen Aktionsgruppe Tourismusverband Moststraße für die Periode 2007-2013, - Öhling; <http://www.moststrasse.at/magazin/00/artikel/77839/doc/d/Lokale%20Entwicklungsstrategie%20MOSTSTRASSE.pdf?ok=j> (16.05.2014).

### **c) Telefonische, mündliche und schriftliche Quellen**

BRANDSTETTER D. (2014): schriftliche Mitteilung vom 18. April 2014.

CERNY H. (2014a): mündliche Mitteilung vom 26. April 2014 von 16:15 bis 18:00 Uhr.

CERNY H. (2014b): schriftliche Mitteilung vom 04. Mai 2014.

HABERHAUER C. (2014): telefonische Mitteilung vom 05. Juni 2014 von 09:30 bis 09:36 und von 10:27 bis 10:43 Uhr.

HINTERHOLZER M. (2014): schriftliche Mitteilung vom 14. April 2014.

LJ (Landjugend) Mostviertel (2014a): Mostbeschreibung; schriftliche Mitteilung von Christa Stockinger vom 11.04.2014.

LJ Mostviertel (2014b): Mostbeurteilungsschema; schriftliche Mitteilung von Christa Stockinger vom 11.04.2014.

LJ Mostviertel (2014c): Reglement für die Landjugend – Mostkosten; schriftliche Mitteilung von Christa Stockinger vom 11.04.2014.

NÖ Landesarchiv: Übermittlung von Scans des Franziszeischen Katasters von 1822 von St. Peter in der Au am 5. Mai 2014 via Postweg; Signatur: Franz. Kat. OW 375: Blatt 1, Blatt 2, Blatt 4.

Raiffeisen Lagerhaus St. Peter/Au (Mitglied der Raiffeisen Lagerhaus Amstetten eGen [eingetragene Genossenschaft])- Telefongespräch am 14. April 2014 in der Zeit von 11:31 bis 11:37 Uhr

Vermessungsamt Amstetten: Erhalt von Kopien des Franziszeischen Katasters von 1872 von St. Peter/Au mittels persönlicher Übergabe am 2. Mai 2014; Signatur: Franz. Kat. 1872 von Sct. Peter in der Au in NiederOesterreich V.O.W.W.: Blatt 4, Blatt 5.

## II Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: DIE LANDESÜBLICHEN BEZEICHNUNGEN IN DEN GRÖßTEN GESCHLOSSENEN MOSTOBSTGEBIETEN (QUELLE: CERNY 1996: 108) .....	34
ABBILDUNG 2: VIERTELGLIEDERUNG NÖ (QUELLE: FASSMANN UND HATZ 2004: 166) .....	35
ABBILDUNG 3: GÄNGIGE VIERTELGLIEDERUNG (QUELLE: VEREIN MOSTVIERTEL O.J.).....	35
ABBILDUNG 4: BEZIRKE DER 4 VIERTELN (QUELLE: WIKIPEDIA MOSTVIERTEL).....	37
ABBILDUNG 5: VERBREITUNGSGEBIET VIERKANTER (EIGENE DARSTELLUNG; QUELLE: DISTELBERGER 2007: 19; MILAN UND SCHICKHOFFER 1992: 31).....	39
ABBILDUNG 6: DAS MOSTVIERTEL (QUELLE: WISCHENBART 2012: 40) .....	43
ABBILDUNG 7: LEADER-REGION MOSTSTRABE (QUELLE: AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG O.J.A).....	54
ABBILDUNG 8: VIERKANTER 1822 (QUELLE: NÖ LANDESARCHIV, FRANZ. KAT. OW 375: BLATT 2) .....	60
ABBILDUNG 9: VIERKANTER 1872 (QUELLE: FRANZ. KAT. 1872 VON SCT. PETER IN DER AU IN NIEDEROESTERREICH V.O.W.W.: BLATT 5).....	60
ABBILDUNG 10: GRUNDRISS DES ERDGESCHOßES EINES VIERKANTERS VON ST. PETER/AU - HOF "WEIDACH" (QUELLE: CERNY 2012: 57) .....	62
ABBILDUNG 11: VIERKANTHÖFE ST. PETER/ AU (EIGENE DARSTELLUNG) .....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>
ABBILDUNG 12: BETRIEBSGRÖßE DER VIERKANTHÖFE (EIGENE DARSTELLUNG) .....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>
ABBILDUNG 13: HÄUFIGSTE TIERART AUF VIERKANTERN MIT LANDWIRTSCHAFT (EIGENE DARSTELLUNG).....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>
ABBILDUNG 14: GESAMTER BAUMBESTAND (EIGENE DARSTELLUNG) .....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>
ABBILDUNG 15: ANZAHL DER APFEL- UND BIRNBÄUME (EIGENE DARSTELLUNG) .....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>
ABBILDUNG 16: VIERKANTER IM FAMILIENBESITZ (EIGENE DARSTELLUNG).....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>
ABBILDUNG 17: ASSOZIATIONEN ZUM VIERKANTHOF (EIGENE DARSTELLUNG) .....	<b>FEHLER! TEXTMARKE NICHT DEFINIERT.</b>

## III Tabellenverzeichnis

TABELLE 1: UNTERSCHIED „ALTE – NEUE“ KULTURGEOGRAPHIE (QUELLE: BLOTEVOGEL 2003: 9-11, 14; WEICHHART 2008: 339-340, 360; WERLEN 2003: 43, 45-46).....	9
--	---

# Anhang

- a) Zusammenfassung und Abstract
- b) Artikel in den amtlichen Nachrichten der Marktgemeinde St. Peter in der Au
- c) Fragebogen (inklusive Informationsblatt)
- d) Reglement für die Landjugend – Mostkosten
- e) Mostbeschreibung
- f) Mostbeurteilungsschema
- g) Kommentare der VierkanthofbesitzerInnen
- h) ExpertInneninterviews
- i) Lebenslauf

## **a) Zusammenfassung und Abstract**

### **Zusammenfassung**

Der Vierkanter als kulturelles Erbe des Mostviertels befindet sich im fortwährenden Wandel und wird regelmäßig mit neuen Wertzuschreibungen charakterisiert. Er prägt seit über 150 Jahren die (Kultur)Landschaft des niederösterreichischen Mostviertels und konnte seine stattliche Erscheinung voll und ganz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfalten. Seit seiner Blütezeit, die er mitunter dem lukrativen Geschäft mit dem Most verdankte, hat sich der Vierkanthof gewandelt. Weniger in seiner Äußerlichkeit, sondern vielmehr in kultureller und ideeller Hinsicht. Wie der Kulturbegriff, unterliegen auch der Vierkanter, der Streuobstbau und die Mostproduktion einem dynamischen Entwicklungsprozess und werden mit subjektiven Wertzuschreibungen und Assoziationen charakterisiert. Früher zeichnete sich jeder Vierkanthof durch eine landwirtschaftliche Nutzung aus, heute hingegen haben viele bereits die Landwirtschaft aufgegeben und nutzen den Hof nur in alternativer Art und Weise. Der umfangreiche Streuobstbaumbestand, welcher so typisch für den Vierkanter ist, hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts drastisch reduziert. Auch die Mostproduktion büßte beträchtlich an Stellenwert ein. Wurde der Most um die 19. Jahrhundertwende von der breiten Bevölkerung getrunken, so verschwand er in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts teilweise völlig von den Getränkekarten der Gasthäuser der Region. In den letzten Jahren konnte er sich jedoch wieder revitalisieren und fand wieder mehr Beachtung. Wie sich diese Prozesse konkret entwickelten, wird anhand eines empirischen Beispiels – der Marktgemeinde St. Peter/Au – genauer behandelt. Auch hier gingen die landwirtschaftliche Nutzung, der Streuobstbestand und die Mostproduktion deutlich zurück.

### **Abstract**

The "Vierkanter" – a farm house with squared footprint and an inner farmyard – is a cultural heritage of the western region of Lower Austria. Since 150 years this type of house has been belonged to the (cultural) landscape of this region and has been in a constant change. It evolved into this impressive building in the late nineteen century, whereupon the beverage cider and its booming economy helped. The cultural and ideally value of the "Vierkanter" have been changed since then. The "Vierkanter", apple and pear trees and the methods of cider production have been in a dynamic development process since then and the individual term associations changed during the past century. In former times each "Vierkanter" was organized with an agricultural use. Nowadays the numbers of those

who carry on with agriculture declined and the farm house just is used in an alternative way. Also a huge number of trees were cut down as well as the cider production lost its importance. Once the cider was drunk not only by peasant population but also by the broad population, in the second part of the last century the cider disappeared almost totally from local drink menus. In the last few years its importance increased again and the cider gets once again more considered. To demonstrate all these processes by a concrete example, an empirical study was conducted in the community of St. Peter/Au. Here also agriculture, tree numbers and the production of cider have to be arranged with the dynamic process.

## b) Artikel in den amtlichen Nachrichten der Marktgemeinde St. Peter in der Au

Um die VierkanthofbesitzerInnen vorab über mein Vorhaben zu informieren und vorzubereiten, wurde ein kurzer Artikel in die örtlichen amtlichen Nachrichten gestellt.

### Erhebung der St. Peterer Vierkanthöfe

Liebe VierkanthofbesitzerInnen der Großgemeinde,



Maria Rohrhofer

Ich heiße Maria Rohrhofer, studiere Geographie und Wirtschaftskunde an der Universität Wien und arbeite derzeit an meiner Diplomarbeit zum Thema „*Vierkanthöfe – Landschaftsprägendes Kulturerbe des Mostviertels*“. Da ich selbst auf einem Vierkanthof in unserer Gemeinde (Aigenbachl) wohne, fühle ich mich mit diesen Kulturgütern des Mostviertels auch persönlich sehr verbunden. Im Zuge meiner Arbeit werde ich die Vierkanter der Großgemeinde St.

Peter/Au erheben und ihre ehemaligen, aktuellen und zukünftigen Situationen erfassen. Dafür würde ich gerne mit Ihnen, den HofbesitzerInnen, im Laufe des Herbstes und Winters telefonisch Kontakt aufnehmen und mit Ihnen über Ihre jeweilige Wohnsituation, Bewirtschaftung bzw. Nutzung, Mostproduktion und Ihre Zukunftspläne sprechen. Bei Interesse komme ich gerne zu Ihnen persönlich, um weiterführende Fragen zu stellen.

Ich bitte Sie recht herzlich, mich bei meiner Abschlussarbeit zu unterstützen und somit zu einer statistisch korrekten und wissenschaftlich verwertbaren Aufzeichnung der Vierkanthöfe von St. Peter/Au beizutragen. Die wichtigsten Inhalte und Ergebnisse dieser Erhebung können Sie 2014 dem St. Peterer Infoblatt entnehmen.

Ich bedanke mich bereits jetzt für Ihre Unterstützung und hoffe auf gute Zusammenarbeit!



Aigenbachl (Foto: Maria Rohrhofer)

*Maria Rohrhofer*

*St. Peter/Au am 12. August*

## c) Fragebogen (inklusive Informationsblatt)

### Informationsblatt

#### Sehr geehrte BesitzerInnen der Vierkanthöfe von St. Peter/ Au



Vielleicht können Sie sich noch an den Beitrag im St. Peter-Infoblatt (Lauerer) vom letzten September (Nr. 303) erinnern, wo ich mich als Geographie- und Wirtschaftskunde-Studentin der Universität Wien vorgestellt habe. Im Zuge meiner Diplomarbeit erhebe ich die Vierkanthöfe von St. Peter/ Au hinsichtlich deren Nutzung, der Arbeit und dem Leben auf diesen.

Anbei finden Sie dazu, den von mir zusammengestellten Fragebogen. Ich bitte Sie, mir bzw. dem Fragebogen **10 bis 15 Minuten** Ihrer Zeit zu schenken und die Fragen nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten. Ich bin Ihnen dadurch zu großem Dank verpflichtet. In meiner Diplomarbeit werden Ihre Daten anonymisiert verwendet und ich versichere Ihnen, dass keine Ihrer Angaben an Dritte weitergegeben werden. Außerdem werden Sie nach Abschluss meiner Arbeit über die wichtigsten Ergebnisse in Form einer Zusammenfassung im St. Peter-Infoblatt (Lauerer) informiert.

Damit ich meine Forschungsarbeiten rasch fortsetzen kann, bitte ich Sie, den **Fragebogen binnen der nächsten 2 Kalenderwochen** (spätestens bis Ende Februar) **auszufüllen** und ihn entweder an mich zurück zu senden oder ihn an einer der unten angeführten Stellen abzugeben.

Falls es für Sie möglich ist, den ausgefüllten Fragebogen (verschlossen im Kuvert & ohne Briefmarke) zu einer Abgabestelle zu bringen, weil Sie im Laufe der nächsten 2 Wochen ohnehin dort vorbei kommen, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Möglichkeit dazu haben Sie bei:

- 1. ADEG Kaubeck Ingrid**      **Abgabe** des Fragebogens bei der **Postannahmestelle**  
Marktplatz 20  
3352 St. Peter/ Au
- 2. Gasthof Mitterböck**      **Abgabe** des Fragebogens in der „Vierkanter-Fragebogen-  
St. Michael 1                      Einwurfbox“ in der **Gaststube**.  
3352 St. Peter/ Au
- 3. Kirchenwirt GH Berndl**      **Abgabe** des Fragebogens in der „Vierkanter-Fragebogen-  
St. Johann 101                      Einwurfbox“ im **Vorhaus**.  
3352 St. Peter/ Au

Falls die Abgabe des ausgefüllten Fragebogens an keiner dieser Stellen möglich sein sollte, dann senden Sie ihn mir bitte im beiliegenden Kuvert an mich zurück.

Bei Verlust des Kuverts finden Sie hier nochmals meine Kontaktdaten:

Maria Rohrhofer  
Dorf 5  
3352 St. Peter/ Au

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle für Ihre Unterstützung ein großes **DANKESCHÖN** aussprechen!



Erhebung durchgeführt von:

**Maria Rohrhofer**  
Dorf 5 (Aigenbachl)  
3352 St. Peter/Au

maria.rohrhofer@gmx.at  
0664/ 45 92 108  
07477/ 42766

Ich bin Maria Rohrhofer, eine Bewohnerin von St. Peter/Au und schreibe derzeit an meiner Diplomarbeit. In dieser erhebe ich die Vierkanthöfe unseres Heimatortes und befrage die BesitzerInnen zu Themen, die den Hof, die Wohnsituation, die Arbeit bzw. das Leben auf diesem betreffen.

Ich bitte Sie sich kurz Zeit zu nehmen, mich bei der Erhebung zu unterstützen und somit eine möglichst vollständige Erhebung zu ermöglichen. Vielen Dank! Die Daten werden **vertraulich behandelt** und für weitere Bearbeitungsschritte **anonymisiert**! Wenn Fragen auftauchen oder es Unklarheiten gibt, dann wenden Sie sich bitte gerne an mich, die Kontaktdaten finden Sie am Beginn des Fragebogens.

NR: \_\_\_\_\_ Datum: \_\_\_\_\_ Telefonnummer: \_\_\_\_\_

#### Allgemeine Eckdaten zum Hof

Name, Vorname des/der BesitzerIn: \_\_\_\_\_

Alter des/der Hofbesitzer(in)s: \_\_\_\_\_

Haus- bzw. Vulgoname: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Größe des Vierkanters (Länge x Breite): \_\_\_\_\_

Vierkanter wurde erbaut im Jahre:  vor 1850  1850-1900  nach 1900  
\_\_\_\_\_ (genaue Jahreszahl – wenn bekannt)

Nicht bekannt

Anzahl der Haushalte:  1  2  3  mehr als 3

Landwirtschaftliche Fläche (in ha):  weniger als 10 ha  10-20 ha  20-30 ha  mehr als 40 ha  
\_\_\_\_\_ (genaue Flächenangabe)

\_\_\_\_\_ (davon in Pacht)

\_\_\_\_\_ (davon Grünfläche)

\_\_\_\_\_ (davon Ackerfläche)

\_\_\_\_\_ (davon Waldfläche)

landwirtschaftliche Flächen wurden verpachtet  
(ausgenommen Hausgarten)

Teil wurde verpachtet, \_\_\_\_\_ ha noch in Besitz

**1. Landwirtschaftliche Nutzung des Vierkanfers**

1.1. Wird ihr Vierkanfer noch landwirtschaftlich genutzt? (Tierhaltung und/oder Ackerbau)

- Ja                       Nein (wenn nein, dann weiter bei 2. Alternative Nutzung des Vierkanfers)

1.2. Wird der Hof als Vollerwerbsbetrieb oder Nebenerwerbsbetrieb geführt?

- Vollerwerbsbetrieb                       Nebenerwerbsbetrieb

1.3. Wenn der Hof als Nebenerwerbsbetrieb geführt wird, welcher Berufsgruppe gehört der/die BesitzerIn hauptberuflich an?

- SelbstständigeR     (Fach-) ArbeiterIn     AngestellteR     BeamteR  
 höhere/r BeamteR bzw. leitende/r AngestellteR     Hausfrau/-mann     PensionistIn  
 AuszubildendeR     SchülerIn/ StudentIn     zurzeit nicht berufstätig     sonstiges

1.4. Welche und wie viele Nutztiere halten Sie? (Mehrfachnennung möglich)

- Milchkühe \_\_\_\_Stück     Stiermast \_\_\_\_Stück     Kalbinnenaufzucht \_\_\_\_Stück  
 Mutterkühe \_\_\_\_Stück  
 Schweinezucht \_\_\_\_Stück     Schweinemast \_\_\_\_Stück     Ferkelaufzucht \_\_\_\_Stück  
 Legehühner \_\_\_\_Stück     Hühnermast \_\_\_\_Stück     Junghennenaufzucht \_\_\_\_Stück  
 Schafe \_\_\_\_Stück     Pferde \_\_\_\_Stück     Puten \_\_\_\_Stück  
 Sonstige \_\_\_\_\_Stück     sonstige \_\_\_\_\_Stück

1.5. Betreiben Sie Ackerbau?

- Ja (Wenn ja, welche Getreidesorten)                       Nein

Sorten: \_\_\_\_\_

1.6. Wenn Sie im Besitz von Waldflächen sind, wie werden diese genutzt?

- normaler Nutzwald (Schlag + Verkauf, Brennholz)                       Energiewald (für Heizwecke)

1.7. Dienen die erzeugten und gewonnenen Produkte vorwiegend dem Verkauf oder werden sie hauptsächlich für den Eigenbedarf verwendet?

- Verkauf (mehr als die Hälfte wird verkauft)  
 Eigenbedarf (mehr als die Hälfte dient dem eigenen Verzehr)

1.8. Schätzen Sie die bauliche Form des Vierkanthofes für Ihren landwirtschaftlichen Betrieb als vorteilhaft ein und würden Sie, wenn Sie heute neu bauen müssten, wieder diesen Hoftyp wählen?

Ja  teilweise  Nein

Begründung:  alles in einem Gebäude  kurze Arbeitswege  geschützte und kompakte Form  
 unpraktisch (Platzmangel)  immense Erhaltungskosten  Neubau nicht finanzierbar  
 sonstiges: \_\_\_\_\_

1.9. Gab es in der Vergangenheit bereits bauliche Veränderungen, Erweiterungen oder Neubauten, die die landwirtschaftliche Nutzung betreffen? Wenn ja, welche?

Ja  Nein

Stallerweiterung (direkt am Gebäude)  externe Viehhalle  zusätzliche Gerätehalle  
 sonstiges: \_\_\_\_\_

## 2. Alternative Nutzung des Vierkanters

2.1. Wenn auf Ihrem Vierkanthof keine Landwirtschaft mehr betrieben wird, welcher Nutzung dient er trotzdem zurzeit? (Mehrfachnennung möglich)

Wohnhaus  Wohnungsvermietung  Ferienwohnungen  
 Urlaub am Bauernhof  Vermietung an Firmen/ Geschäfte  leer stehend  
 Unterstellplatzvermietung für Geräte (Fahrzeuge, Maschinen,...)  
 zurzeit noch bewohnt, in absehbarer Zukunft jedoch leer stehend  
 sonstiges: \_\_\_\_\_

## 3. Mostproduktion und Streuobstbestand

3.1. Wie viele Apfel- und Birnbäume befinden sich in Ihrem Besitz?

weniger als 20  20-40  40-60  60-100  mehr als 100  keine  
genaue Zahlen: \_\_\_\_\_ Apfelbäume \_\_\_\_\_ Birnbäume

3.2. Wie sehr hat sich der Apfel- und Birnbaumbestand in den letzten 10 bzw. 40-50 Jahren verändert? (Mehrfachnennung möglich)

In den letzten 10 Jahren:

weniger als 5 Bäume wurden gefällt  mehr als 5 Bäume wurden gefällt  
 es wurden neue Bäume gepflanzt  1-5 Jungbäume  mehr als 5 Jungbäume  
 es wurden andere Obstbäume gepflanzt Sorten:  Zwetschke  Marille  sonstige

3 / 8

In den letzten 40-50 Jahren:

- weniger als 15 Bäume wurden gefällt       mehr als 15 Bäume wurden gefällt  
 es wurden neue Bäume gepflanzt       1-15 Jungbäume       mehr als 15 Jungbäume  
 es wurden andere Obstbäume gepflanzt      Sorten:  Zwetschke    Marille    sonstige

3.3. Aus welchem Grund wurden Bäume bzw. ganze Baumzeilen gefällt? (Mehrfachnennung möglich)

- Begrädigung bzw. Vergrößerung von Wiesen und Felder       Straßen-/ Gebäudebau  
 Befall von Schädlingen       Überalterung (kein Ertrag)       Sturmschäden  
 keine Nutzung       sonstiges: \_\_\_\_\_

3.4. Aus welchem Grund wurden neue Bäume gepflanzt? (Mehrfachnennung möglich)

- Vorgabe von der EU       Nutzung des Obstes       Landschaftsverschönerung  
 Nachhaltigkeit       sonstiges: \_\_\_\_\_

3.5. Produzieren Sie Most?

- Ja       Nein

3.6. Wenn Sie Most produzieren, dient dieser zum größten Teil dem eigenen Verzehr oder wird er hauptsächlich für den Verkauf produziert?

- Eigenverbrauch       Verkauf

3.7. Stellen Sie aus Ihrem Streuobst auch folgende Produkte her?

- Edelbrände/Liköre       Mostessig       Säfte

3.8. Spielt die eigene Mostproduktion auch in den nächsten 10 Jahren eine bedeutende Rolle für Sie?

- eher Ja       eher Nein

#### 4. Leben auf dem Vierkanter

4.1. Wie viele Personen bzw. Generationen leben zurzeit dauerhaft auf Ihrem Vierkanthof?

- 1-2       3-4       5-6       7-8       mehr als 8 Personen

Davon Kinder und Jugendliche (unter 18 Jahre)

- 1       2       3       4       5       mehr als 5

Davon Erwachsene über 50 Jahre

- 1       2       3       4       5       mehr als 5

Generationen

- 1       2       3       4       mehr als 4 Generationen

4.2. Wenn Jugendliche oder junge Erwachsene (18-30 Jahre) am Hof gemeldet sind, leben diese zeitweise an ihrem Ausbildungs- bzw. Arbeitsort, wenn dieser nicht St. Peter/ Au ist?

- Ja                       Nein                       während der Woche (MO-FR)

4.3. Wie oft kommen die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen nach Hause?

- oft (jedes bis jedes 2. Wochenende)       selten ( max. 2-3 Mal alle 2 Monate)  
 so gut wie nie (ein paar Mal im Jahr)

4.4. Wurde Ihr Vierkanthof in den letzten 10 Jahren baulich verändert bzw. renoviert? (Mehrfachnennungen möglich)

- Nein
- Ja       Wirtschaftstrakt wurde zu zusätzlichem Wohntrakt (äußere Form blieb erhalten)
- bestehende Räume wurden ausgebaut
- Teile wurden weggerissen und bis heute nicht mehr ersetzt
- es wurde neben dem bestehenden Vierkanter neu gebaut
- Fassade wurde verputzt
- Fassade wurde erneuert
- Dachstuhl (inkl. Dachziegel) wurde erneuert
- Mauerwerk wurde ausgebessert
- Fenster wurden erneuert
- Wohnräume (Küche, Stube, Zimmer) wurden erneuert und modernisiert
- Keller wurde saniert

4.5. Wie lange ist Ihr Vierkanter schon in Ihrem Familienbesitz?

- unter 50 Jahre       50-100 Jahre       100-150 Jahre  
 über 150 Jahre       schon immer
- genaue Jahreszahl (wenn bekannt) \_\_\_\_\_

## 5. Zukunftspläne

### Allgemein:

5.1. Wird der Vierkanthof in den nächsten 10-20 Jahren baulich verändert bzw. renoviert? Wenn ja, wie?

- Nein
- Ja
- Wirtschaftstrakt wird zu zusätzlichem Wohntrakt (äußere Form blieb erhalten)
  - bestehende Räume werden ausgebaut
  - Teile werden weggerissen und nicht mehr ersetzt
  - es wird neben dem bestehenden Vierkanter neu gebaut
  - Fassade wird verputzt
  - Fassade wird erneuert
  - Dachstuhl (inkl. Dachziegel) wird erneuert
  - Mauerwerk wird ausgebessert
  - Fenster werden erneuert
  - Wohnräume (Küche, Stube, Zimmer) werden erneuert und modernisiert
  - Keller wird saniert

Wenn Ihr **Betrieb zurzeit landwirtschaftlich genutzt** wird, dann machen Sie bitte **weiter bei 5.2.**, wenn Ihr **Betrieb zurzeit nicht landwirtschaftlich genutzt** wird, dann gehen Sie bitte **weiter zu 5.9.!**

### Bei bestehender landwirtschaftlicher Nutzung:

5.2. Gibt es Kinder am Hof, die als Hoferben und zukünftige HofbesitzerInnen in Frage kommen?

- Ja  Nein

5.3. Gibt es bereits eine/n konkrete/n NachfolgerIn des/ der derzeitigen HofbesitzerIn?

- Ja, Sohn  Ja, Tochter  Nein  Nein, Kinder sind noch zu jung

In wie vielen Jahren wird die Übergabe in etwa stattfinden?

- in 1-5 Jahren  in 5-10 Jahren  in 10-15 Jahren  in mehr als 15 Jahren

5.4. Wird aus heutiger Sicht der Vierkanter auch in den nächsten 10-20 Jahren landwirtschaftlich bewirtschaftet werden?

- Ja  Nein  ungewiss

5.5. Wenn der Hof landwirtschaftlich bewirtschaftet wird, wird dieser voraussichtlich als Vollerwerbs- oder Nebenerwerbsbetrieb geführt werden?

Vollerwerbsbetrieb     Nebenerwerbsbetrieb     noch nicht bekannt

5.6. Wird der Viehbestand in den nächsten zehn Jahren voraussichtlich aufgestockt?

eher Ja     eher Nein

5.7. Sind in den nächsten zehn Jahren landwirtschaftliche Baumaßnahmen geplant? Wenn ja, welche?

Ja     Nein

Stallerweiterung (direkt am Gebäude)     externe Viehhalle     zusätzliche Gerätehalle

sonstiges: \_\_\_\_\_

5.8. Ist für die nächsten zehn Jahre geplant, dass zusätzliche Nutzflächen gepachtet werden? (Mehrfachnennung möglich)

Nein     Ja,  Grünflächen  
 Ackerflächen  
 Waldflächen

Keine landwirtschaftliche Nutzung zurzeit:

5.9. Gibt es Kinder am Hof, die als Hoferben und zukünftige HofbesitzerInnen in Frage kommen?

Ja     Nein

5.10. Gibt es bereits eine/n konkrete/n NachfolgerIn des/ der derzeitigen HofbesitzerIn?

Ja, Sohn     Ja, Tochter     Nein     Nein, Kinder sind noch zu jung

In wie vielen Jahren wird die Übergabe in etwa stattfinden?

in 1-5 Jahren     in 5-10 Jahren     in 10-15 Jahren     in mehr als 15 Jahren

Kann sich der/die zukünftige HofbesitzerIn vorstellen wieder eine Landwirtschaft zu betreiben?

Ja     Nein     ungewiss

## 6. Bedeutung des Vierkanter

6.1. Was trifft auf Sie zu, wenn Sie an Ihren Vierkanter denken? (Mehrfachnennung möglich)

- Erhalt eines Kulturgutes    Freude    Stolz    Erhalt des Familienbesitzes  
 finanzielle Ängste/ Not    gleichgültig    Zwang    Überforderung  
 sonstiges: \_\_\_\_\_

6.2. Ist der Vierkanter für Sie ein identitätsstiftendes Kulturmerkmal des Mostviertels, welches es zu erhalten gilt?

- Ja                       Nein                       nicht unbedingt

### Vielen lieben Dank für Ihre Mitarbeit!

Sind Sie damit einverstanden, dass ich die gewonnenen Daten **anonymisiert** in meiner Diplomarbeit für die Beantwortung meiner Fragestellungen, die Erstellung von Statistiken und Grafiken und für eine zusammenfassende Darstellung im St. Peter-Infoblatt (Lauer) verwende? Es werden keinesfalls persönliche Daten von Ihnen oder Ihrem Hof an Dritte weitergegeben.

- Ja                       Nein

Persönliche Anmerkung Ihrerseits: \_\_\_\_\_

## d) Reglement für die Landjugend-Mostkosten

### **Reglement für die Landjugend – Mostkosten**

Gültig für Mostkosten auf Bezirks – und Viertelsebene

#### **Vorbemerkung:**

*Ziel der Landjugendmostkosten ist es, die Mostproduktion in ihrer ganzen Breite darzustellen und zu fördern. Zielgruppe sind speziell die vielen Kleinproduzenten, die Most aus Liebhaberei und oft nur in geringen Mengen produzieren. Auch diese Produkte und ihre Produzenten sollen gewürdigt und ans Licht der Öffentlichkeit gebracht werden.*

*Landjugendmostkosten sind Publikumsverkostungen. Einerseits soll dadurch, dass möglichst viele Leute ihr Urteil über ein Produkt abgeben, eine große Bandbreite an Geschmäckern abgedeckt werden. Andererseits sollen durch das gemeinsame Verkosten von älteren und jüngeren Kostern Erfahrungen weitergegeben werden und dem Kosternachwuchs zugute kommen. Dadurch dient eine Mostkost gleichzeitig der Weiterbildung der Jugend in Sachen Mostkultur.*

#### **Reglement:**

##### **§ 1: Teilnahmeberechtigung:**

Teilnahmeberechtigt an den Mostkosten der Landjugend als Koster sind alle Personen, die sich den Regeln unterordnen und sich bereiterklären, alle gereichten Moste zu beurteilen.

Teilnahmeberechtigt an den Mostkosten der Landjugend als Einreicher sind alle Mostproduzenten, die aus einem der Mostviertler Landjugendbezirke stammen. Pro Produzenten (Familie) darf nur 1 Most eingereicht werden (im Gegensatz zur Ortsmostkost, auf der 2 Moste pro Produzent eingereicht werden dürfen).

##### **§ 2: Beurteilungsschema:**

Bei den Mostkosten ist das auch bei den Gütesiegelverkostungen verwendete 20 – Punkte Schema zu verwenden.

##### **§ 3: Kostleitung:**

Eine Bezirks – oder die Viertelsmostkost muss von einem qualifizierten Kostleiter (ein erfahrener Koster mit Mostsommelierausbildung oder ein Lehrer einer landwirtschaftlichen Fachschule) geleitet werden. Der Kostleiter hat zu Beginn die Regeln zu erläutern und den Kostvorgang zu erklären.

Darüber hinaus wird ein Schnellkoster bestimmt, (dies kann der Kostleiter sein oder ein geübter Koster sein, idealerweise mit Mostsommelierausbildung). Dieser hat die Moste vor dem Ausschneiden mit ja/nein zu beurteilen um Fehlurteile zu vermeiden, sowie alle fehlerhaften Moste auszuschneiden.

##### **§ 4: Aufteilung der Koster:**

Die anwesenden Koster sind vom Kostleiter gleichmäßig auf verschiedene Tische aufzuteilen. Nach Möglichkeit sollen dabei immer ältere, erfahrene und jüngere Koster gemeinsam auf einem Tisch sitzen.

##### **§ 5: Vergleichsmost:**

Zu Beginn jeder Verkostung wird den Kostern ein Vergleichsmost gereicht. Anhand dieses Vergleichsmostes erläutert der Kostleiter die einzelnen Kriterien der Verkostung. Der Vergleichsmost ist ein Most, der nicht an der Bewertung teilnimmt. Sollte

ein solcher Most nicht vorhanden sein, dann ist der Most zu einem späteren Zeitpunkt (der den Kostern natürlich nicht bekannt ist) noch einmal zu reichen. Zur Bewertung ist das 2. Ergebnis heranzuziehen, das erste Ergebnis (der Vergleichsverkostung) ist zu streichen.

**§ 6: Ablauf und Umfeld:**

Die Moste werden nach ihrer Anlieferung in einem separaten Raum gelagert und dort nummeriert, so dass die Startnummer den Kostern nicht bekannt ist. Die Moste werden von Helfern in neutralen Glaskrügen den Kostern präsentiert (Bewertung der Farbe). Der Ausschank soll nach Möglichkeit in „original Mostgläsern“ erfolgen. Jeder Koster gibt sein Urteil einzeln ab. Im Anschluss an die Kost soll ein Gruppenurteil (tischweise) gefällt werden, das dann zur Endauswertung herangezogen wird. Zwischen den einzelnen Verkostungsdurchgängen wird zur Geschmacksneutralisation Wasser und Brot gereicht. Rauchen ist während der Verkostung verboten.

**§ 7: Gruppenbildung:**

Sind mehr als 25 Moste am Start, so sind die Koster in 2 Gruppen zu teilen, wobei die erste Gruppe alle ungeraden Startnummern, die zweite Gruppe alle geraden Startnummern zum Kosten bekommt. Durch Kreuzverkostungen (1 Most in beiden Gruppen) soll die Gleichmäßigkeit der Verkostungsergebnisse getestet und sichergestellt werden.

**§ 8: Anwesenheit der Mostproduzenten:**

Die Produzenten der teilnehmenden Moste sollen bei der Verkostung anwesend sein. Können sie selber nicht kommen, so soll zumindest ein Vertreter (anderes Familienmitglied) zur Kost entsandt werden.

**§ 9: Laborwerte der gereichten Moste:**

Die Moste, die an einer Bezirks – oder der Viertelsmostkost teilnehmen, sind zuvor im Labor zu testen. Dabei gelten folgende Grenzwerte:

<i>Alkoholgehalt:</i>	<i>mindestens 5 % vol.</i>
<i>Säure:</i>	<i>mindestens 5,0 g/l (berechnet als Weinsäure)</i>
<i>Freies SO<sub>2</sub> :</i>	<i>maximal 50 mg/l</i>
<i>Restzucker:</i>	<i>maximal 8 g/l (ausgenommen steril gefüllte Moste)</i>

Die Untersuchung hat in einer Fachschule zu erfolgen. Die Betreuungslehrer werden gebeten, die Analyseergebnisse spätestens bei der Vormostkost bekannt zu geben. Es wird den Mostproduzenten empfohlen die Untersuchungsergebnisse bereits vor der Vormostkost zu erfragen, ob der Most zur Kost eingereicht werden darf.

**§ 10: Qualifikation für die Viertelsmostkost bzw. für die Viertelsmostprämierung:**

Grundsätzlich sind die besten 3 Moste einer Bezirksmostkost für die Viertelsvormostkost teilnahmeberechtigt. Ab 100 Proben bezirkswweit (alle Ortskosten in Summe) darf pro 50 Proben noch ein zusätzlicher Most eingereicht werden.

Die besten 16 Moste der Viertelsvormostkost. werden bei der Viertelsmostprämierung „Most & Kultur“ ausgezeichnet. Es gibt keine weitere Reihung, die Mostliste wird alphabetisch erstellt.

Als „Schankmost“ bei Most & Kultur wird ein Most aus den 16 prämierten Mosten verwendet. Er soll das Mostgütesiegel besitzen.

## e) Mostbeschreibung



### Mostbeschreibung

#### **Aussehen**

**Farbe:** sehr hell – hellgelb – strohgelb – goldgelb

**Klarheit:** trüb – milchig – blank – glänzend – kristallglänzend – strahlend

#### **Geruch (Bukett)**

zart – typisches Bukett, charakteristisch – reintönig – sauber – duftig, zart, frisch – blumig – fruchtig – würzig – intensiv – wuchtig

#### **Geschmack**

**Säure:** frische, lebendige Säure, animierend, anregend – spritzig (Kohlensäure) – harmonisch, ausgewogen, ausgeglichen, abgerundet – wenig Säure: mild – säurearm

**Gerbstoffe:** zart – herb gerbstoffarm

**Zucker:** trocken – harmonische Süße

**Alkohol:** leicht – mittel – schwer

**Extrakt, Körper:** rund – voll, dicht – lang anhaltend

**Alter:** heftig – stürmisch, jung – jugendlich, frisch – rund – trinkreif – reif – oxidativ, firnig – Alterstöne

#### **Charakter, Gesamtbild des Mostes**

**Positiv:** rustikal – harmonisch, ausgewogen, rund – vielschichtig – elegant



## **g) Kommentare der VierkanthofbesitzerInnen**

### **1. Kommentar**

*„Unser Hof erfüllt uns schon mit Freude und Stolz. Mein Mann und mein Sohn sind aber berufstätig, um den Hof modernisieren zu können. Ich und die Schwiegermutter machen eigentlich die Pflege des Vierkanter. Die Kühe und Kälber obliegen meiner Fürsorge. Schwere Arbeiten werden am Wochenende oder wenn meine Männer Urlaub haben gemacht. Manchmal muss ich schon an meine Grenzen gehen, um alles zu schaffen.“*

### **2. Kommentar**

*„Es ist sehr bedauerlich, dass seitens des ständigen Wachstumszwanges seitens der EU, junge Bauernfamilien den Mut zur Weiterführung des Hofes verlieren. Somit werden immer mehr Vierkanter leer stehen und verfallen und ein tragendes Kulturgut verloren gehen. Die Erhaltung eines Vierkanter ist auch eine enorme finanzielle Belastung, trotzdem sind wir stolz einen solchen zu besitzen.“*

### **3. Kommentar**

*„Mir ist aufgefallen, dass ein Zukunftsthema für viele Landwirte unserer Region nicht im Fragebogen erwähnt wurde: ‚Der Landwirt als Energiewirt‘. Dieses Thema spielt sicher in Zukunft eine größere Rolle als die Mostproduktion. Ich habe mir dazu Gedanken gemacht, damit der Fragebogen aber rechtzeitig bei Ihnen ankommt, werde ich diese per E-Mail nachreichen.“*

E-Mail:

*„Die angekündigte Mail, meine Gedanken zum Thema ‚Landwirte als Energiewirte‘. – Erneuerbare Energie, energieautarke Bauernhöfe sind für viele Landwirte bereits ein großes Thema. Besonders die Sonnenenergie wird in Zukunft eine große Rolle auf unseren Höfen spielen. Bei aller Begeisterung, auch bei dieser Energie gibt es Schattenseiten. Um die Sonnenenergie optimal zu nutzen braucht man riesige Photovoltaikanlagen aber wo stellen wir diese auf, pflastern wir die Dächer unserer Vierkanter zu oder stellen wir sie auf die Wiese? Welche Lösung auch immer, es wird das Erscheinungsbild unserer Bauernhöfe verändern. Negative Beispiele habe ich schon einige in unserer Region gesehen. Die schönen Dachlandschaften der Vierkanter könnten bald durch große Glasflächen abgelöst werden. Ich bin nicht dafür, Bauernhöfe unter Denkmalschutz zu stellen aber es wird unsere Aufgabe sein, einen Spagat zu schaffen zwischen Schönheit und Nützlichkeit. Ich bezweifle jedoch, dass das zur Zeit schon genug Beachtung findet, selbst so mancher Politiker denkt anscheinend nur an die Energiewende um jeden Preis. Vielleicht gewöhnt*

*man sich ja an diesen Anblick, auch einen Eiffelturm fand man einmal als hässlich und was wäre heute Paris ohne Eiffelturm. Ob dieser Wandel geschieht - ich habe meine Bedenken!*

#### **4. Kommentar**

*„Mit Liebe und viel Arbeit eine hohe Lebensqualität erhalten.“*

#### **5. Kommentar**

*„Wir finden die Entwicklung bezüglich der Erhaltung von Vierkantern problematisch. Die ‚großen alten‘ Gebäude sind energietechnisch kaum auf den heutigen Stand der Niedrigenergie bzw. als ‚Passivhaus‘ zu bringen. Der Aufwand ist derart kostenintensiv, damit unleistbar [sic!]. Konkret gibt es auch noch anzumerken: Versicherungssummen sind an Dachfläche (!! ) gekoppelt. Wichtig ist uns die Entwicklungsmöglichkeit für die Zukunft. Dabei soll auch der Gestaltungsfreiraum für neue Bauformen bleiben.“*

## **h) ExpertInneninterviews**

### **1. Schriftliches Interview vom 04. Mai 2014: OStR Prof. Dr. Heimo Cerny**

**Beschreiben Sie als Mostviertel und Vierkanthof-Experte bitte kurz diese beiden Lebensräume bzw. Kulturlandschaften?**

*„Vierkanter und Birnbäume sind die charakteristischen, unverwechselbaren Wahrzeichen der Mostviertler Kulturlandschaft*

*Der Birnbaum = vertikale Dominante,*

*der Vierkanthof = horizontale Dominante.“*

**Welche (soziokulturelle) Rolle spielt der Vierkanter im Mostviertel und warum ist er Ihres Erachtens nach ein erhaltenswürdiges Kulturdenkmal?**

*„Der Vierkanthof ist die architektonisch vollkommenste Gehöftform Österreichs. Er ist eine einzigartige Hofform, die sich in einem langen Entwicklungsprozess nur in der eng begrenzten Region des Mostviertels etabliert hat. Der Vierkanter konnte nur dort entstehen, wo die Bauern mit dem Mosthandel wohlhabend geworden sind (Die Häuser hat der Most gebaut)“*

**Was beeindruckte Sie auf Ihren Forschungsreisen durch das Mostviertel bzw. bei Ihren zahlreichen Besuchen in den Vierkanthöfen am meisten?**

*„Die ausgewogene Harmonie zwischen wirtschaftlicher Funktionalität und architektonischer Ästhetik.“*

**Wie nehmen Sie die aktuelle Entwicklung rund um die Vierkanthöfe und die Streuobstwiesen war (Umbau, Abriss, Rodung)? Welchen Trend können Sie im Mostviertel beobachten?**

*„Die Mostviertler Kulturlandschaft befindet sich im Umbruch, viele alte Gehöfte sind verschwunden, viele wurden radikal umgebaut, es gibt aber auch viele Beispiele behutsamer und sorgsamer Modernisierung. Noch größer als bei den Höfen sind die landschaftlichen Veränderungen: Streuobstwiesen sind in großflächige Monokulturen (Äcker) umgewandelt, ehemals charakteristische Baumzeilen verschwinden...“*

**Wie sehen Sie die Tatsache, dass aufgrund von Landwirtschaftlicher-Nicht-Nutzung teilweise große Flächen der Höfe unbenutzt sind bzw. leer stehen? Und warum sollten diese Gebäudetrakte Ihrer Meinung nach erhalten bzw. nicht erhalten werden?**

*„Das Bauernhaus unterliegt seit 1000 Jahren dem Zwang zur Funktionalität und Wirtschaftlichkeit. Die Hofformen haben sich immer wieder verändert und wurden den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen angepasst.“*

**Wie lange wird es Ihrer Meinung nach das Kulturgut Vierkanter als geschlossene Gehöftform noch geben? Sind im Mostviertel bzw. im benachbarten Oberösterreich Trends spürbar, die auf ein mögliches Verschwinden dieser Höfe hinweisen?**

*„Die geschlossene Hofform des Vierkanters ist einerseits überdimensioniert, andererseits unterdimensioniert: Statt der Großfamilie samt Gesinde lebt heute meist nur noch eine Kleinfamilie im Haus. Die Schüttböden sind durch Lagerhäuser ersetzt, die Ställe entsprechen nicht mehr den EU-Normen.“*

**Wie könnte man den (jungen) HofbesitzerInnen helfen bzw. sie unterstützen, damit der Fortbestand des Kulturgutes „Vierkanter“ auch in Zukunft gesichert ist?**

*„Generelle Empfehlungen sind hier nicht mehr möglich. Die landwirtschaftliche Nutzung im traditionellen Sinn (Ackerbau, Viehzucht, Obstbau) ist nur noch beschränkt möglich und gewinnbringend. Alternative Nutzungsformen sind anzudenken: Tourismus, Gastronomie, Firmensitz, Reiterhof, Zweitwohnsitz etc.“*

**Was würden Sie VierkanthofbesitzerInnen raten, wie sie ihren Hof großflächig (alle 4 Gebäudetrakte) sinnvoll nutzen bzw. erhalten können, falls eine landwirtschaftliche Nutzung aus verschiedenen Gründen nicht (mehr) möglich ist?**

*„Generelle Empfehlungen sind hier nicht mehr möglich. Die landwirtschaftliche Nutzung im traditionellen Sinn (Ackerbau, Viehzucht, Obstbau) ist nur noch beschränkt möglich und gewinnbringend. Alternative Nutzungsformen sind anzudenken: Tourismus, Gastronomie, Firmensitz, Reiterhof, Zweitwohnsitz etc.“*

**Inwieweit lässt sich die architektonische Bauweise des Vierkanters und die Vollerwerbslandwirtschaft, mit ihren umfangreichen Betriebsmitteln (große Anzahl der Tiere, Maschinen, usw.) miteinander verbinden? Erachten Sie diesen Hoftyp in dieser Hinsicht als zeitgemäß bzw. vorteilhaft?**

*„Der klassische Vierkanthof ist tatsächlich für die heutige EU-genormte Landwirtschaft nicht mehr zeitgemäß. Der Vierkanter ist konzipiert für die ökonomischen Verhältnisse einer prosperierenden Agrargesellschaft, die es längst nicht mehr gibt.“*

**Wie das Dach zum Haus gehören auch die Streuobstbäume zum Vierkanter. Was unternimmt bzw. sollte die Region noch unternehmen, um die Kulturlandschaft „Streuobstwiese“ zu erhalten?**

*„Streuobstwiesen sind nur noch dort zu finden, wo Most produziert wird. Die Mostproduktion ist allerdings nur noch eine kleine wirtschaftliche Nische, die vom Tourismus (Mostbarone etc.) nostalgisch angekurbelt wird. Das ist ja O.K. Vielerorts gibt es auch Aktionen zur Neupflanzung von Mostobstbäumen“*

**Wie ist Ihre Meinung zu den jüngsten Beobachtungen der Obstbaum(zeilen)-Rodungen?**

*„Streuobstwiesen sind nur noch dort zu finden, wo Most produziert wird. Die Mostproduktion ist allerdings nur noch eine kleine wirtschaftliche Nische, die vom Tourismus (Mostbarone etc.) nostalgisch angekurbelt wird. Das ist ja O.K. Vielerorts gibt es auch Aktionen zur Neupflanzung von Mostobstbäumen“*

**Wie wichtig ist der Most für das Mostviertel?**

*„Der Most ist heute kein bäuerliches Volksgetränk mehr. Es werden große Anstrengungen unternommen, um dem Most im Mostviertel das Image eines edlen, dem Wein gleichwertigen Produkts zu geben. Die bodenständige Gastronomie hat sich erfolgreich bemüht, das Image des oftmals als „Landessäure“ geschmähten Getränks aufzuwerten.“*

## **2. schriftliches Interview vom 14. April 2014: LAbg. Michaela Hinterholzer**

**Ist der Vierkanter Ihres Erachtens ein erhaltenswürdiges Kulturdenkmal? Begründen Sie ihre Antwort bitte!**

*„Die Vierkanter sind landschaftsprägende Elemente des Mostviertels, die die hügelige Landschaft des Alpenvorlands unverwechselbar prägen. Sie sind Zeugen des Wohlstandes der Bauern in der 2.Hälfte des 19.Jahrhunderts.“*

**Wie sehen Sie die Tatsache, dass aufgrund von Landwirtschaftlicher-Nicht-Nutzung teilweise große Flächen der Höfe unbenutzt sind bzw. leer stehen?**

*„Die wirtschaftliche Nutzung der leerstehenden Flächen ist unbedingt notwendig, damit die aufwendigen Renovierungs- und Instandhaltungsarbeiten auch finanziert werden können.“*

**Warum sollten diese Gebäudetrakte Ihrer Meinung nach trotzdem erhalten bzw. nicht erhalten werden?**

*„Es wäre schade, wenn nur der Wohnteil eines Vierkanters erhalten wird und die Wirtschaftsgebäude verfallen, da in vielen Fällen die Landwirtschaft nicht mehr aktiv betrieben wird und die Viehhaltung aufgelassen wurde. Das Ensemble des Vierkanters ist es jedenfalls wert, erhalten zu werden.“*

**Welche Hilfe bzw. Unterstützung könnte man den (jungen) HofbesitzerInnen zukommen lassen, damit die Höfe als Vierkanter erhalten werden können? (Falls eine Erhaltung wünschenswert ist)**

*„Zunächst ist es wichtig die Bewusstseinsbildung für das Kulturgut Vierkanter die schärfen. Danach ist die Information und die Präsentation von Best practice Beispielen anzubieten. Information wird angeboten von der Landwirtschaftskammer, NÖ Baudirektion, Moststraße“*

**Wie wichtig ist Ihrer Meinung nach der Most für das Mostviertel?**

*„Der Most hat unserem Viertel den Namen gegeben. Der Most ist nicht nur ein erfrischendes, natürliches Getränk. Er ist auch ein wichtiges Kulturgut unserer Region und hat in den letzten Jahren durch eine verbesserte Kellereitechnik eine gewaltige Qualitätssteigerung erlebt.“*

**Was assoziieren Sie mit den Streuobstwiesen, welche so landschaftsprägend für das Mostviertel sind?**

*„Zunächst fallen mir die wunderbaren Bilder bei der Baumblüte im Frühjahr ein. Die knorrigen alten und mächtigen Birnbäume sind einzigartig in unserer Region und zeugen von Tradition und Geschichte.“*

**Wie stehen Sie zu den jüngsten Beobachtungen der Obstbaum(zeilen)-Rodung in unserer Region?**

*„Über mehrere Jahrzehnte, seit der zunehmenden Industrialisierung in den 60er und 70er Jahren ist der Most „unmodern“ geworden und hat an Preis und Wertschätzung verloren. In all den Jahren sind keine jungen Bäume nachgesetzt worden, sodass wir heute einen völlig überalterten Baumbestand vorfinden. Viele Bäume werden daher aufgrund des Alters und des schlechten Ertrags gefällt.“*

*Wegen der Rationalisierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft stören auch die Baumzeilen bei der Bewirtschaftung von großen Flächen. Auch aus diesem Grund werden Bäume gerodet.*

*Zudem ist die Obsternte, das „Obstklauben“, ist eine anstrengende Arbeit, die meist händisch erfolgt. Dazu fehlen die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft.“*

**Wie könnte man Ihrer Meinung nach die BesitzerInnen überzeugen, die Bäume nicht zu fällen bzw. den Baumbestand zu erhalten?**

1) *„Bewußtseinsbildung [sic!]*

2) *Ein lukrativer Obstpreis, der es attraktiv macht, die Obstbäume zu pflegen, zu düngen, um den Ertrag zu steigern.*

3) *Maschinelle Möglichkeiten der Obsternte“*

**Wie würden Sie persönlich einen Vierkanthof großflächig (alle 4 Gebäudetrakte) nutzen, falls eine landwirtschaftliche Nutzung aus verschiedenen Gründen nicht (mehr) möglich wäre?**

*„Wohnen im Vierkanthof ist eine besondere Wohnform, mitten in der Natur und meist abgelegen von zentralen Siedlungsgebieten.*

*(Klein)Gewerbebetriebe im Vierkanter sind eine gute Möglichkeit um große, leerstehende Flächen zu nutzen.*

*Ab Hof Verkauf und Mostheurige*

*Ordinationen oder Ateliers*

*Veranstaltungs-Vierkanter (Seminare)“*

### **3. schriftliches Interview vom 18. April 2014: Mag. Daniel Brandstetter**

**Was kannst du als Leiter des Arbeitskreises „St. Peterer Geschichte(n)“ zur geschichtlichen Entwicklung der Vierkanthöfe in St. Peter/Au anmerken?**

*„Die Vierkanter gehören zu St. Peter in der Au „schon immer“ dazu. Wenngleich es im Gebiet des Marktes keine Vierkanter gibt, so gibt es doch rund um den historischen Ortskern zahlreiche und mächtige Vierkanter. Abgesehen vom Schloss St. Peter, das auch einem Vierkanter ähnlich ist, gibt es den Hof „Moar z’Gasseneck“, der einem Meierhof der Herrschaft St. Peter war. Weiters ragen der „Prehof“ und „Frankenlehen“ durch ihre erhaltenen Sichtziegelfassaden hervor. Die ersten Höfe werden bereits im Urbar des Stiftes Seitenstetten aus 1386 (bzw. 1398) erwähnt. Da nur die Katastralgemeinden Dorf und St. Johann eben sind, sind dort die größeren Vierkanter. In St. Michael stehen sie meist in Hanglagen, Richtung Ertl wandelt sich der Vierkanter dann schon in andere, einfachere und lang gestreckte Hofformen – das Gelände lässt dort nichts anderes mehr zu. Die höchst gelegenen Vierkanter stehen in der Katastralgemeinde Kürnberg, sozusagen auf Hochplateaus. Schon in der Josephinischen Kriegskarte (um 1785) und dann im Franzis-zäischen Kataster (1822) sind zahlreiche Höfe als Vierkanter eingezeichnet, die im Laufe der Zeit ausgebaut und aufgestockt wurden. Heute sind sie, wie in so vielen Gemeinden ober und unter der Enns, landschaftsprägend und gehören zum Ortsbild dazu.“*

## **Was waren deiner Meinung nach die wichtigsten Eckpfeiler bzw. Meilensteine in der Geschichte von St. Peter/Au?**

*„Urkundliche Ersterwähnung 1210, bald danach die Errichtung der Pfarre St. Peter, die planmäßige Anlegung des Marktplatzes, die Herrschaft St. Peter im Schloss St. Peter und die dazu gehörenden Bauernaufstände unter Wilhelm Seemann am Ende des 16. Jahrhunderts, die Verleihung von Wäldern an die Bürger des Marktes um 15. Jahrhundert (oder schon zuvor?) = Commune St. Peter, die Gründung der Marktgemeinde nach 1848, die Trennung von Markt und Dorf 1867, die Wiederezusammenführung am 1.1.1967, die Vereinigung mit St. Michael St. Johann und Kürnberg zur Großgemeinde am 1.1.1971“*

## **Wie wichtig ist der Most für das Mostviertel?**

*„Lange Zeit, bis in die 1980er-Jahre war der Most unbedeutend, er hatte aus verschiedenen Gründen einen schlechten Ruf. Seither fand ein massives Umdenken statt. Die Ressourcen und das Humankapital wurden intensiv gefördert, das Regionalbewusstsein massiv gehoben. Heute sind wieder alle stolz auf diese schöne Region. Es war aber ein langer Weg bis hierher, doch heute ist das Mostviertel eine Paraderegion im „Europa der Regionen“. Die Förderungen im Rahmen zahlreicher Leader-Förderprogramme halfen dazu bei.“*

## **Was unternimmt bzw. sollte die Region unternehmen, um die Kulturlandschaft „Streuobstwiese“ zu erhalten?**

*„Das einzige, was meiner Meinung dazu hilft, ist ein Umdenken bei den Bauern. Ein Baum ist schnell gerodet und man kann mit dem Traktor schön durchfahren. Wenn es in den Köpfen der Bauern und Grundbesitzer aber zu einem Sinneswandel kommt und zu der Erkenntnis, dass sie sich eigentlich die eigene Lebensgrundlage dadurch abschneiden, dann hat die Streuobstwiese eine Zukunft. Denn keiner will hier im Mostviertel eine „ausgeräumte“ Landschaft. Dies fand in den 1960er- und 1970er-Jahren massiv statt. Der Imagewandel des Mostes und die touristische Entwicklung unserer Region haben aber schon viele Obstbäume vor dem Umhauen gerettet. Bewusstseinsbildung ist wohl das zentralste bei diesem Problem.“*

## **Wie siehst du die Tatsache, dass aufgrund von Landwirtschaftlicher-Nicht-Nutzung teilweise große Flächen der Vierkanthöfe unbenutzt sind bzw. leer stehen?**

*„Das Verschwinden der Großfamilien, die höhere Ausbildungsmöglichkeiten und die geringen Einkommen in der Landwirtschaft führen selbstverständlich zu immer mehr leer stehenden Vierkantern. In St. Peter ist die Situation noch nicht so dramatisch. Dass immer wieder Vierkanter verfallen und schließlich abgerissen werden müssen, ist natürlich dramatisch. Mit jedem Abriss geht ein Stück der Ortsgeschichte verloren. Aber es ist ein na-*

*türlicher Prozess, den man nur schwer aufhalten kann. Vierkanter sind Wohngebäude und landwirtschaftliche Nutzgebäude zugleich. Jede andere Nutzung, die den Vierkanter „am Leben erhält“, ist zwar schön, kann aber nie so beeindruckend sein, wie wenn er voll von Menschen, Tieren, Heu, Maschinen etc. ist.“*

**Warum sollten diese Gebäudetrakte erhalten bzw. nicht erhalten werden?**

*„Einen Vierkanter zu verstümmeln, den Stalltrakt abzureißen etc. ist völlig falsch. Wenn, dann sollte der gesamte Vierkanter erhalten werden – im Notfall mit einer anderen Nutzungsform (Museum, Werkstätte, Atelier, Wohnungen, Mostheuriger, Gasthaus, Kaufhaus, reiner Wohngebäude für Geschwister und deren Familien, Antiquitätenladen etc.)“*

**Welche Hilfe bzw. Unterstützung könnte man den (jungen) HofbesitzerInnen zukommen lassen, damit die Höfe als Vierkanter erhalten werden können? (Falls eine Erhaltung wünschenswert ist)**

*„Wie bei Frage vier, ist hier auch die Bewusstseinsbildung das einzige, was helfen kann. Wenn es dem Besitzer selbst kein Anliegen ist, so wird man ihm eine Erhaltung auch nicht schmackhaft machen können. Und in Zeiten des Sparens wird es von oben wohl auch keine finanziellen Unterstützungen geben (können).“*

**Was würdest du VierkanthofbesitzerInnen raten, wie sie ihren Hof großflächig (alle 4 Gebäudetrakte) sinnvoll nutzen bzw. erhalten können, falls eine landwirtschaftliche Nutzung aus verschiedenen Gründen nicht (mehr) möglich ist?**

*vgl. Frage 6)*

## i) Lebenslauf

**Name:** Maria Rohrhofer  
**Adresse:** Dorf 5  
3352 St. Peter/Au  
**Geburtstag:** 01. 03. 1989  
**Geburtsort:** Steyr  
**Staatsbürgerschaft:** Österreich

### **Ausbildung:**

- 2009 – 2014 Lehramtsstudium für Geographie und Wirtschaftskunde und Bewegung und Sport an der Universität Wien
- 2012 Ausbildung zur Übungsleiterin im Boden und Geräteturnen bei der Sportunion NÖ
- 2009 – 2010 Ausbildung zur Dipl. Kindergesundheitstrainerin an der Body & Health Academy in Wien
- 2003 – 2008 Höhere Bundeslehranstalt und Fachschule für Wirtschaft Haag
- 1999 – 2003 Hauptschule in St. Peter/Au
- 1995 – 1999 Volksschule St. Peter/Au

### **Fortbildung:**

- 2014 Seminar: Rhetorik für Fortgeschrittene
- 2013 Fit für Österreich-Kongress in Saalfelden „Sport & Bewegung für Körper & Geist

### **schulbezogene Berufserfahrung:**

- 2013 Gruppenleiterin bei Feriensportwochen in Stockerau
- seit 2012 Skilehrerin für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der JOSCHI – Skischule am Hochkar (Göstling/NÖ)
- 2012 Begleitskilehrerin auf einem Schulsikikurs
- seit 2011 Übungsleiterin des Kinderturnens der Sportunion St. Peter/Au
- 2010 – 2012 Übungsleiterin des Kinderturnens beim WAT Wien